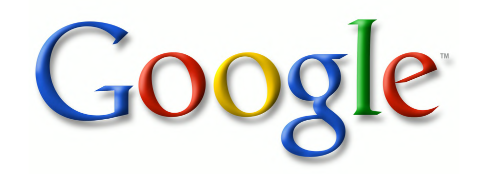
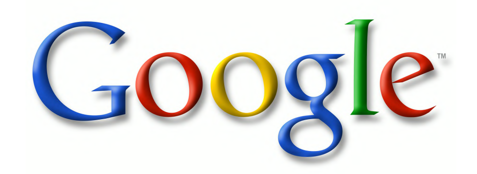
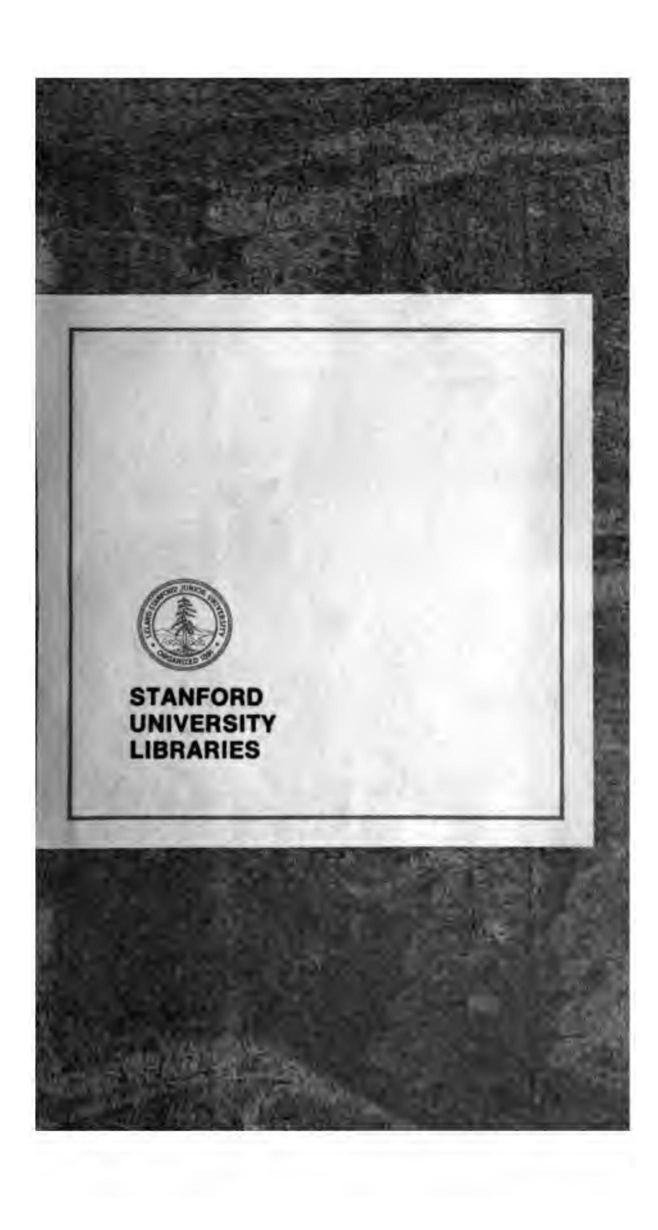



Google




ALEX
F·H·V·SECREE
DOREE


LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Müller, Johann Gottwerth
II

Die
Herren von Waldheim,
eine komische Geschichte

vom

Verfasser

des Siegfried von Lindenberg.

Erster Theil.

Inspicere, tanquam in speculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis sumere exemplum sibi.

TERENT.



Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich.
1786.

MEH

caractére dont étoit Schah-Baham, étoit-il possible qu'il ne crût pas allusions?

Eh oui, oui! répondit-il à Moslem, je vous connois! vous êtes critique, vous; et vous aimeriez sûrement mieux, ne pas faire de Contes, que de ne vous y pas mocquer de quelque chose, et de quelqu'un. Ce n'est pas, au moins, que je veuille dire que vous ne fassiez fort bien: car, au contraire, il n'y a que cela qui rende un Conte comique et instructif: avec un peu de ce que vous sçavez, pourtant, comme il me semble que je l'ai déja si bien dit.

Moslem qui n'étoit pas assez heureux pour pouvoir dire tout haut ce qu'il pensoit de la perpetuelle imbécilité de son auguste maitre, se contenta d'en soupirer en lui-même, et reprit ainsi la parole:

Ah quel Conté! Part. I. p. 8.

Vor-

Vorbericht.

Zu der Folge von Geschichten, Halbromanen, Schilderungen — es verschlägt uns nichts bey welchem ehrlichen Namen man unsere Kinder nennen will, — die der braune Mann und ich dem Publico hiermit aus unsern gemeinschaftlichen Papieren vorlegen, tragen wir das Vertrauen, daß sie dem Leser überhaupt Zeitvertreib, und mit unter auch vielleicht Einem und dem Andern einigen Unterricht gewähren können. Ob wir zu diesem Vertrauen viel, wenig, oder schlechterdings keinen Grund haben, das entscheide das Publikum, dem wir hier, weil ohnehin jegliches Buch für sich selbst reden muß, keinesweges anmuthen wollen, unsere Entschuldigungen und Empfehlungen mit seinem baaren Gelde zu bezahlen.

Wir bescheiden uns, daß diese Sammlung von Romanen an innerem Gehalt sich nicht völlig gleich sey. Weil es nun eine sehr weise Regel für Schriftsteller ist, den Leser nicht gleich Anfangs zu verwöhnen: so wird uns hoffentlich niemand verargen, wenn wir solche befolgen. Zu dem Ende stellen wir den Herrn Walther Edlen von Waldheim, und sein Söhnlein, Herrn Friedrich, an die Spitze, indem die Geschichte dieser beyden Edelleute, (wenn es uns anders erlaubt ist, unsere Stimme zu geben) unter denen die wir in diesen Papieren aufzutischen Willens sind, wohl am wenigsten interessiren mögte. Dieses ist indessen blos schuldige Rechenschaft von unserem Verfahren, wodurch wir weder den Waldheimen versteckterweise das Wort zu reden, noch die Neugier des Lesers auf die folgenden Romane zu reizen, noch auf irgend eine Art dem Urtheil derer die anders als wir denken, vorzugreifen gewillet sind.

Unsere

Unsere Helden und ihre Waffenträger
s. w. d. a. werden samt und sonders
Vor Eurem günstigen Blicke
Sich stellen wie sie sind, nicht wie sie
ein Phidias schnitzt.
Denn unsere Leute (gesagt im Vertrauen)
Sind, gegen den romantischen Brauch,
Die pure Natur . . .
Wir bessern nicht gern an den Werken
der alma mater rerum,
Und lieben den Spruch: Ridendo dicere verum.

Dieses anzuzeigen sind wir uns selbst schuldig; denn vermuthlich werden nun wohl andre Leute uns den Vorwurf erlassen, daß unsre Personagen eitel Alltagsgesichter sind, da wir selbst es zum Voraus deklariren, daß man in unsern künftigen Schriften, wie in den bisherigen, keine andern zu erwarten hat. Wir fühlen allerdings wie schwer es sey, alltäglichen Leuten und Begebenheiten Interesse zu geben, und fühlen es stär-

ker vielleicht, als mancher unsrer Tadler, der das Ding wahrscheinlich nie selbst versucht hat. Wir halten dafür daß es leichter sey, einen Seraph Grandison zu erschaffen, dessen Ideal nirgend, als einen Tom Jones glücklich zu malen, der viele tausendmal existiret; überdem hat man bey jenem noch die Sicherheit, daß kein Schöps von Schah Baham's Schlage ausruft: Attendés un moment! je veux chercher à qui ressemble ce portrait-là! Indessen — was Andre gefunden haben, wissen wir freylich nicht, — wir fanden in der zwar nur mäßigen Summe unsrer Erfahrungen kein einziges Beyspiel, daß Grandison einen Schurken gebessert habe. Hergegen sahen wir nicht selten, daß die Besorgniß mit einem Alltagsgesichte irgend eines, ganz aus dem täglichen Leben genommenen Romans verglichen zu werden, oder die Furcht einen solchen Charakter ganz auf sich gedeutet zu sehen, manchen Mann von mancher

Thor=

Thorheit abgehalten habe; zurückgebracht sogar.

Unsers Bedünkens haben die Grandisone, die Siegwarte, die Leiden Werthers, u. s. w. eine Menge alberner Köpfe vollends zu Narren gemacht. Daraus scheint uns ganz natürlich zu folgen, daß dergleichen Bücher, wenn sie auch in ihrer Art Meisterstücke sind, schlechterdings dem großen Haufen wo nicht gar schädlich, doch wenigstens nichts nütze sind *). Die Gattung von Romanen also, welche der größern Anzahl von Lesern nützlich, und wenig Menschen schädlich seyn kann, ist diejenige welche den Menschen darstellt wie er wirklich ist, als ein Gewebe von Gutem und Schlechtem und Lächerlichem, von Weisheit und Thorheit. Solche Bücher haben wenigstens den entschiednen Nutzen, daß sie, bis auf einen gewissen

*) Was ich unter dem großen Haufen verstehe, darüber hab ich mich im Siegfried des breiteren erklärt. M.

gewissen Grad, Welt und Menschenkenntniß gewähren. Führen sie auch nicht allemal unmittelbar zur Tugend, so bewahren sie doch manchen vor Lastern, und heilen ihn von Thorheiten. Sie schröcken durch die Furcht des Lächerlichen, von Fehlern und Narrheiten ab, wie unsere Gesetze (durch die ebenfalls wohl noch niemand tugendhaft ward;) durch die Furcht der Schande und des Todes von Verbrechen abschröcken.

Alltägliche Bübereyen und Narrheiten müssen, gerade weil sie alltäglich sind, jene mit desto schärferen Geiselhieben gezüchtigt, diese desto öfter lächerlich gemacht werden. Ohnehin pflegt man über das Alltägliche wegzusehen, weil es uns zu nahe liegt, weil wir zu bekannt mit ihm sind, weil Gewohnheit dem Anblicke desselben ein groses Theil des Verachtungswürdigen benimmt, mit Einem Worte: weil es alltäglich ist. Raps ist ein schändlicher Wucherer, ein Bube der

an sich rafft was er kann, dem keine Ungerechtigkeit zu abscheulich ist wenn sie Geld bringt: aber die Strasse müßte sehr mittelmäßig seyn, in der nicht wenigstens Ein Raps oder Räpschen wohnte; mithin ist Herr Raps niemanden anstößig; in öffentlichen Häusern und in Privatgesellschaften spricht, trinkt, spielet und isset jedermann mit ihm ohne sich entehrt zu glauben. Jegliche Stadt hat nur einen Abdecker, aber jeder weicht ihm und seinem Karrn aus. Und ist ein solcher Raps nur so gescheut Eins pro Mille von dem was er den Menschen stielt, dem lieben Gott wieder zu geben, indem er etwa einem Aufseher des Armenwesens oder einem Prediger etliche Gulden zur Vertheilung unter die Armen zuschickt, — oder etwa durch jemand von dem er vorher weiß, daß ers nicht verschweigen wird, einer dürftigen Wittwe eine Beysteuer zur Beerdigung ihres Gatten sendet: so gilt der Karrnwürdige Bube bey dem grossen

Haufen

Haufen oben drein wohl noch für einen wohlthätigen, respektablen, gottseligen Mann. — Ein Nachdrucker ist nach der Meynung aller rechtschaffenen Leute der ehrloseste unter allen Dieben, denen die Gesetze das Stehlen nicht verwehren. Mancher arme Teufel kömmt um weit geringerer Verbrechen willen an den Galgen. Aber es wimmelt in Deutschland von Nachdruckern; und wie wenig Buchhändler giebt es, denen man nicht in bester Form Rechtens erweisen könnte, daß sie, trotz allem ihrem Schreyen und Schimpfen in Zeitungen und sonst, Nachdrücke durch Anstiftung veranlassen, und durch Abnahme unterstützen und befördern, wiewohl sie wissen, daß der Hehler schändlicher ist als der Stehler, denn dieser letzte hat wenigstens den Muth Dieb zu seyn? Mithin geht der Nachdrucker trotz der aller Ungerechtigkeit und Raub anklebenden Infamie, wegen seiner Alltäglichkeit mit unbescholtnen Buchhändlern in gleichem

Paare,

Paare, da andre Diebe pour la rarité du fait aufgehenkt werden. — Madam Klaudia hat ihren Gréluchon und ihren — — wir wissen nicht mit welchem Kunstworte solche Damen den Gréluchon des Gréluchon nennen. Aber aller Orten wo man nicht mit unerhörter Hartnäckigkeit an den altdeutschen Sitten klebt, ist es so alltäglich Gréluchons zu haben, und Gréluchon zu seyn, daß die Mode sich schon unter den Pöbel verbreitet, und auf die Juden erstreckt; daß ein Ehemann der irgend etwas mehr als ein Handwerker ist, sich das größeste Ridicule giebt, wenn er, statt das Vergeltungsrecht zu üben, und der Gréluchon eines halben oder ganzen Dutzend andrer — Damen zu seyn, eine Scheidungsklage vor dem Konsistorio erhebt; daß endlich ein Prediger verzweifelt wenig Monde und bon ton haben muß, der des sechsten Gebots bey andrer Gelegenheit als der Katechisation, wo sichs doch nicht so ganz übergehen

gehen läßt, erwähnen wollte. Man durchwandre alle Staaten, und es müßte sehr wunderbar zugehen, wenn man nicht in jeglichem Regimente Officiere finden sollte, deren liebstes Schlachtfeld die Buelle, und deren Gagnepain die Karte ist; in jeglicher Inspection geistliche Herren, die ihren Dienst durch den krummen Rücken und sonst zu verbessern wissen; in jeglicher Provinz Richter und Anwälde, die nicht drey Zeilen aus dem Corpore juris exponiren können, und Aerzte, die nicht wissen was jeder Schlächter weiß, ob die Leber an der rechten oder an der linken Seite liege, u. s. w. Gewohnheit und Alltäglichkeit verursacht, daß dergleichen Dinge im gemeinen Leben nicht mehr so auffallend sind: aber eben diese Gewöhnlichkeit qualificiret sie zum ächten Stoff des komischen Romans. Hier ist nicht der Ort diese unsere Meynung weitläuftig aus einander zu setzen und in ihr gehöri-

ges Licht zu stellen. Vielleicht ist es noch weniger rathsam, solches in einer eigentlich dazu gewidmeten Schrift zu thun, gesetzt auch ihr Verfasser wäre in einer ganz andern Lage als weiland der Wessir Moslem, qui n'étoit pas assés heureux pour pouvoir dire tout haut ce qu'il pensoit. —

Unsere Waldheime also, unsere Meister Eliasse, Herren Kapitänlieutenante, Fräulein Bärbchen und Damen Ziporen samt ihrer Sippschaft, sind leider Gottes sehr alltägliche Physiognomien, wie ihre Vorläufer, die Herren Fixe und Süße, Schwalben und Pfriemen, Tanten Renzchen und Oberstlieutenantinnen von Lindenberg gleichfalls waren. Amüsiren sie unterhaltbare Leser nicht, so wird wahrscheinlich die Schuld nicht in ihrer Alltäglichkeit liegen, sondern in unserem zu kleinen

nen Talent alltägliche Dinge auffallend und interessant darzustellen. Denn, noch einmal, diese Kunst ist äußerst schwer! Große und außerordentliche Gegenstände kommen dem Dichter zu Hülfe. Sie frappiren durch sich selbst, und oft desto mehr je simpler der Schriftsteller erzählt. Das Neue, das Unerwartete unterhält den Leser, das Große reißt ihn hin. Gewöhnliche Dinge hingegen, Menschen wie man alle Stunden sieht, Vorfälle wie man sie täglich um sich her wahrnimmt, Begebenheiten deren Gang und Ausgang auch der einfältigste Leser vorherweiß, weitgefehlt daß sie dem Dichter die Arbeit erleichtern sollten, so erschweren sie dieselbe vielmehr durch sich selbst. Und wenn übrigens auch alles gleich wäre, so ist es eine leichte Kunst, alle alten Weiber in ganz Deutschland zum Weinen zu bringen; wir getrauen uns das mit ein

paar

paar Federzügen, und haben es schon eher gethan. Aber einem einzigen vernünftigen Manne, er mag wollen oder nicht, ein Lächeln abzuzwingen, wer das für leicht hält — ey nu, den wollten wir ohne alle Mühe so lachen machen, daß ihm der Odem entstehen sollte; indessen (und er nehme uns das nicht übel!) möchten wir ihn zu nichts weiter als zum Leser haben. Zu unserem Richter taugt er nicht; unsere Fehler würden außer seinem Gesichtskraise liegen, und manche derselben dürft er uns leicht als Schönheiten in Rechnung bringen. Doch genug davon. Wir haben unsern Lesern einige andre Dinge zu sagen; Kleinigkeiten vielleicht, die uns aber aus guten Ursachen am Herzen liegen.

Damit niemand glaube, der Verfasser des Siegfried von Lindenberg

habe die Papiere des braunen Mannes à la Schwalbe an sich gebracht, oder à la Plümike geplündert, entnervt, und verhunzt, — als in welchem Glauben er rechts und links fehlgreifen würde: so sey kraft dieses allen denen daran liegen mag, sonderlich und namentlich allen Lumpensammlern, Anekdotenjägern, Altflickern, u. s. w. kund und zu wissen, daß wir, mein Freund und ich, viel zu genau verbunden sind, als daß einer von dem andern beschwalbet oder geplümiket werden könne. Wir haben beyde in denen Gegenden gelebt, in welchen unsere Helden einheimisch sind. Aus unsern Tagebüchern entstand der Siegfried; aus eben denselben entstehen die Waldheime samt dem übrigen was man in vorliegenden Papieren finden wird. Verschiedne Personen halten mich selbst für den braunen Mann, vermuthlich weil ich mich am

liebsten

liebsten braun Kleide, und (wenigstens so oft ich ein braunes Kleid trug,) nichts dagegen einwendete. Da diese Meynung keiner Seele schaden kann, so gönnen wir sie jedem von Herzen gern. Andre, aber sehr scharfsinnige Leute, meynen nicht nur, sondern wissen ohne alles Vielleicht, daß ich diese Folge von komischen Geschichten deswegen unter dem Titel: Papiere des braunen Mannes ankündigte, um nicht weiter als in so fern ich mich für den Herausgeber bekenne, für sie stehen zu dürfen. — Ich will keines Mutterkindes Scharfsinn zu nahe getreten seyn: indessen muß ich bekennen, daß mir mancher Scharfsinn unbegreiflich albern vorkömmt. Es wäre die lächerlichste Unbescheidenheit gewesen, wenn ich Bücher zu denen ich die mehrsten Data aus der Brieftasche des braunen Mannes schöpfe, nicht unter seiner Firma angekündigt hätte. Mißtrauen

 setz

setz ich freylich in meine Talente und in das Maaß meiner Kräfte, das weiß jeder der mich kennt; aber gewiß setz ich keins in die Moralität dieser Papiere. — Um die scharfsinnigen Herren sehr handgreiflich zu widerlegen, ändre ich das Titelblatt das diese verschiedne Geschichten zu Einer Sammlung verbindet, und indem ich mein Antheil an denselben hiermit anerkenne, gebe ich unsern Aufsätzen den allgemeinen Titel: Komische Romane, aus den Papieren des braunen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg, und bin bereit den ganzen Inhalt gegen jedermann zu verantworten als wäre ich der einzige Urheber derselben. Alles Gute welches sie enthalten, mag man gern auf Rechnung meines Freundes setzen, und alles Mangelhafte auf die Meinige. Das kleine Verdienst dieses Gute ans Licht gebracht zu haben, ist mir hinrei-

hinreichend. Wäre, wo Gott für sey! gar nichts Gutes darinn, so will ich allein die Schmach tragen ein schlechtes Buch geschrieben zu haben, und mich bemühen sie durch ein besseres zu tilgen.

Im Siedfriedbüchlein stehet irgendwo *) zu lesen, daß ich, wären mir nicht gewisse Vorfälle in den Weg gekommen, jenes Werk mein ganzes Leben hindurch jährlich mit zween Theilen fortgesetzt haben würde, zu welchem Ende auch schon über funfzehnhundert Kapitel in Ordnung gebracht waren. In diesen Kapiteln nun, und in unsern noch ungenutzten Papieren lag so wohl die Geschichte des edlen Junkers Friedrich von Waldheim und seines Herrn Papa's, als auch die übrigen die ich zu Tage zu fördern entschlossen bin,

 für

*) Th. 3. Kap. 34.

fix und fertig. Da sie, jede für sich, selbstständige Wesen sind, so trenne ich sie von Siegfrieds Geschichte. Jede mag unter der Firma der braunen Papiere oder unter ihrer eigenthümlichen ihr Glück suchen und machen so gut sie kann. Ich kündigte sie unter jener allgemeinen Rubrik an, nicht weil sie unter einander zusammenhängen, sondern bloß um der unnützen Mühe und Kosten, die so viel verschiedne Ankündigungen erfodert hätten, überhoben zu seyn.

Ich versprach in der Ankündigung einige Kupfer, im Fall die Zahl der Unterzeichnenden hinreichend wäre mich zu entschädigen. Da ich aber bis jezt noch nicht wegen der Druckkosten schadlos bin, so wird mich jeder Billigdenkende von jenem bedingten Versprechen loszählen.

Allen denen, die mich durch ihre Unterzeichnung unterstützt haben, und insbesondre denen Freunden, die sich erbeten und freywillig mit Sammlung der Subskribenten bemüheten, statte ich hiermit den verpflichtetsten Dank ab. Da ich die Namen der Subskribenten erst dem letzten Bande vordrucken lasse, so bleibt die Subskription noch bis zum letzten December dieses Jahres offen, zu welcher ich das Publikum hiermit ergebenst einlade, indem ich zugleich die bekannten und unbekannten Freunde meiner Muse bitte, sich durch Beförderung der Subskription gütigst für mich zu verwenden.

Uebrigens wünsch ich diesen Papieren denselbigen Beyfall, den mein Lindenberg von dem aufgeklärtesten Theile des Publikum, bey drey kurz auf einander folgenden Ausgaben zu erhalten das Glück hat-

 te.



Die Herren von Waldheim.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

— Denn, pflegt der braune Mann zu sagen, ich rathe jedem der sich hinsetzt ein Buch zu schreiben, daß er mit dem Ersten Kapitel den Anfang mache.

Also QVOD FELIX FAVSTVMQVE SIT! — Es war einmal ein Landjunker, bieder, und tapfer, der mit Hunden und Pferden umzugehen wußte wie's einem christlichen Landjunker geziemet. Noch besser aber wußte er mit jenen Helden umzugehen, die, für etliche Dreyer des Tages, weit schlimmer dran sind als alle Hunde und Pferde in der ganzen Christenheit. Einräsonniren ließ er sich nicht viel, und was er zu wollen glaubte, das wollte er, und damit wars gut. Alle um ihn her wußten das auch so eigentlich, daß ihm nicht

leicht jemand widersprach, ausser zuweilen sein Barbier.

Er hatte so ein altes angeerbtes Ding, das wie ein Schloss aussah; zwar ein bischen verfallen, das ist nicht zu leugnen; aber es schützte doch noch so ziemlich wider Regen und Wind, zumal da man grosse Sorgfalt trug die Fensterrahmen in der Mitte jegliches Herbstes tüchtig zu verkleistern, und die hier und da gähnenden Wände mit Werg zu verstopfen. Daß die Thüren um eben diese Jahreszeit mit Eggen oder Salbänden von Tuch wohl verwahret wurden, versteht sich von selbst. Bey dem allen mußte man es dem Schlosse lassen, daß — es sich in der Ferne weit besser präsentirte, als wenn man es gar zu nahe sah; ein Umstand den es mit Pastelmalereyen und vielen grossen Männern gemein hat.

Gedachte Burg — denn dieser Titel war dem Schlosse seit länger als einem Methusalemsalter erb und eigen, — ragte mitten unter etlichen und funfzig weit bescheidneren, aber größten Theils weit bewohnbarerern Häusern, die in Dorfsgestalt um dieselbige herum lagen, hervor, und erhob sich so übermüthig über sie, als — um ein

glänzendes Beyspiel aufzutischen! — als Herr Plümike über die dramatischen Dichter, die er entmannet. Indessen machte doch dieses Dorf die vorzüglichste Besitzung. Seiner Gnaden des oberwähnten Landjunkers aus.

Nördlich, sechs und einen halben Büchsenschuß — denn der alte Herr hatte so die Gewohnheit jegliche Distanz, es mogte von Clausthal nach Zellerfeld, oder von Grönland nach Otaheite seyn, nach Schüssen zu messen; wobey wir zum Unterricht unsrer Leser, und um aller Ungewißheit vorzubeugen, einmal für allemal anmerken wollen, daß er den Büchsenschuß zu vierhundert, den Musketenschuß zu siebenzig, und den Pistolenschuß zu funfzehn geometrischen Schritten, fünf Rheinländische Fuß auf den Schritt gerechnet, annahm. Ein Gewehr, sagt er, das so weit nicht richtig trägt, ist keinen Wischstock werth. — Also nördlich, sechs und einen halben Büchsenschuß von dieser Burg und Dorfe, welche gemeinschaftlich den Namen Waldheim führten, lag ein kleineres Dorf, Namens Schlichtenfeld; gleich hinter diesem nahm eine unbebauete Haide ihren Anfang, und erstreckte sich wohl an die sechszehn Büchsenschüsse ins Norden hinein.

Südwärts, nahe bey Waldheim, lag ein feiner Wald, der vor Jahren die schönsten Bäume aufzuweisen hatte, jezt aber verzweifelt gelichtet war. Doch hatte er immer noch Schatten genug, daß Eulen und Eichhörnchen nothdürftig darinn hausen konnten. Jenseits des Waldes lag die Meyerey Pohlnik, zwischen welcher und einem sehr nahe dabey liegenden Vorwerk, Namens Radihn, sich etliche Kotsassen angebauet hatten.

Dieses waren die beträchtlichsten Habseligkeiten Seiner Gnaden. Die unbeträchtlichern bestunden aus einer Windmühle, drey verschlemmten Fischteichen u. s. w. Alle diese Herrlichkeiten, ausgesogen wie sie seit Jahrhunderten waren, machten ihren Besitzer bey weiten nicht zum wohlhabenden Edelmann; indessen — es waren doch Güter, und unser Junker machte es, was den Punkt betrifft, wie seine Vorfahren, die sich alle nicht wenig darauf einbildeten.

Dieser edle Junker, (von dessen Besitzungen wir noch anführen müssen, daß sie genau sieben und achtzig und einen halben Büchsenschuß von dem bekannten Schlosse Lichtenberg, über Wellenthal hinaus, lagen,) hieß mit seinem Vor-

und Zunamen Herr Walther Friedrich, des heiligen Römischen Reichs Edler von Wald auf und zu Waldheim, Schlichtenfeld, Pohlnick, Radihn ꝛc. ꝛc. Oberster von der Kavallerie, und hiebevor Chef eines Kürassierregiments ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und diesen Vor- und Zunamen mit allen Etceteras pflag er bey jeglicher Gelegenheit, wenns auch nur unter einer Schneiderrechnung war, die sein Kassierer auszahlen sollte, völlig auszuschreiben, ohne ein Jota dran fehlen zu lassen. Dieses war nicht die Hasenhaftigkeit eines jungen Laffen, der so eben, es sey nun von Gott im Zorn, oder weil die Examinatoren fünf gerade seyn ließen, oder weil er Vettern hatte, oder aus allen diesen und mehreren Ursachen zugleich, durch einen Titel oder Aemtchen aus der Nullenklasse gezogen ward, und nun entweder aus innerem Gefühl seiner Nullität, oder aber um die Welt mit der Nase auf seinen Werth zu stoßen, unter jedes Billet an seine Wonnegeberinn, unter jegliches Recept, kurz, unter jeden Wisch sein großes D, oder sein Königlich Allerhöchstbestallter Thorschreiber, oder was der Hans Quast (mit Siegfried zu reden) sonst seyn mag, hinkleckst. Nein, lieber Leser! der Oberste von Waldheim war kein

junger Laffe; und seit undenklichen Jahren war es eine Familiensitte der Waldheime, jeglichem Strohdach und jedem Etcetera sein Recht zu thun.

Wer da weiß, daß die Krone Pohlen .... Doch halt! das gehört in mein Etceterakapitel, welches eins meiner besten moralischen Kapitel ist, wie der geneigte Leser zu seiner Zeit sehen wird — vorausgesetzt daß ich so lange lebe.



Zweytes Kapitel.

Welches, so kurz es ist, einen Zeitraum von ungefähr neun und vierzig Jahren begreift.

Die Edlen von Waldheim waren, ich weiß nicht genau ob zur Zeit des dreyßigjährigen, oder (wie zu vermuthen steht) eines noch älteren Krieges ein wenig stark in Verfall gekommen, und erhielten sich seit der Zeit manche Generation hindurch in einer honeten Pauvreté. Sie waren seit langer Zeit dem leidigen Grundsatze treu, daß man genug sey, wenn man ein Edelmann ist; ein Grundsatz, dem leider! noch hie und da mancher grau-

ukköpfiger und milchbärtiger Schöps à seize
rtiers vestiglich anklebt, wiewohl er, da wir
t zu Tage wenigstens zwölftausendmal mehr
elleute als Schornsteinfeger haben, mancher
ten ein wenig in Mißkredit kömmt. — Und, die
ahrheit zu gestehen, in Ländern und bey Ver-
ungen, wo der unbedeutende Schlottfeger ein
zlicheres Thier ist als ein armer, bettelstolzer und
rauchbarer Edelman, ist dieser Mißkredit
t am unrechten Orte. Ihm hat unser Jahr-
dert die großen Männer zu danken, die ihrer
urt die zweifelhafte Ehre die sie ihnen macht,
fältig und unbezweifelt zurückgeben. Durch
ist die Menschheit zum Theil wieder in ihre
hte getreten, und Menschenverstand, Gelehr-
keit und friedliche Verdienste sind nicht mehr
anz und völlig ein ausschliessendes Erbtheil des
gerlichen Standes, der ohne Zweifel in Absicht
kriegerischen Verdienstes dem Adel niemals
stand. Man entschuldigt die Armseligkeit ei-
elenden Buchs nicht mehr mit der adelichen
urt seines Verfassers; und Herr von Beust ist,
ehr er auf den Kabalier pocht, darum nicht
iger von allen bürgerlichen Recensenten und
rn für einen sehr elenden Reimer erkläret wor-

 den.

den. Hingegen lesen wir des Herrn von Thümmel's Wilhelmine mit dem grössesten Vergnügen, indeß unsere Kinder ihre herzliche Freude an den marmornen Schnellkügelchen haben, die dieser Lieblingsschriftsteller Deutschlands, dem nichts gering ist was dem Vaterlande Nutzen bringt, fabriciren läßt; ein Beyspiel, daß auch Industrie dem Adel nichts von seinem Werthe nimmt.

Der obgedachte Grundsatz — damit wir von unsrer kleinen Ausschweifung zurückkommen *) — war indessen in der Waldheimischen Familie so würksam, daß, wo nicht ein Wunder vom Himmel, doch wenigstens eine ausserordentliche Konjunktur erforderlich war, um der Lage der Dinge auf Waldheim eine andere Richtung zu geben. Diese Konjunktur ereignete sich denn endlich, indem die Schicksale unsers Obersten von seiner

*) Man hat an unsern bisherigen Schriften die kleinen Ausschweifungen an die wir gewöhnt sind, nicht getadelt. Wir wünschten zu wissen, ob das bloße Nachsicht sey? oder ob vernünftige Leute nicht wirklich der Meynung sind, daß wir besser auf der Wildbahn als im Gleise gehen?

seiner Geburt an eine ganz andre Wendung nahmen, als dort zu Dorfe bisher gewöhnlich war.

Seit langer, langer Zeit waren die Herren von Waldheim im Besitz gebohren zu werden, aufzuwachsen, Sperlinge, mit unter auch wohl, wenn's Glück gut war, einen Hasen zu schießen, in die Dohnen zu gehen, die Bauerntöchter zu verführen, ein Weib zu nehmen, ein Paar Jungen oder Mädchen, — Junker oder Fräulein wollt ich sagen, — was Gott denn gab, zu zeugen, die Bauern zu schinden, zu sterben, und in Parentation und Leichenpredigt von einem durstigen Pastor hochwohlselig gepriesen und wegen Tugenden gerühmt zu werden, deren Namen man sonst nie auf der Burg Waldheim gehöret hatte. Das ging so immer von Vater auf Sohn; oder vielmehr, es ward mit jedem Erben schlimmer; die Herren wurden immer roher und bäurischer, die Bauern immer geplagter und ärmer, die Schulden immer größer, die Burg immer verfallner; aber die Suppe und der Klump hatten noch immer ihr gehöriges Fett. Da ward gebohren Herr Walther Friedrich, erster und einziger Sohn seiner Mutter, welche an einer Alte-

rion im Wochenbette starb, nachdem sie vorher eine Magd halb todt peitschen lassen, weil — es ist entsetzlich zu erzählen! — weil das ruchlose Mensch aus Unvorsichtigkeit eine Katze in die Wochenstube gelassen, welche, naschhaft wie diese Thiere sind, sich über die Wochensuppe der gnädigen Frau erbarmte. Das Tischchen war noch nicht vors Bette gerückt, also konnte die gnädige Frau dem Unwesen nicht so recht steuren. Die ausgehungerte Katze wollte sich durch Worte nicht abhalten lassen die Suppe als eine gute Prise zu behandeln. Die gnädige Frau warf also mit ihrer hörnernen Schnupftobaksdose nach ihr, und — o Unglück! und traf statt der Katze die Porcelanerne Wochensuppenschale, welche ein Familienstück war. Ueber diesen erschröcklichen Vorfall alterirte sich die gnädige Frau dermaßen, daß sie nachdem die heillose Magd tüchtig gepeitschet war, unsanft, das wissen wir, ob selig? das wissen wir nicht, in ihrem Aerger verschied.

Da die gnädige Frau zu adlich war um selbst zu stillen, so that dieser Vorfall dem jungen Herrn keinen Schaden. Vielmehr gedieh ihm die Brust der Amme sehr wohl, und er ward ein so dicker

derber

derber Junge, als irgend einer im ganzen Dorfe seyn mogte.

Als er in die ersten Höschen gesteckt war, trug sich ein andrer Fall auf der Burg zu, nicht minder merkwürdig als die Katzengeschichte, und nicht minder tragisch. Es war unter den Fensterscheiben im Schlosse eine nahmhafte Zahl Invaliden. Von etlichen existirte nur noch die Hälfte oder ein Viertel, und von manchen nicht einmal ein Sechszehntheil. Die durch den Defekt verursachten Oefnungen waren sorgsam und heushälterisch mit blauem Zuckerpapier verklebt, mithin mußte man der Burg sehr nahe kommen, um diese Oekonomie bemerken zu können. Nun hatte aber ein Platzregen etliche dieser zuckerpapiernen Ergänzungen losgeweicht, und vermuthlich durch einen daher entstandnen Hiatus war eine Fledermaus in das Zimmer des gnädigen Herrn gekommen, der schon völlig entkleidet, und im Begriff war ins Bette zu steigen. Seine Gnaden, welche dergleichen Ungeziefer gar abhold waren, geruheten zwar die Thür zu öffnen, und bemüheten sich den Gast mit einem Strumpfe in einer, und dem Schnupftuche in der andern Hand, hinaus zu jagen: aber das geängstigte Thierchen nahm immer seinen Flug

die

raion im Wochenbette starb, nachdem sie vorher eine Magd halb todt peitschen lassen, weil — es ist entsetzlich zu erzählen! — weil das ruchlose Mensch aus Unvorsichtigkeit eine Katze in die Wochenstube gelassen, welche, naschhaft wie diese Thiere sind, sich über die Wochensuppe der gnädigen Frau erbarmte. Das Tischchen war noch nicht vors Bette gerückt, also konnte die gnädige Frau dem Unwesen nicht so recht steuren. Die ausgehungerte Katze wollte sich durch Worte nicht abhalten lassen die Suppe als eine gute Prise zu behandeln. Die gnädige Frau warf also mit ihrer hörnernen Schnupftobaksdose nach ihr, und — o Unglück! und traf statt der Katze die Porcelanerne Wochensuppenschale, welche ein Familienstück war. Ueber diesen erschröcklichen Vorfall alterirte sich die gnädige Frau dermaßen, daß sie nachdem die heillose Magd tüchtig gepeitschet war, unsanft, das wissen wir, ob selig? das wissen wir nicht, in ihrem Aerger verschied.

Da die gnädige Frau zu adlich war um selbst zu stillen, so that dieser Vorfall dem jungen Herrn keinen Schaden. Vielmehr gedieh ihm die Brust der Amme sehr wohl, und er ward ein so dicker

derber

derber Junge, als irgend einer im ganzen Dorfe seyn mogte.

Als er in die ersten Höschen gesteckt war, trug sich ein andrer Fall auf der Burg zu, nicht minder merkwürdig als die Katzengeschichte, und nicht minder tragisch. Es war unter den Fensterscheiben im Schlosse eine nahmhafte Zahl Invaliden. Von etlichen existirte nur noch die Hälfte oder ein Viertel, und von manchen nicht einmal ein Sechzehntheil. Die durch den Defekt verursachten Oefnungen waren sorgsam und heushälterisch mit blauem Zuckerpapier verklebt, mithin mußte man der Burg sehr nahe kommen, um diese Oekonomie bemerken zu können. Nun hatte aber ein Platzregen etliche dieser Zuckerpapiernen Ergänzungen losgeweicht, und vermuthlich durch einen daher entstandnen Hiatus war eine Fledermaus in das Zimmer des gnädigen Herrn gekommen, der schon völlig entkleidet, und im Begriff war ins Bette zu steigen. Seine Gnaden, welche dergleichen Ungeziefer gar abhold waren, geruheten zwar die Thür zu öffnen, und bemüheten sich den Gast mit einem Strumpfe in einer, und dem Schnupftuche in der andern Hand, hinaus zu jagen: aber das geängstigte Thierchen nahm immer seinen Flug

die Thür vorbey. Der gnädige Herr sprang im bloßen blanken Hemde immer hinter drein, bis endlich die Fledermaus sich in der alten zerrißnen wollnen Tapete verwickelte. Seine Gnaden stiegen auf einen Stuhl, um dem Unthiere mit dem hölzernen Absatz ihres hochadlichen Pantoffels den Rest zu geben; aber der alte morsche Stuhl krachte und brach. Seine Gnaden stürzten, und schlugen mit der linken Schläfe auf ein nahe beym Bette stehendes Geschirr, welches, zu ganz anderem Gebrauch bestimmt, nicht gewohnt war, mit leeren Schedeln in Kollision zu kommen. Freylich mußte es der Gewalt weichen, und zerbrach in Trümmer; aber der Kopf des Edelmanns fuhr nicht wohl dabey, sich gegen ein so unedles Gefäß versucht zu haben, sintemal und dieweil Seine Gnaden mit etlichen sehr schweren Wunden ohne Bewußtseyn liegen blieben.

Eine alte Magd hörte den polternden Fall, und lief herbey. Das erste was sie sah waren Ströme von Blut, die sich, vermischt mit dem Inhalt des Gefäßes bis an die Thür ergossen. Das zweyte war ihr Herr und Gebieter, der im Hemde und in keiner gar anständigen Lage sich ihrem

rem züchtigen Auge darbot. Das alte Thier spielte die Keusche, und lief mit Zetergeschrey und mit beyden Händen vor den Augen davon, um den Reitknecht zu rufen.

Nun können wir Gewissenhalber nicht umhin, männiglich der eine Treppe hinab laufen will, ernstlich zu rathen, daß er nicht die Hände vor die Augen halte, sonst steht zu wetten, daß es ihm wie der alten Magd gehen werde, welche geschwinder als mit offnen Augen geschehen seyn würde, hinunter kam. Sie verfehlte gleich die zwote Stufe, und lag mit Einem Nu, aber mit schröcklichen Getöse, an der untersten.

Der Reitknecht — beyläufig gesagt, ein großer Günstling und geheimer Rath seines Herrn, — saß nebst dem übrigen Gesinde in brüderlicher Eintracht bey einer Pfeife. Alle fuhren bey dem Donnerwetter welches die hohe Treppe herab kam, zusammen.

„Wie nu zum Schinder! rief der Reitknecht ....

— Der Ausruf ist gemein, wir gestehen es. Aber Michel war nur Reitknecht, und, so lange

er

er lebte, nur mit Bauern, Stallknechten, Hirten, und seinem gnädigen Herrn umgegangen. Wär' er Rittmeister, Major, Obrestlieutenant oder deß etwas gewesen, so hätte er freylich zum Teufel! gerufen, und eine Kreuz= oder Schock=Schwerenoth in den Kauf gegeben. —

„Wie nu zum Schinder! rief Michel, ich glaube, Gott verzeih' mirs, der alte Kasten fällt ein."

„Wenn die selige gnädige Frau, Gott sey bey uns! nicht spuken geht?" antwortete Hans, und kreuzte sich.

„Werden 's sehen! sprach Michel, und wollte zur Thür hinaus. Aber weil die alte Magd gerade mit ihrem Sitzfleisch davor lag, so gieng das freylich nicht so geschwind. Michel, so stämmig er war, mußte alles anwenden was seine Schulter vermogte, um die Thür aufzuschieben. Da fand er denn hinter derselben die alte Anne in einer Lage, die nicht um ein Haar anständiger war als die, worinn sie selbst den gnädigen Herrn gefunden hatte.

Es sey nun daß Michels Augen nicht so leicht geärgert waren, als die jungfräuliche Zucht der

alten Anne; oder daß er überall dafür hielt, jedes genommne Aergerniß sey unrecht angebracht wenn Hülfleistung dadurch verschoben würde: genug, er hielt die Hände nicht vors Gesicht, und amüsirte sich nicht damit erst eine andre Magd zu rufen um Annen beyzuspringen. Bey beyden Beinen zog er sie rasch hinter der Thür hervor, und wie er sah daß volles Leben in ihr war, stellte er sie endlich auf die Füße." Schweere .... Hätt' ich doch bald geflucht! Ist sie die Trepfe herdahl gefallen, Jungfer Anne?"

„Ach! Gott besser's, Musch' Michel! — Au, mein Kopp! — der gnädge Herr — —"

„Na denn, der wird sie doch nicht von der Trepfe geschmissen haben?"

„Ach, wollte Gott! Todt ist er! Den Hals hat er sich splinterfaselnackigt abgeschnitten!"

„Den Hals abgesch .... Anne, faselt sie?"

„Wiß und wahrhaftig, Musch' Michel, ratzenkahl ab! Lauf Er doch nauf, daß Er 'm hilft. Aberster sag Er dem selgen Herrn um Gotteswillen nicht, daß ich 'n da so gesehen habe wie 'n

unser

unser Herrgott geschaffen hat. Ihr' Gnaden würde mirs all sein Lebstage nicht vergeben."

„Ha ha ha ha! — — Besinn' Sie sich, Anne! Sie schnackt ja ganz dwatsch. — Tret Sie man nur vest auf ihre Füße. Ha ha ha! Sie ist von das Fallen verbaset."

„Nee, so wahr . . . Aberst ich brauche nicht zu schwören! Geh Er man hin! Murß ab, sag ich Ihm! Ratzenkahl den Hals ab. Das helle klare Blut läuft piperlings aus der Stube."

„Halt du sie doch mal 'n bischen, Hans; ich will doch mal' nauf kucken was die da für Blut gesehen hat." —

Michel schlenterte hinauf, und fand seinen Herrn zwar nicht mit abgeschnittner Kehle, aber doch oberzählter Massen in sehr schlimmen Umständen und ohne alle Empfindung. Er schleppte ihn aufs Bette; man lief zu einer Art von Dorfbarbier, der den Kühen glücklicher als den Menschen zur Ader zu lassen wußte, und der den gnädigen Herrn auch binnen wenig Tagen dem Herrn Pastor zu beparentiren und zu beleichpredigen überlieferte.

Also

Also veranlaßte eine Katze und eine Fledermaus die große Revolution, die sich etliche und vierzig Jahr nachher mit den Waldheimschen Gütern ereignete.

Junker Walther war, wie wir sagten, gerade um diese Zeit aus dem Pohlrocke in die ersten Hosen geschlüpft. Blieben Federmaus und Katze aus dem Spiele, so würde er von seinen Eltern zu eben so einem tölpischen, unwissenden, aufgeblasenen, und in den Tag hinein lebenden Klotze aufgefüttert worden seyn, als seine sämtlichen Ahnen, Gott weiß bis ins wie vielte Glied hinauf, gewesen waren. Jetzt aber kam er unter die Vormundschaft eines weitläuftigen Verwandten, der, weil er unverheyrathet war, ihn für ein sehr mäßiges Jahrgeld bey dem Herrn Pastor zu Waldheim in die Kost verdung. Der Prediger war kein sehr feiner, doch aber auch just kein völlig schlechter Mann. Als Sohn eines Handwerkers hatte er nicht viel Erziehung und Welt, wohl aber ein wenig Schulstudien, die er bey einem glücklichen Gedächtnisse unter seinen Bauern noch nicht ganz ausgeschwitzt hatte. Seiner Gemeinde predigte er wacker das Gesetz, berief sich jezuweilen

auf den Grundtext, und da er brav schwäzen konnte, und sich eine heulende Stimme angewöhnt hatte, so weinten die Weiber jeden Sonntag ihre Halstücher so naß, als wenn sie beregnet wären. Seine Hausehre war eine dürre, spindelbeinigte, klatschmäuligte, verläumderische, geizige böse Sieben, die ihrem Manne und Mädgen die Hölle weidlich heizte. In diesem Hause lebte Junker Waltherchen bis in sein zwölftes Jahr. Zwar konnte hier nichts aus ihm werden als eine Art von lateinischem Bauerjungen, aber das war, so wenig es ist, doch Etwas. Alle seine Ahnen waren nichts als — Dorfjunker.

Der Pastor hielt ihn wie seinen Sohn. Er lehrte ihn lesen und schreiben, ließ ihn den Katechismus samt den Sonn- und Festtags Evangelien und Episteln, benebst dem angehenden Lateiner und Cellarii libro memoriali fleissig auswendig lernen, und brachte ihm feliciter das ganze Ein mal Eins rückwärts und vorwärts in den Kopf.

Die Frau Pastorinn that ihm just auch nicht viel zuwider, zumal da er sich, wie er heranwuchs, dadurch bey ihr insinuirte, daß er ihr fleissig zur Hand gieng, die Gänse einzählen half, das

Garn abhaspelte, die Eyer — wohlverstanden unter ihrer Aufsicht — zusammen suchte, u. s. w. Doch war sie viel schärfer als ihr Eheherr, und wenn Waltherchen einen Produkt bekam, so war es allemal von den dürren Fäusten der Frau Pastorinn.

In seinen Freystunden lief er in Dorfe herum, spielte mit den Jungen, horte sich mit ihnen, kriegte oft Schläge, und theilte zuweilen welche aus.

Unstreitig taugte diese Erziehungsart nichts, und wir empfehlen sie keinem Menschen. Aber für unsern Junker hatte sie doch immer sehr viel Fruchtbringendes. Denn, erstlich lernte er unter dem Prediger doch, sich ernstlich womit zu beschäftigen; zweytens lernte er unter der schwereren Hand der Frau Pastorinn Folgsamkeit, Nachgeben und ein kleines, kleines Bißchen von der Kunst sich in Leute zu schicken, wiewohl er es in diesen drey Punkten nie zu einem hohen Grade von Fertigkeit brachte; drittens bewahrten ihn seine Spiele mit den Dorfjungen vor Stolz, Uebermuth, und verächtlicher Geringschätzung andrer Menschen. Kein Mensch hatte ihm je gesagt,

daß ein Junker ein beßres Ding sey, als ein Junge; und die Jungen, denen niemand sagte daß Pastorens Junker mehr sey als sie, ließen sichs nicht einfallen, ihm den mindesten Vorzug einzuräumen. Sie glaubten vielleicht, Junker sey ein Name wie Hans oder Peter; und wenn er sichs beykommen ließ, einem Peter oder Hans etwa einen Apfel oder Ball nehmen zu wollen, so schlug ihn der so trocken hinter die Ohren, als der Junker im umgekehrten Falle. Dadurch keimte nach und nach das Gefühl in seiner Seele, daß Gott uns alle gleich gemacht hat, und daher war ihm sein lebenlang Unrecht leiden und Unrecht thun eins so verhaßt als das andre; so daß ihm in seinen reiferen Jahren oftmals das Herz blutete, wenn er Amts und Berufshalber gezwungen war jemanden Unrecht zu thun.

Junker Waltherchen würde ohne allen Zweifel bis zu seiner Volljährigkeit bey dem Prediger geblieben seyn, wenn der Himmel es nicht gefügt hätte daß eine Tante, seines Vaters leibliche Schwester, durch sein Dorf gereiset wäre. Sie kam aus fernen Landen, (denn sie war Hofdame an einem gewissen deutschen Hofe) um sich ihrer

armen

armen Heimath und ihren Verwandten vor ihrem Ende noch einmal in ihrem Glanze zu zeigen. Der Herr Vormund hatte aus Nachlässigkeit oder aus Ursachen unterlassen, ihr den Tod ihres Bruders, den sie überraschen wollte, und von dem sie wohl in funfzehn oder sechzehn Jahren nichts gehöret hatte, zu melden. Demnach reisete sie gutes Muthes vorwärts, und je näher sie gegen Waldheim kam, je lebhafter kitzelte sie sich mit Vorstellung der großen Augen, die ihre Frau Schwägerinn beym Anblick einer prächtigen Hofdame machen würde! Wie den nächsten Sonntag kein Mensch auf den Prediger hören, sondern alles die Köpfe zusammen stecken, und alle Blicke auf die Dame vom Hofe in des Edelmanns Stuhl geheftet seyn würden! Sie nahm sich schon vor, wie sie erst mitten unter der Predigt in die Kirche kommen, wie sie reuspern, wie sie husten, wie sie das Gesangbuch fallen lassen wollte, um die guten Leutchen hübsch in der Aufmerksamkeit zu erhalten! — Mit diesen und ähnlichen Gedanken, wie sie sich der gesunden Vernunft einer sehr vornehmen Dame, die den ganzen Werth ihrer Flittern und Klunkern kennet, darbieten mögen, kam sie bis in ein Dorf etwa drey Stunden von Waldheim, woselbst sie

Mittag halten und sich umkleiden wollte, um im vollen Prunk bey noch guter Tageszeit auf der Burg anlangen zu können. Bisher war sie inkognito gereiset, damit nicht etwa der Ruf ihr zuvor eilen mögte. Hier beschloß sie denn doch, einige Erkundigungen einzuziehen, wesfalls sich zwischen ihr und der Wirthinn folgender Dialog entspann:

Hofdame. Kömmt die gnädige Frau von Waldheim zuweilen hier durch?

Wirthinn. Jh nu! süst kam se vahken ins mal, as se noch leve. Averst nu dat se doht is lett se sick man op de Borg sehn. *)

„Todt? Die Frau von Waldheim ist todt? Seit wie lange denn?"

„Jh Herrjemi! sie steht bald wieder auf. Kam sie doch uns Leben 'n Jahrer fünfe oder so nachher

*) Ey nu! sonst kam sie oftmals, da sie noch lebte. Nun sie aber todt ist, läßt sie sich nur auf der Burg sehen. —

Sollt es unsern Lesern nicht lieber seyn, wenn wir uns die Freyheit nähmen, das Plattdeutsche der Wirthinn gleich im Text zu übersetzen? — so weit es zu übersetzen ist.

nachher, als Fräulen Thrina mit dem fremden Edelmann wegschappirte."

(Hier erröthete die gnädige Dame ein wenig, denn sie selbst war dieses Fräulein Thrina gewesen. Diese Geschichte würde uns hier zu weit führen; da sie aber in unsern Papieren vollständig liegt, und mit der gegenwärtigen in keiner Verbindung steht, so entschließen wir uns vielleicht wohl einmal, sie besonders herauszugeben. Die Bäuerinn bemerkte das Erröthen nicht, und fuhr fort:)

„Ja, die kam auch so von der Welt — man spricht nicht gern davon! Haben wohl Ursach zu beten: *Zulezt wenn unser Stündlein kömmt, ein seliges Ende bescheren! Gott bewahr jeden Christenmenschen!* Und nun in der Erde keine Ruhe zu haben!"

„Wie meynt Ihr das? Hat die gnädige Frau kein gut Ende genommen?"

„Ih Herrjemedich! hat sich was zu guten Enden! Daß Gott im hohen Himmel erbarm! Unter uns gesagt, Ihr Gnaden, alle Welt weiß was ich sagen will, das ganze Dorf kanns Ihnen bezeugen, daß ihr zwey feurige schwarze Katzen ins

Wochenbett die Augen ausgekratzt haben, und haben ihr bey lebendigem Leibe die Zunge aus dem Halse gerissen; und als wie sie nun todt war, lagen ihr die beyden feurigen schwarzen Katzen als 'n Halsband um den Hals, so thaten sie; und nun geht sie in der ganzen Burg herum spuhken, und die beyden feurigen schwarzen Katzen hat sie noch immer um den Hals heut diesen Tag. Alle Welt soll mir das bezeugen. — Sie ist nu in der Wahrheit, und wir sind in der Lügen, und Gott bewahr mich, daß ich ihrem verschloßnen Munde was Böses nachreden sollte, aber die selige gnädige Frau war all ihr Lebtesdage eine böse Frau!"

„Das ist ja eine entsetzliche Geschichte!"

„Das sagen Ihr Gnaden nur noch 'n mal! Gott tröst' wenn einem so was begegnet! Aber so die Thaten, so der Lohn! Thu nichts Böses so widerfährt dir nichts Böses! der gnädige Herr wollte das wohl vertuschen, aber prostemahlzeit! da war dir was zu vertuschen was die ganze Welt wußte, und was so viel Menschenkinder mit ihren klaren sichtlichen Augen gesehen hatten! Das kam davon, daß sie in ihrem Wochenbett die arme Grethkieschen so traktiren ließ, wie man keinen schab-

bigen

digen Hund traktirt. Und das um nichts und wieder nichts, pur weil sie 'n bischen zu viel süß an die Suppe gethan hatte. Und — ich will das nu eben justement nicht gesagt haben, aberst die Rede geht, daß Greth-Lieschen ihr das angewünscht hat, als sie so infamig gepeitscht wurde, daß Gott ein Zeichen an ihr thun mögte, an der gnädgen Frau. Und wahrhaftigen Gott, da kann man sehn daß Seufzer drücken."

Man siehet, welch eine treffliche Legende der abergläubische Pöbel aus der Katzengeschichte, die wir oben erzählten, gedrechselt hatte. Und die Dame, die, weil sie zum vornehmen Pöbel gehörte, noch zehnmal abergläubischer seyn mogte als das Dorfvolk, stand da und nahm das alles für Evangelien. Kaum unterbrach sie von Zeit zu Zeit das alte redselige Mütterchen durch einen Ausruf. Doch hören wir weiter:

„Ja, fuhr die alte Wirthinn fort, und wie 's dem seligen gnädigen Herrn gieng, das ist vollends grauwellich *) zu verzählen . . ."

Das Gott erbarm! fiel ihr die Dame ins Wort, ist Herr von Waldheim auch todt?"

„Was

*) cruel.

„Was wollt er nicht! Das geht nu, wenn die Kartoffeln — nicht doch! — Ja wiß und wahrlich, nu besinn ich mich, ich kriegte akkerat Kartoffeln auf, als mein Klaas Peter mir das verzählte. Wenn nu die Kartoffeln zeitig werden, so thuts ins achte Jahr gehen — nee, daß ich recht sage, ins neunte. Liebe Herzens Ihr Gnaden, laß Sie sich doch von 'ner alten Frau sagen, der Krug geht so lange zu Wasser bis daß er bricht. Wie bin ich denn? 'S ist doch wohl erst das achte Jahr? — Nu, gleich viel. Laß Ihr Gnaden sich verzählen, wie nu der selige Herr, der sonst wohl herzensgut war, aberst abscheulich bös, und hungrig, und konnte den Gierhals sein Lebtesdage nicht voll kriegen. Ja, so wollt ich man sagen, als er nu Flüche und Verwünschungen genug auf seinen Kopf geladen hatte, von seinen Unterthanen, denen er ihr bischen Armüthchen nahm, und ließ sie exkutscheniren, und nahm das Vieh weg, und thät sie von Haus und Hof jagen, was that Gott darzu? da kam Ihnen der Böse — Gott segn' alles was hier ist! — und sah aus wie 'ne Fledermaus, und war so groß wie 'n großer schwarzer Hahn, und kam ins Fenster, und drehte ihm in all seinen Sünden den

Hals

Hals um, das Hinterste zu vorderst. Alle Kinder können das bezeugen."

„Jesu! Mein armer Bruder!" rief die Dame, und sank auf einen Stuhl.

„Ihr Bruder? — Herzenssüße Ihr Gnaden, Sie ist doch all mein Lebtesdages wohl nicht Fräulen Thrina selbst! Daß Gott tausendmal in seinem hohen Himmel! hätt ich das gewußt, kein gebenedeytes Wörtchen hätt mir über meine arme Zunge springen sollen, nee, so wiß und wahrhaftig! — Aberster ich habe denn doch nicht fiel das gesagt, als was die ganze Welt weiß, und Einmal mußte Sie's denn doch erfahren, u. s. w.

„Sind denn Kinder nach geblieben?"

Das war die erste Frage, welche die Dame ergehen ließ, sobald sie ein wenig Sinnen gesammelt hatte. Und diese Frage interessirte sie sehr, denn im verneinenden Falle war sie Universalerbinn. Die Alte sagte ihr was unsre Leser schon wissen, daß Junker Waltherchen beym Herrn Pastor Blasius in der Zucht und Kost sey. „Und laß Ihr Gnaden sich verzählen, das ist wohl 'n schrammanter Junker, der kleine Junge der.

Sünd'

Sünd' und Schande, daß sein Papa und Mama auf so 'ne Art aus der Welt mußten! 'S war Ihr Mumfröhr, Fräulen, aberster wahrhaftigen Gott! wer sich nicht spotten läßt, das ist Gott! Gott, hört der armen Leute ihr Seufzen, und macht sich nicht sieh das draus, ob einer Edelmann seyn thut oder Bettelmann! Und halten 's mir armen alten Frau zu Gute! hätt ichs wissen gethan, daß ich mit seiner Muschärßöhr sprächen thäte, lieberst wollt ich mir haben das Maul mit alle zwey Hände zuhalten gethan. Aberster nu ich A gesagt habe, muß ich auch B sagen. Und Michel meynt wohl das thät man nur Schnack seyn, und der Herr habe mit dem Stuhl niedergefallen, und so that er sich die Brägenpfanne *) kaputt fallen, daß er 'n groß Loch in der Dünnje **) und Gott weiß wie viel Löcher in der Brägenpfanne gefallen war. Aberst Herr Zacheries — Ih da, Fräulen kennt 'n ja noch wohl, den alten Zacheries, den Feldscheer; und wiß und wahrhaftig, der ist probatum, der schüttelt den Kopf, und sagt, das habe nicht mit rechten Dingen zugegangen, sonst hätte der gnädge Herr sein Tage nicht todt geblieben.

*) Hirnschale. **) Die Schläfe.

blieben. Er hatte wohl andre Kranke gekurirt! — Und denn, Fräulen, wie kann das mit rechten Dingen zugehn, daß ihm der Hals umgedreht gewesen hat!"

Das leztere war nun freylich eine häßliche Petitio Principii; denn das hätte erst erwiesen werden müssen, daß ihm der Hals umgedrehet gewesen war. Aber läuft nicht aller Aberglaube darauf hinaus?

Die Dame, die in ihrem liebreichen Herzen der frommen Meynung war, ihr Bruder und Schwägerinn hätten das an ihr verdient, weil sie sich ehemals ihrer Liebhaft widersezten, — die Dame, sag ich, gieng nun zwo volle Minuten mit sich zu Rathe, ob sie umkehren, oder vollends nach Waldheim hinkutschen sollte? Ihr Hauptzweck, der Triumph über ihre Schwägerinn, fiel ganz weg; das war gewiß. Aber ein bischen Neugier war doch da, Junker Wathers chen zu besehen, nun sie Einmal so nahe war; und dann war es auch wohl der Mühe werth, der ehrsamen Dorfschaft Waldheim zu zeigen, was für ein großes Thier das Glück aus dem vormaligen Fräulein Thrina gemacht habe: also beschloß

finden wußten, die der Teufel nicht darin gesucht haben sollte. Indessen weil doch die Herren nur das Glück haben zu finden was nicht da ist, und das nicht zu finden, was ihnen vor der Nase liegt, und was jede ehrliche Seele fand: so wollen wir, um allen Mißdeutungen vorzubeugen, die Ursache selbst anzeigen.

Die Frau Pastorinn hatte nehmlich sehr genau und richtig berechnet und gefunden, daß zwey mal sieben, vierzehn macht. Jedermann mag das auf seiner Schiefertafel, wofern er eine hat, oder mit Zahlpfennigen, wie vor Jahrhunderten gebräuchlich war, — wiewohl das eine mühselige Rechnungsart ist, berechnen, oder in Ermangelung andrer Hülfsmittel an den Fingern oder an seinen Knöpfen abzählen, und mit Division und Subtraktion die Probe oben drein machen, so wird sich ergeben, daß zwey mal sieben, vierzehn macht; nichts mehr und nichts weniger.

Für diesen Satz war Frau Rebecca Blasius so sehr eingenommen, und sie gründete sich auf dieses Axiom in so vielen Fällen, daß sie fast stündlich den Spruch im Munde führte: Vierzehn ist noch einmal so viel als Sieben; — oder, je

nachdem

nachdem sie die Anwendung zu machen hatte: Sieben ist halb Vierzehn.

Ferner hatte sie — Frau Rebecca war sehr ökonomisch! — den Satz gefunden: Wer in vierzehn Tagen nur so viel braucht, als andre in sieben Tagen, der sparet die Hälfte.

Wie und auf welche Art nun diese beyden Grundsätze der geistlichen Frau zu Waldheim, mit dem Kragen ihres Eheherrn zusammenhiengen, das wollen wir zu Frommen aller und jeder auf Oekonomie raffinirenden Hausfrauen deutlich und bündig anzeigen. Gemeiniglich behilft sich ein Landprediger vom Sonntag bis zum Sonnabend mit Einem Ueberschlägelchen; und so pflag es Ehrn Blasius auch vor seiner ehelichen Verbindung mit der Frau Rebecca zu halten. Aber diese große Frau überlegte, daß, so lange nur die Eine Hälfte eines solchen Kragens dem Staub und Regen preis gegeben würde, auch nur die Eine Hälfte schmuzig werden könnte. Deswegen hielt sie ihren Eheherrn an, vom ersten Sonntag bis zum ersten Sonnabend die linke Hälfte unterzuknöpfen, "so wird diese, sagte das kluge Weib, für die folgende Woche da du die rechte Hälfte

unterknöpfen mußt, noch rein genug bleiben; mithin, da zwey mal Sieben Vierzehn macht, kann Ein Krägelchen vierzehn Tage ausdauren. Und da Sieben Halbvierzehn ist, wird an diesem Artikel die Hälfte Seife und Stärke ersparet." —

Da sich dieses auch auf Handschuhe und mehrere Dinge anwenden läßt, so hab ichs für meine Schuldigkeit geachtet den Feinden unnützer eitler Verschwendung jegliches Standes dieses ökonomische Kunstücklein nicht vorzuenthalten.

Die Dame fuhr, indeß wir hier schwatzen, gerades Weges nach der Burg, woselbst sich dermalen nur der alte Justitiarius, ein in Sünden grau gewordner Bösewicht, samt dem vom Herrn Vormund gesetzten Verwalter aufhielten. Ersterer erkannte das ehemalige Fräulein Thrina stracks, und sandte, nachdem die ersten Verwunderungen und Kratzfüße glücklich überstanden waren, auf ihren Befehl hin, den Pastor und seinen Zögling rufen zu lassen. Es währte ein feines Weilchen ehe die beyden Herren im Felde aufzutreiben waren; bis sie kamen, beschwögete die Dame das entsetzliche Ende der letzten Besitzer dieser Burg, und wollte sich weder vom Justitiar

noch

noch vom Verwalter überzeugen lassen, daß es mit beyder Tode sehr natürlich zugegangen sey.

Ehrn Blasius kam endlich auf den Burgplatz geschritten, und der Junker schlodderte nebenher. Seine Ehrwürden waren freylich belehret, daß es die Tante des jungen Herrn sey, die ihn zu sprechen verlange; er hatte auch in den vierzehn bis funfzehn Jahren, die, seitdem er hier als Pastor stand, verflossen seyn mogten, viel und oft von Fräulein Kathrinchen reden hören: aber er hatte sich von ihr eine ganz irrige Vorstellung gemacht. Er glaubte und erwartete, ungefähr ein solches Ding vorzufinden, als weiland die verstorbne gnädige Frau war, etwa in gedruckte Leinwand mit mächtigen grossen Blumen gekleidet, ein wenig schmierig und schmuzig, die vornehme Nase hoch in der Luft, etwas ungelenkig und tappfüßig von Gang, ein bischen Zaunpfahlartig von Stellung u. s. w. Also war es ihm schon sehr befremdlich, auf dem Burgplatze einen barschen schnurrbartigen Kutscher, und unten im Schlosse zween schöne, grosse, und gleich dem Kutscher auf dem Schnitt stark versilberte Lakaien zu erblicken. Kein Wunder also, daß er schon die Kammerfrau

der Dame, die im Vorzimmer stand, für die Dame selbst nahm, und mit tiefen Bücklingen seinen Spruch anhub:

"Unterthänigsten schönen guten Abend, meine gnädige Frölen oder Frau! Gott der Allmächtige wolle Euer Gnaden erfreuen . . . ."

„Euer Ehrwürden versehen sich, sprach die Zofe. Ihro Gnaden sind im Zimmer. Ich will Sie gleich annonciren.".

„Hm! hm! hm!" sagte der Prediger, und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Ehrn Blasius hatte wegen dieses Versehens von Stund' an einen wichtigen Stein bey dem eitlen Zöfchen im Brette.

Die Dame ließ ihn, standsmäßig, eine geraume Zeit im Vorzimmer warten, ehe sie ihm Audienz zu geben geruhete. Er nutzte diese Frist, seine Anrede die er unterwegs elaboriret hatte, unzählige mal zu wiederholen, und gelegentlich auszuputzen, wie es ihm denn auch glückte, sie noch mit einem in Zeitlichkeit und Ewigkeit aufzustutzen. Endlich öffnete sich die Thür, und die freundliche Zofe nöthigte ihn, hinein zu

treten.

treten. Mit niedergeschlagenen Augen trat er demnach über die Schwelle, thät seinen Mund auf, und sprach also:

„Allerunterthänigsten schönen guten Abend, meine gnädige Frölen oder Frau! Gott der Allmächtige wolle Euer Gnaden erfreuen mit allerley ersprießlichen geistlichen und irdischen Gütern, an Seel und Leib, in Zeitlichkeit und Ewigkeit! Amen!"

Bis hieher gieng alles, vermöge der niedergeschlagnen Augen, ganz gut. Jetzt aber erhob er sein fettes Antlitz, und sah vor sich — nicht einen blau und weiß gedruckten Leinewandnen Schlumper, und eine plumpe ungeschlachte weibliche Maschine drinn, mit tölpischem Anstande und aufgeworfner Nase: sondern eine etwas mehr als vierzigjährige Dame, der noch so viel Reize übrig geblieben waren, daß man deutlich sah, sie müsse in ihren Zwanzigen unter die schönsten Bildungen gehöret haben, und diese Dame in der reichsten Kleidung, glänzend, blendend — — Der arme Mann glaubte eine Königinn, wo nicht gar eine Fee zu erblicken. Das brachte ihn ein bischen aus dem Koncept. In seinem Kopfe kollerte alles

was er von Ideen haben mogte, so durch einander, wie die Loose in einem gerüttelten Glückstopfe. Ewigkeit und Amen war das Einzige, was noch so einigermaßen deutlich in seiner Seele schwebte; und vermittelst dieser Ewigkeit und Amen war ihm, als hätte er so eben auf der Kanzel seine heilige Rede, wie er seine Predigten zu nennen pflegte, hergeschwöget, und also gieng er wirklich, wie ers dort gewohnt war, zum Kirchengebet über.

"Nach angehörter Predigt danken wir dem lieben . . ."

Der Dame entwischte die Verwirrung des armen Schelms gar nicht; aber sie besaß nicht die Feinheit, ihn etwa durch eine freundliche Anrede herauszuziehen. Im Gegentheil kitzelte sich das Aeffchen recht herzlich an der großen Wirkung ihres reichen Kleides, und bedauerte im Grunde ihrer kleinen Seele, daß der Mann nicht wirklich so in seiner ganzen verlegnen Armensündergestalt auf der Kanzel stand. Aber, wie jegliches Ding doch zu Zeiten irgend zu Etwas gut ist, so kam ihm diesesmal, zu großem Leidwesen der Dame, Waltherchens Ungezogenheit zu statten, sonst hätte er

te er wahrscheinlich das ganze Kirchengebet hergesagt. Denn glücklicher Weise zupfte ihn der Junker, ehe er noch mit dem lieben Gott völlig heraus war, am Ermel, und fragte: Ist denn das da die rechte Matante, hä? — Dies brachte ihn wieder einigermaßen zu sich selbst. "St! mein Söhnchen! Hübsch artig seyn!" sprach er, mit aufgehobnem Zeigefinger. Und darauf verwebte er mit einer — Gegenwart darf man nicht sagen, — mit einer Rückkehr des Geistes, die uns an dem kleinen Manne Wunder nimmt, vermittelst einer für diesen verzweifelten Fall nicht so ganz unglücklichen Wendung seinen Uebergang zum Kirchengebet mit dem, was er der Dame noch aus der Trödelbude seiner Beredsamkeit zugedacht hatte, folgendermaßen:

"Nach angehörter Predigt, meine gnädige Frölen oder Frau, danken wir dem lieben Gott nicht herzlicher für all das Gute, dessen er uns, seine unwürdigen Knechte, gewürdiget hat, als meine schlechte Wenigkeit ihm jetzt danket für die Gnade die er mir erweiset, Euer Gnaden, die einzige Schwester meines vormaligen gnädigen Herrn, noch mit diesen meinen Augen zu erblik-

 ken.

ken. Mit einem weissen Steine bezeichnet Dero glücklicher Diener in freudenvoller Devotion den Tag, an welchem u. s. w."

In dem leidigen Tone gieng es ein artiges Weilchen fort; und nun hätte ihn die gnädige Dame gern unterbrochen, aber das war zu spät! der runde Mann war wieder in seinem Text, und dann hätte ihn kein Major überschrien. Er sprach ohne Barmherzigkeit von den Schwestern vor der Sündfluth und nach der Sündfluth; untersuchte ob Eva nicht Adams Schwester genannt werden könne? kam auf die Geschichte des verlohrnen Sohns, und behauptete, daß in der ganzen Bibel kein Beyspiel einer verlohrnen Schwester vorkomme. Dann redete er von den neungeschwistrigen Musen, und betheuerte, sie müßten, diese Töchter des Gedächtnisses, alle neune in dem Haupte Ihrer Gnaden wohnen, weil — Ihre Gnaden das Gedächtniß Ihrer Heimath in Dero hochadlichem Gedächtniß behalten hätten. Nescio qua natale solum etc. Das ist Latein, Euer Gnaden, und heißt aus dieser Grundsprache in unsere Deutsche Muttersprache übersetzet so viel als rc.

Gott

Gott weiß wie der Mann das alles zusammen nähete; aber das wissen wir, daß er es weidlich mit kriechenden Schmeicheleyen spickte, und mit schwülstigen Komplimenten verbrämte.

O mein lieber ehrwürdiger Prediger zu Lindenberg! welch ein ganz andrer Mann an Geist und Herz warst Du! — Aber dafür wollte auch die Frau Oberstlieutenantinn von Lindenberg lieber Ehrn Blasius, der damals doch schon steinalt war, zu ihrem Leichenredner haben als Dich *). Hergegen hatte Dich dein Junker lieb, und Deine ehrlichen Bauern trugen Dich auf den Händen! Du knöpftest auch nie die Hälfte Deines Ueberschlags weg; wo Eine war, mußte auch die Andre seyn, über oder unter der Weste. Ehrwürdig wie Dein Stand, und von edler Einfalt wie das Wort des Gottes den Du verkündigtest, hattest Du Deinen Rücken nicht zur Geschmeidigkeit gewöhnt, ohne deswegen mit steifem Nacken und emporschnaubender Nase einherzuschreiten! Du warst weder Speichellecker, noch Klätscher,

*) Siehe unser Kapitel vom Tod und Sterben, welches das 3te im 1sten Theil des Siegfriedbüchleins ist.

und jagtest in Deinem ganzen Leben keinem Schmause nach durch Anekdotentragen, Fünfgeradeseynlassen, Afterreden, Mauldienen, oder Richten! Warst, wie Dein Vorbild, sanftmüthig und von Herzen demüthig; warst, wohin Dein Fuß Dich trug, ein Bote des Friedens; mischtest Dich nie in Dinge, die Dich in keine Wege angiengen; zerschmettertest Deine Zuhörer nicht wie Töpfe, und die Kanzel wackelte nicht unter Dir, sondern Du sprachst mit dem Verstande und dem Herzen, sanft, liebreich, überzeugend; und von jeder Tugend die Du anpriesest, von jeder Pflicht die Du einschärftest, warst Du selbst ein Beyspiel!

Leser! bin ich Deiner Achtung sonst nicht unwerth, so wirst Du ohnehin mirs zu Gute halten, daß ich dieses Mannes nie gedenken kann, ohne daß mein Herz sich ergösse, welches ihm so viel schuldig ist! Hältst Du mich anderweitig Deiner Achtung nicht werth, so laß mir wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich den schlechten Menschen auf dem Thron, den Heuchler auf der Kanzel, den Buben in jeglichem Stande herzlich verabscheue, ihm dreust die Stirn biete, und

alles Gute ehre, wo ichs finde! Bloß deswegen schreibe ich, und gebe meinen Schriften dies fröhliche Gewand. Laß es dann mit allem Uebrigen was Du an mir tadelst, so hingehen, daß ich diesem Manne, dem ich anders nicht zu danken weiß, mit nassem Auge jezuweilen ein paar Blümchen, so gut ich sie habe und geben kann, auf sein Grab streue! — —

Ehrn Blasius, wie wir sagten, arbeitete mit seinem Mundwerk tüchtig drauf los, und als er den ganzen Schwall, den ihm seine impertinente Salbaderey etwa mit Hülfe der Lullianischen Kunst (oder was er sonst für heuristische und mnemonische Hülfsmittel haben mogte,) an die Hand gegeben, ohne Erbarmen über die Dame hergeschüttet hatte, nahm er den Junker bey der Hand, und sprach: "Hier sehen Euer Gnaden den Sohn und Erben Ihres gnädigen Herrn Bruders weiland Gnaden, diese zarte Pflanze, welche der gnädige Herr Vormund der Sorgfalt meiner Erziehungspflege und Unterweisung im Christenthum und Humanioribus anvertrauet hat, daß er aufwachse, ein Baum des Herrn, eine Ceder auf Libanon, zur Ehre seiner hochadlichen Familie, zur

Zierde

Zierde des Adels, und zur Lust seiner Unterthanen. Er ist ein Hoffnungsvoller Knabe —— junger Herr, wollt ich sagen, der in literis schon gute Profectus gemacht hat und zu stattlichen Erwartungen berechtiget. Er macht Euer Gnaden sein Amo, Doceo und Lego fix weg. Mit dem Audio haperts noch ein kleines Bischen; doch das wird schon kommen. Auch quoad Calligraphiam schreibt er schon ganz artig für seine Jahre; wiewohl, was das anlangt, quoad Orthographiam noch wohl manchmal etliche ψευδογραφήματα mit unterlaufen, welche man doch seinem Alter zu Gute halten muß. Kurz, ich habe tausendmal gesagt und gedacht . . .

(Es war Ehrn Blasius in der Art, früher zu sagen als zu denken, und manchmal vieles zu sagen ohne überall Etwas zu denken. Dermalen scheint er im ersteren Falle zu seyn. Zu seinem Glück hatte die Tante eine viel zu hohe Meinung von sich und ihrem Stande, um nicht für ein Kompliment zu nehmen, was damals vielleicht manchem Edelmanne Kompliment seyn mogte, was aber, bey der würdigern Denkart eines großen Theils des heutigen Adels, jezt Sottise seyn würde.)

. . . ge-

..... gesagt und gedacht, es sey Jammerschade daß er ein Edelmann ist, sonst könnte er wahrlich was Rechts lernen. — Nun, liebes Kind! Frisch! Der gnädigen Tante hübsch das Kompliment gemacht, und die Hand geküßt!"

Waltherchen wischte zuvor sein Näschen an der verkehrten Hand, hieb dann mit dem linken Fuß hinten aus, sprach im feinsten Pommerschen Dialekt: "Willkahmen ohk hier, Tante!" *) lief dann hin und applicirte seinen Handkuß.

"Mon Dieu! Herr Paster, ist der schmuzige Junge mein Neveu und der Herr dieser Güter? Nehm Er's nicht übel, ich hielt ihn für Seinen Sohn weil er da vorhin vor dem Herrn Paster her den Pflug trieb."

"Ey! behüte! Wer wollte einer so schönen und gnädigen Dame wohl was übel nehmen! Wir sind nicht so glücklich, meine Frau (welche Euer Gnaden, zu Gebet und Dienst demüthigste Dienerinn ist) und ich, von dem Herrn mit Leibesfrüchten gesegnet zu seyn."

"Neffe

*) Willkommen auch hier.

"Neffe, wie zieht Ihr auf! — Hat mir nicht der Junge die ganze Hand besabbelt! *) — Neffe! man sollte Euch unter den Bauerjungen verlieren!"

"Mit Verlöef! ick heet nich Neffert. Ick heete Junker."

"Junker! — Vous-en-avés bien l'air! **) — Ums Himmels Willen, Herr Paster, warum läßt Er das Kind so schmullig ***) und ruffig gehen!"

"Ja, das ist nicht meine Schuld, Euer Gnaden! Ich sorge nur für Kost und Erziehung. Die Kleidung ist des Herrn Vormunds Sache."

"Tant pis! Aber auch die Erziehung! — Mich dünkt mein Neffe ist garstig vernachlässigt."

"Hör See mal, Tantersch, or wo See heet, ick heww Er all ins seggt, dat ick Junker heete. Blihw See mi mit ere asige Ekelnamen vom Lihwe!"

"Iuste

*) Begeifert.

**) Ihr seht mir schier darnach aus.

***) Schmuzig und zerlumpt.

"Juste ciel! welch ein Ekel! — Herr Paster, wie ist das Kind verwahrloset! Quel patois! Ich will darauf schwören, er kann kein Wort Französisch!"

"Er kann Lateinisch, Euer Gnaden! Und künftiges Jahr, so Gott Leben und Gesundheit giebt, denk ich das Griechische mit ihm zu traktiren, so bald er nur erst einigermaßen im Lateinschen Copiam vocabulorum haben wird."

(Der Junker mit Ehrn Blasius zugleich:) Fransch! Ih süh mal! *parlemifransi!* Nee Tanzersch, so vörnehm snacken wie hier to Lanne nich. Dat geiht 'r hier all op Dürsch, as uns de Snabel wussen iß.

"Bursch! haltet den Schnabel, wenn Ihr so gut seyn wollt, bis Ihr gefragt werdet. — Herr Paster ich merke wohl, ich muß hier ein Einsehen in die Sache thun. Ich muß mich wohl entschliessen dem Dinge einen Sticken *) zu stecken. Ein Kavalier Lateinisch und Griechsch! Cela est criant! Warum nicht lieber Ulanisch und Panduisch.

*) Stift. Die ganze Phrasis heißt so viel, als: dem Dinge Einhalt thun, oder Grenzen setzen.

risch! — Und vom Französchen, das eine Standesperson schlechterdings verstehen muß, und von Lebensart und Manierlichkeit nicht so viel als Einer im Auge leiden kann! c'est abominable! Dafür wird Er dem armen Kinde wohl Seinen Kattkissen und wie das Krahwstück heißt, brav eingepeitscht haben? Nicht wahr? — Mein lieber Mann, für Bürgerkanallje und Bauerntakelzeug ist so was rechte gut. Merk Er sich das! Aberst Standespersonen, mon ami, brauchen das Zeugs nicht, entendés-vous? Standespersonen, sag ich. Ein Kavalier, *mon Pasteur!* muß kein Kopfhänger seyn, muß Monde haben, muß sich über das Pfaffengeschwätz wegsetzen können, muß . . . . .

Ehrn Blasius nahm seinen Eleven beym Fittich, und lief was er konnte davon, um die Ohren des Kindes vor diesen Nichtswürdigkeiten zu bewahren. Aber Tante, entweder weil sie dem Pastor seine Bewillkommungsrede bezahlen wollte, oder, welches gläubiger ist, weil sie im Affekt war, lief ihm eben so schnell nach:

"Muß seinen Bauren den Daumen aufs Auge setzen können, rief sie hinter ihm drein, muß einer Dame Douceurs zu sagen wissen. Von allen

dem

dem fiedelt Lukas nichts! — Und muß point d'honneur haben und stehen seinem Mann, for tout wenns affaires d'amour betrifft, voïes vous? Und Sein Kattjißm und Seine zehn oder zwölf Gebote, was weiß ichs? nehmen sichs justement heraus das zu verbieten. Par consequence gehen sie Standspersonen nichts an, und sind nur für die Roture gegeben ....

Und so giengs durchs Vorzimmer bis an die Treppe. Seine Ehrwürden liefen schnell hinunter; und die Dame predigte ihm nach, so lange nur ihre sonore Stimme ihn erreichen konnte.

Die Livree der Tante befand sich auf der Hausflur. Schnell wie ein Pfeil kam Ehrn Blasius dahergeschossen, und die Stimme der Dame schallte ihm nach. Das schien den Leuten verdächtig. Einer von ihnen, ein junges schmuckes Bürschchen, vertrat ihm daher den Paß; aber er war dem Gewicht des dicken Mannes nicht bastant, und mußte der Gewalt des Chöc erliegen. Der Pastor setzte stolpernd über ihn weg und zur Thür hinaus; die Bedienten hinter drein. Ein paar Hunde machten, nach Gewohnheit dieser Thiere den Laufenden zu verfolgen, Jagd auf

ihn, und waren ihm bereits sehr nahe: aber er sollte in Menschenhände fallen.

Der Kutscher rauchte sein Pfeifchen im Freyen, er sah das Getümmel und wußte nicht was er draus machen sollte. Im zweifelhaften Falle glaubte er, den Flüchtigen auffangen zu müssen, und weil er um ein groſses Theil stämmiger war als jenes Bürschchen, so war ihm das nicht sehr schwer, zumal da Herr Blasius, der hier die Stimme der Dame nicht mehr hörte, von seiner ungestümen Schnelligkeit merklich abzulassen anfieng.

"Hohl ehm wiß!" *) riefen die Bedienten; und er ließ sich, ungewiß ob er über den albernen Vorfall lachen oder sich ereifern sollte, geduldig halten, und desto williger aufs Schloß zurückführen, da Waltherchen indessen längst zur Pforte hinaus gelaufen war. Man brachte ihn ins Vorzimmer, und meldete der Dame, die von der letzteren Scene nichts wußte, daß man ihn wiedergekriegt habe. Tante, wie sie auch seyn mogte, war doch ein wenig verlegen. Sie erhob sich hinaus, schalt ihre Domestiken für Flachsrekel, befahl

*) Halt ihn vest!

fahl ihnen den Herrn Pastor um Vergebung zu bitten, nöthigte ihn in ihr Zimmer, und ließ sich sogar herab ihm wegen des Benehmens ihrer Leute eine Art von Entschuldigung zu machen, die freylich voll Persiflage war, bey Ehrn Blasius aber für baares Geld genommen wurde.

"Bey dem allen ist mirs doch lieb, Herr Pastor, fuhr sie fort, Ihn noch bey mir zu sehen. Ich habe Ihm mancherley zu sagen, so wohl meines Neveu als meines Bruders wegen. Er ist so gut, diesen Abend mit mir zu essen."

Sie eröffnete ihm darauf ihren Vorsatz den jungen Herrn zu sich zu nehmen, damit er standesmäßig erzogen würde. Dawider lehnte Ehrn Blasius sich sehr auf. Den Muth hatte er freylich nicht, ihr mit Nachdruck zu verstehen zu geben, daß eine Erziehung, auf solche Grundsätze gegründet als die, so ihn vorhin um des Junkers willen zur Flucht nöthigten, keinem einzigen Stande gemäß sey, und nichts als verächtliche Menschen und Bösewichter bilden könne; sondern er ließ nur so versteckter Weise ein Wörtlein davon laufen, und nahm sein Hauptargument daher, daß er ohne Bewilligung des gnädigen Herrn Vor-



munds sein anvertrautes Pfand nicht aus den Händen lassen dürfe. Darüber wurde denn bis zum Essen lang und breit genug disputiret, und die Tante behauptete, sie wolle dem Vormund den Kopf schon zurecht rücken. — Der feynsollende große Ton, der doch mitunter merklich ins Rüstike sank, an einer, die Verlegenheit an der andern, und die Albernheit an beyden Seiten, machten sonst diese Unterredung für den schlichten bürgerlichen Verstand der Kammerfrau sehr amüsant. Vermuthlich würden auch meine Leser dabey lächeln, wenn wir alles, wie wir wohl könnten, wörtlich mittheilen wollten. Aber wir haben in diesem Kapitel noch so viel zu erzählen, daß wir uns wohl einiger Kürze befleißen müssen.

Ueber Tische lenkte die Dame, bey der, wie man vielfältig siehet, Aberglauben des Pöbels mit vornehmer Irreligion innig gepaaret war, und Unterhaltung auf das unglückliche Ende ihres Bruders und seiner Gemalinn. "Ich habe so was munkeln hören, sagte sie, daß das nicht mit rechten Dingen soll zugegangen seyn, obschonst der Justitiarius das nicht Wort haben will. Aberst man weiß ja wohl, deß Brodt ich

esse,

esse, deß Lied ich singe! Sag Er mir doch auf Amt und Gewissen die Wahrheit, Herr Paster!"

Ob etwa einige Gläser Wein dem Pastor Muth gemacht hatten, oder ob irgend eine gewisse innere Stimme ihm etwas zurief. oder wie er sonst dazu kam, das mögen wir nicht entscheiden; genug, er gab, freylich mit einem tiefen Bücklinge, zur Antwort: "Mein Amt und Gewissen hängen so genau mit den heiligen zehn Geboten und dem Katechismus zusammen, daß beyde bey Euer Gnaden wohl in gleicher Achtbar- und Glaubwürdigkeit stehen werden. Indessen wenn Euer Gnaden geruhen wollen sich näher zu expektoriren, sintemal ich noch nicht weiß was Euer Gnaden eigentlich gehört haben und von meiner geringen Wenigkeit nach gewissenhafter Wahrheit zu hören verlangen; so werde ich so willig als geflissen seyn, in dienstschuldigster Antwort christredlichst aufzuwarten."

Die Dame expektorirte sich also, und erzählte alles was sie von der alten Wirthinn gehöret hatte, that auch vielleicht noch dies und das von dem Ihrigen hinzu. Der Prediger versicherte sie, Ihre Gnaden könne ruhig schlafen, was ihre ver-



storbne Schwiegerinn anlange, sintemal es eine heillose Verläumdung sey, daß ihr Geist auf der Burg umgehe. Er wolle das im mindesten nicht gesagt haben, sondern es sey bloß ein Einfall des seligen gnädigen Herrn *), welchen er übrigens auf seinem Werthe beruhen lasse, und dem zufolge die gnädige Frau was ihr an Geist zu Theil geworden, schon bey Leibes Leben konsumiret habe; mithin sey es physisch, metaphysisch und mathematisch unmöglich, daß nach ihrem Ableben noch etwas davon umgehen könne. — Was den tödlichen Hintritt Seiner Hochwohlseligen Gnaden des Herrn Bruders anlange, so könne er bezeugen, daß Hochwohlderselbe hochwohlselig in dem Herrn entschlafen sey. Er sey als Diener des Worts bey Hochwohldemselben, wie auch bey dessen in die Ewigkeit vorangegangenen Frau Gemalinn Gnaden, in Hochwohlders letzten Stunden mit Zuspruch und Trost zugegen gewesen. Die in Gott ruhende gnädige Frau,

als

*) Ehrn Blasius sagt hier eine Unwahrheit; der Einfall gehörte ihm selbst; und wie platt obiger Einfall auch ist, so besaß der verstorbne Edelmann doch nicht Geist genug, ihn haben zu können.

als welche in den heftigsten Konvulsionen gestorben sey, habe, so lange er bey ihr gewesen, zwar kein Zeichen des Bewußtseyns mehr geäussert: aber der gnädige Herr habe noch Verstand genug gehabt sich für einen armen Sünder zu bekennen, weswegen er ihn an Gottes statt seiner Sünden entbunden; und sey derselbe unter seiner Einsegnung hinübergegangen in die friedlichen Wohnungen, wo er nun, wie man zu Gott hoffen müsse, neben Lazarus in Abrahams Schooß liege. Uebrigens könne er auf seinen Predigereid versichern, daß Hochwohlderselbe an verschiedenen Kopfwunden, als den Folgen eines unglücklichen Falles, gestorben sey; wie denn auch Mußjeh Michel ihn mit dem Pantoffel in der Hand unter den Trümmern des zerbrochenen Stuhls gefunden habe. Ihro Gnaden würden ohnehin auch wider Hochwohldero so eben zu Tage gelegten Principia verfahren, wenn Hochwohldieselben dem Geträtsche der Wirthinn einiges Gewicht einräumten. Denn gleichwie nach Ihrer Gnaden Hochwohleignem geäusserten Grundsatze der Katechismus, samt was dem anhängig, bloß für die Kanaille gehören solle: also müssen auch wohl der Teufel u. s. w. d. a. lediglich für eben dieselbe gehören, mithin

bin dessen Klauen über einen hochadlichen Hals keine Macht noch Gewalt haben. Das leztere räume er gerne ein; denn da der Teufel über keines Menschen Hals Gewalt habe, so könne er auch über keinen adlichen, königlichen, kaiserlichen, päbstlichen Hals Macht und Gewalt haben, ihn pro lubitu, mir nichts, dir nichts umzudrehen wie Kartoffelkraut; sintemalen alle diese Hälse menschliche Hälse seyen. Das erstere aber betreffend, nehmlich, daß der Teufel bloß für die Roture gehöre, habe er viel einzuwenden, sintemal die Bibel fast das Gegentheil insinuire.

Darauf trank er noch ein Glas zur schuldigsten Danksagung, ein zweytes zur unterthänigsten gesegneten Mahlzeit, und ein drittes zur unterthänigsten wohlruhenden Nacht, nahm sodann Schiffhut und Filialknüppel, empfahl sich zu Gnaden, und gieng hin Frau Rebekken von den Ereignissen des heutigen Tages de- und wehmüthigen Rapport abzustatten.

"Das ist ja 'n bestiablisches Mensch! rief Frau Rebekk', (der, unter uns gesagt, das Kostgeld für Waltherchen näher am Herzen lag, als die Sache des Katechismus,) hab ich mein Lebtage!

zel! So wat unsers lieben Herrgotts heiligen Kartismum zu resoniren! Das Beest! — Aber Pastohr, das hast Du klug gemacht, daß Du ihr doch so mit Polittickigkeit 'n bischen uf 'n Flunk *) gegeben thatst. Und das thu ich an Dir loben, daß Du mit so 'n Schlag Leute, die einen kneipen können, nicht geradezu rispetihrst. Dafür hast Du ja die Kanzel. Und wenn Du man halbigt 'n Kerl bist, so kanzelst Du uf 'n Sonntag den Nickel ab daß ihr Hören und Sehn vergeht. Nicht wahr, Pastohr?"

"Ih nu, Beckschen, das kann sich ja finden."

Er predigte auch wirklich über den Spruch: Es ist Dir gesagt Mensch! was Gut ist, und was der Herr Dein Gott von Dir fodert, und bewies hell und klar, daß die Gebote Gottes gegeben seyen allen Menschen, vornehmen und geringen, und daß man sich unter die Menschheit, das heißt zum Vieh, hinabwürdige, wenn man u. s. w.

*) Flügel. Die Frau will sagen: daß Du ihr mit guter Art einige Hiebe versetztest.

Zu seiner Ehre zeigen wir an, daß die Predigt mit solcher Mäßigung abgefaßt war, daß keine Seele (die einzige Kammerfrau ausgenommen, die bey jener Entrevüe zugegen gewesen war,) im mindesten muthmaßte, sie sey zu Frommen der Dame gehalten. Indessen war es die unnützeste Predigt die Ehrn Blasius jemals seinen Lippen entströmen ließ. Seine Bauern hatten den Satz niemals bezweifelt, und die Dame las während der Predigt einen französischen Roman; also hätte ihrentwegen der Pastor noch zehnmal überzeugender reden können als er wirklich that, sie würde eben so wenig davon gewußt haben, daß von ihr und ihren angeblich adlichen Prärogativen die Rede sey. — Unzufrieden mit der Predigt war niemand, ausser Frau Rebecca. Ihr Mann hätte, das war ihre Meynung, die Dame so abkanzeln sollen, daß die Bauern mit Fingern auf sie gezeigt hätten; und weil er das nicht gethan hatte, verurtheilte sie ihn auf den Mittag zu bloßem Gemüse, und gab ihm nichts vom Kälberbraten. Der Herr Pastor durfte sich zwar gegen dieses Urtheil nicht auflehnen, denn Madame hatte sich des Privilegii de non appellando angemaßet, und saß deßfalls in verjährten Rechten: aber er em-

pfand

stand es doch so übel, daß er, welches Seine Ehrwürden nie als in verzweifelten Fällen zu thun pflegten, sich in seine sogenannte Studierstube verschloß, um daselbst bis den nächsten Morgen zu hausen. Diese Desperation brachte gemeiniglich Frau Rebekken zur Raison. Auch diesmalen legte sie sich aufs Kapituliren; er hielt aber die Ohren steif, und gab nicht eher nach, bis sie sich anheischig machte, ihm die ganze Niere cum pertinentiis, von dem heutigen Braten zu überlassen.

Indessen hatte die Dame dem Herrn Vormund ein sehr nachdrückliches Sendschreiben zugefertiget, und erhielt durch denselben Boten eine Ordre an Ehrn Blasius, den Junker in die Hände seiner gnädigen Tante zu überliefern. Ehrn Blasius sah ein, daß er nicht wider den Stachel lecken dürfe, hielt also dem Junker noch zu guter letzt eine kursorische Vorlesung über den Katechismus; suchte ihm einzuschärfen daß Gott die Menschen samt und sonders gleich gemacht habe; daß es also ursprünglich nicht Gottes Ordnung, sondern menschliche Anmaßung sey, mehr und besser seyn zu wollen als andre Adamskinder, unter wel-

chen

Zu feiner Ehre zeigen wir an, daß die Predigt mit solcher Mäßigung abgefaßt war, daß keine Seele (die einzige Kammerfrau ausgenommen, die bey jener Entrevüe zugegen gewesen war,) im mindesten muthmaßte, sie sey zu Frommen der Dame gehalten. Indessen war es die unnützeste Predigt die Ehrn Blasius jemals seinen Lippen entströmen ließ. Seine Bauern hatten den Satz niemals bezweifelt, und die Dame las während der Predigt einen französischen Roman; also hätte ihrentwegen der Pastor noch zehnmal überzeugender reden können als er wirklich that, sie würde eben so wenig davon gewußt haben, daß von ihr und ihren angeblich adlichen Prärogativen die Rede sey. — Unzufrieden mit der Predigt war niemand, ausser Frau Rebecca. Ihr Mann hätte, das war ihre Meynung, die Dame so abkanzeln sollen, daß die Bauern mit Fingern auf sie gezeigt hätten; und weil er das nicht gethan hatte, verurtheilte sie ihn auf den Mittag zu bloßem Gemüse, und gab ihm nichts vom Kälberbraten. Der Herr Pastor durfte sich zwar gegen dieses Urtheil nicht auflehnen, denn Madame hatte sich des Privilegii de non appellando angemaßet, und saß deßfalls in verjährten Rechten: aber er em-

pfand

pflag es doch so übel, daß er, welches Seine Ehrwürden nie als in verzweifelten Fällen zu thun pflegten, sich in seine sogenannte Studierstube verschloß, um daselbst bis den nächsten Morgen zu hausen. Diese Desperation brachte gemeiniglich Frau Rebekken zur Raison. Auch dießmalen legte sie sich aufs Kapituliren; er hielt aber die Ohren steif, und gab nicht eher nach, bis sie sich anheischig machte, ihm die ganze Niere cum pertinentiis, von dem heutigen Braten zu überlassen.

Indessen hatte die Dame dem Herrn Vormund ein sehr nachdrückliches Sendschreiben zugefertiget, und erhielt durch denselben Boten eine Ordre an Ehrn Blasius, den Junker in die Hände seiner gnädigen Tante zu überliefern. Ehrn Blasius sah ein, daß er nicht wider den Stachel lecken dürfe, hielt also dem Junker noch zu guter letzt eine kursorische Vorlesung über den Katechismus; suchte ihm einzuschärfen daß Gott die Menschen samt und sonders gleich gemacht habe; daß es also ursprünglich nicht Gottes Ordnung, sondern menschliche Anmaßung sey, mehr und besser seyn zu wollen als andre Adamskinder, unter wel-

eines Ewiese hieß es, und war eines Predigers Sohn,) legte er sich auf Geometrie und diejenigen mathematischen Wissenschaften, ohne die ein Soldat zwar Schildwach stehen und Patrouille laufen, aber schwerlich ein guter Rangofficier seyn kann.

Der Dienst bey der Infanterie war nicht so allerdings nach Herren Walthers Geschmack; und nach etlichen Jahren, wie sein Fürst starb, und der Erbprinz ihm sowohl in der Regierung als im obgemeldeten doppelten Gusto folgte, wußte ers dahin zu bringen, daß er als Lieutenant unter die schwere Reiterey gesetzt wurde. Es gab nachher Krieg, und Herr Walther hielt sich so brav, daß er sich schon an der Spitze eines eignen Regiments sah, ehe er noch sein vierzigstes Jahr erreicht hatte. In diesem ansehnlichen Posten befand sich der Herr Oberst neun oder zehn Jahre hindurch sehr wohl, und zuverlässig würde er diese Zeitlichkeit als Generallieutenant oder gar als General gesegnet haben, wenn sich nicht eins und andres ereignet hätte, das seine Lage änderte. Was das war, wird der geneigte Leser völlig so genau wissen als wir, wenn er sich

geneigt findet, mit uns durch die folgenden Kapitel zu schlentern; denn in diesem für eine Zeit von ungefähr neun und vierzig Jahren zwar sehr kurzen, nach dem Maaßstab unsers Buchs aber sehr langen Kapitel, können wir uns auf kein Titelchen weiter einlassen, weil — wir von unserm Verleger nicht Bogenweise, sondern, auf einen ganz neuen Fuß, nach Kapiteln bezahlen werden.

Drittes Kapitel.

Zuvörderst eine Distinktion nebst einer beyläufigen Bemerkung in einer Note für süße Dichterleinchen; hiernächst eine Mine.

Wie wir sagten, unser Oberst befand sich in seinem Posten, zu dem ihm eine Katze, eine Fledermaus und eine Tante verholfen hatte, sehr wohl. Indessen kam der leidige Teufel, der seine verfluchte Nase in alles steckt — wiewohl seine, und folglich seiner Nase Existenz manchem ehrlichen Manne, wie die allgemeine Deutsche Bibliothek des breitern besagt, sehr zweifelhaft seyn soll; — dieser arge Feind kam und steckte seine

garstige kupfrige Habichtsnase auch hier in Herrn Walthers Angelegenheiten, wie mancher sagen mögte — Herr Walther wenigstens schrieb es immer dem Teufel zu — Und wir, so viel uns betrifft, schreiben auf unser Zettelchen N. I. und legen dem freundlichen Leser folgende Thatsachen vor, nach deren Beprüfung er sich nach seiner besten Einsicht für oder wider des Teufels Nase erklären mag.

In dem Ländleinchen *) dem — oder vielmehr dessen Fürsten Herr Walther diente ....

"Läuft das nicht auf Eins hinaus?"

Wer hört nicht daß diese Frage ein wenig Holsteinisch klingt? — Hier zu Lande, lieber Freund, und noch in einigen Deutschen Provinzen, die ich Dir nennen könnte, läuft das freylich so ziemlich auf Eins hinaus. Wer bey uns dem Lande dient, der dient dem Könige; oder: wer bey uns in Kö-

niglis

*) Beyläufig ein Beyspiel, daß unsere Sprache so gut Diminutiva vom Diminutivo bilden könnte als die Pohlnische, wenn wir Deutschen nicht für solche Kindereyen zu gesetzt wären, welche die Pohlen ihrer Sprache zum Vorzug anrechnen.

niglichen Diensten stehet, der dient dem Staate; das ist alles Eins. Unsere guten Könige haben seit langer Zeit uns gewöhnet, sie als ehrwürdige liebreiche Väter zu finden, deren Interesse unmöglich dem ihrer Kinder zuwider seyn kann. Und gesetzt, was ich als ein Ausländer unmöglich so genau wissen kann, gesetzt, sag ich, dies litte hie und da Ausnahmen: so weiß ich doch so viel, es könne nur in Kleinigkeiten seyn, die nicht verdienen daß ein gerechter Mann Notiz davon nimmt, und die nicht auf Rechnung der Gesinnungen unsrer Könige geschrieben werden können. (Das wird freylich bey uns wie aller Orten der Fall seyn, daß mancher vom Könige und Staate besoldet wird, der weder dem Einen noch dem andern, sondern eigentlich sich selbst dient: aber, wie ich sage, da das in der ganzen Welt so ist, so muß es wohl nicht anders seyn können.) Aber meynst Du in jedem Lande sey, wie etwan in Holstein und Dännemark, Fürst und Staat einerley, ehrliche Seele, so sieht man freylich, daß Du nicht weit über die Grenze gekommen bist, und — fast sollte man sagen, nicht einmal einen Zeitungsartikel verstehst. Das Land wenigstens, in welchem Herr Walther dem Fürsten als Oberster ei-

nes Kürassirregiments diente, fühlte den Unte schied sehr stark.

In diesem Lande war eine gewisse Familie se hoch am Brette, und fast allmächtig. Kein eh licher und würdiger Mann durfte auf eine ansä dige Bedienung hoffen, oder sich in derselb sicher dünken, so lange noch ein Krippenreiter a dem Hause Nimmersatt unversorgt herum lie oder in einem niedrigern Posten stand. — V jetzt an, trauter Leser, wirst Du Acht geben mü sen, ob Du die Nase des Teufels entdeck kannst? oder ob alles ohne alle Teufeley zugien Mir wirst Du indessen erlauben so zu erzähle wie ichs in meinen Urkunden vorfinde, in we chen alles dem armen Teufel auf den Kopf Schu gegeben wird, — ob deswegen, weil er nic Reichsfreyherr ist, wie die Herren von Nimme satt waren, und man mit ihm also nicht viel F derlesens zu machen braucht? oder ob die Verf ser der Urkunden glaubten, ein schlechter Strei sey eher zu entschuldigen, wenn er dem Teufel z geschrieben würde? oder ob aus einer von fü hundert andern Ursachen die sich angeben ließe das gehört unter die unnützen Fragen, mit der

Erk

Erörterung wir uns nicht aufhalten. Genug in unsern Urkunden steht mit dürren Worten: der Teufel habe es den Reichsfreyen von Nimmersatt eingeblasen, daß ein gewisser Abkömmling eines gewissen Zweiges dieser Familie das Waldheimsche Kürassierregiment eben so gut, wenigstens zur Zeit des lieben Friedens, kommandiren könne, als Oberst Walther. Und da man fand, daß der Teufel es mit der Familie so gut meynte als wenn er zur Sippschaft gehörte: so beschloß man, der Einblasung zu folgen, und machte Anstalt, dem jeztgemeldeten Abkömmlinge das Regiment mit guter Manier zuzuschanzen.

Indessen, so leicht das zu beschließen war, so weitschichtig sah es um die Anstalt aus. Die Herren von Nimmersatt kannten das Terrein viel zu gut, als daß sie, wie sie wohl in andern Fällen und gegen andre Leute zu thun pflegten, gerade zu hätten gehen sollen. Herr Walther war ein guter braver Mann; aber er war Soldat mit Leib und Seele, ein wenig rauh, ziemlich heftig und aufbrausend, und verstand keinen Spaß wenns auf Ehre ankam. Der Pallasch steckte ihm verzweifelt locker in der Scheide, und der Mann

konnte ein Pistol so kaltblütig losdrücken, als wenns eine Vogelflinte wäre. Bey ihm galt kein Ansehen der Person, wenns drauf ankam schlechte Streiche zu bezahlen; er spielte nicht Wurst wider Wurst, sondern er bezahlte baar mit dem Stocke, und man muß es ihm lassen, daß er sehr freygebig zahlte. Ueberdem liebte ihn sein Herr, und die Truppen beteten ihn an. Alles das wußten die Reichsfreyherren, und fanden also nicht rathsam, ihn durch einen mir nichts, dir nichts, gegebnen Abschied en front anzugreifen; vielmehr suchten sie ihm durch einen Umschweif auf solche Art beyzukommen, daß Herr Walther sich noch oben drein für seinen Abschied würde bedanken müssen.

Man wird sich erinnern, daß Walthers Güter schon zur Zeit seines Vaters, Großvaters, und so weiter hinauf, ihren Besitzer nur kärglich ernährten. Herrn Walthers Vormund hatte vollends geplündert, wen er nur plündern konnte, um sein Diebstäschlein zu spicken. Der jetzige Administrator vollendete was der Vormund noch übrig gelassen hatte, so daß Herr Walther von Hause nur unbedeutende Zuflüsse erhielt, und

meh-

mehrentheils auf seine Gage, und das was er im Felde erworben hatte, eingeschränkt war. Alles das wußten die Herren von Nimmersatt recht gut. Sie kannten des Obersten Anhänglichkeit an seine Güter eben so gut, und wußten, daß er etliche mal Summen, die für ihn beträchtlich waren, dahin gesandt hatte, womit denen Bauern, welchen etwa noch zu helfen stand, unter die Arme gegriffen werden sollte. — Freylich waren diese Gelder alle in des Herrn Administrators Säckel gegangen: aber das ließ sich Herr Walther nicht träumen. Auf diese Kenntnisse gründeten die Staatsmänner ihren Plan.

Sie fiengen zuvörderst damit an, dem Obersten zu schmeicheln, ihm öffentlich und unter vier Augen mit der auszeichnendsten Achtung zu begegnen, ihn zu allen ihren Festen und Schmäusen zu ziehen, ihn oft um seine Meynung zu fragen, mit dem größten Lobe von ihm zu reden, so daß ers wieder erfahren mußte, u. s. w. Hiernächst schien man beflissen, seinen Wünschen zuvorzukommen; was er sprach ehrte man als Orakel; ja, sein kleinstes und ohne alle bestimmte Absicht ertheiltes Lob, war die geltendste Empfehlung.

"Sie sind mir nicht sieh so viel Dank schuldig, denn so viel ich weiß, habe ich Ihrer nie gedacht, als daß ich letzt 'n mal von en passant sagte, Sie wären 'n tüchtiger Unterofficier. Und meiner Seel, das waren Sie! Machen Sie nu, daß ich von Ihnen als Offiçier eben das sagen kann, so soll michs nicht reuen, Ihr Avancement veranlaßt zu haben. Wo Sie nicht Bescheid wissen, da laufen Sie sich ja die Nase nicht breit! Lieber fragen Sie mich. Nu Sie Einmal das Portepee tragen, müssen Sie ihm Ehre machen."

Der Kornet versprach, sein Bestes zu thun, und hielt Wort.

Indessen bewückten alle diese Manövres bey unsers Edelmanns gerader Pommerscher Seele nicht das, was man wollte. Er trauete ihnen nicht um ein Haarbreit mehr, und verachtete sie eben so herzlich als vorher. Er, der viele hundert mal unter freyem Himmel, auf seinem Mantel mit einem Stücke Kommißbrodt Mittagsmahlzeit gehalten, und aus der Feldflasche des ersten besten gemeinen Soldaten dazu getrunken hatte, sah die Nimmersattschen Tafeln, die unter der Last von Schüsseln hätten brechen mögen, mit kalter Geringschätzung an.

an. Ihre Ragoûts fins schmeckten ihm bey weitem nicht so, wie jener Bissen Brodt aus der Tasche eines seiner Reuter nach einem forcirten Marsch, oder nach der gefährlichen Arbeit etlicher blutigen Stunden! Ihre Freundschaftsversicherungen hielt er für Unterthänige Diener am Schlusse eines Briefes, und ihre Höflichkeit rechnete er für Schuldigkeit; denn er glaubte steif und vest das sey so in der Ordnung, daß man einem verdienten Manne ein bischen Respect bewiese, zumal wenn man selbst keine sonderlichen Verdienste ausser seinen Ahnen oder Geldsäcken aufzuweisen habe. Und daß das leztere der Nimmersattsche Kasus gewesen sey, besagt eine unserer Urkunden ausdrücklich, indem sie meldet: „Die ichtwanigen Verdienst derer des H. R. „R. Freyen von Nimmersatt thäten seyn *inclusive* ihres Geldsacks von solicher Art vndt „Natvr, daß nvr Satanas *Protocoll* daruiber „fuiret. Hattens immer vom Vatter uffm „Son also ghalten."

Das Einzige was Herr Walther nicht recht begriff, aber womit er sich auch, die Wahrheit zu sagen, den Kopf nicht zerbrach, war die

Auf-

Aufmerksamkeit ohne gleichen, mit welcher man die kleinsten Lobsprüche die er irgend einer lebendigen Seele gab, aufnahm und gültig machte. Er dachte zwar zuweilen, die Herren am Ruder bekämen nachgerade Menschenverstand, weil sie anfiengen den Beyfall rechtschaffner Männer, würdigem Subjekten, die sie selbst so genau nicht kennen konnten, zu Statten kommen zu lassen: aber der Gedanke fuhr ihm nur so flüchtig durch den Kopf, ohne daß er ihm nachhieng. Es war kein Plan einer Bataille oder eines Lagers.

Wiewohl er nun immer bey seiner bisherigen kalten Gleichgültigkeit blieb, und durch alles liebkosende Zuvorkommen des Herrn Ministers von Nimmersatt, des Herrn Präsidenten im Kriegsdepartement von Nimmersatt, der Herren Geheimen Räthe von Nimmersatt, des Herrn Generals von Nimmersatt u. s. w. weder zu merklicher Anhänglichkeit an diese Herren, noch auch dahin gebracht wurde, daß er je vorsätzlich von ihrer Gnade Gebrauch gemacht hätte: so setzte dennoch die Familie diesen Gang immer fort, und minirte zugleich von andern Seiten. Man erschwerte ihm z. B. den Dienst unter dem

Schein

Schein des Zutrauens und der Ehre. Wo nur irgend etwas zu thun vorfiel, das mit Mühe und Beschwerlichkeit verbunden war, und nichts oder nicht viel einbrachte, so ward es, freylich in den allergnädigsten Ausdrücken, dem Obersten von Waldheim aufgetragen, so daß Herr Walther in der That ein sehr geplagter Mann war. Dies sollte dazu dienen, ihm allmählig den Dienst lästig und zuwider zu machen. So wurden auch in eben der Absicht, und unter dem Vorwande daß sein Regiment die beste Schule sey, etliche Officiere, die in andern Regimentern sich durch nichtswürdige Streiche und Unbändigkeit auszeichneten, unter das seinige gesteckt. Das verdroß ihn, und er beschwerte sich vielfältig darüber. "Wills Gott, sagte er, kann Einer der Lust hat Soldat zu werden, bey mir lernen was er braucht, und solcher Leute mag man mir zehntausend geben. Aberst, daß mein Regiment das Zuchthaus seyn soll, worinn jeglicher Schlingel und Taugenichts Mores lernen soll, oder daß man meynt ich sey gut genug allen dummen Jungen und Straßenbengeln Conduite in die Schurkenköpfe hinein zu fluchen, und ihnen die Flegeleyen auszutreiben, alle Wetter,

Ihre

Ihre Excellenz, das ist — unter vier Augen gesagt! just so, als posito ich setz den Fall, man wollte alle Laffen und Rangen und Thunichtgute aus allen Kollegiis zusammenkratzen, und sie bey Ihrem Departement ansetzen anstatt der tüchtigen Leute, die Sie etwan jezt haben. Ich will nichts davon sagen, was das für 'n trefliches Kriegskollegium abgeben sollte; denn wenn Seine Durchlaucht kein bessers haben will, so geht das keinem was an: aberst ich meyne nur das — daß — posito ich setz den Fall wenn ich in dem Kollegio Präsident seyn sollte, daß ich mich schämen würde wie 'n begoßner Hund sans comparaison, an der Spitze aller Lotterbuben aus allen Departementern zu stehen."

In Herrn Walthers Styl war das zwar mit großer Mäßigung gesprochen, denn er, der nie und gegen niemand ein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte, gieng gemeiniglich noch viel gerader mit der Sprache heraus: indessen sahen Seine Excellenz doch, das ihn das Ding wurmte, wie unsre schönen Geister es nennen; und das wars was man wollte. "Lassen Sie das gut seyn, lieber Herr Oberst! Ihro Durchlaucht interessiren

sich für diese jungen Leute, die von Familie und großen Mitteln sind, und wünschten sie dressirt zu sehen. Höchstdieselben haben zu Ihnen das Vertrauen, der schon so manchen wackern Officier zog ....”

“Ih nu ja; aber aus wackern Leuten, und nicht aus Hallunken. Nu, nu! Ihre Durchlaucht kann die Freude haben, alle Tage einen oder ein paar vor meiner Thür schildern zu sehen. Familie! Meynt so 'n Taugenichts weil er eine adliche Mutter hat — Ihre Excellenz wissen wohl, Vaterschaft braucht Bürgschaft, vor allem seitdem die großen rothbäckigen Lakayen und Hommes de chambre Mode sind! Will euch befamilien und bemitteln, ihr Allerweltskrautjunker! Schnackt das Blitzkroop immer von seiner Familie, und denkt nicht daß es seiner Familie Ehre machen soll! Nu, nu! Herr, hier ist meine Hand und das Wort eines Soldaten! Ihre Durchlaucht soll Ihr Vertrauen nicht auf die Straße geworfen haben. Aberst das weiß ich, daß ich mir die Pestilenz dabey an den Hals ärgre.”

Guter Mann! das wollte man ja!

Herr

Herr Walther hielt überhaupt viel auf seine Officiere, weil sie (die Einschiebsel abgerechnet, deren wir so eben gedachten,) wirklich tüchtige und mehrentheils von ihm selbst gebildete Leute waren; vorzüglich aber liebte er seinen Premiermajor, den Baron von Schleichmann. Für diesen hatte er eine Art von Wohlwollen, die er bis zur herzlichen Vertraulichkeit trieb; beynahe könnte man so etwas Freundschaft nennen. Der Oberstwachmeister und er waren zugleich Pagen gewesen, und jener war nur zwey Jahr jünger im Dienst als sein Oberster. Er war zwar brav, und wußte einem vorgezeichneten Plane sehr genau nachzukommen: aber er hatte nicht das militärische Genie des Obersten, daß sich selbst auf der Stelle zu helfen wußte wo die Ordre ihn verließ, und der Plan fehlerhaft oder wegen unvorgesehener Fälle nicht zu befolgen war. Er hätte besser zum Hofmann als zum Soldaten erzogen werden können, denn er war einschmeichelnd, verschlagen, hinterlistig, verstellt, und sein eigner Vortheil war einzig der Götze dem er fröhnte. Herr Walther, dessen Sache die Menschenkunde nicht eigentlich war, kannte den inneren Menschen des Oberstwachmeisters von jeztgedachter

Seite

Seite nicht, sondern schätzte an ihm den braven Soldaten und den guten Gesellschafter, und ihm fehlte etwas wenn der Major etwan einmal einen Abend hingehen ließ ohne bey ihm zu essen. Der Major hergegen liebte seines Theils den Obersten, dem er viel zu danken hatte, so sehr ein solches Geschöpf einen ehrlichen Mann lieben kann, das heißt: zunächst seinem Vortheil und seinem Bataillenpferde.

Diesen Menschen hatten die Herren von Nimmersatt auf ihre Seite gezogen, und ob er bereit und geflissen war, ihnen für die Gebühr zu dienen, davon besiehe unser.

Viertes Kapitel,

In welchem die Mine springt.

Der Oberstwachmeister, der, wie gesagt, nicht viel Kopf, aber desto mehr Witz und Hang für Intrigue besaß, kam einmal, seiner Gewohnheit nach, gegen Abend zum Obersten, und fand denselben etwas mehr als er zu seyn pflegte bey übler Laune. Auf einen solchen Abend hatte er schon lange gewartet, und er beschloß, ihn zu nutzen.

"Sieh da, Major! Bleibst ja lange aus!"

"War an einem guten Orte, lieber Oberst! Aber so gut er ist, riß ich mich los, um ein Pfeifchen bey Dir zu rauchen."

"Brav, alter Kamrad! Hättst eher kommen sollen! — Nu! mach, und pflanz den Stengel in den Schnabel, und dann auf den Posten!"

Der Oberstwachmeister zündete seine Pfeife an, und setzte sich zum Kamin. Darauf erzählte ihm Herr Walther, daß er gleich jezt einem Unterofficier zwölf Fuchtel habe aufzählen lassen; und nachdem er die ganze Geschichte mit allen Umständen aufgeschüsselt, beschloß er mit den Worten: "Der Teufelskerl! — Ich hielt Dir ordentlich was auf den Hund! — Ließ sich auch immer so gut an; und nu mit Eins über den Schwengel geschlagen! Wart, du sollst mir kuschen, du Himmelhund, so sollst du! — Sieh, Bruder, Du bist von Kindsbeinen an mein Kamrad, und weißt daß ich Müh' und Gefahr fürlieb nehme; aber bey meiner höchsten Seele, so 'ne Hagelsstreiche sollten einem den ganzen Dienst verleiden!"

"Mehr als wahr! — Mich wundert nur, lieber Oberst, daß er Dir nicht längst verleidet ist.

Ich

Ich bin auch Soldat, versteh mich, und thu' mein Devoir. Aber daß ich der Packesel vom ganzen Korps seyn sollte, und mein Regiment so zu sagen die ehrliche Karre zu der alle ausgeartete Taugenichtse verurtheilet werden, und ich denn Steppchen, mit Ehren zu melden, der all die Grundsuppe von Rangen und verzognen Muttersöhnchen zur Räson bringen soll? Sein Diener, ihr Herren! — Fragt einer: Wem ist dies aufgetragen? Antw: Dem Oberst Waldheim. Wem jenes? Dem Oberst Waldheim. Wer ist da hin kommandirt? Oberst Waldheim. Wer ist Kommissarius? Oberst Waldheim. Zuletzt wirds heissen: Wer hat sich zu Tode geplackt? Oberst Waldheim. Sapperlot, Bruder! das heißt einen mit lauter Gnade und Ehre unter die Erde bugsiren. Ja, wenn man von der Gnade und Ehre leben könnte! Aber ex officio! oder, wenns hoch kömmt, hungrige Diäten, bey denen man zwey oder dreymal so viel zuschustern muß, versteh mich. Und dann noch die Verantwortung, die man auf dem Halse hat, wenn dies oder das schief abläuft! — Nee, mein Seel! mir würde das verflucht in der Nase kribbeln!"

tet, ha ha ha ha! Sapperlot! haben die Fürste
nicht alles an sich gerissen was Gott allen Men
schen giebt? Mußt Du nicht für die Luft die D
athmest, für das Wasser das Du trinkst, für de
Platz den Du auf der Erde einnimmst, bezahlen
Mußt Du nicht für die Erlaubniß Dein eigne
Brodt in Deinen Mund zu stecken, Accise ode
wie's heißt, bezahlen? Darfst Du mancher Orte
wohl 'n Dutzend Frösche in die Stadt bringen
ohne für das Luderzeug, die Du draussen nac
Belieben zertreten kannst, am Thor zu bezahlen?

"Nu ja! —— Schlimm genug! — Aber
Major, wovon soll der Fürst Dich bezahlen, sieh
Du wohl, wenn er sich nicht wieder bezahle
läßt? Sag mir das mal?"

"Von — von — O zum Teufel! das ist sei
ne Sorge, wenn er mich braucht! Aber verste
mich, Du hast gut lachen! Wer, so wie Du
alle Welt zu Freunden und Gönnern hat . . .

"Gönner? Baron! — Wetter noch mal
Laß das stecken! Hohl sie der Teufel, alle di
Gönner, die Oberst Waldheim sein Lebstage ge
habt haben that, — selige Tante ausgenomme

unl

und meinen Degen, Baron! Das waren meine Gönner Baron! *) Hohl der Teufel die Schranzen, siehst Du wohl! Wer mit eins gegen vier anzubinden versteht und Meister bleibt, meiner höchsten Seel! der braucht keine Gönner.»

"Der ist ein tapfrer Soldat, ein geschickter Officier, der hat Verdienst, lieber Oberst! — Aber Verdienst, versteh mich, braucht erst Gelegenheit sich zu zeigen; günstige Umstände, versteh mich. Und dann so brauchts Kenner, Bemerker, lieber Oberst! Leute die Verstand und Willen haben ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Nun hat der General . . .

"Der Schotentöffel!"

"Der Kriegspräsident . . ."

"Die Waschhure!"

"Der Minister, und durch sie der Fürst, Deine Verdienste bemerkt, und so gut sichs thun ließ,

*) Wenn Herr Walther seine Officiere nicht bey ihren Chargen, sondern bey ihren angebohrnen Titeln, oder bey ihren Namen nannte, so wars nicht richtig. Sagte er vollends: Herr Baron oder Herr Graf, was einer denn war, ja, dann wars hohe Zeit, ihm aus dem Wege zu gehen.

ließ, belohnt: folglich sind das Deine Söh... (Herr Walther schob mit Heftigkeit den Hut aus der Stirn.) Deine Freunde wenigstens, wollt ich sagen. Und Du glaubst nicht was für Freunde Du hast. Der Minister ...."

„'N tüchtiger Michel, meiner höchsten Se[illegible]l! Nicht zum Steckenjungen mögt ich den Aepf[illegible]- Lips haben. Mögtest Du wohl? sag mal! Mö[illegible]test Du den Kerl wohl zum Wachmeister bey De[illegible]ner Schwadron haben? Hä? Sprich mal, He[illegible] Baron!"

"Lieber Bruder, Du ereiferst Dich!"

"Wischewäsche! Oberst Walther ereifert sich mein Lebstage nicht. (Mit großer Heftigkeit:) Den Menschen will ich sehn, der gelaßner ist als ich! Aberst sprich mal!"

"Ih nu! ich würd' ihn ja zurechtfuchteln. Nu er aber Minister ist — — Lieber Oberst, Freunde schaden doch nicht!"

"Ich brauche keine als mich und meinen Degen — und meine brave Kürassiere, die gegen Tod und Teufel an gehen wenn ich vorauf bin! Aberst Feinde, siehst Du, Feinde braucht unser

einer!

einer! Laß mal Krieg werden, tüchtig Krieg; daß 's so 'n Jahrer vier oder fünf drüber und drunter geht, und kömmt Dein Oberst nicht als Generallieutenant zu Hause, so — so — so hohl mich neunzigtausendmal der Henker! so kömmt er gar nicht wieder. Gieb mir nur Feinde, Major, aberst so von dem Schlag wo einer Ehre von hat, die Haare auf den Zähnen haben, Hannoveraner, Brandenburger, oder so! Für das Zurechtmachen laß mich sorgen, Bruder! Sollst sehn, Major, ob ein Mann dem 's Herz auf 'm rechten Fleck sitzt, sich sieh so viel um Gönner bekümmert!"

"Als wenn ich das nicht, so lang' ich Dich kenne, gesehen hätte! Aber hör, Freund, versteh mich, wenn nu heut des Tages Krieg würde, und Du würdest nicht mit ins Feld kommandirt, sondern übelgesinnte Leute ernennten Dich in Gnaden zum Kommandanten in der Residenz, wie?" — —

Der Oberste stutzte.

"— Oder, fuhr der Oberstwachmeister fort, Du kämst mit ins Feld; Du hättest dann, ich will nur sagen so 'n zehn oder zwölftausend brave Soldaten niedergeschossen und gehauen, und um und

neben Dir fielen dann natürlicher Weise eben so viel von den Deinigen; — na! Du hast Dich dann zuletzt zum Generallieutenant geschlachtet, was hättest Du da?"

"Ehre! zum Henker! Ehre! — Was will der Soldat mehr?"

"Allerdings Ehre! und — was ebenfalls nicht zu verachten ist, reichlicher Brodt. Aber das bischen Ehre und die Lumpenhandvoll Geld wäre doch mit zwanzig, dreyßig Tausend Seelen, von denen doch wohl eine ziemliche Partey gerades Wegs zum Teufel geschickt ist, mit den Ruinen bombardirter Städte und eingeäscherter Dörfer, mit dem Geheule und Gewimmer der Wittwen wie der Feldprediger sagt, und mit den Seufzern geplünderter Nationen, die Dir und mir oft durch die Seele gegangen sind, wenn wir nicht helfen konnten oder durften, — mit dem allen, sag ich, ist so 'n Lumpenbischen Ehre und Brodt doch zu theuer gekauft, wenn man wohlfeiler dazu kommen kann."

"Wenn!"

"Das kannst Du, lieber Oberst! Brauchst nur zu sprechen. Du weißt was die Nimmersatte

ver=

vermögen; Du siehst wie sie Dich schätzen, wie sie jeder Gelegenheit recht auflauren, so zu sagen, Dir ihre Achtung zu beweisen. Du glaubst nicht, wie sie von Dir sprechen . . ."

"Danks ihnen der Teufel, den Schranzen! Mein Lebstage that ich mein Devoir; und, Kreuzbataillon! wer sichs unterstünde das Gegentheil nur zu mucksen, Sackerment, dem wollt ichs in die Fresse schreiben was ich bin, und wenn er von der Nase bis auf die Schuhschnallen bebändert und besternt wäre!"

"Ereifre Dich nicht für Nichts! — Dir nichts Übels nachzulästern, versteh mich, das ist jedermann Dir schuldig. Aber wer ist Dirs schuldig, bey jeder Gelegenheit Dein Lobredner zu seyn? — Doch das bey Seite! Ich für mein Part, weil wir doch einmal auf dem Chapitre sind, ich wollte wer weiß was drum geben, in Deiner Lage zu seyn; kein Mensch sollte mir nachsagen daß ich das Pfeifenschneiden versäumte, derweile ich im Rohr säße. Ah! wenns mir so geboten würde, daß mächtige Leute nur, so zu sagen, drauf warteten, mir einen Gefallen thun zu können, Wetter! wie wollt ich sie packen!"

"Nu,

"Nu, posito ich setz den Fall; was wollt Du denn?"

"Was ich wollte? Hm! — Ich — Es ist nur daß wir so davon sprechen. — Ich für meine Person, wenn ich so in Deiner Lage wäre, so nähm ich meinen Abschied und gienge auf meine Güter. Ich rede bloß von mir, versteh mich."

"Die sollten denn aber, wie meine, das wüste Arabien seyn?"

"Das mögten sie; so wollt ich das glückliche Arabien draus machen. — Siehst Du nicht, wo ich hinaus will? Wär ich so in Deinem Ansehen, so zählt ich an meinen fünf Fingern ab, daß so ein Mann seinen Abschied nicht so schlechtweg kriegen kann. Ich hätte dann Verdienste genug, eine Pension ohne roth zu werden annehmen zu können; und ich hätte Freunde genug, sie zu erlangen ohne darum zu betteln. So'n Gehalt etliche Jahre lang in ein heruntergekommnes Gut gesteckt, 's hilft gewaltig! sagt Kaiser Leopold."

"Hm! hm! — Meiner höchsten Seel! (brummte der Oberste in den Bart,) das sieht doch

aus,

aus, wie schwere Kavallerie! — (Zum Baron:) Major, ich schaff Dir morgen Deinen Abschied!"

"Sapperlot nee! Mach mir keine Streiche! Denn erstlich, versteh mich, hab ich keine Güter. Und zweytens hab ich nicht so viel Verdienste um das Land, daß ich mit gutem Gewissen einen Gehalt dienstlos verzehren könnte; den das bedrückte Land mit bitterm Seufzen aufbringen, und zu dem manche Wittwe und Waise ihr armes Scherflein herbluten müßte. — Ich meyne ja nur so, wenn ich in Deiner Lage wäre, lieber Oberst!"

"Ja so! ich dachte nicht dran. — Aberst posito ich sey den Fall, die Herren Mußjöhs verständen das Dings unrecht, und gäben Baron Schleichmann seinen Abschied, und steckten das Gehalt in ihre eigne blaue Ficke? hä?"

"Ih nee doch! Als wenn Baron Schleichmann etwa von Gestern wäre! — Nee, lieber Oberst, erst fühlt ich wohl den Excellenzen ein Bissel auf den Zahn; sondirte so unter der Hand, wie weit ihr guter Wille für mich gienge! darnach nähm ich dann meine Mesüres. Fände ich, daß ich sicher fußen könnte, versteh mich, so wen-

dete

dete ich mich an Seine Durchlaucht, und spräche mit aller Treuherzigkeit eines alten verdienten Soldaten: Seit meinem sechzehnten Jahre hab ich das Glück, die Waffen für Ihren Durchlauchtigsten Vater und für Sie, mein Fürst, zu führen. Die Narben in meinem Gesicht und auf meiner Brust, diese zerschoßnen Glieder, und die Stelle die ich durch die Gnade Euerer Durchlaucht bekleide, sind Zeugen, daß ich sie nicht mit Schande führte. Jetzt, gnädigster Herr, nahet sich das Alter. Diese Schultern hier fangen nach gerade an zu fühlen, daß der Küraß schwer ist! Ich habe Güter in meiner Heimath. Ich fürchte, sie haben durch diese etliche dreißig Jahre gelitten. Wollten Sie, mein gnädiger Fürst, mir erlauben, die übrigen Tage meines Lebens in meinem Vaterlande und für meine armen Unterthanen zu verleben! . . . . . Mein lieber Oberst! würde mir Se. Durchlaucht ins Wort fallen, Männer wie Sie entbehren wir nicht gern. Besinnen Sie sich. Ich will indessen überlegen was ich für Sie thun kann. — In acht Tagen etwa thät ich so ungefähr einmal wieder anpochen, und schnupps hätt ich Dir meinen Abschied weg, mit Beybehalt meiner Gage und General-

majors

majors Charakter. Dann gieng ich Dir auf meine Güter, versteh mich, und brächte die in Schuß, und machte meine Bauern glücklich, und wenn wieder Krieg würde, mögte sich meinetwegen lahm schießen lassen wer nicht in heiler Haut zu schlafen wüßte."

"Rappelts, Kamrad?"

"Nicht, daß ich wüßte."

"Und bauest doch so 'ne Allerweltsschlösser in der Luft?"

"Ah, Sapperlot! die sollten mir schon vest genug auf Gottes lieben Erdboden stehen, hätt ichs nur erst so weit gebracht wie Du! — Warum quält und plackt sich der Mensch? Warum thut man sich sauer in der Welt? Daß man seine alten Tage in Ruh und Ehren zubringen kann. Wenn man nu diese Ruh schon mit Ehren im Mittelalter erwerben kann, versteh mich, warum soll man bis in die abgelebten Jahre hinkrüppeln ehe man sie genießt? Wie? Und wer macht Einem Kaution, daß er bis ins hohe Alter lebt?"

"Hast nicht ganz Unrecht, Major! Meiner höchsten Seel, so hast Du nicht."

"Habe

habe völlig Recht, von Einem Ende zum andern. — Wetter noch mal, wenn ich in Deiner Lage wäre!" — —

Hier ließ er sich von neuen in eine sehr vollständige Zergliedrung aller Mühseligkeiten und Beschwerden des Dienstes ein, die er mit manchem treffenden Seitenblick auf Herrn Walthers Situation begleitete. Er ließ ein paar Worte von dem unsichern und schwankenden Zustande des Landes fallen, welches verschiedne ehrsüchtige und schwache Regenten hinter einander durch Trägheit, Müssiggang, Wollust, Ueberspannung, Begierde zu glänzen, und am meisten dadurch, daß ihre sorglose Faulheit es der Raubgier einer unersättlichen Race preisgegeben, völlig erschöpft hatten. Die Noth, fuhr er fort, würde in kurzem große Einschränkungen veranlassen müssen, unter denen die Reduktion der Truppen unstreitig eine der ersten seyn würde. "Bist Du, setzte er hinzu, gegen die Zeit unglücklicher Weise der jüngste Generalmajor, und ich der jüngste Obristlieutenant, wie das gar wohl kommen kann, so sind alle Freunde unvermögend uns vor der Reduktion zu retten. Sapperlot! dann können wir

in Kompagnie Krammsvögel fangen, wie Du sagst. — Mir ist, der Teufel hohl! nicht gut dabey zu Muthe! Hätt ich mehr als meinen Degen, so lacht ich was drein. Aber so! — Kapitale wünsch ich mir nicht. Der Edelmann der nichts in der Welt thut als von seinen Zinsen oder Einkünften tagdieben, ist in meinen Augen so gut ein elender Kerl, als jeder andre Tagdieb. Aber ein Edelmann der auf seinen Gütern lebt, wo er der erste Mann ist, und die Wohlfahrt vieler in seinen Händen hat, und diesen vielen das arme bischen Leben so leicht macht als er kann, versteh mich, das ist 'n respektabler Mann, das muß ihm der Teufel lassen! — vor allen, wenn er seine rüstigen Jahre dem Dienst, oder sonst dem Lande gewidmet hatte, da halt ich ihn doppelt in Ehren. Sapperlot, lieber Oberst, so 'n Mann ist glücklich!"

Die beyden Herren setzten sich darauf zu Tische, und wir rathen unsern Lesern, im Fall es gerade Tischzeit ist wenn sie bis hierher gelesen haben, es eben so zu machen; weswegen wir dieses Kapitel schließen.

Fünftes Kapitel.

In welchem jemand vom Schlaf überwältiget wird, — doch hoffentlich weder der Leser noch der Autor. — Beyläufig Red und Antwort.

Wiewohl der Oberste sich dermalen nicht sonderlich darüber herausließ, so war es ihm doch leichtlich anzusehen, daß er das sehr zu Herzen nahm, was sein Freund gesagt hatte. Und dieser, der ihn von innen und aussen kannte, unterließ während des Essens nicht, manches Wörtlein zu seiner Zeit, gleichsam ohne alle Absicht hinzuwerfen, so daß, wie sie von einander schieden, wirklich ein mächtiger Stachel in der Seele des Obersten zurückblieb. Unstreitig war in einem grossen Theile dessen, was der Baron von Schleichmann vorgetragen hatte, sehr viel Wahres und Edles. Nur Schade daß die Quelle woraus es floß so wenig taugte, als die Absicht in welcher es gesagt wurde. Indessen brachte Herr Walther, der der Quelle nichts Unrechtes zutraute, und in Arglosigkeit seines geraden Deutschen Herzens gar nichts von einer Absicht argwöhnte, die Nacht mehrentheils schlaflos zu. Jedes Wort des Oberstwachmeisters

meisters gieng ihm gewaltig im Kopfe spuken. Er erwog den Zustand seiner Güter. Sie waren ausgesogen, ruinirt, schon lange zuvor ehe er sie erbte. Sein Vormund hatte sie noch tiefer herunter gebracht; und er konnte leicht an den Fingern abzählen, daß der jetzige Arrhendator, (Verwalter,) um gleichfalls sein Schäfchen zu scheren, ihnen vollends den Rest gegeben haben würde. Alles das, und manches was sich ohne Schwierigkeit hinzu denken läßt, kreuzte ihm verzweifelt durchs Gehirn. Auf der andern Seite stellte sich ihm das viele Unangenehme seiner jetzigen Lage dar, die Beschwerlichkeiten des Diensts, und die Ueberfracht, die man ihm unter dem Schein der Gnade und Ehre auflegte. Der Gedanke ward zum erstenmal lebhaft in seiner Seele, daß es zwar sehr schön sey, alles sich selbst und seinen Verdiensten verdanken können; daß aber auch, alles wohl erwogen, nichts Entehrendes damit verknüpft sey, bey Verdiensten worauf man sich beziehen könne, den guten Willen und die Macht derer die am Brette stehen zu nutzen. Er überlegte, daß es doch unverantwortlich sey, seine Familiengüter so verfallen und aussaugen zu lassen, deren Zustand er gewissermaßen dem Zustande des Landes dem er

jezt diente, vergleichen konnte; daß ihnen wohl noch durch seine Gegenwart, weil doch, wie man sagt, des Herrn Auge das Pferd mästet, und durch den Zuschuß einer erklecklichen Pension aufzuhelfen seyn mögte. — —

Unglücklicher Weise stieß er sich an dem Worte Pension, welches der Oberstwachmeister, der seine Denkart in diesem wie in jedem Punkt kannte, sorgfältig vermieden, und durch Gehalt oder Gage ersezt hatte. Herr Walther war bisher ein erklärter Feind aller dienstrüchtigen oder gar jungen Pensionisten gewesen. Er hatte oft und laut, selbst in Seiner Durchlaucht Gegenwart, dawider geschrien, und kaum für den Fall sehr entschiedner Verdienste eine Ausnahme zugestehen wollen. Er nannte das: beym Publiko auf Fütterung liegen. Er selbst war erst im neun und vierzigsten Jahr, gesund, rüstig, stark, voll Kraft, dem jungen liederlichen Haufen der mit fünf und zwanzig oder dreyßig Jahren ausgelebt hat unendlich überlegen; — er hatte nie andre Krankheiten erfahren, als Blessuren, und diese waren alle glücklich geheilt; — er gestand sich zwar Verdienste zu: aber er konnte sich nicht leugnen, daß schon

schon sein gegenwärtiger ansehnlicher Posten eine sehr edle Belohnung derselben sey; — jene Ausdrücke die dem Oberstwachmeister in der Herzensangst entschlupft waren: einen Gehalt dienstlos verzehren, den das bedrückte Land mit bitterm Seufzen aufbringen, und zu dem manche Wittwe und Waise ihr armes Scherflein herbluten muß, diese starken, aber wahren Ausdrücke fielen ihm schwer und brennend aufs Herz: — kurz, hätte ihn der Schlaf nicht überwältigt, so würde Major Schleichmann mit all seinen pfiffigen Deklamationen Hirn und Lunge wohl vergebens abgenutzt haben; und den Herren von Nimersatt dürfte es schwer geworden seyn, ihn aus dem Dienst zu bringen; eine Sache, die, so wie der Mann war, schlechterdings mit seinem guten Willen bewirkt werden mußte.

Denn, wie wir schon zu verstehen gaben, nichts war handgreiflicher voraus zu sehen, als daß Oberst Walther, geradezu verdrängt, seine Dimission wenigstens mit seines Nachfolgers Blute unterzeichnet haben würde; und dir Herren fühlten hinlänglich, daß ihr Protegé bey weitem der Mann nicht sey, der einem Walther in irgend ei-

ner Hinsicht die Stange halten könne; und daß sie selbst vor der Ahndung eines so entschloßnen, vom Fürsten (der mit ihm aufgewachsen war) so genau gekannten und geschätzten, im ganzen Korps so allgemein geliebten, und bis zur Wuth heftigen Soldaten hinter dem ohnmächtigen Bollwerk ihres Rangs und ihrer Orden nicht gar zu sicher seyn dürften. Die gewöhnlichen Kniffe, ihm Schlingen zu legen, in welche er etwa fallen und sich den Abschied verdienen könnte, waren hier vergebens; denn Herr Walther, der gewohnt war mit seinem Herrn wie mit seinem Kameraden zu reden, pflag, so oft ihm irgend ein kitzlicher Auftrag gegeben wurde — und dies geschah freylich oft — Seiner Durchlaucht gerade heraus zu sagen: "Da ist mir wieder das und das aufgetragen. So und so denk ichs zu machen. Wissen Euer Durchlaucht einen bessern Weg? oder ist Ihnen das so recht?" — Seine Durchlaucht mogten dann erwiedern was Höchstdieselben wollten, so war Herrn Walthers ewige Antwort: "Das Dings kann faut gehen. Aberst meiner höchsten Seel, Euer Durchlaucht, ich wasche meine Hände, und bitte mirs aus daß mir nach der Hand nichts in die Schuhe gegossen wird." — Und daß

ihm

ihm dieser modus procedendi behagte, das lag nicht etwa in seiner Behutsamkeit, — denn der ehrliche Pommer war zu arglos um sehr auf seiner Hut zu seyn, — sondern einzig in seinem geraden Herzen. Indessen war sein Hals dadurch immer ausser der Schlinge, und ein Ding mogte laufen wie es wollte, so konnte er sich immer auf seinen Herrn beziehn. Bey so bewandten Sachen hatten die Reichsfreyen keinen Weg sein Regiment bey seinem Leben zur Vakanz zu bringen, als bloß den, ihn zu verleiten, daß er selbst um seinen Abschied ansuchen mögte; ein Schritt, wozu ihn wahrscheinlich nur äusserst wichtige und wesentliche Vortheile bewegen konnten, und den er unstreitig als die nichtswürdigste Niederträchtigkeit verworfen haben würde, wenn er nur die kleinste Ahnung gehabt hätte, daß er ihn auf Veranlassung, und zu Gunsten eines Krippenreuters thue, gesetzt auch er hätte Millionen dabey gewinnen können.

Warum aber die allgewaltige Familie der Reichsfreyen von Nimmersatt ihr Augenmerk gerade auf das Regiment des Herrn von Waldheim richtete, dessen kann pragmatischer Schreiber die-

ses etwelche sehr triftige Rationes angeben. Denn, Einmal war das Waldheimsche Regiment bey weitem das schönste im ganzen Korps. Zweytens war Oberst Walther, wie der freundliche Leser gemerkt haben wird, ein rechtschaffner Mann und scharfer Censor, der frank und frey von der Leber wegsprach; Grundes genug, den Herren von Nimmersatt und allen Licht und Wahrheitscheuenden Leuten ihres Schlages verhaßt zu seyn. Drittens waren die andern Regimenter mit ihren Söhnen, Neffen, Vettern, oder wenigstens Kreaturen besetzt, eins oder zwey ausgenommen, deren Chefs Männer von vermögenden, und im Lande sehr angesehenen alten Familien waren. Nun war freylich Herr Walther ebenfalls zwar von uraltem Adel, auch vor der Front seinem Regimente, und im Treffen dem Feinde ein sehr wichtiger Mann: aber in Absicht dieses, sonst sehr soliden, Gewichts wog er auf dem Nimmersattschen Besemer *) nicht ein Zehntheil einer Pflaumfeder auf; Ratio: Herr Walther war nur ein einzelner Mann, isolirt in dem Lande des Fürsten dem er diente, hatte keine Verwandte weder durch Blut noch durch Schwägerschaft (denn er war unverheira-

*) Schnellwage.

heirathet) in irgend einem der hohen Kollegien, und so gar im ganzen Lande nicht, zu dessen Eingebohrnen er nicht gehörte. Hätte er Vettern gehabt, so wärs ein ander Ding gewesen; denn ein Vetter pflegt immer wieder seine Vettern zu haben. Folglich, wenn man Herrn Walther aus dem Sattel hob, so hatte man doch wenigstens nur einen einzelnen Mann auf dem Halse, und keine ganze Familie wieder sich aufgebracht, sintemal und alldieweil Oberst Waldheim's Familie die man zu scheuen hatte, bloß aus seinem Spanischen Rohr, seinem Degen und seinen Pistolen bestand. Andre Vettern hatte der gute Mann dort zu Lande nicht.

Nach dieser gegebnen Red und Antwort wenden wir uns wieder zu unserm Edelmanne, den wir verließen gerade wie der Schlaf seine Augen überwältigte, und seinen Monologen und Erwägungen Stillstand gebot.

Sechstes Kapitel.

"Ich schlief; da träumte mir —"

Es war kein Wunder, daß Herr Walther, so voll von seinem Gegenstande wie er diesesmal einschlief, sich auch im Traume damit beschäfftigte. Seine arbeitende Einbildungskraft zeigte ihm Waldheim, Pohlnick und seine übrigen Habseligkeiten, aber nicht so wie er sie vor sechs oder sieben und dreißig Jahren verlassen hatte, sondern in einem viel glänzendern Zustande. Seine Bauern waren alle gut genährt; um ihre leinwandne Kittel hingen nicht mehr wie vormals die Lumpen herum; ihre Aecker lagen nicht aus Mangel des Düngers und des Saatkorns ungebauet wie vordem; ihr Vieh war zahlreich und hatte etwas mehr als Haut und Knochen aufzuweisen, und an den schönen Häusern merkte man den Wohlstand ihrer Einwohner, deren heitere Gesichter ihre innere Zufriedenheit verkündigten. Nur die Burg, die Hochadliche Burg war noch immer das alte verwünschte Hexenschloß, noch immer der Rummelkasten der dem Wandrer entgegen zu nicken, und jede Minute zum Einsturz bereit schien. In-

dessen hatte Herr Walther, so dünket es ihm, schon manch liebes Jahr wieder in derselben gewohnet; und heute war gleich der ich weiß nicht wievielte Jahrtag seiner Heimkunft. Auf dem Burgplatze war die ganze Schaar seiner Unterthanen versammelt, ihn zur Feier des heutigen Tages in die Kirche zu begleiten. Er gieng hinab. Alles empfieng ihn mit Jauchzen und folgte ihm mit lautem Jubel und herzlichen Segenswünschen. Die Greise dankten ihm! daß ihr graues Haar noch nicht mit Kummer beladen in das Grab gesunken sey! Die Mütter hielten ihm ihre Kinder dar, nannten ihn ihren Retter und Versorger! Die Knaben drängten sich an seine Knie, und die Mädchen streueten Blumen vor ihm her. Man erdrückte sich und ihn fast, um nur sein Kleid berühren, nur seinen Schatten küssen, nur eine Blume aufnehmen zu können die sein Fuß betreten hatte. Kurz, in seinem Traume war solch ein Jubeln um ihn her, wie ichs etliche mal wachend erlebt habe, wenn Friedrich der Fünfte sich seinen liebevollen Holsteinern zeigte, oder Hamburg besuchte, welches ihn, den vortrefflichen König, bey aller Republikanischen Gesinnung mit seinen Untertha-

nen in die Wette liebte. Wie dann in Hamburg das Volk den guten Monarchen fast mit seinem Pferde trug; wie sich glücklich schätzte wer so nahe kam sein Pferd oder gar seinen Stiefel küssen zu können; wie Ein unaufhörliches Freudengeschrey ihn von dem Thore an begleitete: so ungefähr sah sich Herr Walther in dem lautjauchzenden Gedränge seiner Unterthanen. Und mit eben dem innigen Vergnügen im menschenfreundlichen Antlitz, womit der nordische Titus durch die frohlockende Menge ritt, ohne fast jemals seinen Hut auf den Kopf zu bringen, gieng hier der Oberste durch sein frohes und glückliches Völklein, grüßte und nickte rechts und links, und fühlte sich unendlich beglückter und größer, als er sich sogar an jenem Tage gefühlt hatte an welchem er auf dem Schlachtfelde, mitten unter Erschlagnen, Sterbenden, und Verwundeten, zum Obersten ernannt wurde. Nun kam er in die Kirche. Ehren Blasius hielt eine feierliche Gedächtnißrede, in welcher er — Dies ist das Unnatürlichste im ganzen Traume! — nicht salbaderte, sondern mit warmer, kunstloser, herzlicher Beredsamkeit die Wohlfarth schilderte, deren sich seine Gemeine erfreuete. Er redete nicht den Obersten beson-

ders

an, empfahl weder seine Person noch seine
ine dessen fortdaurender Gnade; wohl aber
hnte er zum Beschluß seine Zuhörer zur
barkeit gegen einen Herrn, der aus Liebe zu
Unterthanen groß genug gedacht hatte eine
ahn, die ihn zu den glänzendsten Ehrenstel
ühren mußte, zu verlassen, um ihnen bessere
zu schenken! der, seit so und so viel Jahren,
ohn eines gefahrvollen Lebens und so vieler
den großmüthig verwendete, ihnen und ih-
Kindern Brodt, Gemächlichkeit, Wohlhaben-
zu schaffen! der die Ehre, blühende Güter
unterdrückten und verödeten Wildnissen zu
, dem süßtönenden Kriegsruhm, dem win-
n Lorbeer, und selbst den Bequemlichkeiten
Lebens vorzöge! — Vereinigt Euch mit
zum Gebet, meine Freunde! fuhr er fort;
fiel auf die Knie. In dem Augenblicke lag
anze Gemeine, jung und alt, auf ihren Kni-
während der Prediger ein rührendes Gebet
, in welchem er zu Gott flehete, daß er
ihren guten Herrn, ihren wahren Vater
lange erhalten wolle.

r Anblick griff dem alten Soldaten ans Herz.
denthränen tröpfelten ihm die Wangen hinab,

und

"Eben hab ich die Zeitung ein wenig durchgeguckt, Herr Oberst! Der Franzmann spielt Komödie und Oper, und der Kaiser reducirt."

"Redu ... Das wär der Kukuk!"

"Ja! 'S sieht par exemple darnach aus als wenns ewig Friede bleibt."

"Hm! Das Allerwelthagelsreduciren! Wenn ich Kaiser seyn thät wie ichs nicht bin, soll mich Pulver und Bley zerschlagen, wenn ich einen einzigen Steckenjungen reduciren thäte."

„'S käme par exemple auf Umstände an, Ihr Gnaden Herr Oberst! Muß ist eine harte Nuß! Und wenn der Nervus rerum gerundarum und so was Guts fehlt, Ihr Gnaden Herr Oberst, so müßten der Herr Oberst wohl in den sauren Apfel beissen. Beinbruch ist doch besser als Halsbruch —"

So verkannegießerten Herr Walther und sein Bartrath ihr halbes Stündchen, bis Herr Wildmann zu seinen Patienten gieng.

Während er seines Berufs wartet, und Herr Walther seinen Officieren Gehör giebt, wollen wir unsern Lesern über Herrn Wildmann so viel

vor

or der Hand nöthig ist nähere Auskunft geben. Er war ein sehr junger Mann, und hieß mit seinem Tauf- und Vornamen Elias, und mit seinem mütterlichen Ehestandsnamen Wildmann; denn, aus guten Ursachen stand sein Väterlicher Name nicht im Taufregister. Seine Mutter war der Zeit wie sie ihn zur Welt brachte, eine junge, schwarzäugigte, appetitliche Marketenderinn, deren ehelicher Gemal, weiland Herr Bonifacius Wildmann etwa vierzehn oder funfzehntehalb Monat vor der Geburt dieses Söhnleins, als einmal die feindlichen Husaren in die Bagage fielen, abhanden gekommen war, man weiß nicht, wie? Der Vater unsers Elias läßt sich nicht mit historischer Wahrscheinlichkeit, noch weniger mit logischer Evidenz und Evition, oder mit mathematischer Gewißheit so genau bestimmen; es waren der jungen rüstigen Officiere, Feldprediger, u. s. w. viel in der Armee, und die schwarzen Augen der quappeligten Frau Wildmann waren schön und anziehend.

Der Junge wuchs einstweilen beym Regiment auf; und wenn er hier gleich kein gelehrter Junge ward — sintemal es mit der lieben Pädagogik

in Kampagnen, Lagern, Winterquartieren, auf Märschen, u. s. w. ein eignes Ding ist — wiewohl sie dennoch in anderem Betracht vor der Philanthropinischen manchen wichtigen Vorzug hat, z. E. daß sie den Zögling tüchtig abhärtet und an das größte Ungemach des menschlichen Lebens von der Geburt an gewöhnt; daß er früh mit Menschen, wie sie sind, bekannt, früh zur Arbeit und Thätigkeit gelenkt, vor der leidigen Empfindeley bewahret, und mit Gefahren so vertraut wird, daß er ihnen nicht nur beherzt entgegen geht, sondern auch, wenn sie ihn überraschen, sein kaltes Blut behält, u. s. w. — Wenn, sag ich, unser Ehlis hier gleich kein gelehrter Junge war, der Haarnadeln und Kaffetassen auf Latein, so Gott will, zu nennen wußte, so ward er doch ein offner Kopf.

So lange die schwarzen Augen seiner Mutter in statu quo blieben und ihren Magnetismus äusserten, gieng es dem Knäblein so leidlich. Aber, All Ding währt eine Weile! sang jener Nachtwächter. Die schwarzen Augen büßten allmählig ihren Glanz ein, und vertauschten ihre Zauberkraft mit dem was Cicero und nach ihm die me-

dicinische

dicinische Fakultät Lippitudo nennt. Wiewohl man nun glauben sollte, bey einer Marketenderinn würde nur auf die Güte ihres Chokolat, Kaffe, Schnaps, Rinderbraten und andrer zur Leibesnahrung erfoderlichen Dinge, nicht aber auf ihre Augen gesehen: so ergab sich doch hier ganz ein andres. Ihr Gezelt ward, à mesure wie ihre Augen abnahmen, täglich weniger besucht; und je ergiebiger diese waren, desto kärglicher floß der Wein aus dem Zapfen ihres Fasses, so daß Dame Wildmann durch verschiedne Abstufungen endlich bis zur Unterofficierswäscherinn herunter kam.

Ein alter verständiger Kompagniefeldscheer nahm den kleinen Wildmann einigermaßen in Affektion, hatte ihn, da der Junge schnurrig und sehr willig war, gern um sich, lehrte ihn Wicken und Bourdonnets machen, Pflasterstreichen, und beyläufig die heiligen zehn Gebote, den Glauben, die sieben Bitten, und was er sonst noch vom kleinen Katechismus nicht selbst vergessen hatte, schenkte ihm auch dann und wann einen Kreuzer, oder wenn der Knabe sich recht gut aufgeführt hatte, einen Weißpfennig oder auch ein Petermännchen zum Vernaschen. Dagegen setzte es auch

zuweilen ein paar Rippenstöße ab, wenn Ehlischen dummes Zeug machte. Wie der Bursch ein wenig heranwuchs, unterwies er ihn in der wichtigen Kunst das Scheermesser zu führen so treulich, daß Ehlischen, als es kaum dreyzehn Jahr alt war, fix wie ein Däuschen den struppigsten Grenadierbart herunter mähen konnte, und die alten Grenadiere sich wegen seiner leichten Hand lieber von ihm, als von seinem dermaligen Mäcen scheeren ließen. Dieser gute Mann fand Gelegenheit, in einem Städtchen mit einer Wittwe eine Barbierstube zu erheirathen, foderte also seinen Abschied, und nahm den jungen Wildmann, um welchen seine Mutter seit ihrer Degradation sich nicht sonderlich bekümmerte, förmlich in die Lehre. Weil er selbst ein geschickter und erfahrner Mann war, so hatte er das Vergnügen aus seinem Lehrlinge einen geschickten und brauchbaren Menschen zu ziehen.

Elias aber, so gut er übrigens einschlug, war von seinem ersten Odemzuge an viel zu sehr an das Soldatenwesen gewöhnt, als daß er unter Bürgerleuten mit Vergnügen hätte leben können. Auch kannte er jeglichen Soldaten und Unterof-

terofficier in der Garnison mit Namen, und war unter ihnen so akkreditiret, daß er in seinen freyen Stunden, Sonntags, und so oft er nur irgends einen Abstecher machen konnte, sicherlich im Korps de Garde zu finden stand. Das Glück, welches sonst die Leute gern hinzustellen pflegt wo sie lieber nicht wären, begünstigte seine Neigung unter dem Militär zu leben so sehr, daß er in seinem neunzehnten Jahre beym ersten Eskadron des löblichen von Waldheimschen Kürassierregiments, welches damals ins Feld rücken sollte, als Eskadronfeldscheer angestellet wurde. Waldheim war kein Chef von der Art, wie wir einige persönlich gekannt haben, die, so oft es zur Bataille gieng, von der Kolik oder einem andern Accidens befallen wurden, nnd in einem hinter der Front sicher genug liegenden Orte zu bleiben pflegten bis der Paroxysmus, der gemeiniglich bis zur Entscheidung des Treffens anhielt, vorüber war. Oberst Waldheim suchre Gelegenheiten, für seine Person und mit seinem Regimente Ehre einzulegen, daher waren ein tapfrer Mann und ein Waldheimscher Kürassier gleichgeltende Wörter. Also konnte es unserm Meister Ehlis nicht an Gelegenheit zur Ausübung seiner Kunst

ermangeln. Diese fleißige Uebung, seine Aufmerksamkeit und natürliche Fähigkeit machten ihn, so jung er war, bald zum vortrefflichen Wundarzt, und das Schicksal meynte es so gut mit ihm, daß seyn Eskadron zween auf einander folgende Winter hindurch, die Quartiere kaum eine halbe Stunde Wegs von einer berühmten Universität bezog. Diese glückliche Konjunktur nutzte er, das anatomische Theater zu besuchen. Sein unermüdlicher Fleis und seine auszeichnende Begierde zu lernen, gewannen ihm die Gewogenheit des Professors, der einer der größten damaligen Zergliederer war, in solchem Grade, daß dieser ihm erlaubte, Tag für Tag so viel Zeit bey ihm zuzubringen, als beyde nur erübrigen konnten. Hier sah er eine vortreffliche Sammlung von Präparaten, lernte Osteologie und Physiologie ꝛc. und ward aus einem armseligen Empiriker, ein vernünftiger, auf solide Theorie sich gründender Wundarzt.

Bald machte ihn seine Geschicklichkeit zum Liebling seines Obersten. Herr Walther war, wie wir schon in unserm vierten Kapitel unter der Hand äusserten, nicht in jenen geheimen Künsten initiiret,

ret, die dem tapfern Dessauer der Aberglaube seiner Zeit zuschrieb. Er konnte weder das Feuer besprechen, noch sich gegen Schuß und Hieb vestmachen. Auch hatte er keinen von Päbstlicher Heiligkeit geweiheten Hut und Degen; noch weniger ein magisches Schwert wie jenes, das, wenn wir den alten Weibern der Vorwelt glauben, der große Gustav Adolph geführet haben soll. Sein Pallasch war ein gewöhnlicher Officierpallasch, auf dessen Klinge keine Spur eines Talisman zu sehen war, sondern einzig, wie auf allen Klingen des Regiments, die Worte: PRO. DEO. PATRIA. ET. PRINCIPE. Worte, von denen Herr Wildmann noch dazu glaubte, das PRO DEO hätte allem Guten unbeschadet davon bleiben können, weil, sagte er, so viel er wenigstens von der Sache begriffe, Gott ein Gott des Friedens sey, den Blutvergießen weder behagen, noch ehren, noch rächen könne, und der überdem sich und die reine Lehre schon selbst werde zu schützen wissen. Dafür wurde er denn freylich von Ehrn Blasius wacker verketzert und abgekanzelt, der zu dem Ende eine Wochenpredigt über den Spruch hielt: Sey freudig und getrost, und führe des Herrn Kriege! Aber Herr Wildmann ließ sich das nicht

"Nick der kleinst! sagte der Regimentsfeldscheer. Is sick die Oberst todte Mann. Mon enfant! Der verdammter Kugkell; er wollen nick ehraus."

"Eh mais! sprach der Leibchirurgus, nous verrons en levant le prémier appareil! *) Ahwerr ick befürk sie sterb sick in die vierunßwanßik Stund."

Meister Elias schüttelte den Kopf indem er den großen Männern nachsah. — "Unter eueren Händen freylich wohl!" seufzte er heimlich, und gieng ins Zelt zurück.

Der Oberste hatte indessen seinem Kammerdiener befohlen, den Auditeur und den Feldprediger zu rufen; jenen, um sein Testament zu machen, diesen, um ihm seine Sünden zu beichten. Herr Wildmann, der bey ihm wachen sollte, ergriff diesen Augenblick, da er mit dem Kranken allein war, ihm mit gehöriger Vorsicht anzuzeigen, daß er, trotz dem Ausspruche des Chirurgien-Major und des Herrn Leibchirurgus den Kasum nicht für

*) Ey nu! Beym Abnehmen des ersten Verbandes werden wir ja sehen!

für so ganz desperat erklären könne. Gefährlich sey er allerdings, und könne bey dem mindesten verkehrten Benehmen sehr, sehr leicht tödtlich werden, das begehre er nicht zu leugnen. Aber so schlechthin alle Hoffnung aufzugeben, sey wahrlich noch viel zu voreilig. Wollten der Herr Oberst sich ihm lediglich anvertrauen, und nur noch Einem Versuche die Kugel herauszuschaffen sich unterwerfen, so hoffe er, unvermuthete Zufälle abgerechnet, Dieselben nächst Gott, vielleicht noch wohl aus der Affäre zu ziehen.

Oberst Walther hatte so wenig Lust zu sterben als andre Leute. Er glaubte in Meister Elias einen rettenden Engel zu hören! Und man wird leicht erachten, daß er den Vorschlag um so mehr mit beyden Händen angenommen habe, da bey der Sache nichts zu wagen war, indem ihn die vornehmen Kunstverständigen schon völlig abgeurtheilt hatten. Herr Wildmann verlangte demnach zuvörderst, daß Auditeur und Feldprediger bis auf weiteren Bescheid abbestellet würden, indem es nöthig und nützlicher sey, daß der Oberste sich dem Gemüth und Leibe nach ruhig verhalte, welche beyde theils durch die Schmerzen der Wunde an sich,

sich theils aber, und noch mehr, durch die Tortur der Operation erschöpft waren. Augenblicklich mußte Wildmann die Ordonanz hereinrufen, und selbige mit Gegenordre dem Kammerdiener nachschicken.

Am folgenden Morgen mit der Reveille kamen die beyden Chirürgiens, und nahmen den ersten Verband ab. Sie bestätigten ihr gestriges Urtheil; Elias aber, der sich hinter sie zog, winkte dem Obersten verneinend. Dieser sagte ihnen denn auch ganz trocken, als sie Anstalt machten aufs neue zu matschen und zu schindern: sie mögten sich nicht bemühen; denn, da doch keine Hoffnung mehr vorhanden sey, wolle er, was ihm noch zu leben übrig bleibe, in Ruhe zubringen, und sich übrigens schon mit seinem Eskadronchirurgus behelfen.

Sobald sie fortgegangen waren, machte Meister Elias Anstalt. Er hatte gestern an den Instrumenten bemerkt, daß der Regimentsfeldscheer, anstatt die Kugel zu fassen, in den Knochen gebohret hatte. Jezt gieng er getrost ans Werk, zog mit glücklicher Kühnheit die Kugel heraus, und brachte seinen Patienten innerhalb zehn Tagen

gen so weit, daß er, weil das Lager aufbrechen sollte, ohne augenscheinliche Gefahr aufs nächste Dorf transportiret werden konnte. Das Regiment liebte den Obersten wie einen Vater. Seine Reuter zimmerten eine Baare, setzten sein Feldbett darauf, und trugen ihn so auf ihren Schultern eine weite Strecke hin bis in das Dorf, wo ihn Herr Wildmann vollends herstellte. Durch diese schöne Kur machte er sich freylich den aufgeblasenen Regimentsfeldscheer zum geschwornen Feinde, aber dafür erwarb er sich einen grossen Ruf in der Armee, und die völlige Gnade seines Obersten, der ihn als seinen Schutzgott betrachtete, und ihm, ausser einer schönen goldnen Uhr, (Damals ein ansehnliches Geschenk,) aus seiner Tasche monatlich einen Louisd'or Zulage gab. Von der Zeit an ward er das Faktotum des Herrn Walther, sein geheimer Rath und Orakel. Er war die einzige Seele, die ihm geradezu ins Gesicht widersprechen durfte. Der junge Mann ehrete seinerseits den Obersten von ganzem Herzen, und wir wenigstens wissen kein Beyspiel, daß er das Ansehen, worin er bey demselben stand, jemals wissentlich gemißbraucht hätte.

---

desto gefährlicher pflegt sie zu seyn, wie solches die Historia sacra und profana des breiteren erweisen. — Man führte mir ja nicht etwa zur Widerlegung die Meretricem mulierem *), wie Castellio es Lateinisch giebt, aus dem 2ten Kap. des Buchs Josua an, sonst muß ich antworten, daß das Ebräische Wörtlein (welches auch Luther durch das häßlichste Wort in der ganzen Deutschen Sprache gedolmetschet hat,) eben so wohl eine Gastwirthinn als eine mulierem meretricem bedeute. Und wiewohl man sagen mögte, meretrix mulier und Gastwirthinn sey zu Josuä Zeiten vielleicht einerley Ding gewesen, wie etwa Barbier und Perükenmacher in ganz Frankreich noch heutiges Tages einerley Ding sind: so sehe ich doch nicht ein, was in aller Welt mich bewegen könnte, ein solches Vorgeben ohne den augenscheinlichsten Beweis als wahr einzuräumen, wovon in Lundii und Lightfoot's Folianten, die ich des Endes sorgfältig durchgeblättert, kein Tittelchen stehet. Und über das alles würde es eine Ignoratio Elenchi seyn, (wie Aristoteles und die Logiker sagen,)

*) Das heißt auf Französisch: eine Mätresse. Das Deutsche Wort kann man Jos. II. v. 1. finden.

sagen,) wenn man, vorausgesetzt daß Castellio richtig gedolmetschet habe, mir die Rahab entgegen setzen wollte. Rahab wäre dann eine publike Mätresse gewesen, und hier ist die Rede von den weit gefährlichern Privatmätressen; ein Unterschied, den leider! heutiges Tages Schulknaben und Lehrburschen praktisch kennen. — Also weiter im Text:

Es schien, sagten wir auf das Zeugniß bewährter Auctorum, daß eine Gängelbandsnase vormals mit zum Rang gehört haben müsse, als da war die Nase einer Mätresse, eines Sekretärs, einer Haushälterinn, eines Merkurs, eines Wessirs von der Peitsche oder von der Schuhbürste, und dergleichen mehr. So wie jezuweilen ein Ding durch die dritte, vierte Hand bewürkt werden muß, wenn was Gescheutes herauskommen soll: so war damals gar häufig der Fall, daß jemand durch die zehnte, zwölfte Nase gegängelt wurde; und da kam denn gemeiniglich das Ungescheuteste heraus. Zum Exempel — Denn Nichts macht eine Sache deutlicher als Exempel! — Zum Exempel also: der König, Minister, Edelmann, Justizdirektor, oder was das Gängelkind nun war,

hatte eine Mätresse; die Mätresse setzte ihm, ga
heimlich, einen Substituten, durch den sie sic
über die Albernheit Seiner Majestät, Excellenz,
Hochwohlgebohrnen u. s. w. tröstete; dieser Sub-
stitut war etwa an eine reiche, oder aus andern
Ursachen (z. E. dem Pantoffel) viel über ihn ver-
mögende Fraü verheirathet; die Frau hatte einen
Friseur; das wären — laß mal sehen? Das wä-
ren schon vier Nasen. Der Magnet nach dem
sich die Nase des Friseurs drehete, war etwa die
Nase einer Kammerjungfer. Die Kammerbanise
trippelte hinter der Nase eines Kutschers durch —
Dick und Dünne, würde Siegfried sagen. Der
Kutscher stampfte seinen schwerfälligen Schritt
wieder hinter dem Stumpfnäschen eines Stuben-
mädchens einher, während das Stubenmädchen
von der Nase eines Lakaien geführet wurde; und
Monsieur Johann oder Philipp, wie nun der
Schlingel hieß, trottirte ganz unfehlbar wieder
hinter irgend einer andern Nase her, — nicht sel-
ten gar hinter der Nase seiner gnädigen Dame, —
wofern der Fall nicht umgekehrt war, — welches,
es sey nun so, oder so, dem Stammbaume der-
maleinst nicht anzusehen seyn wird. — Gütiger
Himmel, welch eine Kuppel von Nasen!

Nun lenkte also die Nase des Monsieur Johann (denn die gnädige Nase wollen wir, wegen des unentschiednen Falles, dermalen nicht in Ansage nehmen;) — Die Nase des Schuhputzers, sag ich, lenkte also die Nase des Stubenmädchens; diese den mit Borsten unterzäunten Rüssel des Pferdementors; dieser das naseweise Schnäbelchen des Zöfchens; dieses die Nase des Pudergottes; diese die Nase und den Pantoffel der Frau Substitutinn; diese samt dem Pantoffel die Nase des Herrn Substituten; diese die Nase der Mätresse; und endlich diese die Nase der Hauptperson. — —

Gütiger Himmel, welch eine Kuppel von Nasen!

Bey einer solchen Nasenbewandniß mag wohl mancher Monsieur Johann seine alberne Nase hoch genug getragen haben! — Und da ich wahrzunehmen glaube, wenn ich Sonntags, bey müssiger Weile, einmal aus dem einzigen Fenster welches ich noch zur Zeit ohne nahe Gefahr öffnen darf, (die andern hab ich zugenagelt, weil sie rettlos, weil sie wahre Autorfenster sind!) in die freye Luft rieche, daß die heuerigen Monsieurs Johanne

und Philippe die Nase nicht mehr so hoch tragen: — ich sage nur was ich wahrzunehmen glaube: — so ließe sich daraus viel Gutes für die bedeutendern Nasen unsrer jezigen Zeit deduciren.

Der Himmel erhalte mir mein Fenster, und — und meinen schönen Englischtuchnen Bratenrock von ächter Couleur de puce! Mein Autorornat wird sich schon von selbst noch ein Weilchen erhalten. Und wenn sich, welches ja die Messe ausweisen wird, diese braunen Papiere nur gut verkaufen, so wollen wir schon einen neuen Autorornat kriegen; auch wohl Schürzchen, Käppchen, Stiefelchen, Höschen und dergleichen für unsre kleinen Mädchen und Bübchen oben drein. Dann greif ich mich auch wohl einmal recht an und lasse, wie mir mein Freund Pflueg schon vor manchem lieben Jahre gerathen hat, in eins oder zwey der alten Fenster eine spahnnagelneue Scheibe setzen, so kann ich hinaus, und die liebe Sonne herein sehen, ohne daß ich nöthig habe die Fenster zu öffnen. Will ich in die Luft riechen, so darf ich ja nur aus der Hausthür kucken. — Dafür wäre also Rath. Aber mit dem Bratenrock

ists

s eine andre Sache! Es bratenrockt sich nicht so
cht! Wer so glücklich ist einen zu haben, der
ie so wohl ihn in Ehren zu halten, er sey nun
e der unsrige (an welchem, wills Gott, so wie
da hängt, mit seinen schönen perlmutternen
öpfen, und schönen seidnem Unterfutter, noch
n Tadelchen ist!) er sey nun, wie der unsrige,
uleur de puce, oder er sey Cheveux de la Reine
wenns nur nicht Couleur de boue oder gar Ca-
dü Dauphin ist. Manchmal kömmt wohl ein
) andrer zu uns, unsern Bratenrock zu bese-
: aber wir sind nicht so, daß wir ihn dem er-
t besten Laffen zu bekopfschütteln, zu benicken,
benaserümpfen, oder mit seinen schmuzigen
gern zu betappsen Preis geben sollten. Kömmt
r, wie sich auch wohl zuweilen zuträgt, ein
edermann, der, ehrlich und treuherzig, auch
unserm Autorornat mit uns freundlich fürwil-
zu nehmen Lust hat: den lassen wir unsern Bra-
rock ohne allen Dünkel und Eitelkeit mit Ober-
g und Unterfutter nach Herzenslust besehen,
die Hände in alle Taschen stecken. Auch öffnen
ihm zu Liebe gern und willig unser einziges
ster, daß er in die freye Luft riechen, und sich
rer ganz artigen Aussicht freuen könne.

 —Aber

— Aber bin ich nicht ein gutherziger Geck, daß ich da so vertraulich schwatze! — Erfahrung hätte mich witzigen sollen! — Ich sagte Dir, lieber Leser, dort im Siegfriedsbüchlein dies und jenes im Vertrauen, und bat Dich, es bey Dir zu behalten, und es ja nicht unter die Leute zu bringen: und das hast Du so bey Dir behalten, daß die Zeitungen davon trätschen! Wart, diesesmal ist mirs mit meinen Fenstern nun so entschlüpft; aber künftig sag ich Dir mein Tage nichts wieder was nicht alle Leute wissen dürfen! — Aber hübsch ist das doch nicht von Dir, daß Du mich so in der Leute Mäuler bringst. Ich hielt Dich, in so fern Du das Publikum ausmachst, immer für meinen besten Freund, und so behielt ich, wovon auch immer die Rede seyn mogte, keinen Gedanken auf meinem Herzen. Alles was ich hatte, was ich nur wußte und konnte, (freylich weiß ich am besten, daß das nicht viel war; aber, wie das Sprüchwort sagt: Ein Schelm giebt mehr und besser als er hat!) alles das hab ich Dir treuherzig mitgetheilt nach meinem besten Wissen und Gewissen, damit Du es nach dem Deinen nutzen mögtest; und nicht, damit Schaafsköpfe in schwarzbraunen

nen Stutzperüken, oder gluhpende Schielaugen in Schaafsköpfen — — Ah! Du verstehst mich vermuthlich. Für Dich schrieb ich, und nicht für Schaafsköpfe. — Aber das muß ich sagen, in meinem Leben hab ich keine so albernen Fratzengesichter gesehen, als die. Sieh, das kömmt davon daß Du nicht reinen Mund hieltst. Und was gilts, dieses vorliegende rhapsodische Werklein wird keine vierzehn Tage gedruckt seyn, so weiß schon ganz Itzehoe daß meine Fenster den Teufel nichts taugen? Und daß das Einzige das sich noch öffnen läßt, nur kümmerlich — Dank sey es dem Leimtiegel meines Nachbars, des großmüthigen Mannes, (denn, Leim ist eine res fangibilis;) und Dank sey es meiner Sorgfalt jeden alten Nagel aufzuheben und zu seiner Zeit zu brauchen! (denn wer kann immer neue anschaffen?) — daß, sag ich, dieses Einzige nur kümmerlich in den Fugen zusammenhängt? Ich ärgre mich zum voraus wenn ich mir vorstelle, wie Kreti und Plethi und schwarzbraune Azeln nach meinen Fenstern .... Aber mögen sie immer kucken! Verschlimmern kann das denn doch meine Fenster nicht. Es soll zwar Leute geben, die mit den Augen tödten und mit der

Zunge worden: Aber ich habe weder im Herrn Faßmann oder in irgend einem andern bewährten Auctore, gefunden, noch von irgend einem glaubwürdigen Mann jemals gehöret, daß man jemands Fenster entzwey kucken oder lästern kann. Einwerfen, freylich, das kann jeder Gassenbube. — Auf allen Fall ist Fensterbley keine Goldschmiedsarbeit, und eine Fensterscheibe keine Juweeliererwaare. Und wenn Gott nur giebt, daß nicht etwa ein Gaffer, während er meine Fenster bekuckt, zu Falle kömmt und sich das Nasenbein zerschmettert, — oder wenn nur nicht etwas Vitriolöhl oder dergleichen, just zu der Zeit ohne Kopfweg aus dem Fenster geschüttet wird, das dem Gaffer ins offne Maul flöge: so — mag er unsertwegen sich satt gaffen; und um den letztern Fall so viel an uns ist zu verhüten, wollen wir hiermit einmal für allemal aus voller Lunge Kopfweg gerufen haben.

Ich will bey allen dem doch sehen wer was ärgers von meinen Fenstern zu sagen weiß, als daß sie nichts mehr taugen. — Wenigstens würde selbst Frau Rebekka Blasius, wenn sie noch lebte

lebte — und die war doch zu ihrer Zeit das ärgste Lästermaul und die heilloseste Klatsche in ihrer ganzen Provinz! — zugeben müssen, daß die Fenster doch vordiesem recht gut waren. Und das ist unendlich mehr als man von manchen Menschengeschlechtern sagen kann."

"Aber die Nasen, wo bleiben die?"

Wo sie können, lieber Leser! Eigentlich haben wir uns kein Haarbreit von ihnen entfernt. Doch wenns auch Meilen wären; eine solche Kuppel Nasen wird sich nicht so weit verlaufen können, daß man sie nicht augenblicklich wiederfände. Zudem haben wir nur wenig noch von ihnen zu sagen, und das wäre etwa dieses:

In den obgedachten Zeiten der hodogetischen Nasenkonnexion mogts wohl ein verzweifelt kritisches Ding seyn, der Nase irgend eines Lotterbuben einen Nasenstüber zu geben; denn der Kukuk mogte wissen, wie viel Dutzend Nasen von Range, mittelbar oder unmittelbar der Direktionslinie dieser genasenstüberten Nase folgten. (Besiehe oben unser Hodogetisches Nasenkonkatenationsschema des breiteren.) Ueberdem, wie man aus jeglichem Kompendiunkulo der Naturlehre, oder

in

in Ermangelung desselben noch deutlicher, und so daß keine Widerrede Platz findet, auf jedem Billiard ersehen kann, springt von einer geraden Reihe dicht an einander gestellter Kugeln allemal die letzte ab wenn die erste gestoßen wird; die letzte Nase war aber gemeiniglich die vornehmste; mithin dürft es wohl minder kritisch gewesen seyn, geradezu — vorausgesetzt man habe den Nexus der Nasen gewußt, — den Stoß am andern Ende anzubringen. Dann würde, kraft jenes physikalischen Beyspiels, an dem ersten Ende nur die Lotterbubennase abgesprungen seyn. — Doch, vertiefen wir uns beyleibe nicht in Physik! — wenns gleich nur Nasenphysik ist! — Kästner, Lichtenberg, und Kirchhoff mögten was zu lachen bekommen. Bis hieher sehen sie uns wohl noch ein wenig durch die Finger.

Hübsch also bey unserm bescheidnen Leisten geblieben! Lustig mogts denn doch einem unpartheyischen Zuschauer vorkommen, der simpliciter seiner eignen Nase nach, und eben deswegen vielleicht nicht am schlechtesten gieng, wenn er sah daß die Herrn und Damen, sonderlich wo sichs einmal zutrug daß alles gut lief, strenue ihrer

selbst-

selbsteignen Nase gefolgt zu seyn behaupteten — und vielleicht glaubten. Auch mag es mißlich gewesen seyn, ihnen den Aberglauben menschenfreundlich benehmen zu wollen.

Lustig wars auch, daß man von diesem oder jenem, der mir nichts, dir nichts, ins Alberne fiel, sagte: er habe den Kopf verloren, oder: er sey kindisch geworden. Hat sich da was zu Kopfen und zu Kindischen! Seine Nase, seine Gängelbandsnase war gestorben, removirt, oder wenigstens nicht bey der Hand gewesen; das war die ganze Sache.

So wars in der ersten Hälfte dieses Säkels; Daß uns da nur nicht etwa jemand Säckel, oder, wie die Kakaïaner oder Anticekaïaner, welches doch auch Orthographen sind, schreiben: Säkkel, herausbuchstabire! — Denn nach der neuesten Ortografi kann man aus manchem Worte mancherley machen. — Freylich da ich auch einmal ein bischen modisch seyn, und dem Worte Seculum den Schwanz abschneiden wollte, so wie man jezt Plin, Gell, Kurz, Tit, Ruf ꝛc. statt Plinius, Gellius, Curtius, u. s. w schreibt, so hätt ich billig Sekel schreiben sollen. Aber auch dann

dann hätte ein Kind Israels nicht gewußt, ob von gemeinen Sekeln oder von Sekeln des Heiligthums die Rede sey, wenn er beym ersten Anblick nicht straks darauf geachtet hätte, daß vom Jahrhundert, und nicht vom Gewicht, die Rede sey. — Pfuy! da verführt mich die alberne Mode zu einer häßlich langen Parenthese. Lieber will ich künftig, solls auch nur der Verständlichkeit wegen seyn, bey der alten Mode bleiben, und jedem Worte das durch seinen Schwanz zuviel verliert, seinen Schwanz lassen, zumal da das bisher auch meine Art war. Gut ist gut; aber besser ist besser. Mark *) Tull Kik in seinem Buche de Oratore so wohl, als Quintilian in Institutionibus oratoriis bestättigen das hinlänglich, ohne daß ich nöthig habe, wie ich wohl thun könnte, mich erst lange auf Kwint Kurz Kuf, der notorisch einen Roman der große Alexander benamset schrieb, berufen zu dürfen. Uebrigens um mich vorläufig selbst zu strafen, will ich meinen Period ohne Zwey oder Dreydeutigkeit von vorn anfangen.) — So wars in der ersteren Hälfte dieses

*) Recht gewiß bin ich doch nicht, ob die Allerneuesten nicht Marx schreiben? Wenigstens wäre das doch Plattdeutsch.

dieses Jahrhunderts; und daß es lange vorher schon eben so gewesen sey, das ließe sich wohl mit Beyspielen aus dem ältesten Prosaiker und dem ältesten Poeten belegen. Wie es heutiges Tages gehalten werden mag, davon — schreibt der hochberühmte Herr Faßmann nichts; und ich, wie ich sagte, kenne die jetzige Welt nur von meinem Fenster aus. Und da laß ich ihr gewissenshalber die Gerechtigkeit widerfahren, daß ich nie jemand vorbeykommen sehe, der nicht, wofern Krebs oder Lues grea ihn nicht etwa entnaset hatten, seiner eignen Nase nachfolgte, ausgenommen die so etwa reiten, als welche der Nase ihres Pferdes — item die Sänftenträger, als welche der Nase des voranschreitenden Lakaien zu folgen nicht umhin können.

Herr Walther Friedrich, d. H. R. R. E. von Wald auf und zu Waldheim, Schlichtenfeld, Pohlnick, Radihn ꝛc. ꝛc. Höchstbestallter Obrister eines Kürassierregiments in Diensten Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des . . . . . . ꝛc. ꝛc. welcher nicht in der erstern Hälfte des laufenden, sondern noch in

der

der letztern des vorigen Jahrhunderts geboren war, gieng hinter der Nase seines Bartinspektors, des Eskadronfeldscheers Elias Wildmann, seinen guten Schritt.

Das war alles was wir in diesem Nasenkapitel sagen wollten.

"Weiter nichts?"

Kein Jota!

"'S war der Mühe nicht werth."

Lieber Herr, das müssen wir verstehen und verantworten.

Gewisse Leute werden nun freylich die Nase rümpfen, daß wir unser Brillenkapitel nicht unmittelbar aufs Nasenkapitel folgen lassen. Aber, ohne einmal zu erwähnen daß jegliches Ding seine Zeit hat, sind gewisse Leute diejenigen sicherlich nicht, deren Nasen wir uns zu Hodogeten aufdrängen ließen, wenn wir hinter andern Nasen einher zuckeln wollten oder müßten. Kommen soll unser Brillenkapitel, welches wohl ein rechtes Kapitel ist. Kommen soll es gewiß, es sey über kurz oder lang; denn zu dem Ende haben wirs schon vor manchem lieben Jahre geschrieben. Ob

es aber im Waldheimbüchlein oder in irgend einem andern rhapsodischen Werklein erscheinen wird, das ist lediglich unsere Sache; und da hat uns kein Mäkler was dreinzuräsonniren! Und damit Punktum!

Neuntes Kapitel.

Ein tiefer Blick in das Herz des Obersten.

Versteht Er sich auf Träume?"

"Ein bischen wohl, antwortete Meister Ehlis, der den Obersten noch beym Nachtische traf. Ein bischen wohl, Ihr Gnaden Herr Oberst, so viel unser eins fürs Haus braucht. Ich kann auf 'm Prick *) draus bejudiciren, ob der Kranke leichtes oder schweres Blut hat und so weiter par exemple."

"Nee, sieht Er wohl, das meyn ich nicht. Ich meyne, ob Er sich drauf versteht was sie bedeuten, hä?"

"Lassen

*) D. i. auf ein Haar.

"Lassen Ihr Gnaden Herr Oberst sich dienen, Signa prognostica lassen sich selten draus nehmen; sonst aber kann man wohl dies und das draus schliessen, sonderlich bey anscheinend Gesunden — Als da hat ein solcher schwere ängstliche Träume — so schliest man, daß er dickes Blut hat, oder daß er sich den Magen überladen oder auch auf den Rücken gelegen hat. Nichts ist fataler als auf dem Rücken zu liegen, pfleg ich oft zu sagen und bleibe dabey. Denn ...."

"Nee, meiner höchsten Seel; Wildmann, pack Er Seine Backbirnen man ein! Ich will die Babbeley ja nicht wissen. Ich meine nur ob Er versteht was Träume — — Unser einer spricht Euch Schlags von Leuten immer zu hoch, das ist schlimm. Und ich weiß doch nicht wie ichs Euch immer klein genug einkauen will! — Ob er weiß was das bedeutet, wenn einem so des Nachts was im Schlaf vorkömmt und sich so; — was das sagen will, sieht Er wohl; was das in sich hat, versteht Er?"

"Ganz recht, par exemple! Und das wollt ich Ihr Gnaden Herr Oberst gleich eben jezt demonstriren. Wenn einer viel von Geld träumt, so

läßt sich draus judiciren, daß er entweder ein armer Teufel oder ein Geizhals von Haus aus ist. Wenn einer viel von Karten und Würfel träumt, so läßt sich draus judiciren daß er sehr glücklich spielen muß wenn er nicht Gefahr laufen will ein Gauner zu werden. Wenn einer ... Aber ich bin ja noch nicht so weit. Ihr Gnaden Herr Oberst haben mich aus Reih und Glied gebracht. Ich wollt erst sagen vom Liegen auf dem Rücken ....”

“Kreuzbataillon! und ich wollt' daß Er Pulver und Bley im Halse hätt', das wollt ich! Gotts! altes Tornisterfell und kein Ende! Ob Er wohl sagen kann was für Fatalitäten, oder Fatalitäten brauchens just akkurat nicht eben zu seyn, überhaupt was einem passiren, ich will sagen was ihm begegnen wird, wenn ihm dies und das im Schlafe vorkömmt? hä?”

“Ach ja so! Nu weiß ich Parol und Feldgeschrey! Ob ich Träume auslegen kann, meynen Herr Oberst? Nein fürwahr. Ich glaube auch überall nicht, daß Träume was Zukünftiges bedeuten. Träume sind Schäume, pfleg ich zu sagen und dabey bleib ich. Mein Professor sagte

wohl einmal, bey Gelegenheit als er von den sex res naturales und non naturales handelte, das heißt, wie Herr Oberst wohl wissen, von den sechs natürlichen und nicht natürlichen Dingen, da sagte er, daß die menschliche Seele allerdings eine dunkle Kenntniß, so eine Art Gefühl von der Zukunft, wenigstens zu gewissen Zeiten habe: aber er demonstrirte zugleich ad vuguem und mit gar schönen rationibus, daß die Träume gar nicht dahin gehörten. Und wenn Ihr Gnaden Herr Oberst par exemple Lust haben, die rationes zu hören . . . ."

"Meiner höchsten Seel, Wildmann, wenn ich nicht lieber eine Batterie von Dreyßigpfündern hören will! —"

"Ich kann sagen daß sie solid waren"

"Kreuzbattaillon! Dreyßigpfünder sind verflucht solid! Da geht nichts drüber! Da ist all sein Schnack so viel als 'ne Schlüsselbüchse dagegen. Alle Pastoren und Professoren, oder wie sie heissen, in der ganzen Welt, sollens einem mein Lebstage nicht so deutlich demonstriren daß er ein armer Sünder ist, und wenn sie alle zusammen kämen! — Aberst das laß ich mir par-

tout

put und apslutement nicht einbabbeln, daß Träume überall nichts Zukünftiges bedeuten sollen. Ich hat da wenigstens 'n allerweltskurjösen Traum. Laß Er sich erzählen, wie ich knapp *) eingedrünselt war, so that mirs vorkommen als wenn ich auf meinen Gütern wohl all 'n Jahrer zehne gelebt hätte — —"

Hier könnten wir nun ganz gemächlich den Traum von Anfand zu Ende noch einmal erzählen, wie zum Exempel die Hofmannsche Buchhandlung zu Weimar mit dem Maulthierszaum, (den, wer ihn lesen wollte, schon im Deutschen Merkur gelesen hatte,) den zweyten Band der neuesten Gedichte des Herrn Wieland beschließt, und ihn zu Anfang des dritten Buchstab für Buchstab, mit allen Druckfehlern sehr treulich wieder abdrucken ließ; — welches kein Versehen seyn kann indem der Käufer auch in der zwoten sogenannt verbesserten Auflage von 1777 auf eben die armselige Art um sein Geld geschneuzt wird. — Fast sollte man vermuthen, diese Sammlung sey ganz ohne Vorwissen des Dichters zusammen gestoppelt. Daß sie ohne Zuthun desselben gedruckt

 sey,

*) Kaum eingeschlummert.

sey, folgt ganz klar daraus, oder man müßte Wie
land nicht kennen. Von uns schließen wir abe
auf unsere Leser. Wie wir uns ärgerten, eins de
unbedeutendsten unter allen Wielandschen Produk
ten in Einer und derselben Sammlung zweymal *
bezahlt zu haben: so würden unsre Leser ohne al
len Zweifel das Waldheimbüchlein unwillig weg
werfen, wenn wir, zumal da wir unser Manu
script dem Verleger nicht Bogenweise (wie ver
muthlich der in der Wiederholungskunst ganz ein
zige Verfasser der Lebensläufe in aufsteigende
Linie,) verkaufen, den Traum des Obersten i
eben der Schüssel und Brühe zum zweyten ma
auffsetzen wollten. — Wir begnügen uns also
der Billigkeit und Redlichkeit gemäß, bloß anzu
zeigen, daß Herr Walther sein Traumgesicht den
Herrn Wildmann wirklich weit ausführlicher er
zählte, als wir es in unserm sechsten Kapite
wagten. In seiner Unschuld erwiederte Meister
Ehlis:

"De

*) Eigentlich viermal; denn wir verschrieben die neue
Ausgabe der neuesten Gedichte (von der wir die
erstere schon hatten,) bloß in der Hoffnung, die-
ser häßliche Uebelstand würde abgestellt seyn.

"Der Traum ist, meiner armen Seel! kurjos genug, Ihr Gnaden Herr Oberst! und, ohne daß ich mir imasenire daß er was apartes bedeute, gebe Gott daß er heut oder morgen par exemple in Erfüllung gehe. Aber . . .

"Bey meiner höchsten Seel! der Traum bedeutet was, Wildmann! All mein Lebstage hat keinem Menschen was so akkurat geträumt Er soll man sehen, der Traum führt was im Munde, oder ich lasse mich in den ersten, besten, Mörser laden."

"Mit Erlaubniß daß ich fragen mag, haben Ihr Gnaden Herr Oberst gestern oder vorgestern wohl stark an Dero Güter gedacht?"

"Ja der tausend, sieht Er wohl, das hab ich Ihm noch nicht verzählt! Da hat mir Major Schleichmann dies und das in den Kopf gesetzt — —"

Und nun referirte er der Länge nach seine gestrige Unterredung mit dem Oberstwachmeister. Herr Wildmann, dem Gott mehr natürlichen Verstand als feine Ausbildung desselben gewähret hatte, sah augenblicklich ein, beydes, daß der Ma-

jor irgend etwas im Schilde führen müsse, und daß der Oberste nicht übel berathen seyn würde, wenn er eine anständige Pension auf seinen Gütern verzehren könnte. Er begriff allerdings, daß der Traum eine natürliche Folge des vorhergegangnen Gesprächs und der erhitzten Einbildungskraft sey; aber er sah eben so deutlich, daß dessen Eindruck auf den Obersten weit mächtiger wirke, als alles was der Major gesagt hatte. Er nahm schnell seine Partie: "Ich glaube partoutement, sagte er, daß Eu'r Gnaden Herr Oberst nur so geträumt haben, weil Sie so gesprochen haben. Aber indessen ists, meiner armen Seel, ein so fixer Traum, daß ich drey Monats Gage drum geben wollte, wenn er wahr würde."

"Meiner höchsten Seel! das kann er — so kann er, und das ehe die Katze ein Ey legt; Notabene, versteht sich, wenn der Major nicht faut luckt. Denn was mich anlangt, sieht Er wohl, so traue ich den Nimmersatts nicht sieh das! keine alte Patronhülse!"

"Weiß nicht. Sie scheinen doch par exemple ein Haufen Attentschohn für Herr Oberst zu haben?"

"Schran=

"Schranzen! — — Aberst posito ich sey den Fall, Wildmann! Kann ich — ich, sag ich, wohl mit Gott und Ehren mich beym Publikum auf Fütterung legen lassen? hä? — Seh ich wohl Invalidenhaftig aus? wie? — Pension, Wildmann, Pension! Das ist der Teufel! — Gott und mein Gewissen sagt mir, daß ich mein Brodt das ich esse, noch verdienen kann; und meiner Höchsten Seel, ich bin wohl keine alte Hure, kein Mauersch . . . . kein Bagagenhüter gewesen, aberst so viel hab ich — Nee, der Hagel, so viel hab ich noch nicht verdient, daß ich zu Tode gefüttert — — will ich sagen daß ich Prätendation machen kann, zu Tode gefüttert zu werden, Sprech Er mal als 'n Kerl der Ehr im Leibe hat, hab ich das?"

Die Frage war kizlich. Doch für Wildmann's Freymuth war keine Frage zu kizlich. "Jh nu ja doch, rief er, ich will darein just nicht kontradiziren, nee! Aber so viel sag ich und bleib dabey, wenn Herr Oberst es nicht verdient haben, wer hats denn verdient? Etwa vielleicht der — und der — und der — —"

Er nannte hier eine ganze Hetze Civil- und Militärbediente, die sich von Pensionen wacker mästeten.

"Kreuzbattallion! schrie Herr Walther, bring Er mich mit so Kerlen nicht in die Linie! — Sind das Kerls? — Donner und das Wetter, Herr, wissen die, was 'n Edelmann ist? — Sprech Er mal! hä? — Ich weiß, Herr, daß 'n Edelmann 'n Kerl seyn muß, der Herz im Leibe hat, und 'ne allerweltteufels Portion Ehre im Herzen. Ich will mein Brodt nicht mit Sünden fressen."

"Ih nu ja doch; par exemple! versetzte Meister Ehlis mit der größesten Kälte. Hab nichts dawider was das anlangt. Aber ich lasse mich auf der Stelle zu Charpie zupfen, wenn ich mit meinen fünf Sinnen begreife, wo in Ihrem Fall die Sünde stecken sollte? So viel Kampagnen! So viel Battaillen! so viel Blessuren! — Ihr Gnaden Herr Oberst, ich bin nur Feldscheer; aber meiner armen Seel, was Ehre ist weiß ich, fühl ich, so gut als alles was mein Tage Edelmann geheissen hat. Laß uns mal von Ehre sprechen, weil das Einmal auf'm Tapet ist. Wo steckt denn die Ehre, in Friedenszeiten die wills Gott so bald kein

Ende

Ende nehmen werden, Soldat zu seyn, wenn einer was bessers seyn kann."

"Was bessers? Kappelts Ihm?"

"Nee, meiner armen Seel nicht! Was Herr Oberst im Traum waren, das war apslutement was bessers."

"Meynt Er? — Wie meynt Er das?"

"Menschen glücklich machen ist mehr als Menschen unglücklich machen. — Aber — (indem er auf die Uhr sah,) — ich muß den Standartenjunker verbinden dem 's Pferd 's Bein abgeschlagen hat. Empfehl mich zu Gnaden, Herr Oberst."

"Ein Wort noch, Wildmann! . . ."

"Hab keinen Augenblick Zeit, Ihr Gnaden Herr Oberst! Morgen früh, so Gott will!"

Das lob ich an dem Wildmann, sagte Herr Walther bey sich selbst wie jener zur Thür hinaus war; das lob ich an dem Wildmann, daß ihm der Dienst über alles geht.

Seine Gnaden warfen sich in Ihren Großvaterstuhl, legten das Haupt in die linke Hand, und über-

überdachten alles was Dieselben seit gestern gehört, gesagt, und geträumet hatten, gar ernstlich. Der schöne Traum lag dem guten Manne noch so klar vor dem geistigen Auge, als träumte er ihn erst jezt. — Und troz Wildmann und seinem Professor blieb er steif der Meynung, so ein Traum müsse schlechterdings was bedeuten. — "Ja wenn mir von unzeitigem Obst, und um Weihnachten von Kirschen und so was geträumt hätte, so wollt ich noch wohl sagen, daß das wohl Kihkskahks seyyn kann. Aberst nee, so 'n Traum!" —

"Menschen unglücklich machen, sagt der Wildmann! — Ja wohl hab ich ... Lieber barmherziger Gott! ... Ja wohl hab ich manch Mutterkind unglücklich gemacht! Manch Dorf, manchen Ort, manche Gegend unglücklich gemacht! ... Manch schön Regiment zusammengehauen! ... Lieber barmherziger Gott! ... Und das sind meine Verdienste! ... Ich muste wohl! ... Und Du weißt es, lieber Herrgott, ich schonte so viel nur menschmöglich war; das übrige kömmt freylich auf des Feldherrn Kappe der mich beorderte! ... Hu! wenn das so

um mich her winselte! .... Lieber barmherzi-
ger Gott Du! ich konnte ja nicht dafür! ....
Zum Generallieutenant schlachten, sagt der Ma-
jor! .... Schlachten! .... Abscheulich! ...
Und doch ists so! .... Zum Obersten hab' ich
mich doch geschlachtet! Das .... O Du lieber
barmherziger Gott Du! das sind meine Verdien-
ste! — Das heißt man brav! — — Tante!
Tante! hättst Du mich wie ich 'n Junge war, auf
meinem Dorf gelassen! .... Ja! aberst da
wär ich 'n Bauerrekel geblieben wie meine Ah-
nen, und hätte meine Bauern geschunden wie sie
thaten, und wäre ein Pracher, wie der Beste
meiner Bauern ist. — Ist? ... Ja! gewiß und
wahrlich! ist! Ich kann 's nicht anders nennen.
Fritz! was wollt ich nicht drum geben, wenn ich
war, — zu den Zeiten meiner Ahnen war, spre-
chen dürfte! .... Was halfs denn meinen Un-
terthanen, daß ich kein Rekel geblieben bin? ...
Kreuzbattallion! ich parire was einer will, die
arme Schelme haben 's unter allen meinen Ahnen
nicht so schlimm gehabt als während der Zeit da
ich mir die Krautjunkerschaft, die Bauerflegeley
abgeschliffen habe. — — O Du lieber Herrgott
in Deinem hohen lieben allmächtigen Himmel!

mach

mach doch meinen Traum wahr! . . . . Bin ich nicht ein Narr! ein Schotentöffel! Als wenn ich selbst ihn nicht wahr machen müßte, wenn er wahr werden soll? — Ist, meiner höchsten Seel, schon genug vom lieben Gott, daß er mir den Traum da geschickt hat! . . . . Wie war das doch, was mein Feldprediger sagte, als ich bey H*** so zusammengeschossen war? Gott giebt dem Menschen zuweilen einen sehr auffallenden Wink, sagte er. Ich wills mein Lebstage nicht vergessen, und wenn ich zehntausend Jahr alt werde! . . . . Und als ich ihm sagte . . . . Blitz, wie war das? . . . . Christoph! — Christoph!"

Christoph, der Kammerdiener des Obersten, war wirklich, von Anfang des Monologs an, schon im Zimmer gewesen, das heißt, über eine gute Stunde; denn sein Herr unterbrach sich oft durch stilles Nachdenken und monologisirte nicht so rasch als wirs erzählen. Aber der Fürst hätte herein treten können, und Herr Walther in seinem Tiefsinne würde ihn nicht bemerkt haben. — Christoph! rief der Oberste aus voller Lunge.

"Herr Oberst!"

"Du warst dabey. Wie war das, was der Feldprediger nach der Affäre bey H*** sagte, als ich ihm erzählte: mir wäre zu Muthe gewesen, als wenn mich einer bey den Haaren zurück gehalten hätte, als ich das Regiment in das verfluchte Defilé führte?

"Wiß und waraftig Herr Oberst, wenn ich's nicht rein vergessen habe! Von Engeln im Dienst, so was wars, glaub ich."

"Geh zum T — Aberst ich will nicht fluchen! Du Allerweltsschockelementsdummerjan, Du! — Stopf mir 'ne Pfeife! .... Vom Mitteldienst der Engel, ja, so ungefähr wars. Äberst entsetzlich hoch, ich verstands nicht recht obschonst ich so gut weiß als einer, was Dienst ist."

"Recht, Herr Oberst, wiß und waraftig, so wars. Und er sagte, er wollte das, sagte er, nicht für einen Glaubensartikel ausgeben, aberster ihm thäte das klar seyn! sagte er. Und der gemeine Mann thäte das Ahnung heissen, sagte er, aberster das wäre man nichts, oder wie er so sagte. Nu Herr Oberst mich drauf helfen, weiß ichs auf 'n Haar. Und da sagte er, daß die Filisofen oder wie er sagte, das, mit Salfenia zu

melden!

melden! aus der Natur der Seele her monstriren wollten, aberster, sagte er, das wäre man nichts und wieder nichts. Ja, wenn Herr Oberst sich man besinnen wollen, akkerat so sagte er."

"Ja; so umtrent *) wars wohl. Ich war damals infam flau **); ich verstand ihn nicht so just. Aberst so umtrent wars wohl. — Marschir du nur ab bis ich Dich rufe."

Vermuthlich monologisirte der Oberste noch ein paar Stunden fort. Da aber Christoph nicht im Zimmer war, so ist von seinen Soliloquien nichts auf die Nachwelt gekommen.

Zehnts Kapitel.

Unterredungen, die, wie der Augenschein lehrt, nicht gehalten wurden, um gedruckt zu werden.

Mit dem Abend erschien Baron von Schleichmann. Er fand den Obersten sehr tiefsinnig. Der Mann hatte, wie wir erzählt haben, seit gestern Abend an seinem Thema wiedergekauet, und doch war

*) Ungefähr. **) Sehr kraftlos.

war es damit noch lange nicht zur Verdauung gediehen; dies gab ihm jene finstre Laune, in der man gemeiniglich zu seyn pflegt, wenn man sich aus dem Pro und Kontra einer Sache, die uns am Herzen liegt, nicht herauszufinden vermag. Er hieß seinen Freund, wie gewöhnlich, willkommen, und ersuchte ihn mit seinem gewöhnlichen Ausdruck, den Stengel in den Schnabel zu nehmen, und Posto beym Kamin zu fassen: aber stracks rieb er wieder die Stirn, stützte den Kopf, und sah so gedankenvoll aus als wenn er die Disposition zu einer Attaque machte. Aus Ursachen die wir wohl keinem unsrer Leser anzugeben brauchen, nahm der Oberstwachmeister von seinem Tiefsinne keine Notiz, sondern fragte nach einer kleinen Weile ganz gleichgültig:

"Was hört man guts? Hast Du die Zeitungen gelesen, lieber Oberst?"

"Nee, mein Seel! Aberst mein Feldscheer hat 'nein gekuckt. Steht, glaub ich, nichts drinn, als daß der Kaiser reduciret."

"Hm! — Wird bey uns auch wohl nächster Tage ans Reduciren gehen müssen."

Eine ziemliche Pause. Plötzlich sprang Herr Walther mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit auf:

"Kreuzbattaillon! Mir ist auch heut Alles nicht recht!"

Auch davon nahm der Oberstwachmeister keine Notiz, sondern nach etwa einer Minute fragte er mit dem größten Phlegma:

"Apropos, Oberst, hast Du Lust meinen Braunen zu kaufen?"

Der Oberst gieng mit großen Schritten auf und ab, und war mit seiner Seele gerade in der feierlichen Rede des wohlbeleibten Ehrn. Blasius.

"Das wär 'n excellenter Gaul für Dich!" fuhr der Major nach einer kleinen Pause fort. — Der Oberst wandelte immer auf und nieder. — "Die Kröte hat Feuer im Leibe, und doch steht sie vor dem Schuß wie eine Mauer!" — Herr Walther hörte nicht. — "Künftigen May ist sie fünfjährig." —

Der Oberste sah zum Fenster hinaus. Aber an einem stockfinstern Abend pflegt man draussen nichts sehen zu können. — Er machte das Fenster wieder zu, ging noch ein paar mal im Zimmer

mer herum, wandte sich dann schnell gegen den Oberstwachmeister: "Kreuzbattaillon! Kamrad, Du hast mir 'n verfluchten Floh ins Ohr gesetzt! Kribbelt und krauelt zum Tollwerden!"

"Ih nu! Gieb mir vierzig Louisd'or, so bist Du 'n los aus 'm Ohre."

"Rappelts, Major? — Hast 'n Raptum?"

"Auf Ehre, das kostet er mich selbst. Doch Du warst ja dabey wie ich 'n kaufte."

"Deinen Abschied? — Primesirt *) der Mensch?"

"Wer spricht von Abschied! Meinen braunen Hengst mit dem Blessen. —"

"(Heftig:) Hohl der Teufel Deinen Braunen (ruhiger) ohne Deinen Schaden, Bruder! — Verstehn einander nicht. Ich spreche von Artillerie, und Du klöhust von Kommißstiefeln, siehst Du!"

"Wie kann ich Dich verstehn wenn Du .... Ich biete Dir seit 'ner halben Stunde meinen

*) Phantasirt.

Hengst an, und Du, versteh mich, fällst mir mit dem Abschied in die Flanke."

"Will ich Trommelschläger werden, siehst Du! das ist 'n theurer Schwur, wenn ich sieh soviel von Deiner Schindmähre gehört habe, Major! — Habe andre Hengste im Kopf! Hast mir, meiner höchsten Seel 'n allerwelts Floh ins Ohr gesetzt! Habe mehr als halb Lust, Retraite zu blasen."

"Wirst ja nicht! — Oberst! —"

"Werde wohl, wenn sichs mit Schick thun läßt. Hast mir den Dienst ganz leid gemacht, Kamrad!"

"Sapperlot, das wollt ich nicht! Ich sprach bloß von mir, versteh mich; bloß von dem was Ich thun würde, Ich, wenn ich in Deiner Position stände, Rücken und Flügel gedeckt, mächtige Alliirte, — davon sprach ich"

"All Eins, Major! — Maus wie Mutter! Ich bin ja in meiner Position, siehst Du wohl. Und posito ich setz den Fall, das Dings ließe sich schicklich veranstalten, so quittir ich lieber Heut als Morgen."

"Pah! — Verdient das nicht reifere Ueberlegung, lieber Oberst?"

"Lirum, larum! Habs überlegt, Kamrad! Oberst Waldheim pflegt nicht so blindlings ins Wilde hinein zu galopiren. Nee, Major, was Du gestern sagtest.das war, meiner höchsten Seel, schwere Kavallerie; so viel hab ich heraus überlegt. Und denn so ist mir übernacht noch dies und das vorgekommen, was auch just nicht unter den Panduren gedient hat. Und siehst Du wohl, so thu ich gescheut wenn ich Rechtsum mache. Aberst das hab ich noch nicht so ganz ins Reine, wie ich das anfange? Da seh ich noch kein Loch durch, Major! — Muß das erst 'n mal recht durchdividiren, und da brauch ich Deinen Sukkurs."

"Bruder!"

"Nicht flankirt, Major! Laß mal Deine ganze gesunde Vernunft aufmarschiren. Haltrichteuch! Und nu sperr die Ohren auf, Major! — Die Augen, wollt ich sagen, — und kuck mal ob Du die Retraite praktikabel findest?"

Der Oberstwachmeister fühlte sich kaum, vor Freude daß er den Herrn von Waldheim sah wo

er ihn haben wollte. Je entzückter er aber war, desto bestürzter schien seine Miene. "Lieber Oberst! rief er, was das für Einfälle sind!"

"Hör Major, thu mir den Gefallen und laß das Babbeln! — Findst Du die Retraite praktikabel?"

"Ih mein Gott! warum nicht? — weil ich denn doch antworten soll. Hast das herrlichste Deflle' vor Dir! das herrlichste von der Welt, was das anlangt. Alles was am Brett ist, das ist Dein Freund mit Leib und Seele! das geht Dir um den Bart, hast du nicht, so kannst du nicht! Wenn Du kömmst, so ists als wenn unser Herrgott kömmt; und ehe Du noch einmal geniefset hast, sagt schon alles Prosit! — Also, weil wir denn doch davon reden, das Praktikable ist keine Frage, sondern ob man retiriren darf, wenn man avanciren, oder wenigstens seinen Posten behaupten kann? — Ich meynte gestern nur, wenn ich so in Deiner Lage wäre, so thät ich wohl dies und das; — in Deiner Lage, Bruder; nicht, an Deiner Stelle. — Du bist noch nicht veraltert, versteh mich; Du — — Kurz: ich sage, Du mußt das erst überlegen."

"Kreuz-

"Kreuzbattaillon! Das können wir ja immer. Erst das Wie? Major; das Wenn? hat Zeit."

Das war nicht das rechte Wasser auf des Majors Mühle. Seine Meynung war nicht, daß das Wann? Zeit habe. Demnach fiel er dem Obersten ins Wort; "Recht, lieber Oberst! recht! So mag ich Dich leiden! — Ich will freylich gern zugeben, daß noch wohl ein Jahrer zehn hingehen können, ehe einer von Deinen Vormännern das Feld räumt; unsere Generalität ist verwettert zäher Natur! das klebt am Leben wie Pech! Aber endlich und endlich müssen sie doch in die langen Winterquartiere, und dann — vorausgesetzt, daß nicht reducirt wird, — avancirst Du doch gewiß. Zehn, zwölf Jährchen sind freylich eine hübsche Zeit, versteh mich; aber die lebst Du doch noch leicht ab, und wills Gott noch länger. Also überl . . ."

"Also überleg Du und Dein blauer Teufel; — Wetter! Major, sprich vernünftig wenn Du kannst! Will ich des glühenden Henkers seyn, wenn Du nicht kapabel bist zehn Feldprediger aus dem Text zu bringen! — Hör Major! in Reih und Gliedern, sag ich Dir; oder halt den Schna-

bel lieber ganz! Weißt daß ich das Teufelsgeräsonnire nicht vertragen kann."

"Jh nu, lieber Oberst, wir haben ja Zeit zu allem! Ich meynte nur: Vor gethan und Nach bedacht — — Du kennst das Sprüchwort?"

"Blitz und der Hagel mit Deinem Hund von Sprüchwort! Ich will schwere Kavallerie, und chargirt der Mensch da mit Pfeffernüssen! — In Reih und Gliedern! bitt ich Dich zum letzten mal, Baron, oder (mit einem kräftigen Fluche:) kein sterbendes Wort mehr!"

"Hastigkopf! — Nu, nu! versteh mich, Bruder, wie meynst Du denn recht?"

(Der Major hätte freylich den Obersten, aus sehr begreiflichen Ursachen, gern noch ein wenig wärmer gehabt: aber er kannte ihn zu gut, und wußte daß bey ihm nichts schneller war, als der Uebergang von Wärme zur Wuth. Also glaubte er, sich mit diesem Waschwasser behelfen zu müssen, wenns ihm künftig vielleicht Noth thäte den Pilatus zu spielen, und lenkte ein.)

„Versteh mich, Bruder, wie meynst Du denn recht?“

„Ach, Gott Lob! Endlich doch 'n gescheutes Wort! — Wie ich meyne, Major? Siehst Du wohl, ich will Dir sagen, posito ich setz den Fall, ich hätte nu Lust zu quittiren — Hör recht zu! — aber so zu quittiren daß ich der Zeit einen Marsch abgewinne, und nu gleich schon gewiß habe, was ich sonst erstlich nach zehn oder funfzehn Jahren vielleicht kriege, vielleicht auch nicht, wie Du gestern sagtest. Hast mich verstanden?“

„Vollkommen, versteh mich.“

„Nu, siehst Du wohl, kuck mal, das Dings müßte doch wohl politisch angegriffen werden?“

„So scheint es.“

„Daß man kein unrein Wasser weggösse ehe man reines wieder hätte?“

„Versteht sich!“

„Nu sprichst Du doch mal vernünftig, lieber Major. Siehst Du, ich mag für mein Leben gern, daß einer vernünftig spricht. Aber nu

kömmt der Punkt! Hör recht zu! Nu sag mir mal, Major, wie deck ich meine Retraite?"

"Ih nu, durch die Alliirten, lieber Oberst."

"Das ist eben der Knoten, Major! Ich traue den Alliirten, wie Du sie nennst, nicht sieh so viel. — Wenn sich zutrüge daß ich aufs Retiriren dächte — und unter uns gesagt, Bruder, ich denke stark darauf, — so müßt ich erst verteufelt rekognosciren, Major!"

"Versteht sich! — Wiewohl ich wünschte, Du dächtest nicht darauf. — — Nu, nu! schieb' nur den Hut nicht! — — Hör, wenn Du im Ernst einmal drauf denkst, so glaub ich doch, daß Du kaum nöthig hättest zu rekognosciren, wenn ich rechne wie sehr sich die Nimmersatte für Dich portiren."

"Das ists eben was ich nicht glaube. Ah! die Kratzfüße und krummen Puckels scheinen was im Hinterhalt zu haben. Pestilenz, Kamrad, einer kann wie der Blitz in die Falle plumpsen, und dann sitzt Hanns Quast in der Kladde und kann sich auslachen lassen. — Nee, meiner höchsten Seel! Oberst Waldheim ist noch all sein Lebstage

in

in keine Falle geplumpst. Rekognosciren, Bruder, rekognosciren!"

"Wohl wahr! Vorbedacht schadt nicht; Nachreu hilft nicht."

"Aber siehst Du wohl, Major! eine Armee, 'n Lager, oder so was Guts zu rekognosciren, das versteh ich. Aber die Dintenkleckser, die Schranzen, die Krumpuckels, das gleißnerische — — bald hätt ich 'n garstig Wort gesagt! — Das Terrain da versteh ich nicht zu sondiren. Mit ihnen selbst ist nichts anzufangen; das engagirt sich all mein Lebstage nicht; das ist immer das klare Zuckermüßchen, ah! so freundlich wie die Ohrwürmchen!' Kannst so 'n Schranzen ins Gesicht 'n Schurken heissen, so lächelt er Dich an, dankt noch wohl gar für die Gnade, und — giebt Dir heimlich 'n Ducks dafür. — Und soll ich hinter ihre Mätressen oder wie die Menscher heissen, und hinter ihre Schuhputzer herlaufen, Sackerment! das wäre was für Oberst Waldheim! Kämst mir recht, Gesindel!"

"Sonst der gewöhnliche Weg! — aber freylich ist das wohl Deine Sache nicht."

"Keines

"Keines rechtschaffnen Mannes Sache, Major! Hohl mich alle Teufel, keines rechtschaffnen Mannes unter Gottes Sonne so weit sie leuchtet! Ich bin ein Edelmann, Bruder, und Soldat, und 'n Pommer, und ich weiß daß ich das bin! — Das heißt: Oberst Waldheim ist dreyfach ein Kerl der Ehre im Leibe hat. Die Schranzen da ...."

"Sind wenigstens auch Edelleute."

"Sind Hallunken, auf gut Deutsch, so weit sie warm sind. Mit meinem ganzem Regimente, sieh, das ist ein theurer Schwur! mit meinem ganzem Regimente lauf ich vor zwey lahme Franzosen, wenn ich glaube, daß ein Schurke von Adel seyn kann! Von ächtem, reinem Adel, mein' ich. Aus dem ersten besten Mörser laß ich mich schießen, siehst Du, wenn nicht seine gnädige Frau Mama oder Großmama .... was weiß ichs! —"

"Könntst doch wohl Unrecht haben, lieber Oberst! Denn, versteh mich, am Ende läuft der ganze Bettel auf Eins hinaus, weil Adam der aller Schurken und aller ehrlichen Leute Ahnherr

Den ersten Menschen machte Gott, den er-
Edelmann ein Tyrann. Das ist meine Mey-
, Bruder; und ich bin doch auch ein Edel-
."

Die beyden Herren bedisputirten diese Ma-
ein feines Weilchen. Da aber Schreiber
s dafür hält, es sey eine gar harte Autor-
eines solchen Zweysprachs buchstäblicher
rent zu seyn: so bedient er sich der Frey-
die ihm niemand streitig machen kann,
Strom dieser langen Digression ins todte
r der Vergessenheit brausen zu lassen, und
ügt sich einzig aus dem Sande desselben
und andres Metallkörnlein herauszuschläm-
Diese übergiebt er dem geneigten Leser
eliebigem Nießbrauch, ohne sich zu verbür-
ob es Gold- oder Kupferkörner sind.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Die Digression.

Wir zäunen die Abschweifung der beyden Herren in ein eignes Kapitel, damit jeglicher Krautjunker, Fuchsjäger, Bauernschinder, samt allen denen Hochgebohrnen und Hochwohlgebohrnen die ihren Adel nicht im Herzen sondern nur auf dem Pergamente haben, flugs sehen mögen wie viel sie, dem Faden der Geschichte unbeschadet überschlagen können.

Obrist Waldheim war der Meynung: es sey ein wahrer wesentlicher Vorzug, ein alter Edelmann zu seyn, wohlverstanden, sagte er, daß man zugleich ein edler Mann sey. Wer das Letztre nicht wäre, der wäre sicherlich auch das erstere nur dem Namen nach, und allenfalls bloß von mütterlicher Seite. In die väterliche müsse sich schlechterdings irgend etwas aus dem Stalle, aus der Livree, aus dem Puderbeutel oder so, eingemischt haben. Ein Hallunke könne unmöglich ein ächter Edelmann seyn.

Der Obristwachmeister hergegen meynte: Ein Mensch wie der andre sey in Sünden empfangen und gebohren, und einer sey wie der andre Gottes Gabe. Er für sein Theil begreife schlechterdings nicht, wie irgend ein Mann auch ohne alle Ahnen, ja, ein Mann gezeugt im Rausche einer unglücklichen Minute des Vergessens ohne Prolifikationsprivilegium des Pastors, ein Hallunke seyn möge? — Daß ers mit sechszehn Ahnen seyn könne, begreife sich sehr leicht, und daß mancher es sey, lehre die tägliche Erfahrung. Nero, Kaligula — um durch jüngere Beyspiele niemand vor den Kopf zu stoßen — wären alte Edelleute und Kaiser oben drein und doch Schurken in ihrer Haut gewesen; aber das Wie? das sey ihm der Knoten.

Halt! rief der Oberste. Nero und wie der andre heißt, das hat seine Richtigkeit daß der Eine ein Bube, und der Andre noch ein Hans Quast in den Kauf war. Aberst siehst Du, Bruder, das kömmt eben just davon, daß sie wer weiß durch wen in den Stammbaum hinein gepraktisirt worden sind. Hätte das reine Blut von sechszehn Ahnen in ihren Adern geflossen ....

Schnack!

Schnack! fiel ihm der Oberstwachmeister ins Wort. Das Blut von sechszehn Ahnen ist das Blut von sechszehn armen sündigen Menschen, so gut wie das Blut von sechszehn Bettlern. Deine Hypothese klärt in der Welt nichts auf. Wirst mir doch nicht abdisputiren, daß es im Stalle und in der Livree und noch weiter herunter — wofern irgend Etwas noch unter der Livree stehen kann — sehr edle Leute giebt? Wie? — Pabst Sixtus der Fünfte zum Exempel, war ursprünglich eines armen Winzers Sohn, ein Schweinhirtenjunge, und dennoch ein edler, großer, unsterblicher Mann, und, so viel ich wenigstens weiß, der größte unter allen Päbsten. Mancher gemeine Soldat beschämt seinen General an Bravour, Edelmuth, Menschlichkeit und Kenntnissen. Kannst Du das leugnen?

Nicht doch, rief der Oberst; siehst Du, das ists eben daß man nicht sagen kann, mit Gewißheit, meyn' ich, wer eigentlich so eines Schweinejungen oder Soldaten .... Kannst Du wissen, Major, ob er nicht von Vaters wegen ein bischen adliches Blut im Leibe hat, hä?

Bey meiner Seel und Ehre, lieber Oberst, gerade umgekehrt! Wenn ich einen Bürgerlichen sehe der sich auf nichts versteht als auf Hunde, Pferde, Karten und Würfel; der nichts gelernt hat als fressen und saufen; dessen größtes Geschäfft ist, das Weib seines Freundes zu verführen und die Töchter des Handwerkers zu entehren; der auf seinen Geldsack pocht wie der Kavalier auf seinen Adel; der immer verspricht und nie hält; der seine Schulden nicht bezahlt; der den Gesetzen ungescheuet Troz bietet; der auf der einen Seite den starken Geist spielt, und auf der andern die älteste Vettel an Aberglauben übertrifft; der vor Grösseren kriecht und mit möglichster Insolenz den Kleineren übersieht und mißhandelt; dessen Wißbegier nichts reizt als Geschichten des Tags, Weibergeklatsche und Stadthistörchen; der eine lebendige Lästerchronik ist, immer und allenthalben das grose Wort führt, alles besser weiß als andre Leute, alle Weißheit sich angebohren glaubt; der spätstens im dreyßigsten Jahr schon von Schwelgerey entnervt, durch Gicht und Podagra an allen Gliedern gelähmt, eine lebendige Spiesglas- und Quecksilberbüchse und zum Sünder zu kraftlos ist; der — — Sappermot!

perlot! Bruder, meine Lunge würde es nicht bis zu Ende aushalten! — Kurz also, der mit Einem Worte akkurat so 'n Stück Dings ist, als wir heut zu Tage bebändert und deporteheet zu halben und ganzen Dutzenden um uns her strotzen sehen, — wenn mir, sag ich, so ein bürgerlicher Taugenichts zu Gesicht kömmt, der dem gemeinen Wesen so viel nützt als die Flöhe dem Hunde, so denk ich all mein Tage: Junge, du schlugst aus der Art! deiner Mutter muß ein Krautjunker zu nahe gekommen seyn. . . .

Nee, Major! denn, siehst Du . . . .

Still, lieber Oberst! laß Dir sagen, es ist das gewöhnliche Sprüchwort durch ganz Deutschland, wenn man einen ungeschickten, faulen Taugenichts sieht, daß man sagt: An dem Bengel ist ein Edelmann verdorben. Das Sprüchwort macht uns Gnädigen nicht viel Ehre, das ist wahr; aber Sprüchwörter lügen nicht leicht, auch das ist wahr. Kurz, Bruder, es ist nur Ein einziger wahrer angebohrner Vorzug in der Welt, und der ist: Anlage zum brauchbaren Mann. Dieser Vorzug gründet sich auf sich selbst. Politik der Herrscher, die wohl einsahen

daß

daß sie, gleich den Lahmen, einer Krücke bedurften, diese Politik erfand den Adel; und die Narrheit derer die unter Herrscher gerathen waren, machte ihn geltend. Also gründet sich der Vorzug der adlichen Geburt bloß auf die — Narrheit oder Gutmüthigkeit der Nichtadlichen, die so schwache Köpfe sind, uns für was Besseres gelten zu lassen als sich selbst. Laß die einmal samt und sonders so sehr zu Menschenverstand kommen daß sie den rechten Gesichtspunkt finden, versteh mich, so mögts mißlich um den Krückstock aussehen!

Lirum Larum! rief der Oberste!

So weit ists heut zu Tage schon gekommen, lieber Oberst, daß aufs bloße Herr von oder zu nicht eben viel mehr gutgethan wird; und weil wir das merken, versteh mich, so stutzen wir uns mit Bändern und Sternen und Schlüsseln auf; — denn mit den Titeln hats schon ein Weilchen gehapert, seitdem die Bürgerlichen fanden daß sie dergleichen so gut bezahlen könnten als unser eins. Wie lange wirds währen so nimmt man ihr Geld so gern für ein Endchen Band, als mans schon längst für den

Adelsbrief genommen hat? Na, und sieh dann, so ists vorbey. Nolens volens wird der Edelmann dann, wenn er Lust hat mehr als sein Pächter zu gelten, sich auf Meriten legen müssen um nicht ganz und gar dem Bürger nachzustehen, versteh mich, und das ists Lied vom Ende.

Lirum Larum: rief der Oberste. All das gehört nicht in die Linie! Leichte Truppen, Bruder! Läß Retråte blasen, Major! denn siehst Du, all was Du da flöhnest ist 'ne falsche Attake; klappt akkerat wie Faust auf Auge. Das ists ja eben, was ich verdefendire daß 'n Kerl ohne Merite kein Edelmann seyn kann, und daß ein Herr von ohne Meriten ein Beyhaspel ist, und daß folglich reine alte adliche Geburt eine große Gnade von Gott ist.

Ih ja doch, versetzte der Major, das hab ich wohl verstanden, und eben dawider hab ich ja gedisputiret. Versteh mich, lieber Oberst, da nu doch einmal das Vorurtheil gäng und gebe ist, so mag meinetwegen adliche Geburt ein grosser Vorzug seyn; aber es gehört durchaus adliches Vermögen dazu. Ist das nicht dabey, so

hat

hat der Sohn eines Handwerkers unendlichen Vorzug vor dem Sohne eines Krippenreuters, weil jede ehrliche Art sich zu nähren ihm anständig ist. Alter Adel oder neuer macht wohl nicht viel Unterschied; der erste Edelmann in einer Familie pflegt gemeiniglich der größte Mann in derselben zu seyn; — versteht sich daß er den Adel verdient, im allerstrengsten Verstande verdient, und ihn weder erkauft, noch erschmeichelt, noch erkuppelt, noch sonst erschlichen haben muß. Hör, Bruder, versteh mich, die allerersten Edelleute in der Welt waren doch wohl gemeine Soldaten, die zu Friedenszeiten wie andere ehrliche Leute ihren Acker düngten, oder ihre Kühe hüteten, und etwa zum Zeitvertreib oder aus Bedürfniß mit unter einmal einen Fisch angelten oder ein Stück Wild todtschlugen? Mit der Zeit wars ihnen denn freylich wohl zu gemein, sich im Frieden wie andre ehrliche Leute zu nähren, und so lebten sie vom Straßenraub — oder, um das Dings feiner zu geben: vom Sattel und Stegreif. Du weißt daß es vor ein paar hundert Jahren noch so war. Nunmehr hat sichs geändert. Aus dem Stegreif zu leben, das erfoderte wenigstens Muth,

und kostete Blut und Schweiß. Vom Schweiß der Bauern zu leben, das — kostet nichts. Ein Federhut ist leichter als ein Helm. — Doch das bey Seite; ich will nur so viel sagen, daß ich für mein Part, ich, der ich ein Turniermäßiger und Stiftsfähiger Edelmann bin, mit meinen fünf adlichen Sinnen nicht begreife wie mich das zu was Besserem als andre Leute machen kann, daß meine mittleren Ahnen sich auf der Heerstraße mit Schwert und Lanze ernährten, und die Jüngeren ihre Bauern plackten, statt daß andrer Leute Vorfahren Hobel oder Grabscheid brauchten? Meine allerältesten Ahnen waren denn doch Bauern oder Hirten, oder sie müssen nicht von Adam abstammen.

Kreuzbattaillon, Major! wer sagt denn daß wir was Bessers sind? Ich behaupte nur, siehst Du, daß ein ächter alter Edelmann besser denkt und handelt als andre. Sieh, das behaupt ich. Daß wir alle Menschen sind, das hab ich als Junge schon gelernt.

Besser denken und handeln sollte, lieber Oberst! Wenn Du so sagst, versteh mich, so streck ich in continenti 's Gewehr. Sollte! Sollte!

te! dazu hat er, meiner armen Seel und Ehre! Auffoderungen genug. — Ich sagte ja eben jezt, was es mit dem alten ächten Adel für Bewandniß hat. Wer weiß was die Väter unsrer Ahnherren für Kumpen waren? Nimm zum Exempel Deinen Steckenjungen vom Regiment, Bruder; laß ihn morgen vor der Front ehrlich machen, und steck ihn unters Gewehr. Kann dieser Junge nicht in zwey oder drey Aktionen Gelegenheit finden sich hervorzuthun? Der Fürst macht ihn zum Offizier, der Kaiser zum Reichs-Edlen, und ich will doch sehen wer nach drey oder vierhundert Jahren seinen Nachkommen ihren alten Adel absprechen soll? — Kanns mit unsern und zehntausend andern Ahnherren nicht eben die Bewandniß haben? Lixae atque Colones. — Ich weiß mein Seel nicht, wie Tacitus oder was für ein alter Knaster es war, weiter sagt, so wenig ich begreife, wie just aus einem solchen Quell eine bessere Denkart herfließen soll?

Lirum Larum! rief der Oberste, und schob seinen Hut.

Kurz, fuhr der Oberstwachmeister fort: alles was Odem hat, dessen Ursprung verliert sich in

Noah's Kasten hinein; folglich ist das alles Ein Teufel: Gesinnungen kleben nicht am Stande; werden uns Menschenkinder weder angeboren, noch angeerbt; der ärmste Bettelmann kann ein edler rechtschaffner Kerl seyn, und der vornehmste Edelmann ein nichtswürdiger Schuft, quod erat demonstrandum! — sagte weiland unser Pagenhofmeister, Gott hab ihn selig!

"Schade! — wird hie und da ein Biedermann unter unsern Lesern rufen: Schade daß Baron Schleichmann es ist, der das sagt!"

Wir stimmen Dir bey, biedrer Leser! Ja, wir setzen hinzu: Schade daß der Mann seinen letzten Satz nicht mit seinem eignen Beyspiele belegte! — Denn, das konnte er sich selbst doch wohl nicht verbergen, daß er gegen den Obersten, seinen Wohlthäter, seinen Freund, im Grunde sehr schuftisch handelte? — Und doch galt der Baron bey allen Leuten für einen sehr wackern Kavalier; und hätte er nicht den häßlichen Fleck in seinem Charakter gehabt, seinem Eigennutz alles Uebrige aufzuopfern, so würden auch Wir kein Bedenken tragen, ihn für eben das gelten zu lassen. — Aber weiter im Texte! denn frank

und

und frey, wir ennüyren uns bey diesem Kapitel, und wissen wohl, warum?

Mit dem Ganzen des Adels, meynte der Oberstwachmeister, habe es überhaupt eben die Bewandniß wie mit dem Ganzen der Menschheit: das Mittelmäßige sey in der Regel; das Vortreffliche und Abscheuliche mache die Ausnahmen.

Er behauptete sogar das entsetzliche Paradoxon: Wenn man einen mutterfadennackenden oder todten Edelmann, Freyherrn, Grafen, Fürsten, oder König neben einen dito nackenden oder todten Bettler, Friseur, Feldscheer, Kaufmann oder Gelehrten stellte, so würde selbst der Teufel und seine Grosmutter, so pfiffig sie seyn mögten, ihr Latein dabey verlieren, wenn sie stante pede die Stände unterscheiden sollten. Dies bewiese doch so ziemlich, meynte er, daß ein Edelmann dem Leibe nach kein Wesen höherer Art sey als andre Adamskinder. Und daß er es auch dem Geiste nach nicht sey, bewiese, ausser dem Obgesagten, die christerbauliche Aufführung derer, die Huren und Buben, Ehebruch und Völlerey, Balgen und Schlagen für Prärogative ihres Standes hielten. Wer noch mehr Beweis fodre, der könne ihn po-

stiv in den Kriminalaktenschränken der mehrsten Gerichte in Europa finden. Er habe zum Spaß wohl eher in Jöchers Gelehrtenlexikon, wie auch in den deutschen Actis Eruditorum *) geblättert; aber er sey in dem ersteren nur selten auf einen adlichen Schriftsteller von einiger Bedeutung gestoßen, und in dem letzteren Werke kämen Geburtsscheine hochadlicher Geistesfrüchte noch weit seltner vor, wären auch mehrentheils nicht von den besten Attestaten begleitet. Uebrigens, da bekanntermaßen die gnädigen Gens en place so vielfältig die Köpfe ihrer Sekretäre zu borgen wüßten: warum sollte man Bedenken tragen, in den meisten Fällen ein Gleiches von den gnädigen Autoren zu vermuthen? — Alle Verdienste welche der Adel völlig vor den übrigen Menschen unerreichbar

*) Ein kritisches Journal, welches in 240 Theilen vom J. 1712 bis 1739 herauskam, folglich zur Zeit dieser Unterredung seinem Schlusse schon sehr nahe war. Heutiges Tages würde der Oberstwachtmeister sich nicht so zuversichtlich auf die Journale berufen dürfen, seit Münchhausen, Herzberg, Gemmingen, Thümmel und mehrere würdige Edelleute die Feder ergriffen, denen wir herzlich recht viele würdige Nacheiferer wünschen.

reichbar voraus hätte, wären etwa die Verdienste der Antichambre. Bey so bewandten Sachen finde er es also theils lächerlich, theils mitleidswürdig, wenn mancher Bürger der mit einem Vornehmen zu sprechen habe, so bedutzt und verlegen da stehe als ein Schulknabe vor seinem Präceptor; so wie ihm anderseits nichts erbärmlicher und verachtungswürdiger vorkomme als der alberne Stolz, mit dem manch vornehm Mütterkind, auf das, dem angenommenen Range nach, geringere Mutterkind hinabzublicken gewohnt sey. Schulter sey doch ein für allemal nur Schulter, es möge ein nützlicher Patrontaschenriemen oder eine Schärpe, ein Tragband oder ein unnützes Ritterband von ihr herabhängen. Ihm sey immer gleich zu Muthe, ob er mit einem Fürsten, mit seinesgleichen, oder mit einem gemeinen Kürassier spräche. Nur bloß wenn er mit einem Gelehrten reden müsse, sey er ein wenig verlegen, und zugleich innerlich beschämt. Verlegen, denn er fürchte immer, Etwas Albernes vorgebracht zu haben; beschämt, denn er könne sich des Gedankens nicht verwehren: "Wär ich keines Freyherrn Sohn und in meiner Jugend kein fauler Schlingel gewesen, so wüßt ich jezt wohl so viel als dieser Mann da." —

Dies

Dies ist das Erheblichste was wir aus der langen Digression der beyden Herren herauszufischen vermogten. Als treuer deutscher Historiograph, der sich nicht begnügt zu sagen was der Leser gern wissen will, sondern alles sagt was er weiß, glaubten wir sie nicht ganz übergehen zu müssen, — wiewohl uns dies Stückchen Arbeit viel langweilige Mühe gemacht hat. Das Wasser war hoch, die Herren steuerten nicht eben den geradesten Cours, kamen oft in Gegenströme und kreisende Wirbel, mithin wohl hundertmal auf das vorige Fleckchen, — wie das zu gehen pflegt, wenn dergleichen solide Köpfe disputiren; — und bey dem allen war des Schlammes ein gesegneter Ueberfluß und der Metallkörner wenig. Und am Ende der Debatten blieb Herr Walther nach wie vor bey seinen fünf Augen, steif und vest behauptend: es sey absolut unmöglich daß ein Schurke von ächtem reinem Adel seyn könne. Uebrigens aber gestand er ein, daß der Oberstwachmeister in manchen Stücken nicht unrecht habe.

Ew. Hochgebohrnen und Ew. Hochedlen mögen unserntwegen in dieser Streitsache nach selbsteigner Kenntniß und Erfahrung Partey nehmen.

Wir

Wir greifen keiner Seele vor, waschen die Hände in unsrer Autortreue, und deklariren, daß wir zwar wohl wissen was es gegenwärtig (im Jahr des Heils 1783) mit diesem Punkte für eine Bewandniß habe: hergegen aber von dessen Bewandniß in der vierten Dekade dieses sehr weisen und sehr gebildeten Jahrhunderts nicht so genau unterrichtet sind daß wir unsre Stimme zu geben wagten.

Zwölftes Kapitel.

Worin der Teufel und die Hölle vorkömmt.

„Ih nu ja denn, Bruder Major, unter Deinen Flankeurs läuft mancher schwere Kavallerist mit unter. Aberst, siehst Du, aus meinem Posten wirst Du mich Dein Lebstage nicht delogiren. Vest von Natur, Bruder, wie der Königstein! Mein Tage ist ein ächter Edelmann kein Schurke, und mein Tage ist ein Schurke kein Edelmann, oder Du sollst mich aus dem ersten besten Mörser schießen. — Aberst so sag nu mal, was

das ist mein Ernst, das hab ich überlegt. Nu aber, posito ich sey den Fall, Oberst Waldheim kömmt um seine Demission ein, und — — Treue Dienste geben nur für so lange Rélief als ein Fürst Nutzen draus zieht; sie nachher noch zu vergelten, oder nur noch dran zu denken, das pflegt der Fürsten Sache nicht zu seyn! — Also, Waldheim sag ich, kömmt um seinen Abschied ein, und der Fürst meynte es sey Gnade genug, so trocken hin Supplikantens Bitten in höchsten Gnaden zu willfahren, hä? — Da säße Man mit der Butter. Das wäre unreines Wasser weggeschüttet, siehst Du wohl, und nu gar nichts im Eimer. Wie?"

"Versteh mich, Bruder — Wenns denn doch Dein Ernst ist — Hör, da kenn ich Dir den Minister zu gut; der hält viel zu viel auf Dich, und Seine Durchlaucht desgleichen. Du siehst die Leute aus dem unrechten point de vue an, versteh mich. Dein militärisches coup d'oeil ist excellent, lieber Oberst; aber Dein politisches — Ih nu! — Du weißt ja wohl, der Gesalbte des Herren tanzt wie sein Minister fiedelt; und das laß Dir gesagt seyn, mit wem es die Nimmersatt Einmal halten, für den lassen sie Dir Leib und Leben."

"Ih

"Ich un ja doch, Kamrad! Nur Mordschade, s sie es noch all mein Lebstage mit keinem recht- affnen Manne gehalten haben."

"So sey Du der Erste, dann fiengen sie we- stens mit einem sehr rechtschaffnen Mann an. Aber fuß Du auf mich! Ich will schon re- gnoscire n."

"Thu das, Major! Aberst des Teufels, laß ich nicht surprenniren! Die Kerls sind pfiffig ie Galgenholz. Sprich nicht, Du hättest ge- rt; ich hätte geäussert. — Sag, Du hättest igen kleinen Anlaß zu muthmaßen, und so und und das und das."

"Laß mich machen!" sagte der Oberstwach- ster; und wünschte seinem Freunde eine gute acht.

"Bist ja 'n alter Fuchs, Major! Wirst schon ttern wo Fallen sind. Hast aber, meiner Seel, le Füchse vor Dir!"

"Laß mich machen, lieber Oberst! Ich weiß ton wo Barthel Most hohlt. In ein paar agen rapportir ich."

"Hat kein' Eil! Oeffne die Transcheen hübsch von weiten! paß das Tempo ab, Major!"

"Laß mich nur machen!" sagte der Oberstwachmeister, der schon im Vorzimmer war.

"Approschir' mir ja vorsichtig! Retranschir' Dich immer hinter Muthmaßungen, Major!"

"Versteht sich!"

"Und plumpse nicht mit der Thür ins Haus!" rief der Oberste noch die Treppe hinunter.

"Nicht doch! Sey ohne Sorgen, lieber Oberst; ich werde Dich ja nicht in Verlegenheit setzen!" rief der Baron die Treppe wieder hinauf.

Dreyzehntes Kapitel.

Welches durch die Copulam Und mit dem zwölften zusammenhängt.

Und in der That, — um, wie wir stets gewohnt sind, jedem, und wenns der Teufel wäre, sein Recht widerfahren zu lassen! — des Oberstwachmeisters Wille war im vorliegenden Falle gar

nicht

nicht, seinen Freund in Verlegenheit zu bringen. Er hatte bloß seine eigne Beförderung zum Zweck; und der zu Liebe, meynte er, müsse man schon ein blau Auge wagen, und es drauf ankommen lassen ob Herr Walther sein Einverständniß mit dem Nimmersattschen Hause vor der Zeit wittre oder nicht. Und zum Ueberfluß glaubte er überzeugt zu seyn, daß dem Obersten würklich am besten gerathen wäre, wenn er in den Stand gesetzt würde, künftig nur für seine eignen Angelegenheiten leben zu können. Ohne diese Ueberzeugung hätte er sich vermuthlich dermalen nicht zur Katze brauchen lassen, mit deren Pfote die Kastanien aus dem Feuer geholet werden sollten.

Dies ist — um uns beyläufig zu verwahren, — nichts weiter als ein Blick in die gegenwärtige Gesinnung des Oberstwachmeisters, und keinesweges eine Apologie seines Verfahrens, welches wir, nach unsern Grundsätzen, vielmehr geradezu für einen Schurkenstreich erklären, der überdem nur zur kleineren Hälfte unter die unerkannten Sünden des Barons gerechnet werden kann. — Traurig ists aber immer, daß ein Schriftsteller gezwungen ist, sich beynahe bey jeglicher Zeile vor

gewissen Leuten zu verwahren! Wir insonderheit haben einen Schwarm Eustaze von mancherley Range und Schlage um uns her, deren Kommentare wir uns, weil sie mit den Moskito-Mücken fast zu viel Aehnlichkeit haben, schon vielfältig und auf mancherley Weise verbaten. Glauben denn diese Leutchen, daß wir nicht Mehr zu thun haben als uns mit Karapat-Oel und Roukou zu schmieren? — Wie, wenn wir einmal der Defensivmittel müde würden? — Und es müßte doch eine unerhörte Lücke in der Schöpfung Gottes und der Materia medica des Schriftstellers seyn, wenns gegen die Moskitos nicht eben so gut als gegen andre Insekten vertilgende Mittel geben sollte? —

Wir wollen die Moskitos einstweilen sausen und summen lassen bis die Fliegenklatsche, die für sie in der Arbeit ist, fertig seyn wird, und inzwischen in unsrer Geschichte fortfahren.

"Hör Er mal, Wildmann! — Guten Morgen! — posito ich setz den Fall daß ich 'n mal heut oder morgen meinen Abschied nehmen thäte, hä? Was meynt Er, hätt Er wohl Lust mit mir zu gehen — auf meine Güter, meyn' ich, — und

und bey mir zu bleiben bis Er mich 'n mal todt curirt haben wird?"

"Ob ich Lust hätte, Ihr Gnaden Herr Oberst? In die Welt und aus der Welt, Herr Oberst, das sag ich par exemple und bleib dabey."

"Gut, sieht Er! Topp, da hat Er mein Wort, wenn ich abgehe, so geht Er mit, und versorgen will ich Ihn all sein Lebstage. — Aberst hör Er mal, Er sagte da gestern so was von Menschen glücklich machen. Ich versteh mich nicht drauf, Wildmann! — Unglücklich machen, was das anlangt, Gott erbarms! das hab ich gelernt. — Versteht Er sich drauf, Wildmann?"

"Lassen Ihr Gnaden Herr Oberst sich dienen, das kömmt auf Umstände an. Wenns Menschen darnach wären, par exemple, und ich hätte so die Kräfte dazu, — das Geschick würd ich wohl haben, sollt ich meynen. Wenns drauf ankäme, so 'n Dorf das meine gehörte, wenns auch 'n Paar wären, glücklich zu machen, das, dächt ich, sollte mir nicht viel graue Haare machen. Aberst wenns ins Große geht, ih nu, da könnts wohl hapern."

um Operisten und Kastraten und Komödiant
zu mästen, und mit seinen Speichelleckern i
Saus und Schmaus zu leben, um an Tag
nichtse Summen zu verschleudern, Summen
derer jedem einzelnen Pfennige Schweiß- o
gar Blutstropfen seiner armen Unterthanen k
den — Gott bewahre mich! — kann so
Fürst seine Unterthanen nicht glücklich mach
oder will er nicht? — Und Ihr Gnaden H
Oberst, was im Großen von Fürsten gilt, m
ner armen Seel! das gilt im Kleinen von Ed
leuten."

"Kreuzbattaillon, Wildmann, Er spricht
'n Pastohr! Sag Er mir mal, wo nimmt
das alles her? — Ich bin bald noch 'n m
so lange auf der Welt als Er, aberst ich la
mich zu Pulver stoßen, das schwör ich, we
ich das mein Lebstage so recht bedacht habe."

"Ih nu, Ihr Gnaden Herr Oberst,
borgte mir manchmal vom Auditeur oder v
Seiner Ehrwürden 'n Buch; und denn so g
ich Acht wie es hier und da in der Welt h
geht. Herr Oberst wissen wohl, wir sind n
der Armee in manchem Lande gewesen."

D

Der Feldscheer gieng, seine Patienten zu besorgen, und der Oberste ließ sein Regiment zum Exerciren ausrücken.

Vierzehntes Kapitel.

Der Deserteur.

Eine Alltagsgeschichte.

Der Herr Baron von Schleichmann ließ sichs angelegen seyn, das Eisen zu schmieden derweile es heiß war. Zu dem Ende trachtete er den Herrn von Waldheim in seiner üblen Laune zu erhalten, und ihn, der würklich gegen manches Unangenehme des Dienstes sehr empfindlich war, in dieser Gesinnung bestmöglichst zu bestärken. So war, Exempli gratia, Herr Walther in manchen Stücken ein erklärter Feind der bis zur Tyranney getriebnen militärischen Strenge. So scharf er selbst jede Nachlässigkeit im Dienst, Ungehorsam, Widersetzlichkeit, Mausereyen und dergleichen strafte: so unzufrieden war er mit dem Verfahren gegen solche Deserteurs, die sich nicht ganz freywillig und ungezwungen zum Dienst angegeben hatten.

"So ein armer Teufel, pflegte er zu sagen wird mit Addresse in Dienste gebracht; oftmals gar mit der ungerechtesten Gewalt... Die, mit denen noch am ehrlichsten umgegangen wird, lockt man durch schöne Versprechungen, von denen nicht sieb so viel in Erfüllung gebracht wird. Nu posito ich setz den Fall, so 'n Mensch sucht sich von dem gezwungenen Eide loszumachen? — Etwas muß man ihn nu wohl denkzetteln, das mag seyn. Aberst ich frage alle Welt, ists wohl vor Gott und Menschen erlaubt, ihn so barbarisch zu zerfleischen, daß ein Königsmord und noch was ärgers damit gebüßet werden könnte? *) Himmelschreyend ists!" — Und das pflegte er dann mit einem seiner nachdrücklichsten Flüche zu bekräftigen.

In der ganzen Reihe seiner Dienstjahre waren keine ihm unangenehmer gewesen, waren keine

*) In der That, litt Damiens, mit so ausgeklinstelter Grausamkeit er zu Frankreichs ewiger Schande gestraft wurde, wohl so viel und so lange, als ein Elender der sechs und dreyßig mal durch die Steigriemen oder Spießruthen laufen muß? — In fünf Viertelstunden war Damiens doch todt. — —

keine an die er mit mehr Widerwillen zurückdachte als die, so er als Oberstwachmeister zugebracht hatte. In diesen war er so manchesmal genöthigt gewesen bey Exekutionen zu kommandiren, vor denen die Natur erschrickt, und Menschheit und Menschlichkeit sich empören; vor denen alles mit Abscheu und Entsetzen zurückbeben würde, wenn man durch ihre Alltäglichkeit nicht daran gewöhnt wäre.

Baron Schleichmann kannte diese Denkart seines Obersten sehr wohl, und unterließ nicht sie bey dieser Gelegenheit zu nutzen.

Ein schöner junger Mann war am Thore angehalten, und unter dem völlig ungegründeten Vorwand, daß seine Pässe nicht richtig wären, nach der Hauptwache gebracht. Ein Unterofficier der das Handwerk verstand, stellte sich über seinen Zustand gerührt, gebot Stillschweigen den Soldaten die mit dem Unglücklichen ihr Gespötte trieben, setzte sich freundlich zu dem Arrestanten und ließ sich die Ursache seines Verhafts erzählen. Darauf zuckte er die Schultern: "Ja, wenns so ist, mein Freund! ...... Ich bedaure Ihn! ..... Es ist hier gar strenge!

Man

Man wird Ihn als einen Vagabonden behandeln. Ich sehe, der Teufel hohl, nicht ein, wie Er sich wird legitimiren können!"

"Nichts ist leichter, Herr Unterofficier! Man darf ja nur an meine Obrigkeit schreiben."

"Ja, die Mühe wird man sich geben! ... Thut mir Leid um Ihn! Ist wohl feiner Leute Kind? 'S ist gar scharf hier! Eh drey Tage ins Land gehen, karrt Er lebenslang auf der Vestung. Denk Er an mich, daß ichs Ihm geprophezeiet habe."

Der junge Mann erschrak. Gott! rief er, das wäre ja die entsetzlichste Ungerechtigkeit!

"Der Kommandant meynt das nicht, mein Freund! — Freylich, bey den vornehmen Herren

Da wird verlacht,
Und nicht bedacht
Was Recht und Billig wäre! —

Die vornehmen Herren haben ihre eigne Religion. — Aber so viel kann ich Ihm sagen, daß in diesem letzten halben Jahre wenigstens schon 'n Stück'r zwanzig den Weg wandeln mußten.

Ich

Ich wette was Er will, denk. Er an mich, daß Er, leider Gottes! der Ein und zwanzigste seyn wird."

"Abscheulich! — Jesu, mein Weib! mein Kind! mein armer alter Vater!"

"Schlimm genug mein guter Freund! — Hör Er, weiß Er was? werd' Er Soldat, so ist Er allem Leid' entsprungen, und der Teufel selbst kann Ihm nicht sich das anhaben. — Wer weiß? Er ist 'n hübscher Kerl; ehr vier Wochen ins Land gehen kann Er Korporal seyn; übers Jahr Fähnrich; mit der Zeit wohl gar ein Regiment kommandiren. Wie leicht macht 'n braver Soldat sein Glück? Folg Er meinem Rath, guter Freund! Sieht Er, wenn ichs nicht treu und redlich mit Ihm meyne, so soll mich Gott ewig und ewig . . . . ."

(Doch wozu sollen wir die ruchlosen Meyneide des Buben nachschreiben? —)

Dem jungen Mann schauderte schon beym bloßen Namen, Soldat. Er war eines, ich weiß nicht eigentlich welches, kleinen Reichsgrafen im Oberrheinischen Kreise Unterthan, ein jun-

junges unerfahrnes Blut. In seiner Heimath war der Soldatenstand nicht beliebt, weil der Landesherr weder Kriegsknechte noch Reisige hielt; und lieb' Mutter seliger hatte ihm den edlen Wehrstand immer so entsetzlich vorgemalt! hatte so tausendmal geseufzt: Gott wolle nicht, daß ich Eins von meinen Kindern zum Soldatenleben großziehe! — hatte ihn dann so kräftig ermahnt "dem Pappe und der Mamme fein zu g'horche, daß er nit 'm Kalbsfell ämal g'horche müßt!" — hatte ihm vorgestellt, welch ein elendes Leben es sey, krumm und lahm und todt geschossen zu werden! — "alle Tage Duckes *) und Klappes z'kriege! — und halb satt Kommißbrodt! — Denk Dir! Kommißbrodt! — und Wasser dazu! — Do kriegst keene G'lahts-Prezele und Hieve und Kuchelhoppe und Milchbrödtche! kee hungrig Gläßi Firnewein oder Aeppelpuff! — Gelt, Nicolößi, Du wirst kee Soldat?" — Nikläschen, der, wie mehrere seiner Landsleute, sich nichts Schröcklichers denken konnte, als keine Frankfurther Geleis-Prezeln, keine Hohlhippen Kuchelhoppen noch Semmeln

*) Duckes und Klappes sind auf Deutsch Püffe und Schläge.

neln mehr zu kriegen, keinen Firnewein und Aepfelmost mehr zu trinken! Nikläschen rief dann gemeiniglich voll Schauderns und Entsetzens: Naa Mamme! I werd' nit, naa! — Jezt, da der Unterofficier ihm den leidigen Rath gab Soldat zu werden, schwebte ihm die selge Mamme, und alle Zieperchern und Kuchelhopperchern die ihm je geschmeckt hatten, leibhaftig vor Augen. Kein Wunder daß er den Rath mit emporsträubendem Haar verwarf.

"Ja, so weiß ich Ihm nicht zu helfen, mein Freund! sprach der Korporal, — Thut mir leid um Ihn! — Wirds, hohl mich alle Teufel, schon sehen; Soldat oder Karre, hier ist weiter keine Wahl. — Der Kommandant fackelt nicht. Besinn' Er sich heute! Morgen, wenn Er erst ins Verhör kömmt, mögts zu spät seyn."

Und damit verließ er ihn.

Und wir wollen uns ebenfalls bis zu einem neuen Kapitel bey dem geneigten Leser beurlauben.

Funfzehntes Kapitel.

Fortsetzung des vorhergehenden: Verhör, Desertion, gesetzmäßiger Mord, sonst noch dies und das, zuletzt eine Supplik.

Am folgenden Morgen wurde der junge Mann ins Verhör vel quasi, gebracht. "Mich dünkt zwar, sagte er nach den gewöhnlichen Fragen zu den Officiren, mich dünkt zwar, meine Herren, ich müßte vor bürgerlicher Obrigkeit stehen: aber ich bin mir so ganz nichts Böses bewußt, daß ich jedem Menschen Red' und Antwort geben will und kann. Mein Paß den man mir sammt meinen übrigen Papieren abgenommen hat, weiset aus wer und woher ich ....."

"Euer Paß, fiel man ihm ins Wort, ist nur von der Obrigkeit eueres angeblichen Wohnortes. Ihr müsset einen von euerem Geburtsorte haben."

"Den verließen meine Eltern wie ich noch auf dem Arm getragen wurde, um wieder ins Reich zu gehen, woher sie gebürtig waren, und

seit-

seitdem hab ich ihn nicht wieder gesehen. Er liegt über sechzig Meilweges von dem Orte wo ich jezt Bürger und Meister bin. Ich bin alleweil auf dem Wege dahin, um eine kleine Erbschaft zu holen, wie Sie aus meinen Papieren sehen werden. Wie kann ich also von dorther einen Paß ....."

"Kerl, räsonnirt nicht! — Unterofficier! laß Er den Arrestanten abführen. — Der Kerl scheint ein gefährlicher Landstreicher zu seyn, meine Herren! — Unterofficier! laß Er scharf Acht auf ihn geben! wenn er Ihm die geringsten Mäuse macht; so laß Er 'n schließen!"

So war denn nun der arme Schelm in Furcht gesezt, und man hatte gute Hoffnung, daß er sich in Güte geben würde; denn der Fürst hatte ausdrücklich verboten, jemanden mit Gewalt zu werben.

Der gütliche Weg aber, vermittelst welchem die Herren den Leuten freywillige Lust zum Kriegsdienst machten, — und der wider Wissen der Landesherren noch jezt hie und da probat befunden wird, ist wohl werth daß wir ihn auf-

nehmen und zu Frommen aller, die — nicht Lust haben ihn zu wandeln, in eine Karte bringen.

Der Unglückliche saß auf einer Bank hinter dem Ofen, und stüzte den Kopf. — "Armer Stackel, wie wird Dirs gehen!" rief ein Grenadier, den man ungefähr durch denselbigen Weg der Güte zum Helden gemacht hatte.

"Gott sey's geklagt!" seufzte der Gefangne.

"Halts Maul! rief der Korporal. Habe nicht Lust mir von Dir die Ohren vollschwägen zu lassen."

Man hatte es dem Arrestanten in der verwichnen Nacht schon mit guter Manier unmöglich gemacht, nur auf Eine Minute die Augen zu schliessen. Jezt war es Mittag. Man gab ihm etliche gesalzne Heringe. — Es waren freylich keine Kuchelhoppe und G'lahrsprezele, aber der Hunger trieb sie hinein. Ihn fieng an zu dürsten; davon nahm man keine Notiz, dafür aber ward eingeheizt daß der Ofen glühete. Die erstickende Hitze vermehrte seinen Durst, und der brennende Durst machte ihm die Hitze vollends unerträglich. Er flehete um Gotteswillen um Einen Trunk

Was-

Wasser!" "Hund, halts Maul! donnerte der Unteroffizier. Ist keins für Dich gebracht, und ich werde Dir doch keins holen sollen?"

Als er in dieser Hölle so lange geschmachtet hatte, daß er der Verzweiflung nahe war, erschien, wie von ungefähr, der gestrige freundliche Unteroffizier. Er sezte sich zu dem Arrestanten, schüttelte ihm die Hand: "Wie gehts mein Freund?" Die dürre Zunge des Gefolterten vermogte kaum einzelne Worte herauszustammeln, die rührendste Bitte um einen einzigen Trunk Wasser, den man keinem Hunde versagt.

"Ja, da kann ich Ihm nicht unter dienen; ich habe die Wache nicht. (Zu einem anwesenden Korporal:) Kamrad, laß doch dem Arrestanten mal zu trinken geben!"

"Da habe ich keine Ordre zu!" versezte der andre, und gieng zur Thür hinaus.

"Armer Mann! — (halb leise:) Will Er'n Mundvoll Branntwein?"

Er zog ein Fläschchen aus der Tasche. Der Unglückliche würde Scheidewasser getrunken ha-

 ben!

ben! Er riß dem Unterofficier begierig die Flasche aus der Hand, und trank die mäßige Portion so darinn war bis auf den letzten Tropfen.

„Freund, im Vertrauen, ich habe so was munkeln hören; Seine Sache soll schlecht stehen. Laß Er sich rathen! sag Er daß Er Dienste verlangt, so hat Er den Herren eine Brille auf die Nase gesetzt, und der Teufel kann Ihm nichts thun." Und damit reichte er ihm die Hand, und verließ ihn.

Der glühende Ofen aber blieb; und der mit Piment abgezogne und mit Salz gesättigte Branntwein trieb den Durst des armen Menschen aufs äusserste. Kurz, diese unleidlichste aller Torturen wurde so lange fortgesetzt, bis unser Mann sich — sehr freywillig ohne Zweifel, denn kein Mensch hatte ihm gesagt: Du mußt! — zum Dienst anbot, und Handgeld in der Tasche hatte.

Kaum hatte er sich von der Tortur wieder erholt, so nagte ihm schon die schmerzlichste Reue am Herzen. Er verwünschte sich selbst, daß er nicht die Standhaftigkeit gehabt hatte, lieber alles über sich ergehen zu lassen! Das war nun

aller-

rdings zu spät; er war Einmal Grenadier m ersten Battaillon Garde, und hatte auf s Jahr kapituliret. Ein entdeckter Versuch, Fürsten ein Memorial zu übergeben, brachte baare funfzig Stockprügel ein; eine Strafe weit härter ist, als etliche mal Gassenlaufen. andrer Versuch an die Seinigen zu schreiben de ebenfalls entdeckt, und ihm mit fünf und nzig Stockprügeln in drey Terminen, dem erzigen Bürger aber, der ihm dazu behülflich esen war, mit dreymonathlicher Vestungs- it bezahlt. *)

*) In verschiednen Ländern ist bekanntlich die Einrichtung, daß die Post von keinem Soldaten einen Brief annimmt. Ein Soldat der schreiben will, muß dazu von seinem Hauptmann Erlaubniß haben; dieser lieset den Brief, versiegelt ihn mit seinem Petschaft, und sendet ihn auf die Post. Diese Einrichtung ist in manchem Betracht sehr gut; nur hat sie das Böse, daß kein gezwungner Soldat den Seinigen Nachricht geben kann. Und daher wird mancher ehrliche Mann in den Zeitungen citirt, als hätte er seine Frau böslich verlassen, der in einer Garnison schildert. In Frankreich, wo jeder

In seiner Heimath glaubten die Billigsten, er sey irgend zu Schaden gekommen; andre, er sey ehrloser Weise davon gegangen. Sein alter Vater, ein unvermögender Greis, starb vor Gram. Seine Frau, sein Söhnchen, denen der Brodterwerber genommen war, schmachteten in bittrer Dürftigkeit, und mußten zuletzt, wie Nachbarn und Bekannte es müde wurden sich ihrer anzunehmen — denn nichts pflegt geschwinder zu erkalten als christliche Liebe! — mußten, sag ich, zuletzt ihr Brodt kümmerlich vor den Thüren hartherziger Menschen erflehen! — — Fürsten! Fürsten! Gott erbarme sich euerer! Wie manches habt ihr zu verantworten! O, ihr seyd unter allen Menschen bey weitem die Unglücklichsten! —

Seine Kapitulation, die er gewissenhaft zu halten, entschlossen war, lief nun zu Ende. Er bat um seinen Abschied; aber weil niemand gern Zeugen seiner Ungerechtigkeit in die Welt schickt, so versteht sichs von selbst daß er ihn nicht erhielt. Im Gegentheil brachte man ihn auf einen andern güt-

jeder Soldat einen Regimentsnamen hat, ist ein solcher Gezwungener noch weit schwerer zu entdecken.

gütlichen Weg dahin, daß er, eben so frey-
willig wie das erste mal, auf anderweitige sechs
Jahre kapituliren mußte. Das war mehr als der
arme Mann ertragen konnte. Er war überzeugt,
daß es unmöglich ein Verbrechen seyn könne, wenn
er selbst sich seine Freyheit zu verschaffen trach-
tete, die man ihm, nunmehr mit doppelter Un-
gerechtigkeit, vorenthielt. Er wagte es, sich da-
rüber einem seiner Kamraden zu eröffnen, den
man wenige Monate nach ihm, und (weil er
minder zärtlich erzogen, und stärker an Seel und
Körper war,) mit noch größerer Grausamkeit
zum freywilligen Rekruten gemacht hatte. Sie
desertirten zusammen. Jener, der des Landes weit
kundiger war, entkam; aber unser Unglückliche
ward ergriffen, und als Komplotmacher und Aus-
reisser verurtheilt, drey Tage, jeden Tag zwölf-
mal durch vierhundert Mann, Spießruthen zu
laufen. Bereits am zweyten Tage ward er halb
todt in die Wache zurück mehr geschleppt als ge-
führet. Am dritten war er kaum zweymal durch
die Gasse geschwankt, als ihn alle Kräftee verließ-
sen. Ohnmächtig sank er nieder. Das Hauet zu
auf die Bestie! des kommandirenden Oberst-
wachmeisters, so streng und anhaltend es vollzo-

gen wurde, wollte nicht helfen; er war unvermögend wieder aufzustehn! Sinne und Bewußtseyn hatten ihn verlassen. Folglich ward er dem Herkommen gemäß an einen Pfal geschlossen, die Exekutionsparade defilirte rechts und links vorbey, und jeder, Mann für Mann, gab ihm die noch fehlenden zehn Hiebe, welche der kommandirende Oberstwachmeister auf der einen, und der Adjutant auf der andern Seite, beyde freylich mit halb abgewandtem Gesichte, genau zählten. Zwar war das elende Schlachtopfer schon längst verschieden ehe diese abscheuliche Arbeit nur zur Hälfte vollendet war, und man sah das ganz wohl; aber da der Oberstwachmeister keine andre Ordre in der Tasche hatte, so mußte die Exekution, männiglich zur Warnung, ihren Gang gehen.

Die Wahrheit ist, daß ihm alles Fleisch von den Rippen geschälet war, als man ihm vom Pfal losschloß, den gesetzmäßig Gemordeten. — Lieber barmherziger Gott! Gesetze giebts allenthalben; aber die heilige, heilige Gerechtigkeit, wo wohnt die?

Schöne Seelen, die ihr bey dieser Geschichte mein Buch aus den Händen fallen lasset! — mit Euch rede ich, die ihr vielleicht kaum ein Tausend-

ntheil des zahllosen Elends kennet, das nicht
ott und Natur, sondern der Erdensohn dem
rdensohne auflegt! — glaubt ja nicht daß ich
uch ein Mährchen erzähle! *) Die Geschichte
eses Unglücklichen ist die Geschichte vieler, fest

*) Dem Himmel sey Dank, daß es noch einige Deutsche Länder giebt, wo Geschichten wie diese, unerhört sind, mithin unglaublich scheinen können. Ich mache diese Anmerkung vorzüglich um der Gegend willen, in welcher ich wohne. Hier und in einigen benachbarten Städten liegt das schöne Nordische Leibregiment Kavallerie. Es dienen viele Ausländer in demselbigen, aber zuverlässig kein einziger gezwungener Mann. In dem gemeinen Reuter wird, auch wenn er gefehlt hat, der Mensch weder verkannt noch gemißhandelt. Jedem wird seine Kapitulation mit strenger Redlichkeit gehalten; und schwerlich wird, auch vor Ablauf derselben, iemanden sein Abschied versagt, der ihn aus hinlänglichen Ursachen fodert. Nirgends wäre Desertion leichter als hier; gleichwohl ist hier nichts seltner als ein Deserteur. Ob sich alles das von der ganzen Dänischen Armee sagen lasse, das ist eine Frage die ich aus völligem Mangel an Kenntniß weder bejaen noch verneinen kann. Ich sage nichts was ich nicht mit völliger Gewißheit weiß.

vieler unserer Nebenmenschen! in manchem Lande eine bloße Alltagsgeschichte! Schriebe ich meine Erfahrungen, statt der Begebenheiten der Waldheime, so dürft ich Euch noch abscheulichere Beyspiele vorlegen, von denen ich selbst Augenzeuge war. Freylich, zu Siegmar's und Hermann's Zeiten waren dergleichen Vorfälle in Deutschland unerhört; dafür schilt man aber auch diese unsterbliche Fürsten und ihre Völker, Wilde und Barbaren. Wirklich, das kleidet uns hübsch, uns und unser gebildetes, gesittetes Zeitalter, wo vor allen Thoren Galgen und Rabensteine nothwendig sind, wo man in allen Städten Heere von Karrengefangnen sieht! unser erleuchtetes, philosophisches Zeitalter, wo man einen Unglücklichen mit funfzehntausend Ruthenhieben zerfleischt, der — wenn die Fürsten Ohren für so was hätten, oder jeder sich ihnen nähern dürfte, — eigentlich der Kläger seyn müßte! — Wahrlich, Hermann wird, was für Namen wir ihm geben, unvergeßlich bleiben so lange Deutsche sind. Aber wenn man nach andern achtzehnhundert Jahren unser gedenkt, so bin ich wenigstens nicht lüstern zu wissen, mit welchem Namen man uns nennen wird.

Was mich betrifft, so sprech ich nicht gern von Fürsten, und, wenn ichs Umgang haben kann, so sprech ich nicht einmal recht gern mit ihnen; denn, Fürsten und ein offner, wahrer, gerader Mann stimmen nicht gut zusammen, und ich bin nicht für Dissonanzen. Doch wenns einmal so die Gelegenheit gäbe, so mögt ich allen unter ihnen die das angehen kann, so viel deren auf der weiten Welt sind, folgendes sagen:

Allerdurchlauchtigste!

Durchlauchtigste!

Durchlauchtige!

Euerer Majestäten und Durchlauchten mögen es jeglicher mit Ihren Unterthanen halten wie Sie meynen. Aller- und Höchstdieselben sind zu deren Hirten gesetzt. Ich bin nicht Ihr Unterthan, mithin hab ich nichts drein zu reden. Aber, das bitt ich im Namen der Menschheit und der heiligen Menschlichkeit, deren Wortführer und Anwald billig jeder Schriftsteller seyn sollte: erlauben Sie andrer Fürsten Unterthanen, die in ihren Geschäfften oder sonst, ehrlicher Weise, und auf Treu und Glauben durch Euerer

rer Majestäten und Durchlauchten Länder und Ländchen reisen, ungehindert ihre Straße zu ziehen. Geruhen Sie anbey in Aller- und Höchste Erwägung zu nehmen, daß wir andern Leute nicht minder die Ehre haben vom Weibe gebohren zu seyn, gleich Eueren Majestäten und Durchlauchten! Gehören alle, samt und sonders, zu Adams großer Familie! Sind allesamt vom kleinsten Betteljungen an — wiewohl Ew. Maj. und Durchl. dem Dinge billig abhelfliche Maaß schaffen, und veranstalten sollten, daß in Ihren Staaten keine Betteljungen mehr zu finden wären! — — Sind allesamt, sag ich, vom ärmsten Bettler an, bis hinauf durch all die unzähligen Abstufungen zur Majestät und Päbstlichen Heiligkeit, Geschöpfe und Unterthanen eines und desselbigen Gottes! Werden alle, Sie und wir, zu seiner Zeit vor einem und demselben gerechten Richter stehen, der, (weil er am besten weiß, daß er uns alle gleich, uns alle zu Erdensöhne gemacht hat) nicht fragt, weß Standes wir sind? sondern, wie sich jeglicher von uns allen in seinem Stande betragen hat? — vor einem Richter, in dessen Augen der allergeringste Leibeigne des allerunbedeutendsten Strohjunkers, der voll Gutherzigkeit

etwa

etwa seines Nachbars Lämmchen aus einem Graben rettet, unstreitig ein ungleich vornehmerer Mensch ist, als der Fürst welcher einen unschuldigen Menschen mit funfzehntausend Spießruthen- oder Steigriemenhieben zu Tode peitschen läßt. Was weiter hierüber zu sagen ist, können Eure Majestäten und Durchlauchten in Ermanglung eines eignen Herzens von Ihren Hofpredigern — wofern diese keine Fuchsschwänzer sind, — noch besser aber von dem ersten besten Philosophen (unter welchem Worte ich aber keinen bloß schulgerechten Professor der Dialektik gemeynet haben will,) des breiteren erfahren.

Uebrigens bin ich ein wenig bey der Sache interessirt. Denn ich, wie Ew. Majestäten und Durchlauchten mich hier sehen, hielt vor diesem, ehe Jahre, Krankheit und Gram meinen Rücken krümmten, meine richtige Zwölf Zoll Brandenburgischen Maaßes, und noch wohl eine Kleinigkeit drüber. Daher kam es dann, daß ich, um das Ding kurz zu erzählen, einmal in meinen jüngeren Jahren, auf einer Reise in meinen Berufsgeschäfften sehr große Gefahr lief, in die Montur eines gewissen Deutschen Reichsfürsten

zu

zu gerathen. Vermuthlich müßt ich die denn wohl, wofern ich mittlerweile nicht erprügelt oder erschossen wäre, noch jezt sonder allen Beruf als den der Gewalt, tragen, ohne daß einer der Meinigen wüßte wo ich gestorben oder geflogen wäre. Ein ehrlicher Jude warnte mich noch eben zu rechter Zeit; und mein schnelles Pferd samt einem Ummweg von einer Tagereise retteten mich von der Ehre unter den Helden für sechs Dreyer des Tags zu figuriren. — Mit mir hats nun freylich keine Noth mehr; meine Reisen hab ich gethan, bis auf Eine, die ich noch einmal nach Göttingen, und von da nach Heilsberg in Westpreußen thun mögte. Da wird mir unterwegs und an Ort und Stelle sicherlich kein Werblustiger zu nahe kommen, — weil man keine Soldaten braucht, die des Jahres größte und schönste Hälfte hindurch nichts anders thun können, als unter den Händen der Fakultät mit dem Tode kapituliren. Aber es giebt Tausende, mit denen es Noth hat.

Es ist ausgemacht, daß es seine großen Schwierigkeiten habe, ein guter Fürst zu seyn. Desto größer ist meine Ehrfurcht vor denen, die

es

s sind; und es zu seyn ist doch nicht unmög-
lich. Ich will hier keinen lebenden Regenten
nennen, um kein Schmeichler zu scheinen; aber
von Verstorbnen darf man doch sprechen. Frie-
drich der Fünfte! Dännemarks Aurelius!
nie hör ich Deinen unvergeßlichen, Deinen hei-
ligen Namen, Du Vater Deines Volks! nie
seh ich einen Deiner Nachkommen, Du lieber
guter König, ohne bis ins Innerste gerührt,
ohne von dem stärksten Gefühl der Ehrfurcht
durchdrungen zu seyn!

Geruhen Euere Majestäten und Durchlauch-
ten die Versicherung zu genehmigen, daß ich mit
eben dem Gefühl zu ersterben wünsche als

Euerer Majestäten
und
Euerer Durchlauchten

aller unterthänigster Bewunderer
der Verfasser der Waldheime.

* * *

Und nun ist es Zeit, wieder zu Herrn Wal-
ther zurückzukehren, den wir verließen, als er
sein

gebig in Absicht dieser Herren gewesen war. Den Widerwillen desselben gegen die hochfreyherrliche Familien ganz ableugnen zu wollen, wäre wider seinen eignen Vortheil gewesen; zudem kannten die Freyherren den Obersten von dieser Seite viel zu gut. Daher nuzte der Major diese Abneigung vielmehr zu einem Winke an den Kriegspräsidenten, der mehr Ursache als die andern Herren hatte, den Obersten zu fürchten, weil er gewiß wußte, daß derselbe ihm hinter einige Schliche gekommen war. Dieser Wink bevestigte die Herren in ihrer Meynung, daß des Obersten Entfernung für keinen Preis zu theuer erkauft sey; um desto mehr freuten sie sich, ihn, laut des Schleichmannischen Berichts, in einer so günstigen Stimmung zu finden, die sie bey ihm nicht erwartet hatten. Sie trugen dem Oberstwachtmeister auf, ihm von Seiten ihrer zu sagen und zu versprechen, was er gut finden würde. Mit dieser Vollmacht ausgerüstet ließ er etliche Tage verstreichen ohne beym Obersten der Sache zu gedenken, bis dieser endlich selbst davon anfieng.

"Na, wie stehts, Major? Hast 'n bischen rekognosciren gethan?"

"Längst!

"Längst! Aber versteh mich, ich mögte nichts davon sagen, weil . . . ."

"Die Kerls verdammte Windmichel sind?"

"Konträr, weil ich immer hoffte, die Grille sollte Dir vergangen seyn. Denn, wenn sie das nicht ist, so ist der Rapport allzugünstig."

"Nu denn? So laß denn mal hören, Major!"

"Ih nu, lieber Oberst, erstlich harcelirt ich, wie du mir gesagt hattest, ohne mich förmlich zu engagiren. Mein Oberst, sagt ich endlich, läßt auch nach gerade ein wenig nach. Kein Wunder! So manche Kampagne! so viele Blessüren! So was zieht freylich in keinen hohlen Baum! — Wenn wir den einmal verlieren, replicirte der General, so geht ein ganzer Mann schlafen. — Dem Aeusserlichen nach läßts ihm doch so munter? sagte der Minister. — Da rückt ich ein wenig näher: Ja, sagt ich, ich weiß nicht ihr Excellenz, sagt ich. Bisweilen kömmt mirs doch so vor, daß er sich nach Ruhe sehnt. — Davon hat er gegen mich nie was merken lassen, sagte der General; aber das muß ich sagen, Herr Major, wer so gearbeitet hat wie mein ehrlicher alter Wald-

heim, (das sind seine eignen Worte, lieber Oberst! mein ehrlicher alter Waldheim, sagten Seine Excellenz,) wer so gearbeitet hat, der verdient gewiß eine ehrenvolle Ruhe, sagte er. Ich weiß noch als wenns heute wäre, .. er kriegte an eben dem Tage ein Eskadron als ich Brigadier wurde. Wir haben uns beyde wacker getummelt, und . . .

"Wie war das, Major? Wir sagte der Schotentöffel? — Wir? — Daß dich alle Wetter über den Kerl! Er sich getummelt! Ja, mit dem Maule, der Carsten Haudegen! — Im Marketenderzelt und auf der Streu doch auch. Niedergesoffen hätt er den Teufel, das ist wohl tausendmal wahr. Sag mir nur, Major, (mit steigender Hitze:) wurde der Sackermentswindmichel nicht roth wie 'n Krebs als er Wir sagte? — Aber wie schnack' ich! So was schämt sich nicht. — Kreuzbattaillon! ich hätte dabey seyn sollen als du Wir sagtest, Blitz und der Hagel, wie hätt ich deine unverschämte Excellenz heimleuchten wollen! — Ums Himmels willen, sag mir nur Einmal, Major, wie konntst Du das anhören?"

"Laß doch gut seyn, lieb . . ."

"Gut

"Gut seyn, Baron? Der Henker laß das gut seyn! — Den Teufel mag das nicht krepiren! — (Aeusserst heftig:) Was meynt der Kerl mit seinem Wir? hä? Bin ich 'ne alte Hure wie er? oder ist er 'n rechtschaffner Kerl wie ich? hä?"

Der Oberstwachmeister merkte daß er in seinem Romane gewaltig über die Schnur gehauen hatte: aber er war Mannes genug, das Ding stracks wieder ins Feine zu bringen. "Nu denn, rief er lächelnd, da ist mein Oberster Waldheim einmal wieder leibhaftig! Ich sag Dir, Bruder, laß das vorerst gut seyn und hör erst aus, sonst kannst Du Dich bis in Ewigkeit ärgern. Das Ding kam anders wie Du meynst. Hör nur erst zu, hernach magst Du poltern, lieber Oberst! — Er sagte also, der General: Wir haben uns beyde wacker getummelt; jeder auf seine Art, und ich muß sagen — doch will ich damit keinem Menschen zu nahe gesprochen haben — Oberst Waldheim hat seines gleichen nicht in unserm ganzen Korps. Man muß zufrieden seyn und ist es auch herzlich gern, wenn ein Officier sein Devoir thut; aber der Oberste hat weit mehr

heim, (das sind seine eignen Worte, lieber Oberst! mein ehrlicher alter Waldheim, sagten Seine Excellenz,) wer so gearbeitet hat, der verdient gewiß eine ehrenvolle Ruhe, sagte er. Ich weiß noch als wenns heute wäre, .. er kriegte an eben dem Tage ein Eskadron als ich Brigadier wurde. Wir haben uns beyde wacker getummelt, und ...

"Wie war das, Major? Wir sagte der Schotentöffel? — Wir? — Daß dich alle Wetter über den Kerl! Er sich getummelt! Ja, mit dem Maule, der Carsten Haudegen! — Im Marketenderzelt und auf der Streu doch auch. Niedergesoffen hätt er den Teufel, das ist wohl tausendmal wahr. Sag mir nur, Major, (mit steigender Hitze:) wurde der Sackermentswindmichel nicht roth wie 'n Krebs als er Wir sagte? — Aber wie schnack' ich! So was schämt sich nicht. — Kreuzbattaillon! ich hätte dabey seyn sollen als du Wir sagtest, Blitz und der Hagel, wie hätt ich deine unverschämte Excellenz heimleuchten wollen! — Ums Himmels willen, sag mir nur Einmal, Major, wie konntst Du das anhören?"

"Laß doch gut seyn, lieb ..."

"Gut

"Gut seyn, Baron? Der Henker laß das gut seyn! — Den Teufel mag das nicht krepiren! — (Aeusserst heftig:) Was meynt der Kerl mit seinem Wir? hä? Bin ich 'ne alte Hure wie er? oder ist er 'n rechtschaffner Kerl wie ich? hä?"

Der Oberstwachmeister merkte daß er in seinem Romane gewaltig über die Schnur gehauen hatte: aber er war Mannes genug, das Ding stracks wieder ins Feine zu bringen. "Nu denn, rief er lächelnd, da ist mein Oberster Waldheim einmal wieder leibhaftig! Ich sag Dir, Bruder, laß das vorerst gut seyn und hör erst aus, sonst kannst Du Dich bis in Ewigkeit ärgern. Das Ding kam anders wie Du meynst. Hör nur erst zu, hernach magst Du poltern, lieber Oberst! — Er sagte also, der General: Wir haben uns beyde wacker getummelt, jeder auf seine Art, und ich muß sagen — doch will ich damit keinem Menschen zu nahe gesprochen haben — Oberst Waldheim hat seines gleichen nicht in unserm ganzen Korps. Man muß zufrieden seyn und ist es auch herzlich gern, wenn ein Officier sein Devoir thut; aber der Oberste hat weit mehr

 als

eine Lüge sagt, Baron . . . . Kurz, Baron, das sag ich Dir, die Lüge mußt Du zurücknehmen, wenn Dir nur sich so viel an meiner Freundschaft gelegen ist. Der Wildmann hat mich als 'n rechtschaffner Kerl kurirt. — Aber was sagten die Kerls?"

"Das verändert die Sache! rief der General. Wenn das ist, sagte der Minister, so bedaur ich den braven Mann von ganzem Herzen! Aber warum spricht er nicht? Er weiß ja daß ich sein Freund bin. — Ich habe nie so was an ihm gemerkt, sagte der General, die Nachricht frappirt mich! — Ich hätte ihn für den rüstigsten Mann gehalten! rief der Präsident. — Mit Einem Wort, lieber Oberst, Du glaubst nicht wie herzlich Dich alle bedauerten; und, stell Dir vor, ich habe den Auftrag, Dir unter den Fuß zu geben, versteh mich, daß — Du weißt was ich sagen will."

"Will ich Querpfeifer werden wenn ichs weiß."

"Ich m... daß Du Dich nur erklären sollst was Du gern mögtest. Sie schwatzten von der Oberjägermeisterstelle und dergleichen: aber ich glaubte

glaubte nunmehro nichts weiter zu wagen, wenn ich geradezu äusserte, das Einzige womit Dir etwa gedient seyn könnte, wäre wohl, mit einem anständigen Gehalt auf Deine Güter zu gehen. — Sey es was es wolle, rief der Minister. Ich will mich glücklich schätzen, wenn ich etwas dazu beytragen kann, das Leben eines so verdienten Mannes auch nur um Ein Jahr zu verlängern. — Und aus dem Tone sprachen sie alle. — Was sagst Du nu, lieber Oberst?"

"Hm! Ich traue keinem Schranzen, Major, bis er auf der Baare liegt; und auch dann stinkt er. Mein Herz trägt mirs zu daß der Dickbauch Flausen im Kopfe hat. Das sag ich, Major! Aberst Gott tröst ihn wenn er mir 'n Bart zu machen meynt! Kreuzbattaillon, ich tanz 'n Hexentanz mit ihm und seinem ganzen Kumschlag, daß er Zeichen und Wunder sehen soll!"

Herr Walther war bey seinem geraden Wesen kein so völliger Neuling, wie man sieht, und kannte zum Theil seine Leute gut genug. Hinterlist witterte er in der Freundlichkeit und Theilnehmung der Reichsfreyen, aber in der Art derselben täuschte er sich.

"Sorg' Du für nichts, lieber Oberst, sagte der Major. Du sollst mich ehrlos vom Regiment jagen, sieh, das ist die größte Versichrung die ich Dir geben kann, wenn es den Nimmersatts nicht Ernst ist Dir alles zu verschaffen, was Du fodern kannst. Aber lieber Oberst, verdirb Dir selbst nur nicht den Kram durch Deine Animosität. Oft haben die Wände Ohren. Lösch Du nicht was Dich nicht brennt, und — Aber Du begreifst das ohne mich, daß man nicht mit Prügeln drunter werfen muß, wenn man Vögel fangen will."

"Hm!"

"Uebrigens, lieber Oberst, wenns würklich Dein Ernst ist, dann rath ich: Frische Fische, gute Fische. Hofluft, weißt Du wohl, und Aprilwetter!"

Darinn gab Herr Walther ihm völlig Recht, und nach einigem Ueberlegen wurden sie eins, daß der Oberstwachmeister die erste Gelegenheit ergreifen sollte, mit der allmächtigen Familie bestimmter über die Sache zu reden, und daß der Oberste dann sobald er sicher fußen könnte, seine Dimission fodern wollte.

"— Aberst, des Teufels! Major, Du mußt Deine Lüge zurücknehmen. Denn das schwör ich

Dir

ir hoch und theuer, ich lasse Wildmanns Kin
ht blamiren, und fodre meinen Abschied ohne
en Vorwand."

Das that Herr Walther denn auch in den nächs
n acht Tagen, und erhielt ihn in den ehrenvoll
n Ausdrücken mit Beybehalt seiner vollen Ga
auf Lebenszeit, einer jährlichen Zulage von
eyhundert Reichsthalern, und der Erlaubniß
inen Aufenthalt nach seiner Willkühr zu wählen.

Bis so weit gieng alles gut, und Herr Wal
er war der froheste Mann unter der Sonne.
ber wie er vor der Front seines Regiments nun
m letztenmal hielt, Abschied von demselben
ahm, Officieren und Gemeinen für die braven
ienste dankte die sie unter seiner Anführung ge
an, und nun auf jedem Gesichte den bittersten
chmerz sah, — sah daß den alten narbenvollen
ürassieren, den Theilnehmern seiner Gefahren
nd seines Ruhms, die hellen Thränen in den
nebelbart liefen; da schmolz sein Herz, und hätt'
jezt den Schritt wieder zurückthun können, ge
iß hätt' ers gethan. Er wollte noch etwas sa
en, aber er vermogts nichts. Adieu meine Kin
der!

der! meine Freunde! vergeßt mich nicht! war alles was er mit überfließenden Augen rufen konnte. Er wandte schnell sein Pferd und entfernte sich im stärksten Galop. Adieu Vater Waldheim! Gott segne unsern Vater Waldheim! schallte es ihm nach, so lange die braven Leute ihn sehen konnten.

Ende des ersten Theils.

Die

Herren von Waldheim,

eine komische Geschichte

vom

Verfasser

des Siegfried von Lindenberg.

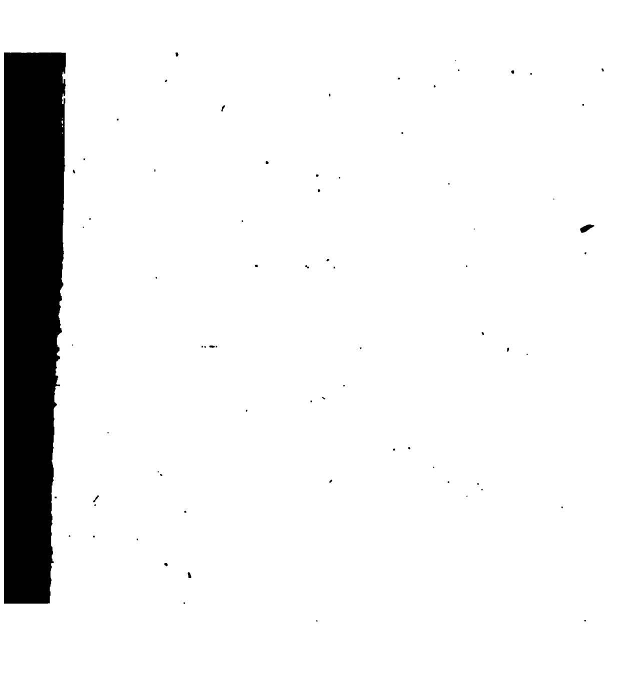
Zweyter Theil.

Inspicere, tanquam in speculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis sumere exemplum *sibi*.

TERENT.



Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich.
1786.



Die

Herren von Waldheim,

eine komische Geschichte.

Zweyter Theil.

Die Herren von Waldheim.

Zweyter Theil.

Siebzehntes Kapitel.

Sermones fideles.

en Pastor Blasius äusserte so lange er lebte, er Kanzel, vor Sterbebetten und anderwei- ie Meynung, daß diese Erde die Gott der , wie er sagte, verflucht hat, ein Jammer- sey, ein häßliches stinkendes Sündenkloak — was der Mann Gottes sonst noch sagte. Ob ses, feist und rund wie er war, im Herzen ich glaubte, das — weiß ich nicht. Ehrn us wußts vielleicht selbst nicht; wenigstens das immer so seine Art, gar Vieles zu sa- veil ers von Jugend auf gehört und gesagt , ohne weiter etwas dabey zu denken.

Was das häßliche stinkende Sündenkloak anlangt — — Ey nu! — Und doch wäre Viel und Mancherley darüber zu sagen! — Hergegen was das Jammerthal betrifft, so erklären wir das geradezu für eine garstige ketzerische Meynung, für eine Injurie die kein billiger Mann sich zu Schulden kommen lassen muß. Nein! bey dem der diese Erde geschaffen hat! sie ist kein Jammerthal, so wenig ein Garten eine Wüste ist, wenn gleich Dornhecken ihn umzäunen, und der wuchernde Boden mehr Nesseln und Unkraut hervortreibt als dem Gärtner lieb ist. Das ist unsere Meynung, und weder Tortur noch Ehrn Blasius soll vermögend seyn, uns zu einer entgegengesetzten zu bringen.

Ich mögte wohl wissen worüber die Blasiusse eigentlich schreyen? Es giebt doch eine ziemliche Anzahl Menschen, die für Menschen glücklich genug sind; — das ist nicht wenig gesagt! — Die auch sich selbst sehr glücklich fühlen; das sagt noch mehr! Und auf der andern Seite gab es wohl schwerlich je einen Mann mit einem Herzen, für den sichs nie der Mühe gelohnt hätte, gelebt zu haben. Mit einem Herzen, sag ich. Denn was

die

die seelenlosen Geschöpfe betrifft, die haben nur das Aeußere vom Menschen, und für sie ist weder Glück noch Unglück, weder Wonne noch Jammer unter dem Monde.

Trotz allem dem was hie und da indolente, oder wollüstige, oder kannibalische Fürsten, was Nimmersatte, Stauzlusse, Gesetzbücher, u. s. w. in Gottes guter Schöpfung verhunzt und verhudelt haben, trotz dem allen ist doch des Guten mehr, weit mehr als des Bösen in der Welt, man mag sie von der physischen oder von der moralischen Seite betrachten. Das behaupt ich, von dessen Leben mehr als zwanzig Jahre eine Kette von Leiden waren. Das behaupt ich, dessen Gesundheit längst durch Gram und Arbeiten unwiederbringlich wie es scheint, zu Grunde gerichtet ist; denn ich habe Zeit und Gelegenheit genug gehabt, mich zu überzeugen. Und wer sind die, so das Gegentheil behaupten? mehrentheils Leute die nicht leicht ein größeres Unglück zu erleben pflegen, als daß ihnen etwa einmal die Suppe versalzen, oder ein Rehrücken ein wenig zu braun gebraten wird — Indigestionen abgerechnet. Die Uebrigen — lieber Himmel! wer

voll Milzsucht oder schwarzer Galle die Glückseligkeiten, die Freuden, deren das Leben so viele hat, nicht fühlen kann oder will, den bedaur' ich! dem würde selbst das Paradies ein Jammerthal scheinen. Aber ist alles in der Welt grün, weil einige Brillen grün sind? oder gelb, weil dieser oder jener die gelbe Sucht hat? —

Ich kenne die mit Unrecht beneideten Palläste der Großen, und aß an ihren Tafeln. Ich habe Jahre lang täglich Lazarete und Spitäler besucht. Ich durchwanderte sie vielfältig die armseligen niedrigen Hütten, von welchen der Glückliche sein ekles Auge abwendet, in denen Armuth und Krankheit, nagender Hunger und Verzweiflung gepaaret sind; wo man alles sehen kann was äusserste Dürftigkeit, was der bitterste Mangel schreckliches hat: wo ich wohl eher in Einem Winkel auf der bloßen Erde, ohne eine elende Handvoll Stroh, unter etlichen halb vermoderten Lumpen einen Vater mit dem Tode ringend, in dem andern Winkel vier oder fünf vor Hunger und Krankheit kaum noch athmende Gerippe von Kindern sah; während die Mutter, ein siecher wandelnder Schatten, vor

den

den Thüren prassender Verschwender die Haut von ihren dürren Händen rang, und mit den ersten paar Stückchen schwarzen Brodtes, das ihr diese guten Christen nicht ohne Schelten zuwarfen, nach Hause schwankte, die Halbentseelten zu erquicken. Ich habe Zuchthäuser und Kriminalgefängnisse mancher Länder und Oerter besucht. Nichts was Menschenelend heißt, ist mir fremd. Noch jetzt gehe ich mit Leuten aus allen Ständen um. Keines Standes Denkart, vom Höchsten bis zum Niedrigsten ist mir fremd. Aus Ueberzeugung sag ich, daß die Summe des Menschenglücks bey weitem größer sey als die Summe des Menschenelends; und unendlich größer seyn würde, wenn viele Menschen nur wüßten was Glück ist.

Meinetwegen mögt ihr den Narren und Buben unter der Sonne so viel Lächerliches und Böses nachsagen, als ihr beweisen könnet; ich habe nichts dawider. Aber um ihrentwillen müßt ihr nicht das ganze Menschengeschlecht verschreyen; nicht diese gute schöne Erde, auf der so viele Tausende sich sehr wohl befinden, und die ihr selbst sehr ungerne verlassen werdet, ein Jam-

merthal schelten! Nein, das müßt ihr nicht. und wenn euch die Menschen noch mehr Böses gethan hätten als mir! Die Menschen taugen nichts, sagte Rousseau, aber der Mensch ist gut.

Verrichtetest du jemals eine schöne That? Vergabst du jemals einem Feinde, wenn Rache bey dir stand? Wurdest du je der Schutzgott eines Unglücklichen? Würdigte dich jemals ein edler Mann, dein Schutzgott zu werden? Schloß dich nie ein Freund an seinen liebenden Busen? — Nun, und du schämst dich nicht, eine Welt zu verschreyen, in der du schöne Handlungen ausüben, Feinden Gutes thun, Unglückliche retten, selber Beystand finden, von Freunden geliebt werden kannst? — Lästre nicht auf die ganze Erde um des einzelnen Bösen willen! Sey selbst gut, so ist schon eine grosse Summe von Bösem aus der Welt geschafft, und du wirst es der Mühe werth finden, gelebt zu haben.

Du verlässest deinen Heerd, reisest nach den Morgenländern durch treulose Fluthen und brennende Sandwüsten; wagst, daß dich im tobenden Sturm die empörten Wogen verschlingen; wagst,

daß der Korsar dich in Fesseln schmiedet, der Albaneser dich wegschleppt und verstümmelt, der Beduin dich plündert und würgt; wagst es, vom Wirbelwind in glühenden Sand begraben zu werden, oder vor Hitze und Durst zu verschmachten, und hälst dich für alle Kosten, für jegliches Ungemach, für die mannichfaltige Gefahr der mühseligen Reise entschädigt, weil du die einfältigen Dinger von Pyramiden, unerklärbare Hieroglyphen, traurige Schutthaufen, und allenfalls Inschriften siehest, von denen du Ein Theil nicht verstehst, und durch das andre Theil weder weiser noch besser wirst; weil du jegliche Art von Turban betrachten kannst womit die Völker dort den Kopf bedecken, Völker die dich herzlich verachten, die deiner Neugier spotten, und dich überflüssig zu ehren glauben, wenn sie dich nicht ins Angesicht einen Christenhund schelten. Du unterziehst dich gleichen Gefahren auf der Rückreise, um daheim von dem was du sahst ein dickes Buch schreiben zu können. — Ich wills gern glauben, daß das alles der Mühe werth war, darum die Reise gemacht zu haben; (ich wünschte selbst, sie gemacht zu haben, obwohl nicht um der Inschriften die ich nicht lesen kann, noch um der Turbane oder

Pyrami-

Pyramiden wovon ich Abbildungen genug sah, noch um der Hieroglyphen willen, die vielleicht nicht mehr und nicht weniger bedeuten als die abentheuerlichen Fratzen auf dem Chinesischen Lack: sondern aus eben den Ursachen, weswegen ich in Deutschland gereiset bin.) — aber Gottes majestätische Sonne, seinen gestirnten Himmel, die ungezählten Wunder seiner Schöpfung zu sehen, und weiser und besser dadurch zu werden, darum lohnte sichs nicht der Mühe gelebt zu haben? — Nicht? — Und warum denn nicht? Weil einige Menschen Sultane, Itimaddulets, Muftis, Paschas, Agas sind, oder wenigstens einen vollen Geldkasten haben, und du von allen dem nichts bist, du, der so gern, so herzlich gern Sultan, Itimaddulet, Mufti, Pascha oder Aga seyn, oder wenigstens einen unerschöpflichen Geldkasten haben mögte? — Ists denn so was Reizendes, Sultan seyn? Ach! ein Sultan ist ein sorgenvolles, geplagtes, oft sehr unsichres Ding, vorzüglich wenn ihm sein Amt recht am Herzen liegt! Und wenn er Sultan ist wie Louis quinze König war, so ist er ein verächtlicher Taugenichts, den der späteste Enkel noch verflucht, dessen Namen die Jahrbücher der Welt zur ewigen Schande

de aufbewahren! *) — Ein Itimaddulet muß ein sehr weiser, scharfsichtiger, mäßiger, redlicher, gerechter, und äusserst arbeitsamer Mann seyn, wenn er nicht die Geissel und der Abscheu der Nation seyn will! Die Paschas sind nur vornehmere Sklaven, und in steter Gefahr jeden Augenblick ein Opfer der Kabale zu werden. Und ob es ein so wünschenswerthes Loos ist, Aga zu seyn, um an der Spitze eines feilen Haufens zu stehen, der sein Blut nicht dem Vaterlande weihet, sondern es dem Ehrgeize und der Habsucht eines Monarchen verkauft? — Die Frage mag Herr Walther beantworten. Mufti? — davon sprech ich nicht gern, und ich weiß wohl warum? — "Aber wenigstens der Geldkasten!" — Du mußt große Lust haben, ein träger, unthätiger, unnützer Müssiggänger zu werden; denn dazu wird er dich höchstwahrscheinlich machen. Er wird dich Laster und Verbrechen lehren, die du jezt nicht kennst oder verabscheuest; er wird dich ausüben lehren was du jezt nur duldest; er wird dein Gefühl, deine Sinne stumpfen; dein Herz — wenn du

*) Besiehe die Lettres de la Comtesse du Barry; des Ritter D'Angerville Vie privée de Louis XV. u. a. m.

[illegible] — [illegible]
[illegible] der Jugend-
[illegible] dich
[illegible]
[illegible]
[illegible] der Gegen-
[illegible] Bewunderung [illegible] dein Ge-
[illegible], deine Ruhe und Zufriedenheit werden
mehr als [illegible]; und nur ein größerer Theil
als du wohl dich versiehst. — Oder was sich noch
größeres Unglück als alles dieses werden kann:
du wirst ein schmutziger Geizhals, ein niederträchtiger Filz werden. — wo nicht gegen dich, doch
gegen alles außer dir. Sieh! allen diesen Gefahren setzt dich (wenn du nicht eine seltne Ausnahme von der leider zu allgemeinen Regel wirst,)
der Besitz eines Reichthums aus, zu dem du nicht
erzogen bist. Denn nur dem pflegt Reichthum unschädlich zu seyn, der von seiner zarten Kindheit
an mit großer (und glücklicher) Sorgfalt zum Besitz und Gebrauch desselben gebildet ist. Vermuthlich kennst du mehrere Parvenüs? Betrachte sie,
und du wirst finden, daß plötzlicher Reichthum gemeiniglich Verschwender, — nach und nach erworbner oder vermehrter gemeiniglich Geizhälse
macht.

nacht. — Wenn du übrigens ohne Vorurtheil und kaltblütig um dich her zu blicken vermagst, so wirst du finden, daß gerade die Sultane, die Itimaddulets, Muftis, Paschen, Agen, und vorzüglich die Geldkasten Schuld daran sind, wenn mehr Jammer in der Welt ist als Gott darinn haben wollte, Gott, aus dessen Händen alles gut, alles zum Glück hervorgieng! Wo ist das bleibende Böse in der Welt, das der Bürger im bescheidnen Mittelstande, der Handwerker, der Bauer hervorgebracht hätte?

Es ist mit den Menschenschicksalen wie mit den Linsen und mit dem Sallat; wenige Leute pflegen jene mit Essig zu kochen, und diesen mit Zucker anzurichten. Man überläßt es der Willkühr jedes Tischgenossen, auf seinem Teller Essig an die Linsen, und Zucker über den Sallat zu schütten.

Unglück und Jammer haben sich nicht zu dem Menschen gedrängt. Der Mensch war es, der sich den Pfad zum Elend bahnte. Und nun hat es damit die Bewandniß wie mit den Sommersprossen: sie kommen nicht, bevor man sein Gesicht nicht der Sonne aussetzt; sind sie aber da,

so

so ist kein Arzt und kein Kosmetikum in der Welt vermögend, sie zu vertreiben. Elend wird und muß, nun es einmal da ist, in der Welt bleiben, so lange es Menschen giebt. Aber die freygebige Hand Gottes und die Natur hat dafür so viele Glückseligkeiten ausgespendet, die keine Tyranney dem Menschen zu rauben vermag, so bald er sie zu schätzen weiß. Bey dem Glück das dem Menschen zugetheilt ward fehlt ihm nichts, als

Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen! immer ihn zu fühlen!

hergegen hat er durch eine, fast mögt ich sagen, unbegreifliche, Verkehrtheit, Scharfsinn überlegt alles Glückliche seines Looses hinweg zu räsonniren; ist erfinderisch in Ruthen für seinen eignen Rücken, und schreyet wenn seine eignen Hiebe ihn schmerzen. — Und wie viele schreyen nicht einmal um der Hiebe willen, sondern bloß weil bey neun und neunzig Gütern das hundertste ihnen fehlt! — Seltsam! Das gebrechlichste aller Thiere macht Prätension auf vollkommnes Glück! Dieser Anspruch, sollte man glauben, müßte höchstens nur im Kopfe eines Wahnwitzigen Platz finden können; und man findet unter all den Millionen

nen

nen kultivirter Menschen fast keinen, der ihn nicht in sehr kühlen Augenblicken macht! — Ach! und in meinen jüngeren Jahren macht' ich ihn so gut als andre Leute!

Wer, was diesen Punkt betrifft, zu Verstande gekommen ist, dessen Sinn für Kummer und Elend braucht darum nicht stumpf geworden zu seyn; vielmehr kann er täglich neues Unglück kennen lernen. Aber er wird gelernt haben zu danken für alle die Ruhe, welche ihm ward; für jeden Labetrunk, der im Durste, für jeden Schatten, der ihn in der Hitze des Kummers erfrischte! Und, was ihm noch viel mehr werth ist: er wird danken gelernt haben für jeglichen Unfall der ihm zustieß. Keiner derselben, so viel ihrer waren, so tief sie zum Theil verwundeten, so wenig irgend einer leicht über sein fühlendes Herz hinweg glitt, — wahrlich, keiner derselben kann für einen weisen Mann ohne Nutzen gewesen seyn. Wer mit voller, lebendiger Ueberzeugung an die Vorsehung glaubt, wer nicht ganz ohne Erfahrung und Menschenkenntniß blieb, wer sich geprüfter und bewährter Freunde rühmen darf, wer kein sonderlicher Hoffer ist und sehr wenig

fürchtet: bey dem ist alles das gewiß nicht die Folge und das Resultat seiner glücklichen Stunden. Wohl aber werden diese so sehr auf sein Herz gewürkt haben, daß es ihm unmöglich seyn wird, die Welt mit Ehrn Blasius für ein Jammerthal zu halten.

Diese Erde ein Jammerthal? — O, bey allem was Gut ist, das ist unter allen Pastoralfloskeln die seit Jahrhunderten mit dem Menschenverstand streiten, die bitterste, unverschämteste Schmähung des allgütigen und weisen Schöpfers! Tröste mich ja keiner so auf meinem Sterbebette! Unmöglich kann es dem Schöpfer gefallen, wenn man seine Schöpfung herabwürdigt und verachtet. Lieber erinnert mich an alles Gute das ich empfieng! an jegliche Freude die ich auf dieser Erde genoß! — häufig waren sie nicht; desto mehr erquickten sie! und auch darum desto mehr, weil sie, gleich der milden Frühlingssonne, auf rauhe stürmische Tage folgten. Daran erinnert mich, und laßt mich mit Danksagung aus der Welt gehen; aber schätzt mir nichts gering von allem was mir hier lieb war, was mir Freude machte, was auf meinem Pfade einzelne Rosen unter die Dor-

nen freuete, mein Weib, meine Kinder, meine Freunde, und was ich sonst hatte, — denn ich sage euch vorher, auch in meinen letzten Augenblicken bringt ihr mich nicht dahin, irgend eine dieser Glückseligkeiten für Tand zu achten. Sie waren meinem Herzen theuer, sie erleichterten mir das Beschwerliche meiner Wallfarth, und es kann Gott nicht beleidigen, daß ich seine Wohlthaten liebe.

Laßt mich aus der Welt gehen wie man eine Gesellschaft verläßt, in welcher neben verschiedenen würdigen Männern auch mancher war, der uns nicht gefiel; wo zwar nicht jede Schüssel, aber doch manche uns sehr gut schmeckte; wo zwar ein paar Betschwestern die heiligen Augen verdrehten, und ein paar Lästerchroniken des Nächsten Leumund benagten, wo aber auch Unschuld und Tugend aus einem schönen Auge blickte; wo Verstand und Adel des Herzens aus Rosenlippen sprachen; wo zwar der gütige Wirth uns unmöglich allen zugleich die Oberstelle anweisen konnte, aber doch jedem von uns mehr Ehre und Achtung erwies als wir fodern konnten, und nichts versäumte, uns einen frohen Tag zu machen;

chen; wo es also unsre, und keinesweges seine Schuld war, wenn wir nicht froh seyn wollten; wo wir gerne noch ein wenig geblieben wären; wenn uns nicht wichtigere Bestimmungen abgerufen hätten. So laßt mich diese Welt verlassen, und erinnert mich — — Nein! erinnert mich lieber an gar nichts! Es wird, hoff ich, nicht nöthig seyn. Ich bin zu lange und zu sehr an meine Denkart gewöhnt, als daß sie mich in den letzten Minuten meines Lebens verlassen sollte.

Wenn ich mit dieser Erde zufrieden bin, warum sollte es nicht vielmehr jeder seyn, dessen Schicksale milder waren als die meinigen? Ich endigte den vorhergehenden Theil dieses Buchs, und schreibe dieses Kapitel in eben der Lage, in welcher ich fast den ganzen dritten und vierten Theil meines Siegfrieds schrieb, das heißt: in den heftigsten Schmerzen einer sehr ernsthaften Krankheit, deren Ausgang noch äusserst zweifelhaft ist. Unstreitig wäre ich lieber nicht krank. Aber deswegen weil ichs bin, halte ich diese Erde wahrlich nicht um ein Haar schlechter. Schmerzen sind — wenn gleich Herr Elias Wildmann sie für eine Gnade Gottes hält, und die Stoa sie

wenigstens für kein Uebel erkläret, — gewiß keine Freude, das empfind' ich sehr lebhaft; und zu Monaten ausgedehnte Lebensgefahr ist keine Glückseligkeit. Aber, nachdem das alles überstanden ist, das Gefühl der Gesundheit, die der, so niemals krank war, nicht zu schätzen weiß, ist das kein süßes Gefühl? Dieses, das erste Einathmen der freyen Luft, die Freude über das verlohren geachtete, und gleichsam von neuen uns wiedergeschenkte Leben, das alles ist großer Ersatz für die etlichen Wochen oder Monate der Krankheit! Und während derselben, jeder Beweis der Liebe, der theilnehmenden Freundschaft, wie erquickend ist er! O meine Johanna, liebe gute Gefährtinn meines Lebens! o mein theurer trauter Pflueg! ohne alles was ich litt, würde ich Euer Herz nicht zur Hälfte kennen! — Wahrlich, der Kummer müßte sehr groß seyn, den mir der Anblick eines Freundes nicht lindern könnte!

Sich geliebt zu sehn,
Welche Seligkeit! Liebe, dich
Tauscht mein trunkener Geist nicht um das Zeigen mit
Fingern, um der Versammelung

Händeklatschen, des Volks ehrebezeugendes
Aufstehn; dich um Gespräche mit
Großen Königen nicht, noch um die schmeichelnde
Tafel ihrer Gewaltigen.

Statt am unrechten Orte zu schreyen sollte Ehrn Blasius hingegangen seyn, und die seines Sinnes sind noch jezt hingehen zu denen, in deren Hand es stehet, Menschenelend zu mindern und zu mehren, zu den Regenten, Kriegsministern, Finanzministern, Landpflegern, Gutsbesitzern, Obrigkeiten, Richtern, Anwälden, Kapitalisten, u. s. w. item: zu den Generalinquisitoren, zu den Stauziussen s. w. d. a. Das sind die, denen man nicht oft und laut und eindringend genug das Elend schildern kann, das durch sie über ihre Brüder kam! Die sind es, denen man die entsetzlichsten Gemälde des Jammers vorlegen muß, vor denen die Menschheit erschrickt! Sie sind es, die man beschwören muß wenigstens einzuhalten, und nicht noch mehr Weh über die Erde zu häufen! wenigstens nicht mehr hinzuzufügen zu dem was sie schon vorfanden! wenigstens keine Glückseligkeit mehr an-

der

der Welt — nein, das können sie nicht, — aus dem Bezirk, den ihr Würkungskreis umspannt, hinauszuschaffen! Dort mögt ihr schreyen! mögt meinetwegen diesen Theil meines Buchs zu Hülfe nehmen, und lesen behörigen Ortes vor, was Obrist Waldheim in seinem Dorfe that den Jammer wegzuräumen den er vorfand; und dann mögt ihr versuchen, ob ihr ihm Nachahmer erwecken könnet! Das übrige Theil der Menschheit aber das im Joche zieht, das sein im Schweiße des Angesichts errungenes Brodt in Thränen taucht, müßt ihr nicht unzufrieden mit der Welt machen, ihnen nichts vom Jammerthal vorschwögen! Macht sie dafür aufmerksam auf die Glückseligkeiten des Lebens, auf alles das Gute was keine drückende Hand dem Menschen zu rauben vermag! Lehret sie die Freuden kennen, die Gott und die Natur reichlich genug ausspenden; lehret sie die Kunst zu genießen — wofern ihr selbst sie versteht; und — hiermit gehabt euch wohl!

Achtzehntes Kapitel.

Herr Walther zieht von dannen.

Es war in der That ein rührender Anblick, das brave Waldheimsche Regiment in dieser Minute des Abschieds zu sehen. Selbst dem Oberstwachtmeister griff es ans Herz. Er konnte sich eines Gefühls von Reue nicht erwehren; aber der Plan seines Glückes kam ihm ins Gedächtniß und – alles übrige verwehete der Wind.

Der Oberste kam in sein Quartier, und eine helle Thräne fiel aus dem Auge dieses würdigen Soldaten auf seinen Küraß, als er sich ihn zum leztenmal abschnallen ließ. Er gab stracks Befehl, die Schildwache vor seinem Hause abführen zu lassen, die man ihm als ein besondres Ehrenzeichen, so wie die Ordonnanzen, lassen wollte, so lange er noch in der Residenz bleiben würde. Sein zweyter Befehl war, sogleich einzupacken, und seinen Wildmann zu rufen, der seinen Abschied ebenfalls schon in der Tasche hatte.

Meister Thüs kam; aber zugleich versammelten sich eine Menge seiner Kürassiers vor dem Hause, die durchaus ihren Obersten noch einmal sehen wollten. Es waren die ältesten im Regiment, alles Leute die unter ihm so manchen Feldzug gemacht hatten. Sein Herz hieng an den Leuten; er gieng hinunter. "Vater Waldheim!" rief ihm ein grauer Mann entgegen, Vater Waldheim, ich hätts nicht gedacht, als ich Sie damals auf meinem Rücken aus dem Treffen trug, daß unser Vater uns verlassen würde!"

"Ich auch nicht, Kamrad! Aber es ist nicht zu ändern."

Er sprach mit jedem; ihm wars jezt leichter ums Herz als vorhin, wie das ganze Regiment vor ihm aufmarschirte, und er sich dieses als das lezte mal dachte; wo die Feyerlichkeit ihm Zwang auflegte, und das weiche Gefühl ihn überraschte. Hier war er unter Bekannten; er konnte seinem Herzen Luft machen; er bezeugte ihnen, daß er sie mit Wehmuth verlasse, dankte ihnen für ihre Treue, ließ eine Handvoll Geld unter sie austheilen, und muste zulezt Autorität anwenden um sie zum Weggehen zu bringen.

Achtzehntes Kapitel.

Herr Walther zieht von dannen.

Es war in der That ein rührender Anblick, das brave Waldheimsche Regiment in dieser Minute des Abschieds zu sehen. Selbst dem Oberstwachtmeister griff es ans Herz. Er konnte sich eines Gefühls von Reue nicht erwehren; aber der Plan seines Glückes kam ihm ins Gedächtniß und — alles übrige verwehete der Wind.

Der Oberste kam in sein Quartier, und eine helle Thräne fiel aus dem Auge dieses würdigen Soldaten auf seinen Küras, als er sich ihn zum letztenmal abschnallen ließ. Er gab stracks Befehl, die Schildwache vor seinem Hause abführen zu lassen, die man ihm als ein besondres Ehrenzeichen, so wie die Ordonnanzen, lassen wollte, so lange er noch in der Residenz bleiben würde. Sein zweyter Befehl war, sogleich einzupacken, und seinen Wildmann zu rufen, der seinen Abschied ebenfalls schon in der Tasche hatte.

Meister

Meister Ehlis kam; aber zugleich versammelten sich eine Menge seiner Küraßiers vor dem Hause, die durchaus ihren Obersten noch einmal sehen wollten. Es waren die ältesten im Regiment, alles Leute die unter ihm so manchen Feldzug gemacht hatten. Sein Herz hieng an den Leuten; er gieng hinunter. "Vater Waldheim! rief ihm ein grauer Mann entgegen, Vater Waldheim, ich hätte nicht gedacht, als ich Sie damals auf meinem Rücken aus dem Treffen trug, daß unser Vater uns verlassen würde!"

"Ich auch nicht, Kamrad! Aber es ist nicht zu ändern."

Er sprach mit jedem; ihm wars jezt leichter ums Herz als vorhin, wie das ganze Regiment vor ihm aufmarschirte, und er sich dieses als das lezte mal dachte; wo die Feyerlichkeit ihm Zwang auflegte, und das weiche Gefühl ihm überraschte. Hier war er unter Bekannten; er konnte seinem Herzen Luft machen; er bezeugte ihnen, daß er sie mit Wehmuth verlasse, dankte ihnen für ihre Treue, ließ eine Handvoll Geld unter sie austheilen, und mußte zulezt Autorität anwenden um sie zum Weggehen zu bringen.

Den Rest des Tages wandte er an, seine etwanigen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; am folgenden Morgen hatte er seine Abschiedsaudienz, und am dritten verließ er mit seinem ehrwürdigen närbigten Gesicht und zerschoßnen Knochen das Gebiet seines bisherigen Fürsten, und zog in Wildmanns Begleitung seine Straße ins Pommerland, nach seinem angeerbten Schlosse Waldheim.

"Hör Er, Wildmann! Gottlob, das wir Einmal aus dem Thore sind. Hätt ich gewußt, daß mir das Dings so sauer werden würde, so hätt ichs mir mein Lebstage nicht einfallen lassen zu quittiren."

"Wenn Ihr Gnaden Herr Oberst man erst Ein halbes Jahr auf Ihr Gnaden Gütern sind, so werden Herr Oberst sagen: Hör Er, Wildmann, hätt ich doch par example früher gequittiret!"

"Meynt Er, Wildmann? — Kann seyn! Aberst noch ein so 'nen Tag mögt ich meiner Seel! für viel Geld nicht wieder leben. 'S gieng mir durchs Herz, Wildmann! Hätt ichs doch nicht gedacht, daß einen die Leute so lieb haben könnten! Aberst es war auch bald kein Kerl darunter, für den ich nicht das Leben gewagt hätte."

"Ihre

"Ihre Unterthanen werden Herrn Oberst doch noch lieber haben, aparto wenn sie erst merken, daß Ihr Gnaden man nur um ihrentwillen gequittiret haben."

"Kann seyn, Wildmann; aberst meine Unterthanen sind keine Soldaten, sieht Er; sind Bauern, Wildmann; und mit Bauern hat das so keine rechte Art. Wären sie mit mir vor den Feind gewesen, ja, denn so wollt ich nichts sagen, Wildmann!"

"Ach! Ihr Gnaden Herr Oberst wissen selbst wohl, die Bauern, meiner armen Seel! sind auch Menschen so gut wie unser einer, aparto wenn man mit ihnen nur als mit Menschen und sich so umgeht."

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen kamen sie etliche Stunden von der Residenz in ein Dorf. Wie Herr Walther im Angesicht des Gasthofes war, schallten ihm Trompeten und Pauken entgegen, und er würde angenehm überrascht, als ihn an der Thür desselben die Officiere seines Regiments bewillkommten. Sie hatten hier eine sehr artige Mahlzeit veranstaltet, um dem

Ober=

Obersten, so lange sie es vermogten, Beweise ihrer Liebe zu geben. Die Herren tranken wie deutsche Helden pflegen, — mit Vater Hagedorn zu reden; und als Herr Walther fortritt, begleitete ihn die ganze Gesellschaft noch eine Strecke, und trennte sich zulezt, troz aller Heiterkeit die der Rheinwein hatte geben können, mit Schmerzen von ihm.

Dies war alles Merkwürdige, das ihm während der ganzen weiten Reise begegnete, auf welcher auch sogar sein Pferd nicht ein einziges mal anstieß, welches Herr Walther für ein sehr gutes Vorzeichen ansah.



Neunzehntes Kapitel.

— — — — — — Lector Haereat.

MIER. VIDAE *Poetic.* L. II. v. 64.

An einem recht hübschen Frühlingstage saßen auf der Burg Waldheim Herr Wilibald Krumm ICtus und Gerichtsverweser, ein würdiger Sohn und Nachfolger im Amt seines Vaters, weiland

Herrn

Herrn Petronius Krumm abscheulichen Andenkens, item: Herr Melchior Langfinger, Burg- und Oekonomieverwalter der Obrist Waldheimschen Güter, in guter Ruh an der Mittagstafel, und thaten sich gütlich samt ihren Weibern und Kindern.

Urplötzlich erschallte der Burgplatz von einem ungewöhnlichen Pferdegetrappel. Die Herren urtheilten aus dem Schalle der Hufeisen und dem kraftvollen Stampfen der Rosse, daß unmöglich Waldheimsche hofdienende Bauern, die Causa efficiens principalis, noch Waldheimsche Pferdefüße die Causa efficiens instrumentalis dieses Getrappels seyn konnten. Nicht einmal die Causa potentialis konnten sie seyn; Ursach dessen: die Waldheimschen Rosse und Mäuler waren abgetriebne Schindmähren, die zu solch einem Getöse nicht Kraft genug hatten; und ihre Eigenthümer mußten alles was sie aufbringen konnten, zu Frommen der Herren Krumm und Langfinger aufbringen, und behielten nichts übrig ihre Pferde beschlagen zu lassen. Demnach erriethen die Herren am Tische ohne alles Kopfbrechen, daß Fremde auf dem Burgplatze seyn müßten; und nach Frem-

den zu sehen, das war ihnen zu umständlich. Herr Krumm begnügte sich also, einen Domestiken hinunter zu schicken, um doch zu hören, wer etwan anlange.

"Führt mein Pferd in den Stall! rief ihm Obrist Waldheim entgegen, weist meine Leute an, und sorgt daß sie verpflegt werden."

"Und wer sind Sie, mit Erlaubnis?"

Das Und kribbelte dem Obersten in die Nase. "Dein Herr, Schlingel!" antwortete er, stieß ihn unsanft auf die Seite, und gieng in die Burg. Herr Wildmann folgte ihm in den offenstehenden Speisesaal.

"Wer ist der Herr?" fragte der Bengel vom Schlosse die Domestiken des Obersten.

"Hörts ja, antwortete Christoph; Euer Herr, Oberst von Waldheim."

"Wa . . . was? der O . . ."

"Richtig, der O! Sperrts Maul nicht auf Landsmann, und weiset den Reitknechten die Ställe."

Es

Es frappirte die ehrsame Gesellschaft im Tafelzimmer ein wenig, einen Officier der von Rang zu seyn schien, so ohne alle Komplimente den Hut auf dem Kopfe hereintreten zu sehen. Doch hätten sie eher den Einfall des Firmaments, als in dieser Person den eigentlichen Herrn vom Hause vermuthet.

"Die Wirthschaft gefällt mir, Wildmann! sagte der Oberste, indem er auf den sehr gut besetzten Tisch zeigte. Ich sehe doch so viel, daß hier zu Lande nicht alles verhungert. — Na, na! 'S ist doch gut daß es so gekommen ist, Wildmann! — Geh Er sitzen, Wildmann! Er ist hier zu Hause. Den Leutchen da wirds auf ein Stück Braten für Ihn nicht ankommen. — Freund! (zum Herrn Krumm:) wer ist Er?"

"Um Verzeihung, mein Herr! darf ich mich erkundigen . . . ."

"Was mich zu der Frage berechtigt? Wills Ihm sagen. Ich bin der Oberst von Waldheim. — Komme wohl ein bischen ganz unvermuthet, wie?"

Unmög-

zurück schleudert:) sag ich Ihm! Hier bleiben soll Er! — Herr Wildmann, sey Er so gut!"

Der Oberste stellte sich so, daß niemand aus dem Zimmer konnte.

"Ah! Mesdames, Exküse! habe Ihnen mein Kompliment nicht gemacht. — Herr Krumm, welche ist Seine Frau? — Die kleine Braune da? — (Mit abgezognem Hute:) Frau Krumm, Sie kennen zu lernen ist mir, weiß Gott, eine herzliche Freude! (Bedeckt sich wieder.) — Frau Langfinger, Servitör! — Und die lieben Kinderchen? — (Zu einem aufgeschoßnen Bengel von etwa siebzehn Jahren:) Komm mal hier her, mein Sohn! Hast Du Lust Soldat zu werden? Soll'st 'n Pallasch haben, so groß wie meiner hier. Hä? hast Du Lust?"

Nee! sagte der Junge.

"Nicht? was denn sonst? Beamter? Willst mal mein Beamter werden? Wie? — Hör mein Sohn! werd' lieber Soldat die Bauern zu schützen, als Beamter die Bauern zu schinden."

Er beschäfftigte sich mit den Kindern, weil er mit den Eltern nicht reden wollte, bis Herr Wildmann

mann mit Christoph und zween andern Bedienten zurück kam.

"Wildmann! Ich suspendire diese beyden Herren hiermit vor der Hand. Er ist von nun an mein Intendant! . . . . Still! Er kann sich 'n andermal bedanken! — Hier nehm Er meinen Petschierring, — — Ah! wart Er 'n Augenblick; Vorsicht schadt nicht! — Kinder, Euere Pistolen sind ja wohl noch geladen? Lauf, Christoph, und hol' Pistolen für Dich und Deine Kamraden! Hurtig! — Und dann, Wildmann, begleit Er mit meinen Leuten diese Herren nach der Amtstube, und nehm Er Kasse und Archiv unter Siegel. Alsdann versiegle Er in den bisherigen Zimmern dieser Herren alles was groß und klein ist, laß er jeden eigenhändig allenthalben sein eignes Petschaft beydrucken. — Paß Er ihnen auf die Finger, Wildmann, daß sie nichts wegpartiren, versteht Er! Hernach, Wildmann, weis' Er jedem ein apartes Zimmer im oberſten Stock an, das erste beste das Er ledig findet, und geb' Er jedem einen von meinen Leuten vorerst zur — Bedienung, bis auf weitere Verfügung. — Und Euch sag ich das, Leute, paßt mir scharf auf! Andrees, von

Dir fodre ich meinen lieben Herrn Langfinger da! und von Dir, Peter, fodre ich da den Herrn Krumm! Laßt sie nicht aus der Stube noch aus den Augen, und wer sich rippelt als wollt er desertiren, den schießt vor den Kopf wie 'n Hund! Ich bezahl Euch den Schuß als für 'n Deserteur. — — Still da, Herr Krumm! Keinen Mucks! Hat er nu die Sprache wieder gefunden? — Spart alles was Ihr zu sagen habt bis auf bessere Gelegenheit! Gehört sollt ihr werden, Ihr Herren, mehr als Ihr Lust habt. Nur hier ist nicht der Ort. — Uebrigens, Wildmann, weiß Er ja Bescheid. Seyd allert, Leute, und vor allen Dingen laßt die Arrestanten mit keiner lebendigen Seele reden; und Ihr, antwortet Ihr ihnen auf keine einzige Frage! — Bist Du da, Christoph? Gieb den Leuten Pistolen! — Parirt Herrn Wildmann wie mir selbst! — Nu allons! spannt den Hahn! Marsch!" —

Hierauf folgte, wie leicht zu erachten, eine Weiber- und Kinderscene. Dergleichen ist uns zu laut, und läßt sich überdem unendlich leichter von Weibern tragiren, als von Männern beschreiben! deswegen sagen wir weiter nichts davon, als daß es dem Herrn Walther, der doch ein Regiment sehr

vernehm-

vernehmlich kommandiren konnte, nicht leicht ward, diese Polytonie zu überschreyen, die Kindlein säuberlich eins bey eins zur Thür hinaus zu führen, und die Damen auf Kavalierparole zu versichern, daß ihren Herren nicht eines Sonnenstäubchens groß Unrecht geschehen sollte. — "Müssens aber nicht übel nehmen, daß ich Ihnen vor der Hand andre Zimmer anweisen lasse. — Versteht mich recht, Kinderchen! — — Gotts alle Wetter! laßt mir das Teufels Zetergeschrey! Ich will Euch weder fressen noch hängen! — Ihr seyd ja frey, — frey sag ich Euch. Wer Henker will Euch denn einsperren? — Ihr könnt nur nicht in Euere vorigen Zimmer bis auf weiter, weil sie versiegelt werden. Sapperlot! Ihr sollt gut versorgt werden! — Sie, liebe Frau Krumm, haben über mein Schloß, über mein ganzes Gut zu befehlen! — Wetter! so seyd doch nur still bis Herr Wildmann wiederkömmt! — — Kreuzbattaillon, Frau Langfinger, hier geh Sie mir sitzen in die Ecke, und halt Sie ein für allemal das Maul! ich lasse Sie hohl mich alle Teufel in den Keller stecken, wenn Sie das vermaledeyte Kreischen nicht läßt!"

Er setzte sie unsanft genug auf einen Stuhl, und seine Drohung, der man den Ernst ansah, würkte ein wenig. Das war dem Obersten sehr lieb; denn Madam Langfinger, sonst wenn sie lächelte ein ganz leidliches Weib, war die Pleureuse la plus laide unter Gottes Sonne. — Madam Krumm weinte schon mit mehr Grace, faßte sich auch viel geschwinder, und kam bald so weit, daß sie den Herrn von Waldheim in vernehmlichen Tönen fragen konnte: Aber um Gottes Willen, gnädiger Herr, was hat mein armer Mann verbrochen, daß Ew. Gnaden so strenge mit ihm verfahren?

"Na, Gottlob! das heiß ich doch reden! — (Sehr liebreich:) Das will ich Ihnen sagen. — Nee, wenn Sie's nicht wissen, so will ichs Ihnen nicht sagen. Ich verfahre nicht strenge mit ihm. Gehn Sie hier 'n bischen bey mir sitzen. — Na, na! ohne Komplimente! ich bin gerade weg, und so gehn sie sitzen. Hören Sie, Frau Krumm! ich bin gut! das weiß Gott, daß ich das bin! Ihrem Manne soll nicht sieh so viel zu nah geschehen."

"O

"O wenn Sie gut sind, gnädiger Herr! was hat mein Mann verbrochen?"

Der Oberste zuckte langsam die Schultern, und schwieg, sah ihr lange mit einem sehr ernsten, prüfenden Blicke, der zuletzt in Mitleid schmolz, in das nasse Auge, und dann auf seine Spornen.

"Gnädiger Herr! Ihr Stillschweigen ist hart! — ist härter als alles was Sie sagen können! — — (Der Oberste schüttelte schweigend und ohne aufzusehen den Kopf.) — Um Gotteswillen! Sie sind gut, sagten Sie! . . ."

"Weiß Gott, meine Tochter, das bin ich! — Sie sind jung, mein Kind! Wie lange sind Sie mit dem Menschen verheyrathet?"

"Sieben Monat, Ihro Gnaden!"

"Der Bösewicht!"

"Sie ängstigen mich! (schnell zu seinen Füßen:) Erbarmen Sie . . ."

"Pfuy, Kind! — Steh auf, Du versündigst Dich an Gott! — Schämen Sie sich! — Pfuy, sag ich!"

Er hob sie auf und drückte sie sanft auf den Stuhl, setzte sich wieder ihr zur Seite, und behielt eine ihrer Hände in den seinigen. "Erbarmen? sprach er. Wohl hab ich Erbarmen — mit Ihnen! Weiß es Gott, Sie dauren mich! — Was Ihr Mann gethan hat? — Mehr als ich in vier Jahren erzählen kann! Mehr als Sie tragen können, wenn Sie kein Theil dran nahmen! — Mehr als zu Einem Galgen nöthig ist! — Weine nicht, Kind! Laß das Heulen! Ich bitt Dich um Gotteswillen; mein' Tochter, laß das Heulen: — Sollst von nun an meine Tochter seyn, wenn Dein Gemüth nur halb so gut ist als Dein Gesicht. Will als Vater für Dich sorgen, das will ich! Bist nu zufrieden? — Laß das Heulen, Kind! — (heftig, indem er ihre Hand ungestüm fahren läßt:) Gotts alle Wetter! laß das verfluchte Heulen, sag ich Dir! (Eine Pause. — Sanft, im wärmsten Ton des Mitleids:) Hab ich Dich erschröckt, Kind? — Meiner armen Seel! das wollt ich nicht! Aber sieh, Du ärgerst mich auch mit dem verdammten Geheule, siehst Du. — (Eine Pause. — Er nahm ihre Hand wieder:) Hör, Kind! Gott hat Dir 'ne große Empfehlung auf Deine Stirn geschrie-

geschrieben. Du hast 'n rechtschaffnes gutes Gesicht; siehst aus wie die Unschuld aussehen muß. So was trügt mich nicht; ich habe die Menschen zu tausenden unter meiner Zucht gehabt; konnts einem Rekruten, wenn ich 'n das erste mal sah, gleich im Gesicht lesen was an ihm war. Hatt' auch lauter tüchtige Leute in meinem Regiment. Hättst mal sehen sollen, Kind, das war Dir ein Regiment! So kriegst Du keins wieder zu sehen, so lange die Welt steht. Kerls wie die Eichbäume, mein Seel! Kerls, denen das Herz aus den Augen kuckte, siehst Du! Kein einzig so 'n Spitzbubengesicht als Herr Krumm oder Herr Langfinger. — Na, heule nicht! Sieh, ich wollt' Dir 'n bischen vorschnacken, wollt' Dich beschwigtigen, Kind, und da kömmt mir der Krumm ins Maul! Nimms nicht übel, Kind! Bin 'n alter Soldat, verstehs Beschwigtigen nicht! Wollt' Dich, weiß Gott, nicht kränken! — Wollens anderster anfangen. Schnack Du mir 'n bischen vor! — Schnack Deinen Gram aus, Kind! — Willst nicht? — — Wie heiß'st Du, Kind? — Mit Deinem Vornamen meyn' ich. Hörst nicht? — Nach Deinem Vornamen frag ich."

"Sophie."

"Sophie? Mein Seel! 'n hübscher Name! — So hübsch als Dein Gesicht! — Hör, liebe Sophie! — Wer ist Dein Vater? Erzähl mir 'n bischen, liebe Sophie! — Wer ist Dein Vater, Kind?"

"Er ist todt. Er war Amtmann."

"Wo, liebe Sophie?"

"In Renthin."

"Hieß? — Du mußt Deine Antworten nicht so kurz abbeissen, Sophie! Du sprichst mit Deinem Vater, Kind! — Hab' Zutrauen zu mir, liebe Sophie! Ich meyns gut mit Dir, Kind! — Wie hieß Dein Vater?"

"Müller hieß er. — Ah! wäre mein Vater leben blieben, so hätt ich jetzt all das Kreuz nicht!"

"Wie so, liebe Sophie? — — Erzähl mir das, Kind! — — Dein Vater war wohl 'n guter Mann?"

"Ja wohl war er das! Ein sehr guter Mann, gnädiger Herr! — Und er hatte mich lieb."

"Wer

"Wer wollte Dich nicht lieb haben, gutes Weib! Ich seh Dich heute zum Ersten mal, und weiß Gott, ich habe Dich lieb."

"O gnädiger Herr, so haben Sie Mitleid! so retten Sie meinen Mann!"

"Das — Liebe Sophie! kann ich das? — Du weißt nicht was Du foderst, Kind! (sehr ernst:) Denk, mein' Tochter, daß 'n Gott im Himmel ist, dem ich Rechenschaft geben soll! — Wie kamst Du an den Mann, Sophie? — — Antwort' mir, Kind! Aus Liebe nahmst Du ihn nicht; das kann nicht seyn! Du kaum siebzehn, er weit über die funfzig! — Wie kamst Du an den Mann, Sophie? Schütt' Dein Herz aus, mein Kind!"

"Durch Zwang!"

"Dacht ichs nicht? — Erzähl mir das, meine liebe Sophie! Du findest Mitleid bey mir. Das wird Dir wohlthun."

"Ihre Güte, gnädiger Herr — —"

"Ich sagte Dirs ja, daß ich gut bin. — Aber erzähl mir, Sophie"

"Ein

"Ein junger Kaufmann bewarb sich um meine Hand; — Ach ich wäre glücklich mit ihm gewesen! — Er war nicht reich, aber fleißig; wir wären schon fortgekommen. Mein guter Vater war aber gewohnt, sich von meiner Mutter regieren zu lassen, oft ohne daß ers wußte. Sie nahm ihn ein gegen den jungen Mann, der ihr nicht reich genug war! — Nahm ihn ein gegen mich! Mein Vater schmälte mit mir, drohete, schalt bey jeder Gelegenheit; und sie wußte die Gelegenheiten herbey zu führen. Alles was Unrecht im Hause war, mußte meine Schuld seyn. Wäre der Himmel eingefallen, so hätt' ich Schuld gehabt. — Ich konnte das nicht tragen. Ich gab nach. Bald darauf starb mein Vater. Herr Krumm kam mit all seinem Gelde . . ."

Ein Thränenstrom erstickte ihre süße Stimme.

"Faß Dich, Kind! — Noch ist nicht alles verloren, Sophie! — Hör, Sophie, es kränkt mich wenn Du weinst! — Erzähl weiter, meine Tochter!"

"Ich

"Ich habe wenig zu sagen. Meine Mutter rohete mir mit ihrem Fluche, und — ich gab neinem Mann die Hand."

"Dacht ichs nicht? — Ach Sophie, so was hab ich, leider, viel erlebt! — Man muß für eine Kinder 'n bischen zusehn, das ist schon echt. Aber zwingen muß man sie nicht. Gieb Dich zufrieden, meine liebe Sophie! Deine Mutter ist unglücklicher als Du. Ich will Dich us der Kladde 'rausreissen, oder ich heisse nicht Waldheim! — Hast Du Deinem Manne was ugebracht?"

"Dreytausend Thaler, gnädiger Herr?"

"Sollst keinen Heller verlieren. Verlaß Dich auf mich! Sollst geschieden werden von dem Kerl, an dem ich 'n Exempel statuiren will, und .... Nee, nee! Still! Schwatz mir kein Wort! Du kannst nicht bey ihm bleiben, kannst meiner armen Seel nicht! Er hat den Galgen verdient, und von Dir hör ich nichts als Gutes."

"Bester, theuerster, gütigster Herr! ich ..."

"Und beste Sophie, ich — ich, hörst Du wohl? Ich, Walther Friedrich von Waldheim,

sage

sage Dir ein für allemal, laß Dein Bitten
Kreiseln. Ich, siehst Du, bin hier nur ein G
mann, aber da droben ist Gott! Meine U
thanen sollen mich nicht verfluchen; ich will
jüngsten Tage nichts zu verantworten h
Gott ist gerecht, mein Kind! weißt Du das ni

"Er ist auch barmherzig, gnädiger Herr!

"Ja wohl, Kind! Er kann den Buben a
nem Tage vielleicht verzeihen, wenn er sieht
ich sie hier gerecht genug gestraft habe. Ab
wird es mir nicht vergeben, wenn ich Dir zu
fallen ungerecht bin. Bedenk das, Sophie!
mich um Deinetwillen der Fluch meiner U
thanen in die Hölle stürzen? — Wollst Du
wohl zum Teufel hinunter weinen, Sophie?

"Ich habe nie mit einem solchen Manne
sprochen, wie Sie sind, gnädiger Herr; und

"Hör, Sophie! laß den gnädigen Herrn
Seite. Sag Du Vater zu mir. Alle meine a
Kürrasiers sagten so; das gieng mir ans H
Und wills Gott sollen alle meine Bauren so sagen
Hab ichs Dir nicht gesagt, Sophie, daß ich D
Vater seyn will? hä? — Na, also, was zim

Du denn? — Freylich wohl hat Dir kein Mensch von mir was gesagt; und mir hergegen sagt alle Welt Gutes von Dir. Meine Bauern segnen Dich, Sophie! Du bist einer von des lieben Gottes Engeln, sagen sie. Hättst mal hören sollen! — Ah Sophie! was das so schön ist, wenn einen die Leute so lieb haben! —"

"Bester gnädiger Herr . . . ."

Herr Walther runzelte die Stirn.

"Mein Vater denn, weil Sie es so befehlen . . . ."

"Nee, Sophie! ich befehle es nicht. Ich wollte nur gern daß Du Zutrauen zu mir hättest, armes Weib! Wollts Dir gern leicht machen, das arme bischen Leben, siehst Du wohl! — Dein Vater war gut, sagtest Du? — Geh, Du sollst ihn in mir doppelt wieder finden. Hast meinen armen Unterthanen Gutes gethan; will Dir wieder Gutes thun, wenn Du meinen guten Willen nicht verschmähest."

"Ich Ihre Gnade verschmähen? O mein Vater? — Unbegreiflicher Mann! so liebreich, und so strenge . . . ."

"Alles

"Alles zu seiner Zeit denn doch? — Ah, Sophie, ich bin nur strenge wenn ich muß! Wirst mich schon begreifen! Bin ein offner gerader Mann bin ich. — — Ah ha, Wildmann! — Exküse, Kind! Muß mit Herr Wildmann sprechen. Der Dienst, weißt Du wohl, geht allem vor. — Na, Wildmann? hat er die Vögel eingekäfigt?"

"Comme il faut, Ihr Gnaden Herr Oberst; Kurzer Proceß! und alles par exemple unter Siegel genommen, Schränke und Schreibspinde, Archiv und Kasse, — wiewohl was die Kasse betrifft, vacuum in rerum natura! — Und Peter und Andrees sind auf ihren Posten."

"Brav! — Hat Er die Arrestanten visitiren lassen? Ein Arrestant muß kein Geld und kein schädlich Gewehr bey sich haben. Sonst besorg Er das noch."

"Alles geschehen, Ihr Gnaden Herr Oberst! hab ihnen auch Schnallen und Strumpfbänder und Halsbinden abnehmen lassen. Nichts gelassen, als jedem sein Petschaft."

"Brav!

"Brav! — Frau Langfingersch, Sie hat da nu lange genug in der Ecke geblöckt als n' Kalb: Wirds nicht übel nehmen, daß ich ihr meinen Christoph 'n bischen zur Gesellschaft lasse. — Komm, Sophie! Weis mich und den Intendanten doch mal im Hause herum. Bin lange nicht hier gewesen; hab Hausgelegenheit wiß und wahrhaftig meist vergessen. Komm, gieb mir die Hand, mein' Tochter."



Zwanzigstes Kapitel.

— — — — Ne — lector
Haereat.

HIER. VIDA l. c.

Unsern Lesern ist wahrscheinlich das Benehmen des Obersten noch ein wenig dunkler als es vielleicht der guten Sophie war. Dies fällt uns allerdings zu Schulden, indem wir, gegen den Rath des braunen Mannes, (videatur die Ueberschrift unsers Ersten Kapitels,) im neunzehnten Kapitel erzählten, was eigentlich erst im zwanzigsten hätte erzählt werden sollen.

Wenn der natürliche Gang der Geschichte den Leser in Ungewißheit versezt, so ist das ein anderes Ding. Thut es aber der Schriftsteller mit Vorsatz, so muß er sehr gute Ursachen dazu haben, wenn wir nicht glauben sollen daß er entweder das Horazische

In medias res
Non secus ac notas, auditorem rapit

unrecht versteht, oder den Menschen nicht kennt, dem unter allen Dingen Ungewißheit eins der unangenehmsten zu seyn pflegt. Ein anticipirendes Kapitel sey so anziehend geschrieben als es wolle, es läuft immer Gefahr größtentheils überhüpft zu werden. Warum? Weil die mehrsten Leser — wir wollen gar nicht behaupten daß dies just die besten sind, — nicht als Kunstrichter, sondern nach Recensentenart lesen. Ihnen liegt nichts daran zu wissen, wie der Autor seinen Gegenstand, und warum er ihn so bearbeitet hat; sondern sie wollen nur erfahren wie das Ding ablaufen wird? Nach den ersten zwo bis drey Bogen pflegen sie demnach gemeiniglich schon die letzten zu durchblättern, um so viel an ihnen ist au fait zu seyn. Damit haben sie nun freylich allem Vergnügen das aus Ueberraschung, angenehm

nehm getäuschter Besorgniß, erfüllter Erwartung u. s. w. entspringt, ratzenkahl den Hals abgeschnitten; — und die Schriftsteller hätten, wenn es nicht noch etliche andre Leser gäbe, die Poetik umsonst studiret, oder ihr Genie vergeblich in Kosten gesetzt: aber was liegt daran? Die Herren und Damen sind doch au fait, und können nun alles was zwischen Anfang und Ende ist, so gedankenlos durchlaufen, als ob sie ihr Vaterunser herbeteten, wo sie vorher wissen, daß Erlös' uns vom Uebel auf die Versuchung folgt.

Was uns betrifft, so wars im vorliegenden Falle schier einerley, ob wir den Leser über ein Warum, oder über ein Wie zweifelhaft ließen, da eins von beyden unvermeidlich war.

Wir bitten übrigens für diese kleine Ausschweifung nicht um Vergebung; sie kann vielleicht einem oder andern unsrer angehenden Herren Kollegen, der vielleicht mehr Hang als recht ist zur lyrischen Unordnung hat, nützlich seyn. Den flüchtigen Lesern wird sie nicht frommen, denn — die werden sie überhüpfen. Beyläufig gestehen wir auch, über unserm neunzehnten Kapitel den Vida, obwohl treulich, doch so wie die Ehrn

Blasiusse die Bibel, citirt zu haben. Wir citiren aber pünktlich mit Buch und Vers, damit jedermann nachschlagen und sehen könne, daß die Stelle im Zusammenhange — gerade das Gegentheil sage.

Und nun ohne weiters zur Fackel, das Bischen Dämmrung unsers Lektorhäreatkapitels aufzuhellen.

Am Abend also vor dem Tage, dessen Eräugnisse wir zum Theil so eben erzählet haben, war Herr Walther und seine Reisigen bey Sonnenuntergang kaum vier Stunden mehr von seiner Burg entfernt. Er gab Befehl, des andern Tags mit der ersten Morgenröthe die Pferde fertig zu halten, und unterhielt sich fast die ganze Nacht mit seinem Wildmann, weil die Vorstellung, seinen Gütern so nahe zu seyn, ihm nicht viel Schlaf erlaubte. Wie ers am folgenden Morgen anfieng, den Weg zu verfehlen, der ihm doch deutlich genug bezeichnet war, das weiß ich nicht; genug er verfehlte ihn, und kam nach Schlichtenfeld, einem ihm zuständigen Dorfe, statt nach Waldheim zu kommen.

Herr

Herr Walther wußte nicht eher, daß er auf seinem eigenthümlichen Boden war, bis er sich bey einem Knaben nach dem Namen des Dorfs erkundigte, dessen armseliges Ansehen und schlechtgebaueten Felder er schon vorher mit Herrn Wildmann bemerkte. Ein Schauder überlief ihn, als er hörte daß er in Schlichtenfeld sey. So äußerst verwüstet hatte er sich denn doch seine Besitzungen nicht gedacht, ob wohl er kein Paradies vermuthet hatte.

"Gott erbarme sich, Wildmann! rief er, wie sieht das hier aus!"

"Als wenn par exemple, wo Gott für sey! der Franzose im Lande gewesen wäre, Ihr Gnaden Herr Oberst!"

"Weiß Er was, Wildmann? Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Muß mal 'n bischen rekognosciren! Befehl Er mal den Leuten, daß sie mich nicht kund geben, hört Er! — Können man sagen wenn sie jemand fragt, ich wär 'n Kaiserlicher Officier von den Schlesingern, — 'n Baron Haugwitz."

Hierauf ritt er nach der Schenke. D
Wirth war ein alter verständiger Bauer, un
wie sein Haus ein redendes Bild des Elendes
doch war bey dem überzeugendsten Ansehen vo
Dürftigkeit alles sehr reinlich im Hause. D
Oberste ließ den Pferden Heu vorwerfen, u
vorläufig einen Vorwand zu haben, hier etwa
zu verweilen; auch ließ er, was auf den Pac
pferden noch an Mundvorrath vorhanden wa
zum Frühstück hereinbringen. Der Wirth muß
sich zu ihm setzen. Ein paar Gläser Wein mac
ten den Alten beredt, noch ein paar machten ih
vertraulich, und nun fieng Herr Walther sei
Untersuchung an.

"Euer Dorf scheint nicht wohlhabend z
seyn, Vater!"

"Ach, was wollts, Herr Officier! 'S ist
nichts als Hunger und Kummer an allen Ecken.

"Wie geht das zu? Euer Boden ist doch nic
schlecht."

"Ih nu, Herre, der Boden wäre wohl no
so viel, wenn einer nur dazu thun könnte. Ab
sieht Er, der Boden machts alleine nicht aus."

"Wor

"Woran liegts euch denn?"

"Ih nu, woran 's liegt wenns an allem liegt. Sieht Er, Herr Officier, unser eins darf nicht reden, sonst wollt ichs 'm wohl begreifen machen. Weiß Er wohl, lieber Herre, was Hofedienster sind? — Und Abgifften und Gaben? — Und Zehnten? — Und Konkerbuhtschon? — Und 'n Justitiariges und 'n Verwalter? — Und Erkutschon? hä? Wenn ju 'n Boden was wachsen soll, so muß er gedüngt werden; und wenn er gedüngt werden soll, so muß man Vieh haben; und wenn einem 's liebe Vieh wegerkutschonirt ist, so hat man keins; und wenn man hofedienen muß, so kann man seinen Acker nicht bauen; und wenn der Acker nicht gebauet wird, so trägt er nicht; und wenn Ihm 's Brodkorn weggepfändet wird, so muß Er 's Saatkorn essen; und wenn Er kein Saatkorn hat, so säe Er mal was aus? — Sieht Er, Herr Officier, so hängts alles an 'nander als 'ne Wagenkette. Wir haben gar zu 'ne harte Herrschaft, Gott seys geklagt!"

"Gerechter Gott! — — Wem gehört denn Euer Dorf?"

"Ach wir kennen unsern Herrn selbst nicht. Dem Herrn von Waldheim gehörts. Er ist Oberster oder gar Oberstleutnant. 'S mögen wohl 'n Jahrer vierzig seyn, daß er nicht hier gewesen ist. 'S soll gar 'n böser Herr seyn, sagt Herr Krumm."

"Sackerment! das lügt Herr Krumm. Ich bin . . . Ich kenne den Oberst Waldheim . . . ich bin bekannt mit ihm, will ich sagen. Wir haben in einem Regiment gedient. Der Oberst ist gut! Gut wie der liebe Tag, Vater! — Nehmts nicht übel, Vater, daß ich 'n bischen auffuhr! 's ist meine Art so. Ich ärgerte mich nur, daß Herr Krumm den Obersten blamirt. — Was für 'n Schlag von Kerl ist das, der Herr Krumm?"

'S ist der Justitiariges, der mit seinem Adjunx dem Verwalter Langfinger 's Gut ministrirt. Der Krumm zwingts mit Exkutschon und Hundeloch, und der Langfinger mit Karbatsche, weils der Edelmann so haben will, sagen sie."

"Denn Teufel will ers haben! Kreuzbattaillon! ich kenne Waldheim; wenn er das wüßte! —

Warum

Warum habt ihr Leute euch mein Lebstage nicht an eueren Edelmann gewandt?"

"Ih, lieber Herre, wer wills wagen? — Sieht Er, man traut dem Edelmann nicht, weils schon immer heißt; der Herr wills haben! Der Herr ist hart! — Allzurichtig mag das wohl nicht immer seyn, und 's Herrn Wille ists doch wohl nicht, daß der Krumm und der Verwalter allein so fett werden. — Die besten Höfe haben sie an sich gepartirt, — und die sind nu dienstfrey, und der übrige Unterthan trägt die Frohne. Das weiß der Edelmann nu wohl nicht allens. Aber wer soll ihm das stecken, hä? Wer will der Katze die Schelle anhängen? — Hät Er wohl eher im Hundeloche gesessen, Herre? Das Dings muß er wohl nicht kennen, sonst würd Er nicht fragen, warum wir uns nicht an den Edelmann wenden."

"Aberst euer Pastohr, der braucht doch vor dem Hundeloche nicht bange zu seyn. Hat denn der nicht so viel Gewissen, daß er für euch spricht? Warum steckt ihr euch nicht hinter den?"

gabs 'n Proceß, und da mußte die Gemeinde wohl verlieren, weils zu Buche stand. 'S Papier, meyn ich, ist geduldig; es läßt auf sich schreiben was Eins nur will. — O, so 'ne Processe ha'n wir in zehn Jahren wohl 'n Schock verlohren, wenn 'ch auch fünf Mandel sage."

"Vater, Vater, ist das alles so wahr?"

"Wie 's Amen in der Bibel, Herre! Was ich hier zu Ihm sage, will ich dort vor Gottes jüngstem Gericht sagen, und noch tausend mal mehr! Hier kann mirs ja nichts helfen; 's ist nur daß wir so davon reden. Aber Herre, geh Er Haus bey Haus, so kann Er von Alt und Jung so viel hören, daß 'm die Ohren gellen sollen, — Ha, ha, ha! Ich muß nur lachen, Herr Officier, wenn 'ch den Weibern so die Deputatwürste bringe. Da hat die Langfingern 'n Paar Arme am Leibe, so dick und quappelig als wenn sie genudelt wären; und die Frau Ehrwürden hat 'n Paar, so dürr und lang und schmierig als 'ne Runge von 'm Mistwagen. Da messen sie denn die Würste durch die Hand um den Ellenbogen. Die eine will haben, die Junkernwurst soll so dick seyn, als ihr

Arm — und 's stehn doch nur Bratwürste im Buch. Die andere will haben, die Pastohrenwurst soll zweymal um ihren Ellnbogen gehen; und 's steht doch nur doppelt 'ne Elle im Buche. — Nee, Herre! schenk Er mir nicht mehr ein! 's mögt mir zu Kopfe steigen! Unser Eins ist das nicht so gewohnt als Er."

Die Wahrheit ist, daß er dem alten Manne, der, außer der sauren vergiftenden Jauche im Abendmahl, wovon Ehrn — oder vielmehr Madam Blasius die Lieferung hatte, niemals Wein gekostet haben mogte, schon längst zu Kopfe gestiegen war. Der Wein, der erst seinen Mund zur Vertraulichkeit und Klage öffnete; fieng nun an sein Herz zu erfreuen. Er nahm sich nichts mehr übel.

"Ihr habt Euren Willen, Vater! Was wir nicht austrinken, will ich Euch hier lassen."

"Herre, wenn doch unser Edelmann so gut wäre! — Oder seine Beamten! Aber sieht Er, Herr Officier, die einzige ehrliche Seele auf der ganzen Burg, das ist die Frau Justitiarigessen. Das ist 'n Gemüth! — Herre, das ist einer

von

über die Beamten? ist das alles so wah
Sprecht als wenn Ihr mit Euerem Vate
chet, denn ich will als Vater für Euch
wenn Euch zuviel geschieht! Ist das alle
was der Wirth sagt?"

Hannes. Er mag wohl viel gesagt
bis ans Ende kömmt er doch in vier
nicht, Herre!

Wirth. Herr Officier mußt Du sagen,
nes! — Nicht wahr, Niklas, der Herr K
ist 'n Teufel?

Niklas. Aber seine Frau ist 'n Engel
wißt, daß ich noch zwey Thaler Kunterb
schuldig war; und so wollte Herr Krum
einzige Bett das ich habe, meiner Frau
Wochen liegt, unterm Leibe wegnehmen
wenn ich heute nicht die zwey Thaler ku
tirte; das schwur er vorgestern. Da schic
gestern der Gottesengel die zwey Thaler
ich bezahlen kann, und nu muß er meiner
die im Kindbett liegt, doch das Bett u
Leibe lassen. Das wird ihn ärgern!

Wirth. Hört Ers nu, Herr Officier? Sieht Ers nu wohl? hä?

Oberst. Aber Leute, wie könnt Ihr so klagen? Ich weiß doch, daß Ihr nur vor zwey Jahren noch Remission gekriegt habt?

Wirth. Herr Officier, Sein Wort in Ehren! aber das haben wir nicht.

Hannes. Da ist kein Wörtchen wahr von.

Niklas. Herre! 's ist, helf mir Gott! an keine Remischohn gedacht worden.

Oberst. Bedenkt was Ihr sagt! — Auch vor vier Jahren nicht?

Wirth. All mein Tage nicht.

Niklas. Bey Menschengedenken nicht.

Oberst. Leute, lügt nicht. Ich bin beyde mal bey Euerem Edelmann gewesen. Ich habe Krumms Vorschreiben und des Obersten Resolution mit meinen Augen gesehen. Lügt nicht! — Ich weiß, daß der Oberst Euch vorher schon oft Remission zugestanden hat. Des Teufels! Leute, belügt mich nicht!

Wirth. Herre, frag Er Haus für Haus in Waldheim und wo Er will! Sieht Er, ich will Gift an Seinem Wein getrunken haben, wenn in all den neun und sechzig Jahren die ich alt bin, mein Tage Remischon gekommen ist. Frag Er Herr Krumm selbst.

Oberst. Bliz und das Wetter! — Wildmann! meine armen Unterthanen, Wildmann, wenn das wahr ist! — Kinder! ich bin Euer Edelmann! Ich bin der Oberste Waldheim. — Bey Gott dem Allmächtigen! Euch soll Gerechtigkeit widerfahren!

Die Bauern zitterten, vor allen der alte Wirth, der, Troz seines Rausches, bedachte wie frey er gesprochen habe. Herr Walther sprach ihnen Muth ein, und befahl ihnen auf ihr Gewissen, alles zu erzählen was sie wüßten. Da kam ein scheußliches Register von Ungerechtigkeit, Raub und Unterdrückung an den Tag, daß dem Obersten die Haare zu Berge standen! Er trug den beyden jungen Bauern auf, den Schulzen des Dorfs und so viele Einwohner als sie in der Eil zusammenbringen könnten, herbey zu rufen, verbot ihnen aber bey seiner äusersten Ungnade,

weder das Vorgefallne, noch seinen Namen über ihre Lippen kommen zu lassen. Es währte nicht lange, so war eine ziemliche Anzahl von Männern, Weibern und erwachsenen Söhnen versammelt. Der Oberste gab sich ihnen zu erkennen, versicherte sie, daß er einzig in der Absicht gekommen sey für ihr Glück zu sorgen, und so viel in der Welt möglich wäre, allen ihren Beschwerden abzuhelfen. Darauf erzählte er ihnen die Hauptsachen von dem was er jetzt gehöret, sonderlich den Punkt die Remissionen betreffend, und befragte sie, Kopf für Kopf, ob das alles wahr sey?

Alle bestättigten es.

"Kinder! so lieb Euch Euere Wohlfarth ist, lügt nicht! — Ich werde ein schröckliches Exempel an dem statuiren, der mich belügt!"

Alle betheuerten, daß sie die strengste Wahrheit sagten, und erboten sich, noch viel mehr als das zu beschwören.

"Jetzt ists an dem genug. Besinnt Euch aber auf alles was Ihr sonst noch anzubringen habt, und beweisen könnt. Ihr sollt alle gerichtlich abgehört werden. — O, lieber Wildmann, befehl

Er 'n mal, daß die Pferde geschwind aufgestanget werden! — Euch soll Gerechtigkeit widerfahren, meine Kinder! strenge Gerechtigkeit! — Alter Vater Wirth, Dein grauer Kopf soll nicht über der Erde vermodern! — Hört meine Kinder, morgen kommt Ihr alle, groß und klein, nach Waldheim hinüber! Will Euch 'n frohen Tag machen! Sollt Euch freuen, daß Euer Edelmann zu Hause gekommen ist. — Wart mal! Morgen? — Nee, morgen habt Ihr wohl im Felde zu thun. Auf 'n Sonntag, Kinder! hört Ihrs? Und bleib mir keins aus!"

Die armen Leute wußten nicht, wie ihnen geschah. Sie waren nicht gewohnt, daß man mit ihnen wie mit Menschen sprach.

Der Oberste drückte dem alten Wirthe etliche harte Gulden für seine Zeche in die Hand; schwang sich auf sein Pferd, und ritt, so schnell seine Leute ihm nur folgen konnten, nach Waldheim zu, welches, aufs genaueste gemessen, nur sechs und einen halben Büchsenschuß entlegen war.

Sein Herz war unaussprechlich voll. Der Refrein des alten Wirths. "Der Herr Krumm

das

ist 'n Teufel!" schallte ihm unauf-
) im Ohre. — Und daß dieser Herr
m ihm das Vertrauen seiner Unterthanen
len, ihn als einen bösen Mann verschrien
ihn, der sich gern einen Finger abgeschnit-
tte um irgend einem guten Menschen zween
ten, das nagte ihm an allen Nerven. —
Walther war freylich nur ein Mensch.

Dildmann, sag Er mir was fang ich mit
ybden Teufelsbuben an?"

ich dächte, Ihr Gnaden Herr Oberst thäten
ufs schärfste untersuchen ...."

h! das versteht sich; so klug bin ich alleine!
ucht soll allens werden! — Aberst erst
mir die Bestien an den Galgen! Dann
) wollen wir schon untersuchen, was sie je-
nn zu viel gethan haben, daß das, so viel
h ist, wieder gleich gemacht wird. Erst
h Satisfaktion haben. Gleich, so wie
ı Fuß ins Schloß setze, sollen sie mir flugs
ten und Banden! Stantepeh in Eisen ge-
n!"

)as geht nicht, Ihr Gnaden!"

"Geht nicht? (wüthend:) Tausend Sa… ment! warum gehts nicht? — Ich soll so S… buben nicht zusammenschliessen lassen kön… nicht krumm zusammenschliessen? — Is… verrückt? —"

"Wills Gott nicht, Ihr Gnaden! — … es geht, meiner armen Seel! nicht. Es … ungerecht, Ihr Gnaden Herr Oberst! Bey … ner armen Seel, es wäre ungerecht!

"Ungerecht! — Meiner höchsten Seel, weis' Er mir das!"

"Braucht nicht! Ihr Gnaden sind jezt Hitze; in der nächsten Viertelstunde werden es von selbst einsehen."

(Mit gröster Heftigkeit:) Das ist … wahr daß ich in Hitze bin! — Beweis' Er das, sag ich!"

"Wenn Herr Oberst sagen: Mein Fuß … mir weh; — und ich, ich käme her und t… den Fuß flugs amputiren, ohne den Schade… besehen, der vielleicht nichts weiter ist als Steinchen das Ihnen in den Stiefel fiel, … das wohl recht? —"

Der Oberste stutzte.

"Ihr Gnaden Herr Oberst wissen wohl, ein Iudex muß, pflegte unser Herr Auditeur zu sagen, jeden Angeklagten für unschuldig halten, bis er Sonnenklar überwiesen ist. Die Leute da sind aber gar noch nicht einmal förmlich angeklagt, — und Ketten und Bande sind schon Strafe. Man muß doch erst hören ...."

"Hören? — Gotts Wetter, hab ich nicht von Klock achte bis nu 'n ganzes Dorf gehört?"

"Diskursive, ja. Aber nicht gerichtlich. — Aber ich meine, Ihr Gnaden haben die Angeschuldigten noch gar nicht gehört. Wer weiß was sie zu ihrer Verdefendirung zu sagen haben? Und wenn sie auch gar nichts für sich sagen können, so muß man doch das von ihnen selbst hören. — Mund gegen Mund, pflegt man zu sagen."

"Kreuzd .... Aberst nee, Er hat mein Seel Recht, Wildmann! — Das ist wahr, Mund gegen Mund! Aberst auf freyen Füßen kann ich die Diebe doch nicht lassen, Wildmann?"

"Das will ich auch nicht sagen, Herr Oberst! Geben Sie ihnen honetten Arrest; stante fama,

ohne Ketten und Banden. Ich verstehe wohl von Schikane und Gesetzen von Kriminalkram nichts, als was ich diskursive vom Herrn Auditeur, oder sonst okkasionsweise gehört habe — und das macht par exemple nicht so viel aus, daß man das kleinste Plumasseau oder Bourdonnet damit bezahlen könnte: aber ich bin der Meynung, daß Ihnen nach der gesunden Vernunft kein Mensch das verdenken kann. Ich will just nicht sagen, daß die Herren flugs das Weite suchen werden. — Wollte Gott, sie thäten das! so wär Ihr Gnaden viel Unruh vom Halse; — aber ich denke doch, wenn sie in ehrlicher, aber genauer Verwahr sind, so können sie keine Dokumente auf die Seite schaffen und keine schmieden. Es steht keinem Schelm zu trauen, sagte jener Junge zu seinem Vater."

"Will 's überlegen, Wildmann; mich dünkt, Er hat Recht. — Sieht Er, Ihn geht das so nah nicht an als mich; meine Bauern sind Seine Unterthanen nicht, sie sind nicht in Seinem Namen unter Seiner Autorität geplündert und bestohlen, und Ihn hat kein Mensch für bös verschrien! — Wart, Musche Krumm! das soll dir auf den

Kopf fahren! — Sieht Er Wildmann, Er kann das kaltblütiger überdenken als ich."

Bey aller stürmischen Heftigkeit des Obersten lenkte ihn, wie man sieht, Herr Wildmann wie ein Kind, und zwar ohne alle Kunstgriffe — nicht wohin er ihn haben wollte, sondern wohin Meister Eblis glaubte daß Herr Walther nach Ehre und Vernunft verbunden sey zu gehen. Er schmeichelte ihm nicht; er gieng keine Umwege, sondern er widersprach ihm gerade ins Angesicht ohne sich an die Hitze desselben zu kehren, der jeglicher andre sonst gern aus dem Wege gieng, weil sie in der That fürchterlich war. Herr Wildmann wußte in der Seele des Obersten völlig so gut Beschrid als in seinem eignen Windzeug. Er wußte, daß die Hitze des Obersten blos in dessen Blute, die Güte und Gerechtigkeit aber in dem Herzen desselben war; er wußte, daß sein Ohr sich leicht und gern der Wahrheit öffnete, wenn man nur den Muth hatte sie ihm zu sagen. Freylich konnte nicht wohl jemand diesen Muth haben, der nicht zugleich Herrn Wildmanns Ascendant über ihn hatte, welches diesem die Dankbarkeit des Obersten, die Gewohnheit mehrerer Jahre,

 und

und die Ueberzeugung desselben gab, daß sein Wildmann nie aus Eigennutz sprach, und daß er bey dessen Rathe nie übel gefahren sey. Denn an unserm Meister Ehlis war nichts albern als sein Jargon, auf den ihn bisher nie jemand aufmerksam gemacht hatte, und den Herr Walther aus Gewohnheit nicht bemerkte. Uebrigens war er voll Redlichkeit, Grosmuth, gesunder Vernunft, und scharfer, schneller und richtiger Einsicht. Er liebte seinen Herrn über allen Ausdruck, aber er liebte dessen Ehre und Nutzen eben so sehr. Daher gieng er der aufbrausenden ungestümmen Hitze des Obersten unerschrocken entgegen, so oft er besorgte daß sie denselben zu irgend etwas Unrechtem oder Nachtheiligem hinreissen mögte, und ließ sich die Ohren vollfluchen so lange Herr Walther fluchen wollte; denn er wußte zum voraus, daß dieser sich doch zuletzt überzeugen ließ. — Unsre Genies werden freylich Mitleid mit mir haben, daß ich Gellerten anführe: aber ich mag von gewissen Leuten lieber bemitleidet als bewundert seyn; (Ich bin nun Einmal weder für Geniewesen noch für Clubbs; lasse jedem freye Hand über mich zu urtheilen wie er will, kann, oder darf, und habe weder Zeitungsblätter in Sold, noch

Recen-

Recensenten und Anzeiger in Eid und Pflicht; recensire mich auch niemals selbst; daher wird was ich schreibe auch selten angezeigt, außer von Kunstrichtern, die sich nicht in Sold nehmen lassen; und steht oder fällt blos durch die Stimme des Publikum) also kann ich meine Diatribe über Herrn Wildmann nicht besser beschließen, als wenn ich sage; daß er bey allen seinen Kassen sich dienen und Parexemples eins von denen Subjekten war, von welchen geschrieben stehet:

Bildete die Kunst den rohen Marmor aus,
Was würden wir für große Männer haben!

Bey einiger Ausbildung, zumal in einer Sevarambischen Verfassung, hätte Wildmann z. B. sehr leicht der Bernstorf eines fünften Friedrichs werden können, oder wenigstens verdient, es zu seyn. *).

Oberst

*) Friedrich der Fünfte (unter allen die zu meiner Zeit gestorben sind, der König, dessen Biograph ich am liebsten seyn mögte,) hatte das mit so vielen schönen Seelen gemein, daß Er bey der entschiedensten Güte des Herzens zuweilen auffahrend und hitzig war. Bernstorf setzte dieser Hitze sein kaltes Blut entgegen. Er wußte, daß die

Seele

Oberst Waldheim ritt ein Weilchen in tiefem Stillschweigen fort, und fand bald, daß es anständiger und billiger sey, nicht stracks den Proceß mit Krummschließen anzufangen. "Wildmann, rief er endlich, Er hat Recht. Die Kerls sollen vor der Hand Stubenarreß haben, daß sie nicht desertiren können. Und damit sie nichts wegpartiren, und auch nicht sagen können daß was wegpartirt sey, sieht Er! so will ich allens in ihrer Gegenwart unter mein Siegel nehmen lassen, da sollen sie ihres dabey setzen. So mags vorerst seyn, bis wir sehen was weiter zu thun ist. Hä? Was dünkt ihm dabey, Wildmann?"

Wildmann gab diesem gemäßigten Entschluße von ganzem Herzen seinen Beyfall, und suchte den Obersten während des übrigen Weges bey guter

Seele des Monarchen nie der Wahrheit offner war als in den gewiß folgenden Augenblicken, in welchen seine Hitze in Reue über dieselbe übergieng. Diesen Augenblicken haben der edle unvergeßliche König und der würdige Minister ein nicht geringes Theil ihrer Unsterblichkeit zu danken, so wie die Dänischen Staaten ihnen eine beträchtliche Summe ihres Glücks schuldig sind.

nter Laune zu erhalten. Bis, vor Waldheim ieng auch alles recht gut; hier aber brachte ihm erselbe Anblick, den er schon zu Schlichtenfeld ehabt hatte, das Blut von neuen in Wallung. Es war völlig dasselbe Gemälde des Elends, nur m Größern; verfallne Häuser, — zerlumpte Weiber, — halbnackende Kinder die ihn, mit Geschrey um ein Almosen, umringten, — abgezehrte Greise die völlig das Ansehn hatten, daß e wohl eben das thun mögten, — hie und da in Pferd dem man nur die Haut abzuziehen rauchte, um ein vollkommnes Skelet draus zu nachen, — allenthalben, wohin er nur sein Auge ichtete, das Gepräge der äußersten Dürftigkeit! — Das war mehr als sein Herze ertragen konnte! Er etzte seinem Pferde beyde Spornen in die Seiten, und sprengte unmuthig durch das Dorf; — es schien als wollte er dem Anblicke entfliehn; — und Wildmann hatte Mühe, ihm zu folgen. Diesem ehrlichen Manne war nicht wohl dabey zu Muthe. Der Oberste war fast sein ganzes Leben hindurch Officier gewesen, mithin zum militärischen Despotismus gewöhnt; es stand zu befürchten, daß er in der gegenwärtigen Stimmung seiner Seele, zwischen Civilbedienten und Solda-

ten

ten (bey welchen letzteren eine Dosis Stockprügel oder Fuchtel sans consequence sind,) nicht distinguiren mögte; und wie war es zu vermuthen, daß Krumm und Konsorten gar nicht drauf gedacht haben sollten, Mittel in Bereitschaft zu halten, vermöge welcher sie ihren Hals aus der Schlinge ziehen könnten, im Fall sie früh oder spät zur Rechenschaft gezogen würden? — War es ihnen, wie Wildmann nicht zweifelte, möglich, sich weiß zu brennen: so konnte sich Herr Walther durch übereilte Hitze Verdruß zuziehen. Das war es, was er befürchtete, und weswegen er den Obersten so gern in einer ruhigen Fassung gesehen hätte.

Indessen, beyläufig gesagt, seine Furcht war vergeblich. Die Herren waren so fest überzeugt gewesen, daß der Oberste nie den Gedanken haben würde auf seine Güter zu kommen, daß sie in der größesten Sicherheit geschunden und geplündert hatten. Ihre ganze Vorsicht hatte darin bestanden, die falschen Rechnungen die sie dem Obersten von Zeit zu Zeit ablegten, von ihm unterschreiben zu lassen, und Dokumente die ihnen dereinst bey seinen Erben schädlich seyn konnten, aus dem

Wege

Wege zu schaffen; dahin gehörten z. B. die zugestandenen Remissionen, die Briefe worin der Oberste zu mehrern malen sechszig bis achtzig Louisd'or zur Unterstützung zurückgekommner Bauern übersandt hatte, u. s. w. kurz alles woraus sich die Summen darthun ließen, die ins Diebstäschchen geschlichen waren. Diese Vorsicht war jetzt, da Herr Walther lebendig kam, von keinem Nutzen, denn auf einem der Rüstwagen des Obersten, die in wenig Tagen ankommen mußten, waren alle ihre Briefe, ihre Vorschreiben um Remission, ihre Danksagungen für dieselbe und für eingesandte Summen, und andre unleugbare Dokumente zur Karrenkandidatur der Herren. Alles dieses konnte Herr Wildmann nicht wissen, — nicht einmal muthmaßen. Er der bey seiner Rechtschaffenheit alle Vorsicht eines vernünftigen Mannes zu brauchen gewohnt war, konnte sichs nicht denken, daß jemand so unbegreiflich sorglos seyn könne, die ärgsten Spitzbübereyen zu begehen, ohne sich einen Schlupfwinkel zur Rettung seines Halses zu sichern. — Denn alles worauf sich mit Gewißheit fußen ließ, war doch nur, daß der Oberste nie nach Waldheim kommen würde, so lange er in Diensten blieb.

Aber

Aber wer bürgte ihnen für einen gefoderten oder gegebnen Abschied? — So, glaubte Wildmann, würden die Herren räsonnirt, und dem zufolge Maaßregeln genommen haben; und in diesen Gedanken war es natürlich, daß er besorgte, die erste Hitze mögte den Herrn von Walpheim zu Gewaltthätigkeiten hinreißen, die sich nach der Hand vielleicht nicht rechtfertigen ließen.

Indessen fiel ihm schon ein schwerer Stein vom Herzen, als er sah, daß der Oberste vor der Burg ziemlich gelassen vom Pferde stieg, und mit großer Fassung seinen Leuten befahl, die Pferde gut in Acht zu nehmen, — dem Christoph aber auftrug, mit Peter und Andrees bey der Hand zu bleiben. — In dem Augenblicke kam der Bengel aus der Burg; und Wildmann freuete sich, daß der Erste der dem Obersten in den Wurf kam, nur ein Bedienter war.

Herr Walther gieng in die Burg. Der Speisesaal, zu dem nur vier oder fünf Stufen führten, stand offen, wie wir sagten; und Wildmann fühlte sich ganz leicht, wie er hörte daß der Oberste im Hineintreten nicht mit einem seiner

Leib-

Leibliche debütirte. Als er aber vollends sah, daß die Gesellschaft, die sich über die Ankunft eines Herrn dessen Güte und Großmuth, dessen mehr als väterliche Liebe zu seinen Unterthanen sie aus überzeugenden Beweisen kannte, sehr lebhaft hätte freuen müssen — daß diese Gesellschaft durch den Namen Waldheim wie vom Donner zerschmettert war; — als er auf des Herrn Krumm und den beyden Langfingerschen Gesichtern ihre Verbrechen in Zügen las, die nur das erschrockne böse Gewissen so leserlich schreiben kann; — als er Herrn Langfingers fast gewaltsames Bestreben zu entwischen sah: da war er vollkommen ruhig; denn alles dieses überzeugte ihn, daß der Oberste ganz keine Gefahr laufen konnte, diesen Leuten zu viel zu thun. Daher wendete er auch sogar gegen die Pistolen kein Wort ein, und behandelte selber sie als Arrestanten, deren Verbrechen nicht mehr zweifelhaft sind.

Uebrigens, geneigter Leser, haben wir das Zutrauen zu Dir, daß Du unser neunzehntes Kapitel von Wort zu Wort gelesen haben wirst; mithin weißt Du so gut als wir selbst, wie der Oberste sich ferner nahm. Wir können also ohne weiters zu Dingen schreiten, die Du noch nicht weißt.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Welches keine lateinische Ueberschrift hat.

Wir verließen den Obersten, als er die Burg besichtigte. — Wir haben sie im Grundriß und Aufriß vor uns liegen, sind aber mit nichten gewillet, den alten Rumpelkasten Piece für Piece und Stock für Stock zu beschreiben, der Hoffnung lebend, daß Du, Freund Leser, diese unsre uneigennützige Mäßigung mit dankbarem Gemüthe erkennen werdest; denn, wer wollte es uns wehren, ein eignes Burgkapitel zu schreiben? — Freylich würdest Du gähnen; cela s'en va sans dire; — aber wir verdienten Geld. — Hohl der Kukuk alles Geld, das wir damit verdienen, unsre Leser muthwilliger Weise gähnen zu machen! Werden sie doch, leider! oft genug gähnen bey Stellen, wo wirs vielleicht am wenigsten befürchten! wiewohl im Grunde dafür keine Seele kann als — Mutter Natur, oder die Seele der Vis plastica, (welche ich nicht die Ehre habe genau zu kennen,) weil sie Behagen 'dran fand, unsre Schedel samt Inhalt so heterogen zu organisiren.

— D

— O weh! was ich da für einen verteufelt gelehrten Period gedrechselt habe! — Meine Frau wird kein Jota davon verstehen! — Schlimm, fürwahr! Denn ich wollte alles was auf dieser Welt mein ist drum geben, wenn ich so schreiben könnte daß meine Frau, die, wie sichs gebührt, und wofür ich Gott danke, außer dem großen Buche der Natur kein andres zu lesen pflegt, als Markus Looft's Niedersächsisches Kochbuch, jegliche Sylbe verstände, — obschon ich kein Prediger bin.

Als der Oberste die Burg in Augenschein genommen, und sich seine Zimmer gewählet hatte, war sein erstes Geschäfft, zum Schulzen des Dorfs zu schicken.

Unterdessen war Frau Fama geschäfftig gewesen, durch den ganzen Ort auszutrompeten, daß der Officier, der mit so vielen schmucken Lakaien und Reitknechten diesen Mittag durchs Dorf gejagt kam, niemand anders sey, als Herr Walther. Frau Rebecca Blasius war natürlicherweise eine der ersten, die es erfuhr. Ehrn Blasius pflegte gerade seines Leibes, und lag im süßen Mittagsschlummer dem Verdauungswerk ob, als seine Gattinn, die sich keinen Mittagsschlaf er-

laubte, weil man, leider! des Nachts schon die Betttücher mehr als zu viel abgenutzt, gleich einem brausenden Orkan die Thür aufsprengte: "Denk Dir das um Gottes Herrn Christus willen mal an, Pastohr! weißt Du was Neues? Weißt Du wohl daß Junker Waltherchen gekommen ist?"

"Was denn?" rief der Pastor, fuhr in die Höhe und zerarbeitete sich, mit beyden verwendeten Händen — ich weiß nicht ob den Schlaf aus den Augen, oder Begreifungsvermögen in den Kopf hinein zu reiben.

"Hörst denn nicht? Der Junker ist hier."

"Junker? — Wo? Wo denn, Beckschen? Welcher Junker denn? — Laß 'n 'rein kommen! — Hör, erst lang 'mir doch mal meinen Schlafrock, Beckschen! (Gähnend daß man das Zäpfchen im Halse sehen kann:) Was ists denn für 'n Junker, Beckschen? Sag mir doch!"

"Ih so . . . Hat Er denn die Ohren mein Tage nicht zu Hause? Junker Waltherchen, sag ich Ihm!"

"Nu, nu, Beckschen! nicht böse werden! War noch im Schlafe, Kind . . . .

"Hat

"Hat sich was zu schlafen! Scher' Er sich nach seiner Studirstube, Blasius, und zieh Er sich an, sag ich Ihm, und geh' Er hin, Schlafeule, und kumpelmentir Er den Junker!"

"Ich meynt' Er wäre hier? — Nu, nu, wie Du meynst, Kind!"

Er wälzte sich aus dem Neste, und schirrte sich an. — "Meynst Du nicht, daß ich wohl 'n reines Krägelchen umbinden muß, Kind?"

"Ah, warum nicht gar! Ja, wenn Du 'n zum Neujahr gradelirtest, das pflegt noch so 'n Tusöhr abzuwerfen da 's Waschlohn noch wohl davon mag. Aberst so ist das Krägelchen noch rein genug. Mach nur daß Du fortkömmst!"

"Nu, nu, Beckschen!"

"Und frag ihn recht aus, was das zu bedeuten hat, daß er so unvermuthet kömmt als 'n Dieb in der Nacht."

"'S ist ja heller Tag, Beckschen!"

"In meiner Bibel steht aberst in der Nacht."

"Kind, in der Bibel steht kein Tittelchen von unserm Junker." u. s. w.

Herr Pastor Blasius kam auf der Burg an, wie der Oberste gleich zum Schulzen gesandt hatte. Seine Ehehälfte — — Nein, das war nicht richtig geredet. Ehrn Blasius war zu feist und Frau Rebecca zu dürr, als daß diese beyden Leute für zwo Hälften eines Ganzen gelten konnten. Sie war wohl länger als er; aber an Peripherie übermaß er sie dreymal wenigstens; mithin war sie, von dieser Seite betrachtet, kaum sein Ehevierteil. Von einer andern Seite aber, und zwar in Absicht der Wichtigkeit, und häuslichen auch kirchlichen Gewalt überwog die geistliche Dame den geistlichen Herrn dermaßen, als etwa eine Stückkugel eine Butterwecke; von dieser Seite war Ehrn Blasius so ganz Null, daß Er schlechterdings keine Hälfte genannt werden kann. — Frau Rebecca also — schlechtweg — hatte ihm beym Abschiede scharf eingeprägt, auf seinen Respekt zu halten, und sich mit dem Edelmanne, der vormals sein Untergebner gewesen sey, ja nicht gemein zu machen. Wie man sich die Leute im Anfang gewöhnt, sprach Frau Rebecca, so hat man

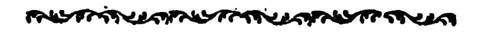
sie

sie in der Folge. — Und das ist allerdings, auch nach unsrer geringen Meynung, so ein goldnes Sprüchlein, als man irgend im Salomo, oder im Publius Syrus, oder im Seneka eins finden kann. Auch war Ehrn Blasius vest gewillet, bey dem Obersten besseren Gebrauch davon zu machen als vormals bey seiner Frau, bey der er sehr verabsäumt hatte sie im Anfang zu gewöhnen. Aber zum Unglück kannte der Oberste dasselbe Sprüchlein, und hatte es in seiner mehr als dreyßigjährigen militärischen Praxi bey keinem Rekruten verabsäumet, und allemal probat erfunden.

Ehrn Blasius wurde gemeldet, und Herr Wildmann hinaus detaschirt, ihn zu empfangen und hereinzuführen.

Ehrn Blasius trat mit seinem rechten Plattfuß vest und als ein Mann von Wichtigkeit über die Schwelle, die Nase hoch in der Luft; thät darauf noch zween eben so derbe Schritte ins Zimmer hinein, steuerte alsdann ein wenig rechts, wo Herr Walther an einem Tisch gelehnt stand, verbeugte sich mit einer possirlichen Mischung von geistlichem Stolz und profaner Höflichkeit, — gar nicht so als weiland vor Fräulein Thrina, er stand

ja hier vor seinem ehemaligen Untergebnen! — und hub an, wie folgt:



Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Oberst Waldheim legt Seiner Ehrwürden die Schrift aus.

Mein Herr von Waldheim! Ich freue mich, Sie an dieser Stätte, wo ich Sie als einen Knaben aus meinen Armen, Unterricht und Aufsicht, aber nicht aus meinem Herzen entließ, jetzt als einen Mann bewillkommen zu können. Ich sehe mit Vergnügen, daß der gute Saame welchen ich, als Sie ein Kind waren, ausstreuete, daß er gedeihen mögte, Wurzeln geschlagen und Keime getrieben hat. Und gleichwie die heilige Schrift sagt ....

"Halt 'n wenig, Herr Paster! Was die heilige Schrift sagt, davon wollen wir 'n ander mal sprechen. — Sag Er mir, Herr, wie kann Er so unverschämt seyn; mir vor die Augen zu kommen, Er, der zu all den Gottlosigkeiten die hier

in

in meiner langen Abwesenheit vorgegangen sind, so ehrlos geschwiegen hat? — Er, der so viel er konnte das Seinige beygetragen hat, meine armen Unterthanen zu drücken und zu schinden? — Er, der sich in die Erde verbergen sollte? — Er, der Seinem ehrwürdigen Amte Schande macht? — Er, den ich, wenn Ich sein Amt nicht mehr ehrte als Er, krummschliessen, zum Krüppel prügeln, so lange fuchteln lassen müßte bis Er all das unrechte Gut wieder ausgespien hätte? — Sag Er mir mal, Herr Blasius! — denn es läuft mir kalt über den ganzen Leib, Ihn Pastohr zu nennen, — sag Er mir mal, wie kömmt Er zu der ehrvergessenen Unverschämtheit, hä? — Seine guten Freunde, Herr Krumm und Her Langfinger, sitzen vorerst schon zwischen vier Mauern, und wills Gott sollen sie mir bald zu sitzen kommen wo sie weder Sonne noch Mond bescheint. Was meynt Er, daß ich mit ihm anfangen werde, hä? — Sie sind nur Diebe, Räuber, Spitzbuben; Er ist Räuber und Diebshehler zugleich . . . . .

"Herr von . . . ."

"Tausend Schwerenoth, Herr! halt Er das Maul so lange ich rede! Weiß Er, wen Er vor

sich hat? — Hä? — Oder soll ich Ihm 'n mal'n bischen Subordination lehren? — Er, sag ich, ist Räuber und Diebähehler zugleich; Er hat gedrückt und gestohlen, und von Seinem und der Administratoren Raube geschlemmet und gedemmt; und geschwiegen weil die ihm die Pfote schmierten und die Kehle spühlten. Er hat meinen armen Unterthanen Lasten aufbürden helfen und Lasten aufgebürdet — oder meynt er vielleicht, daß ich von seinen Deputatwürsten, und Zinshühnern, und Ostereyern, und Pflichtfarthen, und Pfingstopfer und all Seinen andern Kanalljerien nichts weiß? — Wo steht das geschrieben, daß Ihm das zukömmt, Ihm, dessen Dienst ohnedem so fett ist als einer im Lande? — Oder meynt Er, daß ich nicht weiß wie oft Er des Langfingers Helfershelfer, und Krumms Handlanger war? — daß ich nicht weiß, wie oft meine armen Bauern das letzte Hemde verkaufen oder verpfänden müssen, um Ihm Seine Leichengebühren, Seine Taufgebühren, und was Teufel Er sonst für Gebühren hat, zu bezahlen? — Pfuy, alle Teufel, Herr! ein Pastohr und ein Schinder? — ein Pastohr und ein Räuber? — ein Pastohr und ein Blutigel, eine Geißel seiner Gemeinde? — ein

Pastohr

Pastohr und ein Pfandjude? ein Wucherer? ein Kuppler? — Denn ist Ers nicht, der die arme Sophie an den Krumm verkuppelt hat? Leugn' Er mir das 'n mal? Hier ist Sophie zugegen. — Hat Ihm der Krumm nicht hundert Thaler dafür gegeben, daß Er die Amtmannin beschwatzen mußte? — Seine Konsorten, verlaß Er sich auf mich, an denen soll ein tüchtiges Exempel statuiret werden. Was meynt Er, was ich mit Ihm anfangen werde? Denkt er vielleicht, ich thäte mich vor seinem schwarzen Rock fürchten? Hä? — Nee, mein Seel! Oberst Waldheim hat sich sein Lebstage vor nichts in der Welt gefürchtet. Ein schwarzer Rock, Herr, ist 'n recht gutes Ding, und Oberst Waldheim hat allen Respekt davor wenn 'n rechtlicher Kerl drinn steckt. Aberst seht Er, sobald steckt 'n Hallunke drinn, so kehr ich mich weder an den schwarzen Rock, noch an den Hallunken, noch an alle Teufel. — Verblüffen läßt sich Oberst Waldheim durch nichts. — — (Eine Pause.) — — Na! nu kann Er sprechen, wenn Er was zu sagen hat."

Ehrn Blasius hatte während dieser heftigen Rede seinen Hut schon in alle mögliche Figuren gedrückt,

gedrückt, in die sich ein Schiffhut nur drücken läßt. Der Fall, daß jemand, (seine Frau ausgenommen,) aus einem solchen Tone von Superiorität mit ihm sprach, war ihm völlig neu. Er war äußerst um eine Antwort verlegen. Sein böses Gewissen und das air imposant des Obersten erlaubten ihm nicht, nur ein Quentchen Unverschämtheit aufzubieten; und entgegen zu setzen hatte er nichts, denn er sah mit Zittern, daß sein Edelmann viel zu gut unterrichtet war. Die Gefangenschaft der Administratoren, von der Frau Rebecca ihm nichts gesagt hatte, weil sie damals selbst noch nichts davon wußte, erfüllte ihn mit Todesangst; er sah sich im Geist schon seines Amtes entsetzt, denn er wußte sich mehrerer Dinge schuldig, als Herr Walther ihm dermalen vorgehalten hatte. — Indessen sah ihm der Oberste scharf ins Gesicht, als wenn er eine Antwort erwartete, und dieser durchdringende Blick vermehrte seine Noth. Er litt unaussprechlich. Wir haben, deucht uns, schon irgendwo angezeigt, daß er kein ganz schlechter Mann war; aber er war sehr schwach. Krumm und Langfinger hatten ihn im Stricke, Frau Rebecca hatte ihn unter dem Pantoffel, und sein Bauch war

sein

sein Gott. — Freylich, dagegen haben wir nichts. Schwach ist oft schlimmer, als Schlecht. —

Herr von Waldheim sah die unbeschreibliche Verlegenheit des Pastors. In seinem Herzen wohnte zu viel Güte und Großmuth als daß er sich an der Beklemmung eines mehr als siebenzigjährigen Greises, den er als Knabe würklich geliebt hatte, irgends hätte weiden können. Was Frau Rebecca über denselben für Despotismus ausübte, und weß Geistes Kind sie war, das hatte er noch nicht vergessen; er pflegte von seiner Jugend an, wenn er eine erzböse Frau bezeichnen wollte, sie eine ächte Rebecca zu nennen; — sein Mitleid war rege, und hätte Ehrn Blasius ohne Umschweife seine Schuld bekannt, so ist nichts wahrscheinlicher als daß der Oberste mit Vergnügen die Hand geboten haben würde, dem Manne wieder aufzuhelfen, den sein gerechter Zorn zu Boden getreten hatte. Aber so stand der Pastor da, und dachte auf Ausflüchte, und haschte nach Winkelzügen, und stammelte und stotterte;

"Gnädigster Herr Oberst! ich .... Euer Gnaden beschuldigen mich .... geben mir

Schuld

Schuld . . . . . Ich . . . . kann . . . . ich weiß vor . . . . vor Bestürzung . . . ."

"Ja, das seh ich! — Es thut mir Seinetwegen leid! — Merkt Er nu, Herr Pastor, was für 'ne sichre Sauvegarde ein gut Gewissen ist? Da steht Er nu wie 'n Marienbild das die Fliegen beklecksst haben, und kann sich hinter nichts verretranschiren. — Das ist nur noch vor Menschen. Denk Er nu vollends mal an, wie armselig Er künftig dar stehen muß, wenn unser Herrgott 'n mal Kriegsrecht über Ihn halten wird! — Oder glaubt Er keinen Gott? — Ich habe schon mehr Pastoren gekannt, die so lebten als wenn sie keinen glaubten, und ihn doch jeden lieben Sonntag stramm vom Maule weg predigen thaten. — Er ist auch wohl so einer? — Man kennt den Baum an der Frucht! Steht nicht so in der Bibel? Hä?"

"An ihren Früchten wird man sie erkennen;" stammelte Herr Blasius in der Herzensangst.

Christoph trat in dem Augenblick ins Zimmer: "Gnädiger Herr Oberst, der Schulze."

"Er

"Er soll warten . . . Oder nee, laß ihn herein kommen. Der Herr Pastohr da wirds wohl nicht übel nehmen. — — Seyd Ihr der Schulze?"

"Zu dienen, gnädiger Herre!"

"Hört mal, mein lieber Schulze, ich habe dar 'n paar Kerls arretiren lassen, den Krumm und den Langfinger, weil sie Saudiebe sind die Euch geplündert und mich bestolen haben. Macht flugs Anstalt daß die Arrestanten jedweder zwey tüchtige Bauern zur Wache kriegen, und theilt das ein daß es Eueren Leuten nicht zu lästig wird. Ihr könnt sie alle sechs — oder wenn Ihr meynt, alle vier Stunden ablösen lassen, wie Ihr glaubt daß es die Leute am wenigsten drückt; denn ich will meine Unterthanen auf alle mögliche Art geschonet wissen. Bringt das in Ordnung, mein lieber Schulze, und rechnet die Radihner, Pohlnicker und Schlichtenfelder mit. — Habt Ihr mich verstanden?"

"Ganz wohl, gnädiger Herre!"

"Gut. Ihr müßt keinem die Wache anvertrauen, auf den Ihr Euch nicht verlassen könnt; denn ich sags Euch hiermit ernstlich, Schulze,

Ihr

Ihr sollt mir mit Leib und Leben für die Arrestanten haften. — Geht, und wenn Ihr die ersten Wachtposten bringt, so meldet Euch bey meinem Intendanten Wildmann, diesem Herrn hier, der wird Euch schon weiter instruiren. — — Schulze! noch Ein Wort: Ihr habt allen meinen Unterthanen anzukündigen, daß sie auf den Sonntag nach dem Gottesdienst hier zusammen kommen, alt und jung, klein und groß, so viel ihrer sind; ich will den armen Leuten einen vergnügten Tag machen. — Ihr sollt Euch freuen, meine Kinder, daß Euer Herr, daß Euer Vater gekommen ist, Euch glücklich zu machen! — Ja! ich will Euch glücklich machen so viel ich kann! — Und dieser brave Mann hier (auf Wildmann zeigend) will mir helfen. Er ist gut; sprecht mit ihm wenn Euch was fehlt. Er will nächst mir Euer Vater seyn. — —"

Hier mögten wir wohl so ein bischen Hogarth oder Chodowiecki seyn, um diese Gruppe recht nach dem Leben zeichnen zu können; den Obersten mit seinem Gesicht voll Würde, gerührt bis zur Thräne, wie er seine in einander gelegten Hände zum Himmel erhebt, indem das Gelübd: "Ja! ich

ich will Euch glücklich machen so viel ich kann!" aus seinem gütevollen Herzen strömt; — den Schulzen, dessen ängstliche Beklemmung womit er herein getreten war, sich in ehrfurchtvolles Erstaunen auflößt; er hatte nach Krumm und Langfingers Schildrung einen Tyrannen, einen Teufel in dem Obersten erwartet, und findet in ihm den liebreichsten, gütigsten Mann! Sein kunstloses Herz ist voll! gern mögt ers ausschütten, gern seinen Herrn segnen! ihm danken! — er kämpft sichtlich mit der Besorgniß ob er das darf; ob das sich schickt? — Er drückt seine Pudelmütze zwischen den gefaltenen Händen an die Brust, und sein gen Himmel gerichtetes Auge spricht vernehmlicher als je sein Mund zu sprechen vermögte. Der theure Ehrn Blasius — — O so was läßt sich weder durch Feder noch Grabstichel darstellen; das hat nicht Vestigkeit, nicht Stättigkeit genug; ehe man einen Zug haschen kann, ist er schon von einem andern verdrängt. — Auf seinem feisten Antlitze herrschte, wie der Schulze ins Zimmer kam, die vollkommenste Armsündermine voll unfreywilliger Zerknirschung; man hätte es für unmöglich gehalten daß er die Augen aufschlagen könne. Wie der Oberste seine

"Er will nächst mir Euer Vater seyn, sprach der Oberste. Ihr habt viel gelitten, meine Kinder! aber ich will Euch Gerechtigkeit schaffen. Nun geht mit Gott, mein Sohn!"

Das Herz des Obersten war, nachdem er vorhin seiner Galle Luft genug gemacht, nun, während er mit dem Schulzen sprach wieder besänftigt; der Sturm in seinem Blute hatte sich gelegt. "Ja, wills Gott, Wildmann, fuhr er fort als der Schulze hinaus war, wills Gott soll den armen Leuten Gerechtigkeit widerfahren! — Herr Paster, Herr Paster! Er ist der Einzige der mich in Verlegenheit setzt. Sag Er mir, was fang ich mit Ihm an? — Was Er verdient, das weiß ich wohl; das steht in der Bibel. Er weiß Gottes Willen; Er ist sogar dazu bestellt ihn andern zu lehren: also verdient Er doppelte Strafe, das ist keine Frage. Eine Gottlosigkeit von einem Pastohr ist zehnfach gottlos. — Aber Sein grauer Kopf jammert mich! — Ich wollte wer weiß was drum geben, daß Er ein ehrlicher Mann wäre! — daß Er sich wenigstens nur halbwegs rechtfertigen könnte! Es thut mir meiner Seel, leid um Ihn, Herr, daß das platterdings nicht möglich ist."

Des

Des Obersten Absicht war, Ehrn Blasius dahin, zu bringen, daß er rein mit der Sprache herausgehen mögte. Ihm war die Stelle Ezechiels, C. 33, V. 14, 15, ins Gedächtniß gekommen. Aber Ehrn Blasius verstand den Obersten unrecht, und statt sein peccavi gerade weg zu singen, nahm er das Halbwegs rechtfertigen für einen Wink, sich loszulügen. Zu dem Ende fieng er eine Predigt an, in deren erstem Theil er versicherte, daß der Altar seine Diener nähren müsse; daß man den lieben Gott bestehle wenn man seinen Dienern, Boten, und Gesandten das ihrige nicht giebt; daß mithin ein Prediger des Herrn verbunden sey, über die Rechte und Einkünfte seines heiligen und mühseligen Amts zu wachen, u. s. w. — Der liebe Mann setzte das alles sehr weitläuftig auseinander. Im zweyten Theil suchte er die anderweitigen Beschuldigungen 1) zu vernichten, indem er aus dem Pentateuchus darthat, daß der Priesterschaft der Zehnte gebühre, mithin in allen den Abgaben von Würsten, Hühnern, reinem Korn, Eyern, Pfingstopfer, u. dergl. an sich nichts unerlaubtes, sondern dergleichen vielmehr in der heiligen Schrift gegründet sey; 2) von sich abzuwälzen, indem

er die Herren Administratoren zu seinen Sündenböcken machte, die er mit allem befrachtete was ihm in Absicht dieser Abgaben und der darüber geführten Processe zu Schulden kam. Gewisse andre Rügen z. E. das Pfandnehmen, Wucher treiben u. s. w. schob er auf seine Frau, der er um des lieben Hausfriedens willen in manchen Stücken ihren Willen lassen müsse. — 3) zu widerlegen, indem er behauptete in der Ueberzeugung gewesen zu seyn, daß die Administratoren alle ihre Schritte auf hochadelichen Befehl, und mit hoher Zustimmung Seiner Gnaden des Herrn Obersten gethan hätten. Weil man nun, wie geschrieben stehet 1 Petr. 2, v. 18. seinen Herren gehorchen müsse, und zwar nicht allein den gütigen und sanften, sondern auch den harten und wunderlichen: so habe er nicht nur als ein frommer und getreuer Knecht selbst gehorchet, sondern auch von heiliger Stätte die Gemeinde ermahnet zum Gehorsam in der Furcht des Herrn. Es habe ihm nicht einfallen können, Seiner Gnaden Dinge zu hinterbringen von denen er geglaubt, daß sie auf Hochderoselben Willen und Geheiß unternommen würden u. s. w.

Der

Der Oberste hörte den ganzen Sermon mit in einander geschlagnen Armen an. "Ich habe Ihn ausreden lassen, Herr!" rief er mit verbißnem Unwillen. Aberst für einen Mann von Seinen Jahren und in Seinem Amte ist das 'n alberner Schnack. Was in der Bibel steht, das weiß ich so gut als Er; ich habe sie mir wohl dreyßigmal von Ort zu Ende vorlesen lassen; also bleib Er damit 'n andermal man weg. Das Buch ist für Ihn zu gut, sieht Er; Er verdrehts nur, und macht leichte Truppen draus mit denen Er marodirt. Was heißt das: Sich vom Altar nähren? Heißt das so viel, als meinen armen Bauern das Mark aus den Knochen pressen müssen? Hä?..."

"Ihro Gnaden ...."

"Pscht, Herr! Ich hab Ihn flankiren lassen so lange er gewollt und gekonnt hat. Jetzt ist das Zuhören an Ihm. Paß Er nur recht auf! es soll, meiner Seel! nichts als schwere Kavallerie aufmarschiren. Ich sag Ihm also, daß das nicht die Frage ist, ob Zehnten, neues Brödt, Pastorenwürste zweymal um den Arm, und so was an sich erlaubt ist? — sondern ob Ihm das zukommt? — Und wenns Ihm zukäme, ob es Prie-

 sterlich

sterlich ist mit einem halb verhungerten Haufen ausgesogner Leute darüber Processe zu führen? Beantwort Er mir das 'n mal?"

"Man darf seinem Dienst und seinem Nachfolger nichts vergeben, Ihro Gnaden."

"Das mag seyn, — posito ich setz den Fall, daß man würklich Recht hat. Man kann aber dies Recht seinem Nachfolger sichern, ohne selber Gebrauch davon zu machen. — Aber das frag ich nicht allein. Ich will wissen ob Ihm das zukömmt? Hä?"

"Herr Krumm und Langfinger haben mich dessen versichert."

"So! — Herr Krumm und sein Kumpan sind ein paar Spitzbuben, auf die sich kein ehrlicher Mann beruft. — Und überdem ist das 'n alberner Schnack. Stimmten die Dokumente Seiner Kirche damit überein? — Was Er dort nicht vorfand, würde Er das wohl irgend einem Krumm in der Welt geglaubt haben, wenn es Ihn jährlich nur um sechs Groschen ärmer gemacht hätte? Wie? — Aberst, nu es in Seinen Kram diente, nu es Seine weite Taschen füllte, nu Ihm das des

Jahrs

Jahrs so 'n Stücker dreißig Louisd'or, oder wohl noch mehr, werth war, und Herr Krumm Ihm damit den Mund stopfte, nu, meynt Er, mußte Herr Krumm doch wohl wissen.... (Mit steigendem Unwillen:) Pfuy, Herr! schäm Er sich in Seinen Kragen und Magen, daß Er sich selbst zum kleinen Jungen macht, den Herr Krumm mit 'n paar Zuckerstengeln auf den Schweinekoben locken konnte! — aus Ehr und Gewissen und Amtspflicht herauslocken konnte! Schäm Er sich in Sein Herz hinein, daß Er selber gesteht daß Er vor Seiner Frau kuschen muß! — Glaubt Er, daß Er mir faule Fische verkaufen kann? — Bekenn Er lieber gerade weg, daß Er Krumm's Handlanger, und Langfingers Helfershelfer war, weil Ihn das fett machte. Gesteh Er rund heraus, daß Er gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht hatte mich zu betrügen und meine Unterthanen auszusaugen. Gesteh Er, daß Er als Pastohr gottlos an Seiner Gemeinde, und als mein Unterthan verrätherisch an mir gehandelt hat. Geb Er Gott und der Wahrheit die Ehre, so spricht Er wenigstens als ein gefallner Mann der noch wohl wieder aufstehen kann, und nicht als 'n kleiner Junge der sich gern von der Ruthe loslü-

gen mögte. — (Sich wieder fassend, und mit Würde:) Herr Pastor, wir sind jezt unter uns. Will Er, so viel Er kann, Seine Missethaten wieder gut machen, so ist mirs lieb. — Ich gebe Ihn in Seine eignen Hände. Will Er Seine grauen Haare mit Schimpf und Schande in die Grube bringen so thu' Ers. Ich will unschuldig an allen Folgen seyn, wenn Er mich zwingt ein paar Worte mit dem Konsistorium zu sprechen."

Ehrn Blasius sah daß nichts bessers zu thun sey als zu Kreuze zu kriechen, wiewohl ihm, der über vierzig Jahr der vornehmste Mann in Waldheim gewesen war, das Ding ein bischen sauer vorkam. Aber Noth lehrt beten; und Ehrn Blasius legte Hände und Füße zusammen. Zwar bekannte Er von dem allen wozu der Oberste ihn aufgefodert hatte, nichts; sondern er bat nur, der gnädigste Herr Oberst mögten geruhen, ihm nach reifer Ueberlegung der Sachen anzuzeigen, in welchen Stücken er nach Ihro Gnaden, als Gutsbesitzers und Kirchenpatroni, hoher Privatüberzeugung die Rechte seines Pfarrdienstes aus menschlicher Schwäche, — denn wir fehlen alle

man-

mannigfaltig, — aus Irrthum, oder aus Verleitung etwa ausgedehnet haben mögte; er sey so willig als bereit, das alles abstellen zu helfen. Er verlange keinesweges mit dem Herrn Obersten zu rechten; vielmehr sehe er deutlich ein daß ein Unterthan eines solchen Herrn in alle Wege am besten fahre, wenn er sich demselben ganz in die Arme würfe, — wie ich mich denn hiermit, beschloß er, Hochderoselben Gnade in die Arme werfe.

" Herr Paster, sprach der Oberste, Er thut, bey meiner höchsten Seel! besser, wenn Er sich dem lieben Gott in die Arme wirft. Er geht mit Einem Fuße im Grabe, und mag in Seiner langen Amtsführung manchen Seufzer, — vielleicht, wie ich fürchte, manchen Fluch auf Seinen Nacken geladen haben! — Er glaubt Haushalter über Gottes Geheimnisse zu seyn, und ich bin Haushalter über Gottes Gerechtigkeit; nehm Er mirs nicht übel, sieht Er, wenn ich mir Mühe gebe meinem Amte besser vorzustehen, als Er dem Seinigen vorstand. Auf meine Gerechtigkeit kann Er sicher rechnen; auf meine Gnade rechne Er beyleibe nicht weiter, als Er sie von nun an verdienen wird.

wird. Und wie Er sie verdienen kann, das hab ich Ihm deutlich genug zu verstehen gegeben: geh Er ehrlich zu Werke; schenke Er mir reinen Wein ein; erspar er mir weitläuftige Untersuchungen; gesteh Er mir Seine und andrer Schleifwege in so fern Er Theil dran hat, und mach Er Sein Böses wieder gut so viel Er kann. Das ist der einzige Weg den Er einzuschlagen hat, wenn Er nicht willens ist daß sich alle gewissenlose Pastoren an dem Exempel spiegeln können, das ich sonst an Ihm statuiren muß. — Geh Er, Herr Paster, und beschlaf Er sich das. Morgen — — Nee, morgen und übermorgen muß Er wohl auf Seine Predigt studiren? — Auf den Montag will ich weiter mit Ihm sprechen. Adieu, Herr Paster!"

Drey

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von Regel und Exception, — und so weiter.

„Wildmann! meiner höchsten Seel, ich wollte mein bestes Pferd drum geben, so wollt ich, sieht Er, wenn der Hanns Quast, der Blasius 'ne beßre Konduite observirt hätte!"

"Warum der just, Ihr Gnaden Herr Oberst?"

"Das ist mal 'ne Frage! Weil der Mensch 'n Pastohr ist; sieht Er. Es ist kanaillös wenn jemand der Uniform seines Fürsten Schande macht, und so 'n Mensch schändet des lieben Gottes Uniform! Das ist infam, Wildmann! — Was soll ich mit dem Menschen anfangen? — Von Rechtswegen müßt ich sehr scharf mit ihm verfahren; ihn infam kassiren; denn, wie ich dem Pastoren auch sagte, wer des Herrn Willen so gut weiß, daß er ihn andre lehren kann, und ihn dann doch nicht thut, der muß billig doppelt Steigriemen laufen. Aberst der Mann ist so alt, daß er beynahe keine Exekution mehr werth ist; und denn,

Wild-

Wildmann, so ist er mein Präcepter gewesen. Ich kanns nicht leugnen, ich habe den Racker lieb *) obschonst ich wohl weiß daß ers nicht verdient. Und das ist auch wahr, daß er 'n gewaltig bösen Teufel vom Weibe hat; das weiß ich noch von alten Zeiten. Die Hure hat mir manchen betrübten A . . voll gegeben, und Musch' Blasius mußte vor ihr kuschen wie 'n Pudel. Wie sie pfiff, mußte der arme Teufel tanzen. — Herr, sag Er mir mal wie geht das zu, daß die meisten Pastoren so bestialisch böse Weiber haben? Ist das vielleicht ihrer Sünden Schuld daß sie sich von dem ledigen Stande losgemacht haben? . . . Hä?

*) Unsere Leser werden oft bemerkt haben, daß der Herr von Waldheim sich nicht so ausdrückt, wie Kavaliere von seinem Range sich ausdrücken sollten. Dafür können wir nicht. Wir leihen unsern Leuten nichts; und wenn wirs thäten, so würden wir doch Bedenken tragen, ins Schöne zu malen. Wir glauben verbunden zu seyn, ihn so reden zu lassen wie er würklich sprach. Unsre Schuld ist es nicht, wenn er so spricht wie viele Kavaliere von seinem Range würklich zu sprechen pflegen. Dafür dacht er so, wie jeder Kavalier denken sollte.

Hä? — Denn bey den Katholiken, weiß Er wohl, muß jeder Pastohr ledig seyn ...."

"Permis à lui sich eine Haushälterinn zu halten, Ihr Gnaden Herr Oberst."

"Ih nu ja, und 'ne Köchinn oder 'n Stücker etzliche dazu. Aberst das ist doch keine Frau? und so 'n Mensch kann einer wegjagen posito ich setz den Fall, daß sie 's einem zu bunt macht. — Nee, Wildmann, geb Er nur mal Acht, ob nicht unter zwanzig Pastorinnen wenigstens neunzehn des leidigen Teufels sind?"

"Ihr Gnaden Herr Oberst, der Anschlag ist doch wohl 'n bischen zu hoch par exemple. Lassen Sie sich immer noch ein paar von den neunzehn abdingen."

"Nee, nee, Wildmann, ich weiß was ich sage. Wenigstens neunzehn! — Nu, oder laß es achtzehn seyn; 's ist immer noch arg. Da ist Doktor Luther Schuld dran. — Und unter zwanzig Frauen vom Militär ist knapp Eine oder ein paar, die Nichts taugt...."

"Das macht, lassen Herr Oberst sich dienen, weil vielleicht die Männer vom Militär den Rummel

mel und Pfiff besser verstehen, und ihre Weiber par exemple hübsch kurz halten. Eine Frau will kurz gehalten seyn, Ihr Gnaden Herr Oberst."

"Nicht immer, Wildmann!"

"Meist immer, Herr Oberst; — salvis exceptionibus! — Doch, wie Herr Oberst wohl wissen, exceptio *confirmat* regulam."

"Na, na, Wildmann! noch ist nicht aller Tage Abend gekommen. Vielleicht leb ich den Tag daß Er sich 'ne Frau nimmt; soll mich wundern ob Er sie wird kurz halten können."

"Ich bin zu gutmüthig, Ihr Gnaden Herr Oberst! — — ich will lieber eine Exceptionem a regula heyrathen."

"Schnack, Wildmann! Vor der Hochzeit glaubt jeder, eine Exception zu nehmen, und nach der Hochzeit sitzt er, Plumps! bis über beyde Ohren in der Regel, so gut als Herr Blasius, den seine Rebecca beregelt daß er den Schweden kriegen mögte! Verlaß Er sich auf so was nicht, Wildmann! studir' Er lieber aufs Kurzhalten; Er ist kein Pastohr, Ihm glückts vielleicht. Die Pastörinnen lassen sich mein Seel! nicht kurz halten.

Ich



Ich hab das oft erlebt, sieht Er. Ich habe mein Lebstage wohl bey hundert und mehr Pastoren Quartier gehabt; 's pflegt immer so das beste Haus im Dorfe zu seyn. O, dar könnt ich Ihm Stückschens von erzählen! Kein Mensch lernt die Pastorenhäuser besser kennen als 'n Officier in Kampagne."

"Lassen Sich dienen, Ihr Gnaden Herr Oberst, die Predigerfrauen wissen wohl daß ihre Männer lieber fünf gerade seyn lassen, als daß sie éclat werden. Das machen sie sich denn zu Nutze, und dafür kann Doktor Luther nichts."

"Nee, nee! rief Herr Walther lächelnd, 's ist der Fluch! 's ist der Sünden Schuld, daß die Leute das alte Herkommen nicht respektirten und Weiber haben wollten! Sag Er mir, kennt Er eine gute Pastörinn?"

"O ja, Ihr Gnaden! Mehr als Eine."

"Na, das ist denn jedesmal die Zwanzigste? Nicht wahr?"

"Halten zu Gnaden, Herr Oberst, die zehnte oder zwölfte mags wohl seyn."

mel und Pfiff besser verstehen, und i Schnitt?
par exemple hübsch kurz halten. Ei , sieht Er,
kurz gehalten seyn, Ihr Gnaden

"Nicht immer, Wildmann! Oberst, in dem

"Meist immer, Herr Obe wohnte, waren
ptionibus! — Doch, wie He darunter waren
exceptio *confirmat* regulam ihre Männer auf den
wären's auch Män-

"Na, na, Wildm
Tage Abend gekomm
Tag daß Er sich 'ne mit Ihm was Er will,
dern ob Er sie w desto ärger gewesen."

"Ich bin z zuckte die Achseln.

Oberst! — —
r! ächte Rebecken, nicht
regula heyra , das weiß ich. So was trägt

"Schna meiner höchsten Seel, Wildmann,
jeder, eine willen hab ich Kommiseration,
zeit sitzt e ration mit dem alten Blasius. —
Regel, , mein lieber Wildmann, es ist so
becca Sache ... Treib ich das Dings 'n
mögt , so muß der alte Mann kassirt
man ... und ... hör Er ... das wollt
kein ! — nicht just, weils viel Aufsehen
fü — denn wills Gott sollen mir Krumm
und

genug machen. — son-
…und Standes willen. Ich
…r schlimmen Eindruck bey
wenn 'n Pastor 'n Verbrecher
…t nicht ungestraft lassen kann,
Pastorenstand Nutzen bringt. Es ist
…er große Hause Respekt vor den
, und mich deucht es ist leicht in die
richten, daß der Pastohr diesen Respekt
…ßbrauchen kann."

Herr Wildmann war nun freylich in seinem Herzen andrer Meynung. Er hielt dafür daß die Justiz es mit denen Leuten, auf die am mehrsten gesehen wird, am allergenauesten nehmen müsse, und daß ein unexemplarischer Prediger, Richter, Minister rc. so wenig — oder weit weniger zu schonen sey als ein andrer schlechter Unterthan, — und wir, die wir seine Papiere in Händen haben, in welchen das sehr umständlich aus einander gesetzt ist, können nicht umhin seinen Gründen beyzupflichten. Aber er las in dem Herzen seines Herrn; und überdem entdeckte sein Scharfsinn sogleich, was für Vortheile sich aus einiger scheinbaren Gelindigkeit und Nachsicht gegen den Pa-

"Herr, wiß und wahrhaftig, das ist 'n Schnitt! Ich laß mich aus 'm Mörser schiessen, sieht Er, wenn das nicht 'n Schnitt ist!"

"Lassen Sich dienen, Herr Oberst, in dem Ort wo mein Lehrherr seliger wohnte, waren allein fünf Predigerfrauen, und darunter waren zwey vortreffliche Weiber, die ihre Männer auf den Händen trugen. — Freylich waren's auch Männer darnach."

"Na, na! so wett ich mit Ihm was Er will, die drey andern sind desto ärger gewesen."

Herr Wildmann zuckte die Achseln.

"Gesteh Ers nur! ächte Rebecken, nicht wahr? — Ja, das weiß ich. So was trügt mich nicht. — Meiner höchsten Seel, Wildmann, um Rebeckens willen hab ich Kommiseration, wahre Kommiseration mit dem alten Blasius. — Und überdem, mein lieber Wildmann, es ist so eine eigne Sache ... Treib ich das Dings 'n bischen ernstlich, so muß der alte Mann kassirt werden ... und ... hör Er ... das wollt ich nicht gern! — nicht just, weils viel Aufsehen macht, — denn wills Gott sollen mir Krumm

und

und Langfinger Aufsehens genug machen. — sondern um seines Amtes und Standes willen. Ich fürchte, es macht mehr schlimmen Eindruck bey dem großen Haufen wenn 'n Pastor 'n Verbrecher ist, den die Obrigkeit nicht ungestraft lassen kann, als es bey dem Pastorenstand Nutzen bringt. Es ist gut, wenn der große Haufe Respekt vor den Stand hat; und mich deucht es ist leicht in die Wege zu richten, daß der Pastohr diesen Respekt nicht mißbrauchen kann."

Herr Wildmann war nun freylich in seinem Herzen andrer Meynung. Er hielt dafür daß die Justiz es mit denen Leuten, auf die am mehrsten gesehen wird, am allergenauesten nehmen müsse, und daß ein unexemplarischer Prediger, Richter, Minister rc. so wenig — oder weit weniger zu schonen sey als ein andrer schlechter Unterthan, — und wir, die wir seine Papiere in Händen haben, in welchen das sehr umständlich aus einander gesetzt ist, können nicht umhin seinen Gründen beyzupflichten. Aber er las in dem Herzen seines Herrn; und überdem entdeckte sein Scharfsinn sogleich, was für Vortheile sich aus einiger scheinbaren Gelindigkeit und Nachsicht gegen den Pa-

for ziehen ließen. Und da er glaubte, daß es fürs Ganze von keinem sonderlichen Belang sey, ob Vergehen und Strafe in Rücksicht auf Ehrn Blasius im gesezmäßigen Verhältniß stünden, wofern sie nur in ein gerechtres Verhältniß gesezt würden: so lies er den Obersten diesesmal ohne allen Widerspruch seiner Neigung folgen. Denn, davon war er überzeugt, daß Herr Walther der Gerechtigkeit nichts Erhebliches vergeben würde, wenn er gleich den alten Mann nicht den Gesetzen überließe; und er selbst war, troz der an Grausamkeit grenzenden Härte die sein Metier erfodert, und an der es ihm als Wundarzt nicht fehlte, in allem übrigen der weichste mitleidigste Mann, dem Kaiser Carl der fünfte es gewiß nicht würde aufgetragen haben, seine abscheuliche Halsgerichtsordnung auszuarbeiten.

"Ich mögte Ihr Gnaden wohl selbst unmaßgeblich rathen, Her Oberst, den alten Mann nicht just mit den andern Delinquenten über Einen Kamm zu scheren. Er hat sein Brodt auf bis auf den Knubst *); wie lange wirds noch werden, so

*) Bis auf das letzte Ränftchen; d. i. er geht bereits auf der Grube.



so geht er in die Winterquartire. So laß ihn ohne weitern Schimpf als seine eigne Thaten mit sich führen, in sein Grab gehen. . . . . ."

"Vor allem, fiel ihm Herr Walther in die Rede, vor allem, lieber Wildmann, wenns ihm ein Ernst ist, seine Fehltritte wieder gut zu machen!"

"Ja, Ihr Gnaden Herr Oberst, mit dem Ernst par exemple, da wirds nu wohl gute Wege haben! 's wird akkerat so seyn, als wenn 'n Kind Rhabarber einnehmen soll, das sich an zu vielem Obst eine Diarrhöe an den Hals genascht hat. Wenn nicht 'ne Dosis Ruthe in promtu ist, gehorsamster Diener! il nous plantera là mit all unsrer Rhabarber, und wird in seinem Obst freudig drauf los naschen. Anderster wirds mit Herr Blasius nicht seyn. Aus Furcht vor 'ner Dosis Remotion oder Kassation . . . ."

"Ah, Wildmann, ich besorge, Er hat Recht!"

"Ich besorg' es nicht, Ihr Gnaden! ich bin leider meiner Sache gewiß. — Aberst laß Gott die Herzen richten, und gehn Herr Oberst diesmal, wenn mein Rath gelten soll, so zu Werke

als wenn ich vielleicht Unrecht haben könnte. — Was geschehen ist, das ist nun einmal geschehen: und nu Ihr Gnaden selber hier sind, steckt ihm ohnedem der Stecken so kurz, daß er sich wohl schicken muß, es mag ihm Ernst seyn oder nicht. —"

"Das ists eben, was ich denke, Wildmann!"

"Und denn, Ihr Gnaden Herr Oberst, hab ich manchmal über das Pastorenwesen, überall so meine eigne Gedanken gehabt: Das Dings steht in manchen Stücken nicht auf dem rechten Fuß. Alles zu verbessern ist nun wohl nicht in der Gewalt eines Kirchenpatrons, aber vielem können Herr Oberst doch zu Ihrer Unterthanen Besten abhelfen, und da ists gut wenn Sie einen Pastoren haben der nicht räsonniren darf, wie er ausserdem, wenn er sein Lebenlang in reinen Schuhen gegangen wäre, positiv thun würde, es mögte nun aus purer — wie soll ich sagen? — Obstinatschigkeit geschehen, oder aus Eigennutz und Geiz, oder wegen eingebildeter prétensions in puncto des Löseschlüssels und Bindeschlüssels, oder aus Anhänglichkeit an den alten Sauerteig — oder auch in manchen Stücken blos, um dem Patrono das Obstat zu halten,

und

und ihm Tête zu bieten. So viel ist immer gewiß, daß er sich auf die Hinterbeine setzen würde, oder er müßte so ein seltner Mann seyn als Herr Oberstens Feldprediger war. Ja! mit so 'nem Pastor als Feldprediger Faber war, da könnte ein Patron was mit ausrichten; und der Pastor könnts gleichfalls mit so 'nem Patron als Ihr Gnaden sind. Das war, meiner armen Seel! 'n Pastor! — Der Mann hat mir über manches Ding viel Licht gegeben, kann ich Ihr Gnaden versichern."

"Das glaub ich! — Mir auch, Wildmann! — Herr, es ist mir lieb daß Er mich auf das Chapitre bringt. — Mich soll Pulver und Bley zerschlagen, geht Blasius mal in die Winterquartiere, so muß Faber mein Pastohr werden, und wenn er auch anderwärts schon Inspekter *) wäre. — Aberst was sind das für Gedanken, Wildmann, die Er zum Besten meiner Unterthanen gehabt hat?"

"Ich fürchte, das hält Ihr Gnaden für diesmal zu lange auf. Herr Oberst haben seit heute

*) Inspektor heißt dort zu Lande so viel als im Hannöverschen, Sächsischen rc. Special-Superindent.

Morgen nichts genossen. In Kampagne laß ich so was gelten; aberst im Standquartier muß der Magen sein Recht haben. Nicht wahr, Herr Oberst?,'

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Worin etwas weiter ausgeholt wird.

Die nächsten Tage wandte der Oberste an sich vor der Hand einzurichten. Es war ein Donnerstag als er in Waldheim ankam, und auf den Sonntag sollte ein Bauernfest seyn. Ein mächtiger Ochs wurde vor den Kopf geschlagen und ein paar Schweine abgestochen; der Frau des Schulzen ward die Zurüstung übertragen, und diese Zurüstung war so groß, daß ein Holsteiner der gerade dahin gekommen wäre, nichts Geringers als eine Bauernhochzeit vermuthet haben würde.*)

De[r]

*) Jetzt ist freylich dieser Aufwand durch Verordnungen eingeschränkt. Bisher aber war es hier in Holstein sehr alltäglich, auf einer Bauernhochzeit etliche hundert Personen, zuweilen gar Paare, zu finden. Jetzt ist die Zahl der Gäste bestimmt.

. . . Der Sonntag kam, . . und Ehrn Blasius hielt . . . . . Aber nein, wir müssen wohl ein wenig weiter ausholen, um zu zeigen, wie Ehrn Blasius dazu kam, eine solche Predigt zu halten.

Als ihn der Herr von Waldheim entlassen hatte, schlich er nach Hause wie ein begoßner Hund. — Das Gleichniß ist ein bischen gemein, das ist wahr; und seit Homers Zeiten, der aber die Hundegleichnisse zuverlässig nicht selbst erfunden haben wird, ist es vielfältig gebraucht; auch das ist wahr. Aber wir finden in unserm Schatze kein andres das passender wäre, wir müßten denn etwa Horaz seinen Esel en mauvaise humeur *) abgeborgt haben, der auch sehr abgeritten ist, und den er im Homer fand, wenn er ihn nicht sonst irgendwo aufgeklaubet hat. Allein, theils ist das Eselein ein Thier, das sichs heut zu Tage herausnimmt gar zu laut zu schreyen wenn man ihm irgends nur an die Ohren kömmt, theils ist auch die Brüderschaft verzweifelt groß; also gnade Gott eueren eigenen Ohren wenn das ein Coro oder Tutti anstimmt! Und, überdem hat es nicht das Ansehen, daß, was das Gemein

*) Serm. L. I. Sat. IX. v. 20.

seyn betrifft, ein Römischer oder Griechischer Esel edler sey als ein Deutscher Hund. Es ist noch wohl gar die Frage, ob man nicht zu dem Worte Esel das weitschweifige mit Respekt zu melden hinzufügen muß? — Zwar soll es vornehme Esel geben, aber was hindert das? — Ein hochfreyherrlicher Fuß z. E. ist doch auch ein vornehmes Ding, und dennoch wird man alle Tage selbst von hochfreyherrlichen Lippen hören können: Mein Fuß, mit Respekt zu melden. Und, was man auch dawider einwenden mag, so läßt sichs doch analytisch und synthetisch erweisen, daß ein (salua venia!) Menschenfuß — obschon er nicht einmal einer Baronne gehörte, — ein vornehmeres Ding sey als ein ganzer (salua venia!) Esel mit allen seinen vier (salua venia!) Füßen. Das aber ist ausgemacht, daß kein wohlgezogener Mensch jemals sagen wird: Mein Hund, mit Respekt zu melden. Das nun überlegt, und alles wohl erwogen, haben wir, beliebter Kürze wegen, uns das weitschweifige Mit Reverenz zu melden erspart, und demnach das Hundegleichniß vorgezogen, um so mehr, da es jedermann verstehen kann, wenn er gleich weder im Homer noch im Horaz belesen ist.

Ehrn

Ehrn Blasius schlich also, wie wir sagten, gleich einem begoßnen Hunde, nach Hause. Frau Rebecca, zu der mittlerweile der Ruf von dem Verhaft der Administratoren gekommen war, ohne ihr noch das Wie? und Warum? hinterbracht zu haben, stand schon vor der Pforte des Pfarrhofes, und erwartete ihn mit aller Ungeduld der brennendsten Neugier. Daß er die Ohren hangen ließ bemerkte sie nicht einmal; im Gegentheil schrieb sie seinen langsamen schwankenden Gang einem Ehrentrünklein zu; — denn das ließ sie sich auf tausend Meilweges nicht träumen, daß der Edelmann den Herrn Pastor anders als mit offnen Armen und vieler Ehrenbezeugung empfangen haben würde.

"Gotts Kukuk, Pastohr!" rief sie ihm entgegen, so weit sie mit ihrer Stimme reichen konnte — und das war sehr weit; denn die Frau Pastörinn hatte eine trefflich sonore Stimme. — "Gotts Kukuk, Pastohr! wie Du schleichst als wenn Du auf Eyern gehen thätest! So heb' die Beine doch auf, sag ich Dir!"

Ehrn Blasius schlug, statt der Antwort, die Hände über dem Haupte zusammen. Ob das heißen

heißen sollte: "Beckschen, ich habe Dir himmelschreyende Dinge zu referiren!" oder: "Gott im Himmel sey's geklagt, was das für 'n Weib ist!" Darüber hat sich Seine Ehrwürden nie erklärt, mithin wissen wir es nicht. Frau Rebecca nahm es wahrscheinlich im ersteren Verstande, so gute Gründe wir auch für den zweyten aufbringen könnten, denn sie rief: "Ja doch! ich hab' schon darvon gehört. Blix, so schier Dich doch her; Du schleichst ja wie die theure Zeit!"

"Beckschen! Beckschen! ich habe meine liebe Noth, nur so einen Fuß um den andern fortzusetzen. — Hör, Beckschen, das ist 'n Spektakel! Der Junker weiß Dir, der Deuker hol, alles! Der hat mich ausgeflegelt! Krumm und der Gevatter Langfinger sitzen in Ketten und Banden — — Ah! laß mich nur zu Athem kommen, Beckschen!"

— "Was den Blix? ausgeflegelt hat er Dich? Und Du bist so 'ne alte Hure gewesen und hast Dich ausflegeln lassen? Du? und Du bist Pastohr, Du?" — — —

Und damit gieng Gottes Wort über alles. Frau Rebecca, das liebe sanfte Geschöpf, kümmelte



melte ihren armen Ehegespan so herunter, daß kein ehrlicher Hund ein Stück Brodt von ihm genommen haben sollte. Umsonst würde er sich bemühet haben zu Worte zu kommen, wenn er auch das Herz gehabt hätte. Fünf solche Mühlen wie die Rathsmühle in Hamburg, wenn sie mit allen ihren Gängen mahlen, waren gegen Frau Reckens Stimme ein Flageoletchen gegen eine Orgel; ein sanfter Hauch gegen einen bellenden Orkan. Endlich, wie, einem unsrer Leibsprüche zufolge, alles zuletzt ein Ende nimmt, fieng auch ihre Lunge an ihr zu entstehen; und nun befahl Xantippe ihrem zitternden Sponsen, ihr den ganzen Vorfall zu erzählen. "Da steht er, rief sie, wie 'n Kloz, und kein Mensch ist kumpabel 'n gebenedeietes Wörtchen aus ihm herauszukriegen! So erzähl doch, zum Kukuk, so erzähl doch wenigstens wie und wann! was wars denn? was sagte er denn?"

"Das hätt ich längst, wenn du mich hättest zu Worte kommen lassen. Aber sieh nur, Beckschen, Du schreyst gleich daß Einem Hören und Sehen vergeht . . ."

"Das lügst Du in Deinen Hals hinein! Wer schreyt? Der Teufel schreyt! Ich spreche wills

Gott,

Gott, und das so sinnig und vernünftig als Du 's mein Tage nicht werth bist. Seht doch! Das hätt ich längst! Na, was hättst Du denn längst, Du Michel und kein Ende? Laß mal hören, was hättst Du denn längst? So klöhne *) denn 'n mal los!"

"Nu, nu, Beckschen!" — Und nun erleichterte er denn sein Herz, und klagte ihr allen Jammer den er auf der Burg ausgestanden hatte.

"Und das hast Du allens in Dich gefressen? Und bist Pastohr? — Gott bewahre über den Menschen; — Laß mich nur mal den Musche Strohjunker vor die Schweppe kriegen, Gotts Kukuk, wie will ich ihn fegen! Herr, will ich sagen, ist das meines Mannes sein Dank? — Ist das sein Dank, sag ich, daß er sich, wie der Herr 'n Junge war, mit ihm geplackt und gekasteyet hat, daß

*) Klöhnen, ein altdeutsches, in Niedersachsen sehr gangbares Wort, heißt so viel, als langweilig erzählen oder sprechen. Ursprünglich bedeutet es, einen Knauel Zwirn abwickeln (von Klohn oder wie man im Hollsteinischen spricht, Klöhn, ein Knauel.) Das Wort verdient, däucht mich, nicht verloren zu gehen; es malt so hübsch.

daß er Ihm 's Christenthum und die Grammatje in den Kopf hineinbringen that? Nee, Junker —— Denn, siehst Du, Pastohr, ich würde ihm noch immer so begegnen als wie er noch bey uns in der Kost war; und das hättest Du Blälämmchen auch thun sollen ....."

"Hör Beckschen, ich weiß wohl, daß man Dir das lassen muß, daß Du 'ne Frau bist die Haare auf den Zähnen hat; — das muß Dir wahrhaftig Dein Feind lassen! aber sprich man erst 'n mal mit dem Obersten, siehst Du; und wenn Du denn kapabel bist zu mucksen, so will ich Claas heißen!'

"Ich nicht kumpabel? Das sollst Du sehen, Du Erzclaas! Herunter racken will ich ihn, ich will ihn bürsten wie Paulus die Korinther, das sollst Du sehen!"

"Nu, nu, Beckschen! Nimm mirs nicht übel; Du hast den Junker noch nicht gesprochen! — Hat er mir doch ins Gesicht gesagt, er wollte mich krummschließen lassen, lahm fuchteln lassen, und Gott weiß was er alles wollte! Denk nur; geschieht das am grünen Holze, das heißt: einem

Manne

Manne der in Ehren und Würden steht: was will am dürren, an einem wehrlosen Frauenzimmer werden!"

O weh! da war der Teufel los! Das grüne und dürre Holz, so wenig Ehrn Blasius Arges darunter meynte, setzte die geistliche Frau in ein solches Feuer, daß dem Pastor die Haare zu Berge standen. — Er that zuletzt, was er immer zu thun pflegte, wenn ihm in solcherley Matrimonialscenen die Angst ans Herz trat, das ist: er retirirte sich in seine sogenannte Studirstube, und schloß die Thür hinter sich zu. Die Dame schrie ihm aber noch durchs Schlüsselloch zu: sie hoffte den Tag noch zu erleben, daß er so dürre werden würde als ein Galgenpfeiler. Darauf nahm sie ihren Marsch nach der Küche, schüttete ihren Grimm über eine unschuldige Magd aus, regalirte sie mit der Feuerzange, und machte so ihrem Herzen Luft.

Ehrn Blasius harrete indessen in seiner Klause bis den folgenden Morgen; derweile hatte sein Schatz sich gewissermaßen zur Vernunft bequemt, — ein Zufall woran ihr eignes Nachdenken dermalen höchstunschuldig war. Denn, um die

die Sache zu erzählen wie sie ist, so laß Dir sagen, trauter Leser, daß sie in den Abendstunden einen Besuch von Madam Langfinger gehabt hatte. O! das waren Dir zwo Herzensfreundinnen, zwo rechte Seelenschwestern, die Madam Langfinger und Madam Blasius!

Madam Langfinger war also gekommen ihre Leiden in den Schooß der Frau Pastörinn auszuschütten, und, wo möglich, sich Raths zu erholen was wohl bey einem so desperaten Kasus zu thun und zu lassen sey? — Sie machte bey der Gelegenheit eine solche Schilderung von dem Obersten, daß die geistliche Frau die Flügel sinken ließ, und der lieben Gevatterinn vor der Hand nichts anders zu rathen wußte, als abzuwarten was für eine Wendung das Ding eigentlich nehmen würde. — Frau Rebecca erzählte ihres Theils, wie sich der Oberste gegen Ehrn Blasius genommen, wovon Madam Langfinger bisher nichts wissen konnte; und die beyden Weiber waren scharfsichtig genug aus dem ganz verschiednen Betragen des Obersten zu schließen, daß Herr Blasius in weit geringerer Gefahr sey, als die Herren auf der Burg. Gegen jenen hatte er gepoltert und gebrauset, und seinem Unwillen freyen Lauf gelassen; mit den Administra-

stratoren hergegen war sein Ton zwar beissend und schneidend, aber zugleich gesetzt und kalt gewesen. Hitze, das wußten sie, verraucht zuweilen; aber kalte Entschlossenheit pflegt nicht leicht ohne Folgen zu seyn. Madam Langfinger zitterte über den ganzen Leib, und Frau Rebecca gab zwar auch den Entschluß auf, den Strohjunker zu fegen: doch konnte sie es diesen Abend noch nicht übers Herz bringen, ihrem Manne zu vergeben, daß sie Unrecht gehabt hatte. Sie ließ ihn demnach zur Pönitenz ruhig in seiner Klause. Vor dreyßig, vierzig Jahren pflegte sie das nicht zu thun; denn damals hatte sie noch ihre guten Ursachen, die liebe Sonne niemals über ihren Zorn untergehen zu lassen.

Am folgenden Morgen aber klopfte sie sanft an seine Thür? "Willst Du nicht zum Frühstück kommen, Papachen?" Der freundliche Ton der neuerlich nicht so hold und süß von Dame Rebeckens veilchenfarbnen Lippen geströmet war, und das holdselige Wort Papachen, welches das Non plus vltra ihrer Freundlichkeit zu seyn pflag, giengen dem Alten kräftig ans Herz. Er sammelte sich aus den Stuhlpolstern und Kleidungsstücken, auf

und unter denen er die Nacht ruhig verschnarcht hatte, so geschwind er konnte, heraus, und öffnete sein Nest. "Sag mir nur, Papachen, wie Du so wunderlich seyn kannst, die Nacht dar so wie 'n Hund zu liegen?"

"Ah, lieb Beckschen, sagte er und küßte ihre knöcherne Hand auf der sich Adern gleich Dreyerstricken, gar lieblich durchkreuzten — Ah, lieb Beckschen, Du warst gestern auch 'n bischen gar zu böse, siehst Du; und so wollte ich Dir keine Aergerniß machen."

"Ja, Papachen, sieh, warum warfst Du mir auch vor, daß mich Gott nicht mit Fett gesegnet hat! Du schaltst mich auch für 'n dürres Holz aus. Meynst Du daß so was einer ehrlichen Frau nicht weh thut? Ich sehe nu wohl, daß Du es so böse wohl just nicht gemeynt haben magst: aberst es krappirt Einem doch, von seinem Manne verachtet zu werden!"

"Nee, fürwahr meynt ichs nicht böse. Es sind Worte der heiligen Schrift, lieb Beckschen. Ich wollte Dich nur freundschaftlich vor dem Erzgrobian, dem Junker warnen. Darum sagt

ich: thut er das dem Manne, der die Kanzel hat, der mit dem Schwert des Geistes ficht, der zum geistlichen Arm, dessen Schwere unser Junker wohl nicht kennen mag, gehöret, was wird er sich nicht vollends gegen die Frau erlauben? — Versteh mich, lieb Beckschen, wir haben einen Canon, der heißt: Vxor fulget radiis mariti, das ist verdollmetschet . . . .“

“Wo denn? Bist noch wohl im Traum, Herzenspastohr? Wo haben wir denn die Kanone? Meines Wissens haben wir nicht einmal ein Ding von einer Schlüsselbüchse.”

Ehrn Blasius lächelte über den Mißverstand, und so kamen sie unter traulichem Kosen endlich die Treppe hinab, trotz aller Rast die sie beynahe auf jeglicher Stufe hielten. In langer Zeit hatte sich dies wohlehrwürdige Paar nicht so friedlich zum Thee gesetzt. Frau Rebecca trieb sogar die Gefälligkeit so weit, mit ihren dürren Fingern, die den langen Beinen einer Mauerspinne nicht übel glichen, eine Pfeife für den Pastor zu füllen, und ihm die Kohlenpfanne zu halten.

"Ich glaube bald, sagte sie, daß du Recht haben kannst. Denk Dir nur, wie der Ekel der Frau Gevatterinn begegnet hat. Sie that mirs gestern mit Thränen klagen. Ja wiß und wahrlich, Pastohr, sie weinte Dir ihre bittern blutigen Thränen! Und die werden ihn wills Gott einmal drücken! drücken werden ihn die! —"

Und darauf erzählte sie ihm alles, was beym ersten Eintritt des Obersten in die Burg vorgefallen war, und berichtigte zugleich den Umstand, daß die beyden Herren Gevattern nicht, wie er gestern gesagt habe, in Ketten und Banden säßen. Zugleich aber verzeichnete sie ein wenig einen andern Zug, indem sie versicherte, die Wache habe scharfe Ordre, die Arrestanten auf der Stelle niederzuschießen, wenn sie nur das geringste Wort sprächen. Uebrigens war sie der Meynung, der Pastor müsse, wenn er nur halbigt ein Mann seyn wollte, den Obersten übermorgen nach der Schwierigkeit abkanzeln.

"Nee, der Deutscher, das geht nicht! rief Ehrn Blasius. Ich bitte Dich, lieb Beckschen, besteh dar nicht auf! Du siehst ja wohl, mein Goldbeckschen, daß der Junker ein Bluthund,

ein loser Mann ist, andern Buch der Könige am sechszehnten, Versu sieben. Ja, ein loser, heilloser, ruchloser, gottloser Mann, der Gott und sein Wort nicht achtet, weil er Gottes Diener nicht ehret. Hat er mich nicht beynahe ins Angesicht, obwohl indirecte, einen Hallunken geheißen? Mich, der ich Gottes berufner und ordinirter Diener und Prediger bin? — Nee, Beckschen, der wird sich, des Deukers! nicht 'n alten Quidipps aus 'ner Predigt machen, und wenn sie Hände und Füße hätte, wie Du weißt daß alle meine Predigten haben. — Hör mein Zuckerbeckschen, überleg Dirs 'nmal, obs nicht besser ist, wenn wir ihm 'n bischen Honig um den Bart schmieren? Was meynst Du dazu, mein Engel? — Seyd klug wie die Schlangen, sagt die Schrift. — Laß uns das 'n mal überlegen."

Nach einigen Debatten brachte Ehrn Blasius seine holde Donna zur Ueberzeugung, daß bey gegenwärtiger Lage der Sachen nichts bessers zu thun sey, als sich auf die Seite des Edelmannes zu schlagen, und, soviel immer möglich, um seine Gnade zu buhlen. Er mußte ihr aber würklich vorher begreiflich machen, daß er gegen den

Ober-

Obersten nicht anders als mit einem zerbrochnen Schwerte würde fechten können, indem dieser von hundert Dingen so wohl unterrichtet zu seyn scheine, daß es ihm, dem Pastor, sicherlich sehr schwer seyn dürfte, wider den Stachel zu läcken — Ihre ewige Gegenrede war freylich: "Aberst Du bist doch Pastohr!" — "Gut, antwortete er; aber der Oberst ist Gutsherr und Patron; und er weiß zu viel! — obschon ich nicht begreife, woher?"

"Er muß rein 'n Packtuhn mit dem Teufel haben!" sagte Frau Rebecca.

"Das kann gar wohl seyn!" versetzte Ehrn Blasius, der sein Leben dafür gelassen hätte, daß man ein Paktum mit dem Teufel machen kann, worinn wir, unsers geringen Orts, gleichwohl Seiner Ehrwürden nicht beypflichten, aus dem ganz simpeln Grunde, weil man zu unsern Zeiten kein Exempel davon hat; — zu unsern Zeiten, wo der Teufel sich nur mit einem tüchtigen Wagen voll Geld hier — oder in welcher andern Stadt er wollte, auf den Marktplatz hinstellen dürfte, wärs auch am Sonntag Morgen, wenn von allen Thürmen zur Kirche geläutet

wird, — er dürfte sich, sagen wir, nur hinstellen und seine Waare preisbieten, und es wäre ein Wunder über alle Wunder, wenn von jedem Hundert Einwohnern desselbigen Ortes ein volles halbes Dutzend zurückbliebe, ohne sich vom Urian den Sack füllen zu lassen. So viel Gedränge würde weil die Welt steht und Wagen zu Markte kommen, noch nie um einen Wagen gewesen seyn! Und ohne Ruhm zu melden, wir kennen unter Ehrn Blasii Kollegen in allen drey Kirchen wohl manchen der frisch mitgehen würde. — Was Pabst Ganganelli oder Braschi thäten, das — wissen wir nicht, auch lassen wir uns weder auf Jean Chauvin noch Doktor Martin Luther ein, weil jener sehr gescheut, und dieser ein sehr Deutscher Mann war; aber was Alexander VI und Sixtus V anlanget, so glauben wir steif und vest, daß jener profan und dieser Philosoph genug gewesen seyn würde, um mit der größten Tasche die je ein Pontifex maximus gehabt hat, hinzugehen und sein Part zu holen, ohne sich an Kuhschwanz, Pferdefuß oder Kralle zu kehren.

"Das kann gar wohl seyn! versetzte Ehrn Blasius; man hat bey den Soldaten Exempel

davon;

davon; da ist, zum Beyspiel, der Dessauer, der Luxemburger, und viele andre die ich Dir mit Vor- und Zunamen nennen könnte, Beckschen! — Dann besorg ich nur, Beckschen, daß ihm sein Teufel auch das — Du weißt wohl! — mit der Kirchenkasse eingiebt! *) — Denn das ist bald das Einzige, was er nicht zu wissen scheint. Nee, mein Engel, wir müssen alles mögliche versuchen ihn zum Freunde zu kriegen. Ich denke, ich will auf den Sonntag eine Predigt halten die sich gewaschen haben soll. Laß mir darinn einmal meinen Willen, und lange mir doch meine Konkordanz; ich will so bey der Pfeife 'n bischen blättern ob ich 'n paßlichen Text finden kann."

Nach langem Blättern und Nachschlagen aller Sprüche, wo nur Eine Sylbe von Heimkehren, zu Hause kommen, oder dergleichen vorkam, und nach vielem Wählen und Verwerfen rief Frau Rebecca mit einem Lächeln, welches anzeigen sollte, daß sie im Begriff sey, etwas sehr Witzi-

*) Ehrn Blasius verstand unter dem was Beckschen wohl wußte, gewisse Griffe in die Kirchengelder, wovon bis jetzt niemand etwas gemuthmaßet hatte.

ges zu sagen: Ih so nimm doch den Spruch: Er durchwandelt dürre Städte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht, und spricht: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Marci am zwölften.

"Du irrst, mein Engel! sprach Ehrn Blasius indem er seine Pfeife ausklopfte, das Diktum steht Lucä am eilften, versu 24, verglichen mit Matthäi am 12, versu 43. Das geht aber gar nicht an; in dem Text ist ja die Rede von dem Teufel, der von dem Menschen ausfährt!"

"Sieh mal! als wenn ich das nicht wüßte! All eben darum! Du kannst in der ganzen Gotteswelt keinen paßlichern Text finden."

"Laß mich nur machen, süß Beckschen; ich will schon finden."

Als nun der Sonntag kam, hielt Ehrn Blasius eine Predigt über Philem. v. 15. "Vielleicht „ist er darum eine Zeitlang von dir kommen, „daß du ihn ewig wieder hättest." Dieser Text, wenn man auf den Sinn der Worte siehet, paßt freylich eben so wenig als Dame Rebeckens witziger Einfall; denn mit dem Ewig wieder haben zielt der Apostel Paulus offenbar auf das künftige

Leben jenseits des Grabes, weil Onesimus, während seiner Abwesenheit von Philemon, ein Christ geworden war. Aber was kehrt sich ein Blasius an den Sinn der Worte, wenn er nur den Schall derselben hat? Und das muß doch wahr seyn, daß der Schall vortrefflich in seinen Kram paßte. Wie dem sey, er arbeitete gewaltig drauf los, daß die Kanzel bebte und alle Kirchenfenster klangen. Das war eine Sündfluth! Wahrlich, wäre diese einzige Predigt aus den Wolken geregnet statt von Ehrn Blasius Lippen zu fließen, sie hätte für drey, wo nicht für vier dürre Jahre mehr als hingereicht! Und hätten die alten und jungen Zuhörerinnen die etwas feuchter Natur waren, nicht alles ehrlich ausgeweint, so wie dem Obersten und seinem Intendanten die Natur durch einen reichlichen Angstschweiß zu Hülfe kam: so wette ich hier auf der Stelle meinen Herrmann und Ulrike, meiner Schwiegermutter ihren Benjamin Schmolk, das neuerlich erschienene Anekdotenlexikon, ein paar dicke Postillen, samt allem übrigen Wasser, das ich im Hause habe, die halbe christliche Gemeine zu Waldheim hätte jämmerlich an der Wassersucht sterben müssen.

Man erräth übrigens gewiß ohne mein Zuthun, daß der ganze Sermon von Anfang bis zu Ende eine Lobrede auf den Obersten war. Nie ist jemand so unbarmherzig beräuchert worden so lange es Lobredner giebt. Es schien als hätte Ehrn Blasius alle Dedikationsepisteln, Leichenpredigten u. s. w. rein ausgeplündert. — Wir glauben nicht, irgend jemanden einen Gefallen damit zu thun, wenn wir die Predigt ganz oder Auszugsweise auftischen. Sollte aber irgend ein Kandidatus nach Salbaderey lüstern seyn, oder etwa ein hungriger Kollege und Bruder im Apoll, der sich gern ein Pensiönchen oder deß etwas erschmeicheln mögte, Lust haben zu lernen wie man es machen muß, jemanden das Rauchfaß um die Ohren zu schlagen: der komme zu uns; wir sind erbötig ihm die eigenhändige Handschrift des Herrn Pastor Blasius vorzulegen. Auch können wir ihm einige modernere gedruckte Werklein neuerer Schriftsteller in Quarto und Oktavo theils vorzeigen, theils nachweisen, die mit edler Unverschämtheit in der Medaillen- und Pensionenjagd glücklich gewesen sind. Dann ists seine Sache zu prüfen, und zu wählen welchem Muster er folgen will: ob der Mäcen in Qualm und

Rauch

Rauch ersticken, oder in Wasser ertrinken soll? — oder ob er, gleich Ehrn Blasius, beyde gewaltsamen Mittel mit einander verbinden will?

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Mikroskopium den Faden zu zeigen, durch den Herr Walther im sechsten, im drey und zwanzigsten, und in diesem Kapitel mit sich selbst zusammenhängt.

Was Seine Gnaden, den Herrn von Waldheim betrifft, so war in Absicht des Erstickens nichts für ihn zu besorgen. Er war des Pulverdampfs zu sehr gewohnt, als daß ihm ein bischen schaaler Weyrauchqualm hätte Gefahr bringen können. Das Schlimme bey der Sache war nur dieses, daß Ehrn Blasius seinen Plunder von Specereyen auf rauchende Torfkohlen warf; denn, hätte er auf reinem, gut durchgeglühten Feuer geräuchert, so wäre das vielleicht zu übersehen gewesen, daß er den Weihrauch nicht besser gab als er ihn hatte. So aber verdroß es, um ohne Bild zu reden, den Obersten, daß der Quell, aus welchem seine Lobrede floß, so ganz nichts taugte;

daß

daß der Mann die ehrwürdige Kanzel mißbrauchte, entweihete, zu niedrer, eigennütziger Schmeicheley; daß er ihn durch kriechende Lobsprüche vor den Augen und Ohren aller seiner Unterthanen bestechen wollte, ihn, der aller Heucheley so herzlich feind war! ihn, der an den Fingern abzählen konnte, daß, dem heiligen Redner keine Sylbe aus dem Herzen kam! — Das beleidigte den Obersten.

Aber Herr Walther war noch aus einer Ursache mit der Predigt und dem Prediger höchst unzufrieden. Da sie von der Art ist, daß nur die wenigen sehr aufmerksamen Leser, die zugleich geübte und erfahrne Menschenkenner sind, sie ohne Fingerzeig entdecken werden: so müssen wir wohl die flüchtigeren Leser, denen es weniger darum zu thun ist, aus einem Buche zu lernen, als ihre Neugier zu stillen und die Zeit hinzubringen, — diese müssen wir wohl ersuchen, sich unseres Traumkapitels, welches das sechste im ersten Theile dieses unsres rhapsodischen Werkleins ist, gütigst zu erinnern. Dabey haben wir zugleich Gelegenheit, über unser Exceptionskapitel, welches, weil es das vorletzte ist, wohl noch niemand

mand vergessen haben wird, mit der Fackel des Kommentars herzuleuchten.

Der Mensch handelt oft nach Triebfedern die er sich selbst nicht gern gesteht; aber gewiß handelt er weit öfter nach solchen, deren er sich nicht, oder wenigstens nicht eigentlich bewußt ist. In dem letzteren Falle war Herr Walther unstreitig in unserm drey und zwanzigsten Kapitel, welches von Regel und Ausnahme handelt. Er fühlte eine starke Neigung in sich, mit dem Pastor Blasius säuberlich zu verfahren. In seinem Herzen rief eine Stimme für denselben so laut, daß es ihm unmöglich schien, ihr zu widerstehen, und dem Manne sein Mitleid und seine Schonung zu versagen. Der Oberste, der in seinem Leben nicht daran gedacht hatte, seine Gefühle zu untersuchen, sie zu zergliedern, zu analysiren, glaubte bona fide, das hohe Alter des Pastors errege sein Mitleid; er glaubte den Mann blos deswegen noch zu lieben, weil derselbe vor vielen Jahren sein Lehrer und Pflegevater gewesen war. Unstreitig hatten auch diese beyden Betrachtungen einigen Einfluß auf Herrn Walther; aber sie würden unkräftig gewesen, und seinen strengen

Begrif-

Begriffen von Gerechtigkeit gewichen seyn, wenn nicht ein Grund hinzukam, dessen sich der wackre alte Soldat nicht gar zu eigentlich bewußt war: und dieser Grund war nichts anders als sein Traum.

In diesem nächtlichen Gesichte waren zwo Personen in eins geschmolzen. Die Gestalt war des Ehrn Blasius, wie sie dem Edelmanne noch von seinen Kinderjahren vorschwebte; aber die Predigt in jenem Traume war, nicht wie Blasius, sondern wie sein Feldprediger Faber sie gehalten haben würde. Der Oberste, dem von der Person des Pastors zu Waldheim nur noch ein ziemlich dunkles, und dem von dessen Kanzelvortrage gar kein Bild mehr übrig war, merkte nicht, daß er sich selbst den Redner geschaffen oder vielmehr ihn von seinem lieben Faber geborgt hatte, und brachte alles dem Herrn Blasius ins Credit. Diese geträumte Jubelrede war es also, die das Herz des Obersten eigentlich zu Gunsten des Ehrn Blasius gestimmet hatte. Nun hörte er den Mann, und wie so ganz verschieden von seinem Ideal fand er ihn! — Er täuschte sich jetzt zum zweytenmal, denn er bildete sich treuherziger Weise

ein,

ein, bloß über die heilige Gleißnerey des Pastors ungehalten zu seyn, und er war es doch eben so sehr aus fehlgeschlagener Erwartung. Der Mann da vor ihm mit der schwögenden bebenden Stimme, und die Predigt, die ihm derselbe vorkäuete, waren nicht der Mann und die Predigt aus seinem Traume. Beyde hätten um die größere Hälfte besser seyn können, ohne deswegen dem Obersten um ein Zwanzigtheil besser zu gefallen, denn die aus seinem Traume wußte er auswendig. — Fast war er Willens seine Gelindigkeit gegen Ehrn Blasius zurückzunehmen: aber Herr Wildmann, der, wie wir anzeigten, seine Absichten hatte, wußte ihn bald herum zu lenken, daß er bey seinem Vorsatz blieb. Und so wurde denn Ehrn Blasius und seine Rippe, wie sie aus der Kirche giengen, aufs Schloß zu dem Feste geladen, welches der Oberste heute allen seinen Unterthanen gab.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Welches mit der Geschichte so wenig Verbindung hat, daß wir unserem Setzer freye Hand lassen, es beliebigen Ortes einzuschalten.

Manche Leute haben versteckter Weise, und andere geradezu die Meynung geäussert: wir wüßten unsere Charaktere nicht zu soutениren.

Was wir hierwider zu antworten haben, ist folgendes:

Ueberhaupt lassen wir uns nicht gern, weder mündlich noch schriftlich darauf ein, unsern Lesern zu widersprechen, wenn sie etwas tadeln, das wir nach Willkühr so oder anders hätten machen können; wer de gustu disputiren will, muß ein verzweifeltes animal disputax seyn. Aber, sobald nicht vom Schnitt, sondern vom Zeug der Kappe die Rede ist, dann, lieben Herren, ists ein anderes Ding! Dann hören wir zwar gern urtheilen, lassen uns aber nicht gern von einem albernen Kritikakler das Fell über die Ohren ziehen. Das Publikum ist ein respektabler Richter; und unstreitig muß der Mann seinen Richter sehr verächtlich

achtlich halten, der es schlechterdings für verlohrne Mühe schätzt, den Mund zu seiner Selbstvertheydigung zu öffnen.

Der Schriftsteller allein kann den Gesichtspunkt angeben, aus dem er gesehen und beurtheilt zu seyn wünscht. So viel wir wissen, thaten wir das immer mit aller Redlichkeit. — Uebrigens widersprachen wir nie irgend jemanden mit Einer Sylbe, der eins unsrer Produkte in Pausch und Bogen verwarf oder gut hieß. So schwiegen wir, weil wir nicht für Fehden sind, gemeiniglich auch bey ins Einzelne gehenden Anschuldigungen eines gewissen Journals; weil man nur die Stellen unserer Schriften nachzuschlagen brauchte um zu sehen, daß uns Sachen aufgebürdet wurden, die wir nicht gesagt hatten; und weil wir es nicht der Mühe werth hielten, von kritischen Zudringlichkeiten Notiz zu nehmen, die wir, so sehr sie mit Bücklingen aufstaffiret waren, für nichts anders ansehen können als für Herausfodrungen, — für Reize zu einem Kriege mit Leuten, die, zuverlässig ungerechter Weise und ohne unsere Schuld, ihre Animosität wider jüngst Verstorbne, mit denen wir durch Blut ver-

bunden waren, oder etwa in literarischen Konnexionen standen, noch jezt bis auf uns ausdehnen. Aber wenn jemand muthwillig dem ganzen Publikum den Gesichtspunkt verschieben will, so sind ja wohl ein paar Worte von Seiten des Schriftstellers am rechten Orte angebracht? steuren sie gleich dem Muthwillen nicht, so decken sie ihn doch auf.

Wir haben schon längst sonst irgendwo erklärt, daß wir unsre Schriften romantischer Art und Natur nicht für Schulgerechte Werke geben. Wären sie das, so könnten sie nichts anders seyn als lediglich Kinder unserer Phantasie; und wir sind bescheiden genug zu gestehen, daß das ihr Kasus nicht sey, indem wir bloß aus dem Gedächtniß arbeiten. Es war nie unsere Absicht, lieber Leser, Ideale hoher Weisheit, Tugend und Vollkommenheit zu schaffen, und Dir zur beliebigen Nachahmung aufzustellen; Grandisonaden zu elaboriren, worinn der Held aufs allerwenigste Seraph ist. Lieber Gott, das ist ja so leicht! Aber, wie viel es, und ob es überall nüzt? — das ist die Frage.

Wir sind nicht für Gemälde, deren Urbild unterm Monde unmöglich existiren kann. Es soll in

un-

unsern Papieren durchaus nicht anders seyn oder hergehen, als es in der wärklichen Welt hergeht und ist. Unsere Leutchen, die wir größtentheils aus den alltäglichsten Physiognomien wählen, damit kein Ort so klein sey, wo man nicht ihresgleichen antreffen könne, diese unsere Leutchen malen wir genau so, wie wir sie finden. Sie essen und trinken, reuspern und lachen wie andere Menschen. Fällt einer auf die Nase? — Wir führten ihn nicht am Gängelbande. Steht Er wieder auf? — Desto besser für ihn; wir waren ihm nicht dazu behülflich; wir erzählen nur, und sind überhaupt sehr unschuldig daran, daß unsere Leute so sind wie wir sie finden. Wir entwenden keinem Charakter irgend etwas von der Haltung, die er hat; aber wir hüten uns auch gewissenhaft, ihm die zu leihen, die ihm fehlt, und die wir ihm allerdings geben müßten wenn wir Willens wären, Menschen, nicht wie sie sind, sondern wie sie seyn könnten oder sollten, zu schildern. So aber ist das Wie sie sind unser Augenmerk; wir schaffen nicht, sondern stellen nur dar was wir sahen, erlebten, in sichern Dokumenten vorfanden; wir bestreben uns, jeglichen Zug so getreu wirs vermögen der Natur nachzuzeichnen:

Folglich wäre es gerade wider unsre Absicht, wenn wir mit Schminktöpfchen und Schere arbeiteten; wenn wir nicht jeglichem Gesicht seine Sommersprossen und Muttermale, jeglichem Charakter die Absprünge auf die er zuweilen verfiel, jeglicher Denkart alle die Anomalien denen wir sie unterworfen fanden, treulich lassen wollten. Warum sollen wir abstumpfen oder scharf schleifen wo nur Nachbilden unser Beruf war?

Man findet in manchem Charakter zu Zeiten gewisse scharfe Ecken die ursprünglich nicht da waren, sondern eine Folge und Würkung gewisser Schicksale, Lagen, Umstände u. s. w. sind. Eben so wird auch manche scharfe Ecke die ursprünglich vorhanden war, die zuweilen sogar einen Hauptzug des Charakters ausmachte, durch Umstände, Schicksale, zunehmende Jahre, Umgang, u. s. w. abgerundet. Wer ist der, der von einem erzählenden Schriftsteller fodert, daß er das alles, so wie die Anomalien, die oft von einem augenblicklichen Eindruck (selbst bey Charaktern von großer Vestigkeit) abhangen, mit Hobel und Leimtiegel behandeln soll? — Und doch fodert man es von mir? — Freylich seltsam genug! — Es ist ein

großer

grosser Unterschied, lieben Herren, zwischen einem Drama, einer Epopée und einem eigentlichen Roman. Wiederum ist ein grosser Unterschied zwischen einem eigentlichen Roman und einem Siegfried- oder Waldheimbüchlein, als welche letzteren ganz und gar nicht nach dem gewöhnlichen Zuschnitt und den Regeln des Romans gearbeitet sind. Unsre Werklein sind biographischer Art und Natur. Man findet in ihnen weder Einheit der Handlung — denn sie begleiten unsre Leute von der Wiege an bis in den Sarg, oder wenigstens bis zu einem Hauptpunkt in ihrem Leben, als da sind Heyrath, Entfernung von der Welt und desgleichen; — noch einen einzigen moralischen Zweck, der sich zu Ende des Buchs in einer Sentenz darstellt; noch eine einzige Hauptseite eines Charakters für sich allein ausgehoben und entwickelt, wie im dramatischen Gedicht: sondern man findet Menschenleben, Menschenhandlungen, Menschenschicksale; Meynungen; Charaktere wie sie in der Natur sind, mit allen ihren Anomalien die auch in der Natur sind; schöne Thaten zum Nachahmen; Schwächen und Fehltritte, oft guter Menschen, zur Warnung; Narrheiten, Thorheiten, lächerliche Seiten, —

zur heilsamen Züchtigung und Besserung dem, der sich im Spiegel erkennt, — zur Erschütterung des Zwerchfells dem, der keines solchen Spiegels bedarf; — kurz, lauter Dinge wie sie auf dem grossen Schauplatz der Welt tagtäglich anzutreffen sind. Je mehr Originale unsre Leser unter allen Meridianen zu jeglicher unserer Kopien gefunden zu haben gestehen müssen: desto sicherer können sie sich überzeugen, daß wir die Natur nicht verfehlten. Und wir fodern unter allen unsern Lesern, wo sie auch sind, in Osten, Westen, Süden, oder Norden, getrost einen jeden auf, der nur etwas über die Jünglingsjahre hinaus ist, und unter den Menschen mit offnen Augen gelebt hat, sich selbst die Frage zu beantworten: Ob er nicht allenthalben wo er lebte, manchen Herrn Fix, Süß, Pfrieme, Blasius, Schleichmann, — manche Dame Rebecca, Brigitta, Emerentia, u. s. w. wie sie in unsern Papieren leiben und leben, gefunden habe? — Vielleicht mitunter auch einen Oberst Walther, eine Elise von Wellenthal?

Wenn wir uns bemühen zu zeigen, daß kein Charakter auf dieser Erde so vest sey, der nicht

zuwei-

zuweilen durch Ueberraschung, Besorgniß, Schrecken, Freude, Erbarmen, und zehntausend andern Ursachen aus seinem Gleise gebracht werden sollte; — wenn wir behaupten, daß der Mensch, Mensch sey und weiter nichts; wenn wir diejenigen Gründe seiner Handlungen, die nicht in seinem Charakter liegen, aus seiner Lage, aus den Umständen, aus den Triebfedern die gerade jezt auf ihn würken, entwickeln; wenn wir darthun, daß oft zwey Extreme, z. B. Aberglaube und Irreligion, Hochmuth und Niederträchtigkeit, Geiz und Verschwendung, sehr gut neben einander in einem und demselben Menschen bestehen können: so verdienen wir damit den Vorwurf gewiß nicht, daß wir unsere Charaktere nicht zu souteniren wissen. Es ist wahr, wir dociren nicht immer; demonstriren nicht immer anatomisch, sondern legen Handlungen, Thatsachen ganz simpel vor, und überlassen es unsern Lesern, die gewiß nicht alle Stellen bekommentiret wünschen, darüber nachzudenken. Es wäre uns wahrlich äußerst leicht, allenthalben die, freylich oft nicht jedem ins Auge fallenden Faden anzugeben, die Betragen und Charakter mit einander verbinden, und bey deren Kenntniß mancher anscheinende Widerspruch eines

Charakters mit sich selbst, verschwindet: aber wir pikirten uns ja nie, Tirocinia zu schreiben.

So viel ist immer ausgemacht, daß entweder unsere Tadler oder wir nicht wissen, was einen Charakter souteniren eigentlich heißt. Was uns anlangt, wollen wir es willig und gern auf ein Examen rigorosum wagen.

Schließlich, werthester Herr, der Sie uns im öffentlichen Druck den Vorwurf an den Kopf werfen, als hätten wir den Charakter unsers Freundes Siegfried in der zweyten Originalausgabe häßlich geplümiket, das heißt: ihn aller Mannheit beraubt, alle scharfen Ecken jämmerlich abgeschnitzelt, und Leuten (wir errathen schlechterdings nicht, welchen? so rein fühlen wir unser Gewissen;) den Fuchsschwanz gestrichen, — schließlich ergreifen wir, aus Mangel einer bequemeren, diese Gelegenheit Sie zu bitten, folgende zwey Worte friedlich, freundlich, und als ein Zeichen aufzunehmen, daß Ihr Beyfall und Tadel uns keine gleichgültige Sache sey:

Wir zürnen nie über gesunde Kritik; im Gegentheil ist uns der Tadel eines einzigen recht-

schaffnen

schaffner Kenners schmeichelhafter und willkommner, als das Lob und der laute Beyfall von zehntausend Nichtkennern oder Narren: wir halten aber die Stimme Eines Recensenten, wenn sie nicht von Belegen begleitet ist, nicht für Entscheidung, sondern nur für Eine einzelne Stimme. Was Sie über unsern Siegfried drucken ließen, ist indessen wahrlich keine Stimme. Sie haben gewiß unsere erste Ausgabe nicht gelesen, oder sie nicht gegen die zwote und dritte gehalten, sonst würden Sie haben sehen müssen, daß die erste Ausgabe ein treuer Auszug aus der zwoten sey, den wir vorausschickten um zu erfahren ob das Publikum an einem Buche dieser Art Geschmack fände oder nicht. Der Fehler muß also schon, wenn er da ist, in der Ersten Ausgabe seyn. Wir hätten mit Vergnügen die Stellen angezeigt gesehen, in welchen Sie glauben, daß Siegfrieds Charakter in der zwoten Ausgabe gelitten hat; und Sie würden dergleichen Gebrechen in der dritten Ausgabe sicherlich abgestellt gefunden haben. Gerade weil uns bis dahin keine Beurtheilung (von Recensionen gewöhnliches Schlages ist nicht die Rede,) zu Gesichte kam, haben wir die dritte Originalausgabe unverändert gelassen, hie und

da

Charakters mit sich selbst, verschwindet: aber wir pikirten uns ja nie, Tirocinia zu schreiben.

So viel ist immer ausgemacht, daß entweder unsere Tadler oder wir nicht wissen, was einen Charakter souteniren eigentlich heißt. Was uns anlangt, wollen wir es willig und gern auf ein Examen rigorosum wagen.

Schließlich, werthester Herr, der Sie uns im öffentlichen Druck den Vorwurf an den Kopf werfen, als hätten wir den Charakter unsers Freundes Siegfried in der zweyten Originalausgabe häßlich geplümiket, das heißt: ihn aller Mannheit beraubt, alle scharfen Ecken jämmerlich abgeschnitzelt, und Leuten (wir errathen schlechterdings nicht, welchen? so rein fühlen wir unser Gewissen;) den Fuchsschwanz gestrichen, — schließlich ergreifen wir, aus Mangel einer bequemeren, diese Gelegenheit Sie zu bitten, folgende zwey Worte friedlich, freundlich, und als ein Zeichen aufzunehmen, daß Ihr Beyfall und Tadel uns keine gleichgültige Sache sey:

Wir zürnen nie über gesunde Kritik; im Gegentheil ist uns der Tadel eines einzigen recht-

schaffnen

schaffiner Kenners schmeichelhafter und willkommner, als das Lob und der laute Beyfall von zehntausend Nichtkennern oder Narren: wir halten aber die Stimme Eines Recensenten, wenn sie nicht von Belegen begleitet ist, nicht für Entscheidung, sondern nur für Eine einzelne Stimme. Was Sie über unsern Siegfried drucken ließen, ist indessen wahrlich keine Stimme. Sie haben gewiß unsere erste Ausgabe nicht gelesen, oder sie nicht gegen die zwote und dritte gehalten, sonst würden Sie haben sehen müssen, daß die erste Ausgabe ein treuer Auszug aus der zwoten sey, den wir vorausschickten um zu erfahren ob das Publikum an einem Buche dieser Art Geschmack fände oder nicht. Der Fehler muß also schon, wenn er da ist, in der Ersten Ausgabe seyn. Wir hätten mit Vergnügen die Stellen angezeigt gesehen, in welchen Sie glauben, daß Siegfrieds Charakter in der zwoten Ausgabe gelitten hat; und Sie würden dergleichen Gebrechen in der dritten Ausgabe sicherlich abgestellt gefunden haben. Gerade weil uns bis dahin keine Beurtheilung (von Recensionen gewöhnliches Schlages ist nicht die Rede,) zu Gesichte kam, haben wir die dritte Originalausgabe unverändert gelassen, hie und

da

da den Ausdruck abgerechnet. Sie wissen meinen Namen und Wohnort; ich weiß den Ihrigen nicht; ich hoffe aber gewiß, bald eine neue Ausgabe des Siegfried zu erleben. Wäre es zu weit gegangen, wenn ich Sie bitte, mir Ihre Bemerkungen in einem Privatbriefe mitzutheilen, oder allenfalls die dritte Ausgabe etwas detaillirter als die zwote, aber an eben dem Orte zu beurtheilen? Frey, wie ich von Autorstolze bin, ist mir jeder gesittete Tadel willkommen der mir behülflich seyn kann, meinen Schreibereyen mehr inneren Gehalt zu geben.

Uebrigens ersuchen wir alle diejenigen unserer Leser, die dieses Kapitels entübrigt seyn konnten, das heißt, die für welche wir eigentlich zu schreiben wünschten, sein Daseyn zu entschuldigen. Einmal mußten wir sprechen, — nicht sowohl um unserer vorhandnen, als um unsrer künftigen Schriften willen, — und so steht was wir gesagt haben, hier wenigstens so schicklich als an einem andern Orte. Wir haben hier freylich zum Theil wiederholen müssen, was wir schon andrer Orten gesagt hatten: aber wir hoffen, künftig über diesen Gegenstand nie wieder ein Wort verlieren zu dürfen.

Sieben

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Alte Bekanntschaften werden erneuert.

Wir sind nicht Willens, die Bauernfete die auf den Gottesdienst folgte, ob sie gleich mehr Gottesdienst seyn mogte als das Anhören eines ganzen Schocks Blasianischer Predigten, umständlich zu beschreiben. Gewiß war sie mehr Gottesdienst, man mag auf den Wirth oder auf die Gäste sehen. Segnender blickt kein Vater auf seine Kinder, als Herr Walther auf seine Unterthanen blickte. Eifriger und glühender hebt sich kein Herz eines Kindes für seinen Vater zu Gott empor, als die Herzen dieser Leute für ihren Herrn, den sie zwar heute zum erstenmal sahen, der sich aber durch seine Güte, durch seine Herablassung, durch sein vertrauliches Gespräch, durch seine Theilnehmung, durch seine schlichte Denkart, durch sein Stolz- und Kunstloses Betragen, durch seine warmen Versicherungen ihr Freund, ihr Vater zu seyn, aller rechtschaffnen Gemüther bemeisterte.

Er

Er aß mit den ältesten Bauern an einem Tische. Neben ihm mußte Sophie sitzen. Er legte den ehrlichen Leuten mit eigner Hand vor; er trank mit ihnen aus Einem Pokal. An den übrigen Tischen vertraten Herr Wildmann, die Schulzen, die Kirchgeschwornen, Ehrn Pastor Blasius und Dame Rebecca die Wirthsstelle. Nach Tische wurden ein Paar junge Leute, deren Hochzeit längst auf diesen Tag angesetzt war, getrauet, und Herr Walther führte selbst die Braut zum Altar; er beschenkte sie reichlich, und so wenig er Freund vom Tanzen war, (besiehe unser zweytes Kapitel,) so eröffnete er doch den rüstiken Bal den er dem jungen Volke veranstaltet hatte, mit der Braut. Er blieb bis auf den letzten Mann bey ihnen, obgleich ihre Freude zuletzt ein wenig rauschend wurde, theils weil es ihm würklich ans Herz gieng, die armen Leute, die des Wohllebens nicht gewohnt waren, so vergnügt zu sehen, theils weil er bemerkte, daß seine Gegenwart ihnen in der That mehr Freude machte, als Essen, Tanz, Musik, und alles Vergnügen das er ihnen verschaffen konnte.

Das sey alles, was wir von diesem festlichen Tage sagen wollen.

Die nächsten Tage wendete Herr Walther an, seine Nachbarn und einige alte Bekannte zu besuchen, die er in dieser Gegend wußte. Unter diesen letzteren war ein alter Generalmajor, der mit einem Arm zu wenig aus dem Dienst gegangen war, und eine Pension auf seinen Gütern verzehrte. Der Oberste hatte, als er noch Rittmeister, und der Generalmajor Oberstwachmeister war, mit ihm, zwar jeder einem andern Herrn, aber doch beyde in Einer Armee gedient. Sie waren alte Herzensfreunde, und die mehrsten unserer Leser kennen hoffentlich zum wenigsten die Nachkommen des Generals; denn es war niemand anders als der alte Baron von Wellenthal, dessen Schwiegertochter in der Folge die Gemalinn unsers Freundes, des biedernen Junkers Siegfried von Lindenberg ward.

O wie die beyden alten Haudegen sich freueten, einander nach so vielen Jahren wieder zu sehen! Was das ein Fest war! Was es da zu erzählen gab! —

"Der Hagel, Waldheim, hast Du den Obristlieutnant schon gesprochen?"

"Welchen meynst Du?"

"Ih, den Lindenberg! den alten ehrlichen Bengel!"

"Nee, mein Seel! — Was? Ist der hier?"

"Hier, mit Leib und Seel! — Der Hagel, der muß 'rüber! Nee, das wird 'ne Freude seyn!" —

He! und damit geklingelt daß die Schnur hätte reißen mögen; und stracks einen Jäger zu Pferde weggeschickt, den Oberstlieutenant zu bitten, flugs herüber zu jagen, und wenns im Schlafpelze wäre. — —

Der Obristlieutenant Seyfried von Lindenberg, bekanntlich unsers Siegfrieds Vater, kam angesprengt, voller Erwartung was den General zu dieser dringenden Einladung bewogen haben könnte, und — wie er ins Zimmer trat, lief ihm Oberst Waldheim in die Arme. "Gotts Mohrenschwerenoth ...

Beyläufig gesagt, der General und der Oberste verstanden sich zwar, als Kavaliere und Officiere von Rang, standesmäßig genug aufs Fluchen, aber Lindenberg der Husar übertraf sie beyde.

Wo

Wo jene mit Einem Donnerwetter oder Einem Teufel ausreichten, da adhibirte dieser wenigstens Schock Millionen.

"... Gotts Mohrenschwerenoth, Brüder Walther, wie schlägt Dich die Schockpestilenz hieher? — Bassa Manelka! den Tod hätt ich eher vermuthet!"

Und nun geherzt, und geküßt, und gefragt, und geantwortet, und wieder geherzt, und wieder gefragt, bis der Rausch der ersten Freude ein wenig verflogen war. Da kams denn auf die alten Kampagnen, und auf die allürte Armee, und Prinz Eugenius, und wie sie den leidigen Franzosen zusammengefuchtelt hatten.

"Bassa Mass ... aber ich will, hohl mich alle Teufel, nicht fluchen! — Sehn Sie nur, Herr General, obs nicht eben noch der Sankt Waldheim ist als vor zwanzig Jahren!"

"Der Hagel soll mich erschlagen, Herr Obristlieutenant, wenn Waldheim nicht immer besser und gescheuter war, als wir liederlichen Bengel alle mit einander! Ich weiß noch wohl, daß wir 'n immer Sankt Waldheim hießen! —"

"Ja, des Teufels, Ihr Herren, rief der Oberste, Ihr wart keinen Schuß Pulver werth — den Soldaten abgerechnet. Soldaten wart Ihr, das muß Euch der Teufel lassen — übrigens — Nu, jezt gebt Ihr wohl Geduld, hä? — — Apropos, General, weil Du von Gescheuter sprichst — da muß ich Euch mal was erzählen, wo Ihr wohl gescheuter seyd als ich. Du hast nu all 'ne hübsche Zeit Deine Aepfel hinterm Ofen gebraten, General, und weißt wo hier zu Lande Barthel Most hohlt. Sag mir mal, da hab ich Dir meine Kerls, den Krumm und Langfinger beym Kopf nehmen lassen u. s. w."

Er erzählte seinen Freunden alles was unsere Leser bereits wissen, der Länge nach. "Kreuzbattaillon, General, wäre Dir der Wildmann nicht gewesen, des Teufels, wenn ich nicht stracks Standrecht über die Saudiebe gehalten hätte, und so bummelten sie nu schon am ersten besten Baum. — Aber mein Wildmann — — Hört, das ist 'n kapitaler Kerl! Der hat mich 'n mal zurecht geflickt, als ich Gottsjämmerlich zusammengeschossen war! Will Euch das schon 'n mal erzählen. — Was ich also sagen wollte, der

Wild-

Wildmann brachte mich herum — der verfluchte Kerl hat immer Recht wenn er was sagt, — brachte mich da herum, und meynte das gienge nicht. Und nu ichs bedenke, glaub ich selbst, daß das nicht geht. Sagt mir mal, — Wenns beym Regiment wäre, so wärs 'n ander Ding; aberst nu schlägt das so in die Krautjunkerey, da wißt Ihr besser Bescheid; — also sagt mir mal, wie transportir ich die Spitzbuben am geschwindsten an den Galgen?"

"Oberst, rief der General, sey kein Narr und zerbrich Dir dar den Kopf mit! Dar laß Deinen Amtmann für sorgen."

"Ja, Schnack! Erst die Nase, dann die Brille! Wer 'n Amtmann haben thäte! Der Krumm, das Gaudiebsgesicht, das war ja eben der Justizamtmann, und nu bin ich hier wildfremd, und weiß nicht, wo ich einen hernehmen soll, der 'n ehrlicher Kerl ist."

"Mohrenpestilenz, Bruder, ich will Dir einen schaffen!" rief Herr Seyfried von Lindenberg.

"Blitz, das wäre mir 'n gefunden Fressen, Kamrad! Aberst, das sag ich Dir, 'n ehrlicher guter Kerl muß er seyn!"

"Bassa Manelka! Der Donner erschlag' alle Schurken, die ich Dir zuweise! 'S ist 'n Kerl wie 'n Daus! Mit Haut und Haar 'n rechter Kerl für Sankt Waldheim! 'S ist meines alten Wachtmeisters Sohn. Ich wollte den Burschen zum Husaren machen, aber die Milchsuppe taugte zu nichts, so ließ ich den Schlingel, weil er beym Eskadron nicht gut thun wollte, auf 'n Advokaten studiren, daß er 'n mal Auditeur oder so was werden könnte. Denn sieh, das war des Jungen sein Unglück, daß ihn der Vater immer zur Schule gehalten hatte, darum taugte Dir der Hanns . . . nicht zum Husaren; so schickte ich 'n aus meiner Tasche auf Unverstäten nach Jene und Leipzig, so ist er 'n Blacks . . . geworden. Gelernt hat er nu freylich was, und hat Dir Atteste mitgebracht von seinen Schulmeistern da, Provisoren, oder wie 's heißt, die sollen Dir kapital seyn, sagt unser Auditeur. Die Dinger sind alle auf Lateinisch, ich versteh den Bettel nicht. Eins ist aberst Deutsch dabey, ICtus heißt er,

ders

ders geschrieben hat, glaub ich. Der macht des Teufels sein Präambulum von des Jungens seinem Fleiß. — Meines Sohns sein Hofmeister hats mir das Lateinische auf Deutsch vorgelesen. Ich konnt' wohl nicht recht klug draus werden, aberst ich war doch kurjos zu wissen, wie ich meine dreyhundert Dukaten, die mich der Schlingel in drey Jahren, gekostet hat, angelegt hätte. Den Kerl den nimm Du."

"Ja, siehst Du, Obristlieutenant, ich versteh mich auf so was nicht. Dar muß ich erst mit meinem Wildmann über sprechen. Der ist auch auf Universtäten gewesen, und versteht den Kram. Wenn der meynt, daß der Mensch sein Iuris versteht — ob er 'n ehrlicher Kerl ist, das will ich wohl selbst sehen; so was dar versteh ich mich drauf, — so versprech ich Dir, daß ich 'n auf der Stelle nehmen will."

"Wischewäsche, Daß er 'n ehrlicher Kerl ist, dafür mach ich Dir Kaution. Und daß er seine Prästanda hat, das weiß ich. Mein Pastohr, — hör das ist 'n Kerl der lieber zum Henker fährt ehe er jemand nach 'm Maule schwatzen sollte! — Mein Pastohr der hat wohl tausendmal gesagt,

daß es 'n gelehrter Kerl ist; und so sag ichs Dir wieder, und so kannst Du 's, hohl mich zehn Millionen Teufel, glauben."

"Der Hagel, Oberst Waldheim, wenns des Obristlieutenants sein Pastor gesagt hat, so kannst Du 's glauben so gut als wenn ichs selbst gesagt hätte. Willst Du allenfalls den Pastoren selber sprechen, so will ich ihn morgen Mittag zu Tische bitten."

„'S ist nicht nöthig, General! — Doch — Siehst Du, das Dings ist wichtig. Es kömmt hier auf meiner Unterthanen ihre Wohlfarth an. Sprechen mögt ich 'n doch."

"So ists kürzer, sprach Herr Seyfried, daß ich 'n zu mir bitte, und die Herren reiten morgen mit mir 'nüber und helfen mir die Suppe auslöffeln. — Ich will meinen Kerl gleich nach Hause schicken, denn ich kampire hier diese Nacht, Herr General! — Waldheim, da kannst zugleich meiner Madam Deinen Kratzfuß machen! — Aberst zur dienstlichen Nachricht, mach 'n hübsch 'n bissel tief! — Sag mir mal, Waldheim, kannst Du wohl 'ner Dame die Hand küssen? —

Kannst

Kannst Du? — Mußt in den sauren Apfel beissen, da hilft nix! — Blitz, Du sollst wissen, Bruder Oberst, meine Frau ist — — ist — — O! des Teufels bin ich, wenn Du nicht selber zusehen kannst, ob Du was Vornehmers all Dein Tage gesehen hast."

Der Vorschag wurde beliebt und ausgeführet. Herr Walther fand die gnädige Frau so, wie wir ihren Charakter in der Biographie ihres Sohnes skizzirt haben; und an dem jungen Siegfried, der damals noch, wie sein Herr Vater, Seyfried hieß, hatte er seine herzliche Freude. In dem Jungen, meynte er, steckte ein trefflicher schwerer Kavallerist; — aber mit diesem Lobspruche, so herzlich er gemeint war, schlug der Oberste zween Kälber zugleich ins Auge, denn Ihro Gnaden, die Frau Obristlieutenantinn nahmen Skandal an dem Jungen, und der Herr Obristlieutenant an dem schweren Kavalleristen. "Wills Gott, sagte der letztere, soll in Friedeln nichts als 'n Husar stecken!" — "Das wäre, mein Seel, Schade um den Jungen!" rief der Oberste. — "Junker Seyfried ist bereits Kornet, gnädiger Herr Oberst!" sprach die Dame

mit gerümpftem Näschen und aufgeworfner Lippe. — "Meiner höchsten Seel, versetzte Herr Walther, das ist für den kleinen Jungen fast 'n bissel zu früh, Ihr Gnaden . . . ."

So fiel der gute Oberste immer tiefer hinein, ohne nur im mindesten Arges draus zu haben. Aber eben so ohne sich dessen bewußt zu seyn, brachte er das Ding wieder ins Feine, denn er fuhr fort: "Es ist, hohl mich der Teufel, der schönste Junge den Einer sein Lebstage sehen kann; recht das Porträt von seiner Mutter! Akkurat ihre schönen hellen Augen! Und schlägt er seinem Vater nach, so gnade Gott dem Franzosen, oder wem er aufs Dach kömmt!"

So verzogen sich die Wölkchen wieder. Die gnädige Frau fand, daß der Oberste ein offner gerader Mann sey, dessen Politesse zwar zuweilen les dehors d'une grossierité hätte, der es aber gewiß sehr herzlich meyne; und der Obristlieutenant glaubte, man müsse einem alten Kürassier ein wenig zu Gute halten.

Aber an dem Pastor fand Herr Walther recht einen Mann nach seinem Herzen, und das sagte er

er ihm gerade ins Gesicht. Er nahm ihn und Herrn Seyfried flugs auf die Seite. "Herr Paster, sprach er, hier mein alter Feldkamrad hat mir den jungen Adler zum Justitiarius vorgeschlagen. Nu seh Er mal, so glaub ich, daß 'n Bursch der nicht 'n mal unter die leichten Truppen taugt, zum schweren Kavalleristen zu flau ist. Da beruft sich nu der Obristlieutenant auf Ihn. Was meynt Er, hat der Bursch wohl so viel Juris im Leibe, daß er prästanda prästiren kann? — und, das ist der Hauptknoten, ist er 'n ehrlicher Kerl? Denn das muß ich Ihm sagen, mein lieber Herr Paster, 'n Flausenmacher und Windmichel kann ich absolutement nicht brauchen."

Der wackre Pastor gab beydes, dem Kopfe und Herzen des jungen Rechtsgelehrten das beste Zeugniß; und dieses war dem Obersten so wichtig, daß er den Herrn von Lindenberg bat, noch desselbigen Tages mit einem Expressen an den Mann zu schreiben.

"Kriegst des Teufels 'n tüchtigen Kerl! rief Herr Seyfried. Ich selber hätt 'n hier zum Justihtschariges gemacht, weil ich 'm doch das Stu-

piren aus meiner Tasche habe lernen lassen; aberst meine Frau meynte, er hätte nicht Monde genug, und was sie allens meynt. Denn hör mal, unter uns gesagt, Oberst, er küßte ihr 'n mal statt des Rocks die Hand; das hat sie gekrappirt weil er nicht nobel ist. Kurz, er gefällt ihr nicht; und — dar ist auch eben just nix an gelegen; denn kuck, Oberst, ich mag die Leute nicht leiden die meiner Frau gefallen."

"Das glaub ich Dir, Obristlieutenant!" rief der Oberste mit lautem Lachen.

"Sey kein Kind, Waldheim! Meynst wohl ich wär schalluh? Nee, des Teufels, solche Narrenstreiche fallen mir nicht ein. Da, hier, frag den Herrn Paster! Das ist auch einer von denen, die meiner Dame nicht gefallen. Der küßt ihr weder Hand noch Rock, und hat wohl eher kunpabel gewesen, ihr ins Gesicht zu behaupten, daß sie in keinen höhern Himmel kommen wird als ihre Bauerweiber. Nee, sieh, wen sie goutirt, der muß ein Glattschnacker seyn, der muß ein air de Paris haben; und kuck, das air de Paris und was unsre Hasenfüße bon ton nennen, das ist ackrat was ich nicht goutire."

"Da

"Da thust Du recht dran, Kamrad!"

"Mohrenpestilenz, Bruder, daß Einer dem Weibsen aus Respektabligkeit wohl die Hand küßt, wenns auch 'n bischen häßlich ist, oder 'n paar Pfoten wie Waschhölzer haben thut, kuck, das ist in der Ordre; das heißt seinen Dienst verstehen. Aberst all den Gesichtern Tusöhrs vorsagen, thun als wenn jedes Mädel oder Weib 'n Engel oder 'ne Princessinn wäre, nach Lafendel stinken wie 'n Luder, die Kalbsaugen verdrehen, den Hasenfuß spielen, ihnen nach dem Maul schwatzen, ihnen das Quarkbischen Verstand verdrehen, sie zu Närrinnen machen, Eckfetera, — Hör, was sich für andre Leute schickt, da scheer ich mich die Schwerenoth drum; aberst kuck, für Soldaten und so was hohl das der Teufel! — Und Dein neuer Amtmann ist 'nes braven Soldaten Kind."

"Gnädger Herr! gnädger Herr! sagte der Pastor, Sie vergessen unsern Akkord!"

"Was? — Hab ich geflucht, Herr Paster? — Hohl mich alle Teufel, das hab ich nicht! — Nicht wahr, Waldheim, ich habe heute den ganzen

zen Tag keinen Fluch in meinen Mund genommen. — Ich habe den Kontrakt mit dem Herrn Paster, muß ich Dir sagen, daß ich nicht fluchen will — als beym Exerciren, versteht sich. Sprich selbst, hab ich geflucht, Oberst Waldheim?"

"Ich habe, meiner höchsten Seel! nicht Acht drauf gegeben, Kamrad! — Unser eins, Herr Paster, wird das beym Metier so gewohnt, daß ers selber nicht weiß."

"Herr von Lindenberg, sprach der Pastor mit Lächeln, Sie berufen sich da auf einen trefflichen Zeugen, der seine Seele zu Pfande setzt daß er mit offnen Ohren nicht hört. — Lieber Herr Oberst, wollen Sie mir wohl ein wenig Freymuth erlauben?" "Jh, Vater Pastohr, sprech Er mit mir als mit Seinem Sohne." "Gut also, Herr Oberst; wenn Eins seyn soll, so sind mir des Herrn Obristlieutenants Teufel noch erträglicher als das Verpfänden der Seele. Jene lassen sich wenigstens bezweifeln; aber das Daseyn Ihrer unsterblichen Seele ist gewiß."

Der ehrliche Mann, der einen solchen Widerwillen gegen alles Fluchen und Schwören hatte,

daß er sich auch nicht einmal den gewöhnlichen Pastorenfluch: des Deukers, oder daß dich der Deutscher erlaubte, sagte ihnen mit großer Sanftmuth und Bescheidenheit alles, was sich Wichtiges wider diese unartige und unnütze Gewohnheit sagen läßt. Er zeigte, daß sie, wenigstens in Absicht auf gewisse Redensarten, wo Gott unmittelbar zum Strafen und Verdammen aufgefodert wird, ruchlos sey. — Seel und Seligkeit bey jeglichem Worte zu Pfande setzen, nichts wissen auszuspenden als Pest und Epilepsie, Hagel und Donnerwetter, sey eine unverzeihliche Art des Leichtsinnes.

"Allens wahr genug, lieber Vater Pastohr! rief Herr Walther. Aberst das gehört zum Metier. Er beweist mit Sprüchen aus der Bibel, und der Soldat mit 'n Fluche. Das wird denn so zur Natur, sieht Er wohl. Aberst Recht hat Er, meiner höchst . . . Sieh mal! hätt ich nicht indem wieder gemeinerseelt? Da kann Er sehn, Herr Paster, daß das nichts als Angewohnheit ist, wo Einer kein Arges draus hat."

"Eben weils Gewohnheit ist, und — halten Sie mirs zu Gnaden! — eine Gewohnheit die

weder

[illegible]
wenn ich meinen Feldprediger Faber hör
ist eben so 'n Mann als Er, nur daß
ist. Der hat dar 'n mal 'ne Predigt üb
ten, der Blix! das war 'ne Predigt!
mir auch mein Theil draus nehmen. A
denkt nur nicht allemal dran. Ich w
weiß Gott meinem Wildmann noch sag
er mich allemal erinnern soll wenn ich n
denke. — —"

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Bey dem man das 64ste und etliche andre Stücke im Deutschen nachlesen kann.

Herr Adler, — das war der Name des jungen Rechtsgelehrten, — nahm auf Befehl seines bisherigen Gönners, des Obristlieutenants, das Justitiariat auf Waldheim an, und stellte sich auf der Burg ein ehe noch vierzehn Tage verflossen. Der Oberste fand, daß ihm der Lindenbergsche Pastor nicht zu viel gesagt hatte; und daß jemand in manchem Fache sehr brauchbar seyn könne, ohne just zum Husaren zu taugen. Er gewann den jungen Mann in kurzer Zeit sehr lieb, um so mehr, da er sah, daß dieser und Wildmann auf gutem Wege waren, Ein Herz und Eine Seele zu werden.

Meister Ehlis — denn unserntwegen mag Herr Wildmann diesen Namen, mit dem ihn vormals die jungen Officiere im Scherz zu nennen pflegten, gern behalten; — Meister Ehlis ergriff die erste Gelegenheit, dem neuen Ankömmling auf die Zähne zu fühlen, nicht in Absicht seiner juri-

juristischen Kenntnisse, denn auf das Fach ließ sich der Leibchirurgus nicht ein; — sondern so viel die Denkart, den Charakter und das Herz des Mannes betraf. Was diese Punkte anlangt, war Herr Wildmann gewiß kein unebner Kenner. Er fand an ihm einen rechtschaffnen, offnen, thätigen Mann, von warmen, menschenfreundlichen Herzen, und einem etwas romantischen Schwunge der Phantasie, der mit ihm über hundert Dinge sehr einstimmig dachte, und sehr geneigt schien sich auf Wildmanns Ideen einzulassen. Das war also ein köstlicher Fund; denn Wildmanns Ideen waren sehr gut.

"Unmaßgeblich, Ihr Gnaden Herr Oberst, glaub ich, haben Herr Oberst den rechten Mann gefunden, den wir brauchen."

"Meynt Er, Wildmann?"

"Ja wohl fürwahr, Ihr Gnaden! Der kann zum Glück der Leute was rechts die Hand bieten. — Darf ich Herr Oberst nu wohl meine Meynung über Eins und Anders und dies und das sagen?"

"Nicht fragenswerth, Wildmann! Nur frey heraus, Wildmann!"

"Lassen

"Lassen sich dienen Ihr Gnaden Herr Oberst, wenn Ihr Gnaden Unrecht geschieht, und Herr Oberst wollen sich Recht schaffen, ist das wohl billig, daß Ihr Gnaden Ihr Recht bezahlen müssen?"

"Den Teufel auch! das ist himmelschreyend unbillig, Wildmann!"

"Gleichwohl ists par exemple in der ganzen Welt so, — wenigstens so viel ich weiß. Allerwegen muß Einer die Gerechtigkeit bezahlen, kaufen! Und wenn irgend etwas seiner Natur nach unentgeltlich seyn sollte, so ists, meiner armen Seel! die Gerechtigkeit. Aber so macht die Gerechtigkeit sogar das Sprüchwort: Umsonst ist der Tod, so viel an ihr ist, zu schanden. Denn wenn jemand den Tod von den Händen der Gerechtigkeit bekömmt, so wird der Scharfrichter aus des armen Sünders Vermögen — wenn er welches hat — bezahlt. So dächt ich nu par exemple, wenn Ihr Gnaden Herr Oberst herkämen, und machten das hier auf Herr Oberst Gütern anders?"

"Hm! — Der Blix, Wildmann, das will ich gern. Aberst wie mach ich das?"

"Lassen sich dienen, Herr Oberst! Ihr Gnaden nehmen da nu den neuen Justizverweser an. Setzen Sie sich gleich auf den Fuß, ihm eins für alles ein gewisses jährliches Fixum zu bestimmen, und schaffen Sie alle Gebühren, Sporteln, Accidenzen, und all den Kram ganz in totum ab. Dabey lassen Ihr Gnaden es vor der Hand bewenden. Kömmt Zeit, kömmt Rath, sag ich, und dabey bleib ich. In etlichen Jahren, wills Gott der Herr, müssen Herr Oberstens Güter sich sehr gebessert haben; und dann ists leicht, den Dienst so einträglich zu machen ohne daß es den Unterthan einen rothen Heller kosten muß, daß ein Mann mit Weib und Kind schicklich davon leben kann."

"Der Blix, wie will Er das anfangen, Wildmann?"

"Gan[illegible]ürlich par exemple Ihr Gnaden Herr Oberst! Ich habe dieser Tagen als Herr Oberst nicht zu Hause waren, mit ein und andern vernünftigen Bauern die Güter beritten. O! Ihr Gnaden glauben gar nicht, was das allens verbessert werden kann! In zehn, zwölf Jahren müssen Herr Oberst so warm sitzen als Einer.

Par

Par exemple da ist die grosse Haide. Wenn wir die nach und nach urbar machen, — und das ist leicht, — da steckt Land genug drinn, zwey Dutzend Justizbeamte speckfett zu mästen."

"Das läßt sich hören, Wildmann! — Ja, wenn das praktikabel seyn thäte, so seh ich wohl, könnte Waldheim 'n ganzes Gut werden!"

"Soll schon praktikabel seyn! Ihr Gnaden sollen mich nicht für die lange Weile zum Intendanten gemacht haben. Vorerst, lassen sich dienen, belieben Herr Oberst nur mit Herr Adler zu sprechen, wie das einzurichten ist mit der Justizreform. Ich weiß gewiß, er bietet zu allem was gut und gerecht ist, mit Freuden die Hand. — Oder befehlen Herr Oberst, daß ich seine Meynung sondiren soll?"

"Ueber Tische wollen wir davon sprechen, Wildmann!"

"Ihr Gnaden Herr Oberst verlieren dabey freylich dem Anscheine nach an Einkünften: aber im Grunde gewinnen Sie, weil kein Unterthan künftig durch Proceßkosten ruinirt werden kann. Im Grunde gewinnt auch die Handhabung der

Gerechtigkeit dabey; denn niemand darf sich aus Furcht vor den Kosten scheuen, sein Recht zu suchen. Und will jemand muthwillig hadern, dem ist leicht ein Stücken gesteckt. — Die Händel werden weit kürzer abgethan, weil der Eigennutz des Richters und der Anwälde nichts dabey gewinnt sie in die Länge zu ziehen; denn, entweder müssen wir ganz keine Advokaten zulassen, oder sie müssen salariret werden, und ihren Klienten ex officio bedient seyn. — Alle Geldstrafe oder sogenannte Brüche muß ganz abgeschaffet werden, weil Strafen nichts taugen wovon niemand Nutzen hat als der allein, der sie auflegt. Alle Gerechtigkeit ist verdächtig, bey der sich Gewinnsucht und Eigennutz ins Spiel menget. Wo Geldstrafen eingeführet sind, kann der Reiche par exemple den Gesetzen ungescheut Trotz bieten; er thut was er will, bezahlt seine Brüche, und damit holla. Bey armen Teufeln hergegen ists nicht der Verbrecher allein, der durch die aufgelegte Geldstrafe büßet. Sein armes Weib, seine unschuldigen Kinder, die nichts verbrochen haben, büßen wenigstens eben so schwer als der Verbrecher. Ist das billig? Ist das gerecht?"

"Weiß

"Weiß der Kukuk, wo Er das alles hernimmt, Wildmann! Aberst meiner höchst — Au weh, der Pastohr! — Aberst gewiß, wollt ich sagen, es ist schwere Kavallerie."

"Lassen sich dienen, Ihr Gnaden, das nehme ich aus meinem eignen bischen Erfahrung. Ich habe selber mal Brüche geben müssen, als ich bey meinem alten Lehrherrn als Geselle stand. Ich hatte Geld in der Tasche, und machte mir nicht sieh das draus. Hätt ich nur vier und zwanzig Stunden bey Wasser und Brodt sitzen müssen, — oder hätt ich nur öffentlich vor allen Menschen 'n derben Wischer gekriegt, 's hätte mehr verfleckt und verschlagen; so aber gab ich vier Wochen nachher, so kapriz war ich, dieselbige Brüche noch mal aus, man nur um zu zeigen, daß ich mir nichts draus machte. 'S war freylich 'n Jungenstreich Ihr Gnaden Herr Oberst, daß ich so kapriz war. Heut zu Tage bin ich freylich klug genug zu bedenken, daß es schimpflich ist, Strafe zu verdienen, die Strafe mag bestehen worinn sie will. Aberster das wett' ich doch, daß mehr Leute zu meinem Jungenstreich als zu meinem Bedenken aufgelegt sind, und daß viele sichs zur

Ehre rechnen, die Gesetze für baares Geld nasenstübern zu dürfen."

"Sieht Er, Herr, das lob ich mir beym Militär, da kann sich keiner mit Geld von A... prellern und Steigriemen loskaufen. Gott ehre mir das Militär, Wildmann!"

"Amen! Amen, Ihr Gnaden Herr Oberst! rief Wildmann mit gefaltnen Händen. Es ist wahr — um bey dem Punkte stehen zu bleiben, — die Strafen sind da nicht mit dem Verbrechen, sonderst mit der Nothwendigkeit des Abschröckens im Verhältniß. Meiner armen Seel, Herr Oberst, wenns nicht immer so ist als wollt ich, um eines Niednagels willen, allemal den ganzen Finger amputiren! Sonst, in allem Uebrigen ach! meiner armen Seel, Herr Oberst, das Militär geht darmit! *) Gott ehre mir das Militär, Herr Oberst! Dar weiß Einer doch in allen Dingen, wie er dran ist."

"Und hat Honneur davon, Wildmann!"

"Und

*) Eine niedersächsische Redensart, den Vorzug eines Dinges vor allen andern seiner Art zu bezeichnen.

"Und Respekt, Herr Oberst."

"Wenn er Ehre im Leibe hat, Wildmann!"

"Sonst freylich nicht, Herr Oberst!"

"Sonst ist er 'n dreyfacher Schurke!"

"Ja wohl, ja wohl! — 'n zehnfacher, Herr Oberst!"

Daß ihm aber bey aller wahren und eingebildeten und usurpirten Ehre, das liebe Brodt verzweifelt knapp zugespendet sey, wenigstens so lange er Gemeiner oder Subaltern ist, davon — sagten die Herren nichts. Und, man urtheile darüber wie man will, Brodt ohne Ehre ist freylich ein sehr nichtswürdiges, verächtliches Ding; aber Ehre ohne Brodt ist wahrlich ein sehr schwer zu behauptender Posten. Wenn Ihro Majestäten und Durchlauchten in Gnaden geruhen wollten, das zu beherzigen, so würden sich Aller- und Höchstdieselben circa etliche Millionen Menschen sehr dadurch verbinden; — wiewohl, alles wohl erwogen, am Ende der Rechnung ungleich mehrere Millionen Menschen darunter leiden dürften. Man muß dem Pro zu gefallen das Contra nicht verschweigen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Herr Adler wird Oberamtmann.

Wir haben schon gesagt, daß die Phantasie des Herrn Adlers einen etwas romantischen Schwung genommen hatte; und zum Ueberfluß wiederholen wir es hier denen zum besten, die es übersehen oder vergessen haben. Herr Adler gefiel sich in der Vorstellung, der Mitschöpfer des Glücks eines bedaurenswürdigen Haufens zu seyn, viel zu sehr, als daß er nicht die Hände zu den Wildmännischen Projekten hätte bieten sollen. Gut, redlich, uneigennützig, und großmüthig war der Mann ohnehin, wie die romantischen Seelen gemeiniglich zu seyn pflegen. Aber wär er auch das alles nicht gewesen, was hätte er Gründliches wider so einleuchtende Wahrheiten einwenden können? — Er beschränkte sich bloß darauf, die Nothwendigkeit der Advokaten zu behaupten. Sie schirmten, sagte er, vor dem Schaden, den Unwissenheit, Partheylichkeit, Eigennutz, Bosheit, u. s. w. in der Person des Richters, den Rechtenden zufügen könnten.

Herr

Herr Wildmann räumte das bey gegenwärtiger Lage der Sache ein. Er gab zu, daß mancher Mann gefährdet werden könne, wenn ein Bube auf dem Richtstuhl säße, vor allen in höheren Gerichten, von denen sich nicht weiter appelliren läßt. Ein solcher Mensch, meynte er, der die Gerechtigkeit handhaben, und über die Gesetze machen sollte, sey allerdings eine Geißel des Publikum, (wenn solches mit dem ungeheuern Schwall von Gesetzen unbekannt, und furchtsam genug wäre, sich vor der Stelle mehr als vor dem Menschen der sie bekleidet, zu fürchten,) sobald er sich über die Gesetze wegstelle, sein Herz der Habsucht, seinen Beutel Bestechungen öffne, seine Hand nach Raub ausstrecke, den Gerechten unterdrücke, und seinesgleichen Bösewichte beschirme. "Ich kenne, sprach er, solche Richter, lieber Herr Adler; ich habe, ohne Ruhm zu melden, die Nase ein wenig in der Welt gehabt. Ich kenne welche, die den kleinsten Fehltritt eines armen Mädchens mit größter Schärfe ahnden, und selber sich kein Bedenken machen, die Unschuld zu verführen; die dem armen Unvermögenden ohn Erbarmen das Bett unterm Leibe wegreissen lassen, und selber ihre Schulden nicht bezahlen,

weil sie wissen daß es keine leichte Arbeit sey, sie in ihrem Posten anzugreifen. Denn wenig Leute denken so wie ich; mir ists immer eine Freude, wenn ich an einem vornehmen Buben ein Exempel statuiren kann; ich bin nicht dafür, die kleinen Schelme zu henken, und die großen laufen zu lassen. Umgekehrt, Herr Adler! — Wissen Herr Oberst noch den Kasus mit dem Oberkriegskommissär? Den hab ich gefuchtelt! — Ich weiß, der denkt an mich! — Aber das gehört hier nicht her. Ich wollte sagen: allerwegen wo ich solche Richter kenne, da sind Advokaten die Menge. Haben Sie aber wohl jemals gesehen, Herr Adler, daß der Hund den Jäger beißt? — Gute, verständige, unpartheyische, uneigennützige Richter, lieber Herr, so können wir der Anwälde entbehren! Müssen sie aber seyn, so muß die Obrigkeit sie besolden. Das sag ich, und dabey bleib ich. Dann ist ihr Nutzen entschieden, und schaden können sie dann gar nicht."

Herr Adler konnte das nicht leugnen. Nur, sagte er, würde sichs daran stoßen, woher die Besoldungen kommen sollten?

Der Intendant hergegen meynte, sie müßten daher kommen, woher die Kosten für Pantomimen, Italienische Oper, Kastraten, Mätressen, Parforcejagden, unverdiente Pensionisten, und tausend andre Dinge solcher Art hier und da bis jezt genommen würden. "Wo wir herkommen, sprach er, da verschlingt eine einzige Mätresse oft mehr als die halben Einkünfte des Staats. Glauben Sie nicht, Herr Adler, daß davon so viel Advokaten als das Land braucht, — würklich braucht — anständig in Gage gesezt werden könnten? Man wird wenige brauchen, weil es ungleich weniger Processe geben wird. Und es wird weniger Processe geben müssen, sobald kein Mensch Vortheil dabey hat, zu Processen zu reizen. Das hängt eins an dem andern. Ich meines Theils glaube aber immer noch, wir verlieren nicht viel, wenn ganz keine Advokaten wären. Kann man beym Militär, bey den Akademischen Gerichten, und wie ich irgendwo gelesen habe, in Pensilvanien, ohne sie fertig werden, warum nicht auch bey unsern bürgerlichen Gerichten?" — Oder kommt es bey diesen lezteren vielleicht mehr auf Dein und Mein, auf Freyheit und Ehre, auf Leben und Tod an, als bey jenen?

Was Herr Adler darauf antwortete, wissen wir nicht; doch schließen wir, daß es von keiner Erheblichkeit gewesen seyn könne, weil Herr Walther etliche Jahre nachher, das heißt: so bald seine Finanzen es erlaubten, ein paar verständige und redliche Advokaten mit einem anständigen Gehalt versah, die seinen Unterthanen bedient seyn mußten, ohne den mindesten Lohn oder Geschenk von ihnen nehmen zu dürfen, selbst nach entschiedner Sache nicht. Die Folge davon war, daß die Advokaten und der Richter sehr wenig zu thun hatten, denn die Rechtshändel erstickten entweder in der Geburt, oder sie wurden sehr bald geschlichtet.

Da übrigens noch niemand die Meynung des Herrn Intendanten, die wir bereits im Jahr 1777 adoptiret haben *), bisher widerlegt hat: so giebt uns das viel Grund, sie für wahr zu halten

*) In unsrer Wochenschrift: der Deutsche, Vn Theils 64sten Stück; VI Th. 66sten Stück; VII Th. 78sten und 79sten Stück. Ob wir, oder ein andrer der Verfasser dieser Stücke sey, das gehört unstreitig unter die unnützen Fragen, sobald diese Aufsätze Wahrheit enthalten.

ten. Noch besser urtheilen wir davon, seitdem Friedrich der Einzige nach der Zeit in den Preussischen Staaten, deren Glück von Ausländern zu sehr verkannt wird, das Advokatenwesen auf einen neuen Fuß gesetzt hat. Schade daß der ehrliche Wildmann diesen grossen Beweis für die Richtigkeit seiner Meynung nicht erlebt hat!

Sonst war der Oberste in dieser Unterredung so sehr mit dem jungen Rechtsgelehrten zufrieden, daß er ihn, wie sie von der Tafel aufstanden, herzlich umarmte, und ihn bat alles anzuwenden, was ihm seine Einsichten darbieten mögten, um den Haufen unglücklicher Bauern, die seit etlichen Generationen, vorzüglich aber während der Abwesenheit des Obersten unter dem eisernen Arm der Bedrückung und der willkührlichen Gewalt geschmachtet hatten, so viel nur möglich sey zu beglücken. Herr Adler versprach dieses mit Hand und Mund, und der Herr von Waldheim, um ihm vorläufig durch Rang und Ehre zu ersetzen was er ihm nicht gleich an Einkünften geben konnte, ernannte ihn zu seinem Oberjustizamtmann, damit er mit ihm auf einen nicht so sehr entfernten Fuß umgehen könnte, ohne daß es jemanden befremdlich sey.

Er

Er übergab ihm sogleich die ganze Krumm- und Langfingersche Sache, in welcher der Oberamtmann himmelschreyende Dinge entdeckte, die wir theils um der Weitläuftigkeit willen, theils auch deswegen übergehen, um sie nicht zu lehren. Ueberrumpelt wie die Herren im Schoosse der sorglosesten Sicherheit waren, fielen die Beweise gar nicht schwer, und die Punkte wo sich allenfalls nicht gleich Beweise fanden, konnte man unbeschadet ruhen lassen, denn es blieb dem ungeachtet an erweislichen Verbrechen die Hülle und Fülle übrig. Der Oberamtmann betrieb das Werk auch so ämsig, daß es innerhalb weniger Monate beendiget war, wie wir zu seiner Zeit beybringen werden.

Drey-

Dreyßigstes Kapitel.

Ein Kapitel von welchem wir, so lang es ist, kein Wörtchen zu überschlagen, unterdienstlich bitten.

Der Oberamtmann und der Intendant wurden in kurzer Zeit die innigsten Freunde. Beyder Seelen waren voll Güte und Würde; beyde kannten keinen Neid, und freueten sich, daß ihr Herr jeden von ihnen so sehr liebte und schätzte, wie sie sich einer den andern schätzten. Freylich blieb Herr Wildmann der Einzige, der sichs herausnahm dem Obersten geradezu zu widersprechen, selbst wenn dieser, wie ihm oft begegnete, in der größten Hitze war; aber in ruhigen Stunden hörte er auch Herrn Adlers Urtheil gern, obgleich er diesem nicht so leicht wie seinem Wildmann folgte.

Herr Adler übertraf Wildmannen an Ausbildung des Geistes, und dieser jenen von Seiten der Menschenkunde und Erfahrung. Jener hatte immer von dem etwas wilden und rauhen Obristlieutenant Lindenberg abgehangen, und auch sein Vater war ihm scharf gewesen; auf der andern

Seite

Wir haben schon einerwärts in diesem Büchel bemerkt, so viel uns erinnerlich ist, daß die Educatio puerorum castrensis — von der Plutarch kein Jota sagt, — in manchem Betracht ihr Gutes habe. Schwören wollen wir eben nicht darauf, und nachsehen können wir auch nicht, aus dem ganz einfältigen Grunde, weil das Manuskript zum ersten Theile dieses Buches schon in des Druckers Händen ist: aber wahrscheinlich steht die Stelle in unserm Gesichtskapitel, welches das siebente in diesem, so Gott und die Recensenten wollen, unsterblichen Werke ist. — Sie stehe aber wo sie will, so ist sie wahr; und wir finden für gut, noch dieses hinzu zu setzen, daß ein im Lager, und unter Soldaten aufgewachsner und gebildeter Mann aus dieser Schule zwar schwerlich als Gelehrter, aber auch ganz unmöglich als Dummkopf hervorgehen könne, oder — Mutter Natur müßte denn sein Hirn schlechterdings in eine ganz verkehrte Form gegossen haben.

Der Oberamtmann also, und der Intendant lebten mit einander in der herzlichsten Vertraulichkeit. Dieser nutzte jenes Gelartheit und Einsichten, jener des Intendanten Welt- und Men-

schen

schenkenntniß. Wildmann theilte Adlern seine Plane mit, und Adler zeigte Wildmannen, in wie fern sie mit den Landesgesetzen und der bürgerlichen Verfassung bestehen könnten oder nicht.

Der Oberste fuhr fort, seine Nachbarn zu besuchen, und ritt oder gieng mit unter auf die Jagd, die er sehr liebte.

Herr Blasius salbaderte nach wie vor, und Frau Rebecca übte ihren häuslichen Despotismus einstweilen mit zwiefachem Ungestüm, da ihr Despotismus über Kirche und Gemeinde, seit Herr Walther anwesend war, sich nicht aufzuducken wagte.

Madam Langfinger, die Fette, lebte mit ihren quappeligten Maßstäben zur Junkernwurst in den Tag hinein, und ließ Gott einen guten Mann seyn, wie mehr quappeligte Leute zu thun pflegen.

Die beyden Arrestanten saßen in scharfer Verwahr, voll Furcht und Warten ihres Schicksals.

Die gute, edle, liebenswürdige Sophie war am unglücklichsten unter allen die auf der Burg

athmeten. Sie liebte ihren Mann nicht; aber er war ihr Mann; Widerwille und Pflicht kän ten in ihrer Seele einen unaufhörlichen har Kampf. — Sie sah, daß ihn eine schmähl Strafe treffen müsse, und sie konnte sich n überzeugen, daß diese Schmach nicht auf sie gehässiges Licht werfen würde. Zwar sah sie fast als geschieden an — denn der Oberste h ihr hoch und theuer geschworen, seine Güter gar, und alles was er auf der Welt vermö dran zu setzen, daß sie, noch vor abgeurthei Sache ihres Mannes, von ihm getrennt wer sollte: aber selbst der Stand einer Geschiede war ihr — wie soll ich sagen? — verhaßt, v ächtlich! — Sie durfte ihren Mann besuchen oft und lange sie wollte, das erlaubte Herr W ther; aber sie durfte es nicht, ohne von Chris oder einem andern treuen Bedienten des Ob sten begleitet zu seyn; und bey diesen traurig und peinlichen Besuchen war es ihr aufs schär untersagt, ihm auf die mindeste Frage zu a worten. Der Frau des Herrn Langfingers n es schlechterdings verboten, ihren Mann sehen.

So verflossen verschiedne Wochen. Unterdessen wurde Herr Wildmann immer zerstreuter, dann tiefsinnig, zuletzt fiel er in eine finstere Schwermuth. Vergebens bemühete er sich, wenn er unter Menschen kam, das unter Scherz und Lachen zu verbergen. Sein Scherz, seine Heiterkeit verrieth den Zwang und das Unnatürliche zu sehr; es war nicht die sanfte Freude eines ruhigen, frohen Herzens; es war bald der ungestümel Lerm eines Bacchanten, bald das Singen eines gespensterscheuen Kindes im Finstern, das uns überreden will, es fürchte sich nicht.

Der ehrliche unbefangne Oberste bemerkte die Veränderung seines Wildmanns nicht; denn in Gegenwart eines vornehmen Mannes, dem man gewohnt ist immer mit Ehrfurcht zu begegnen, fällt so was nicht so sehr ins Auge. Aber der Oberamtmann nahm sehr bald wahr, daß es mit seinem Freunde in irgend einem Stücke nicht richtig sey. Er forschte, er fragte; — umsonst! Seine Fragen machten ihn nicht weiser.

Indessen schwand Wildmanns blühende Farbe dahin; der ödeste Gram nagte an seinem Herzen

— an seinem Leben! Redete man ihn an, so fuhr er zusammen, gleich einem Menschen der von einem bangen Traume aufgeschröckt wird. Immer in sich gekehrt suchte er die Einsamkeit; er kam fast nicht von seinem Zimmer. Zwar beständig lag Winslow auf seinem Tische aufgeschlagen; aber weil der Oberamtmann das Buch Wochen lang an derselben Stelle offen fand, so merkte er bald, daß sein Freund nicht studirte.

Indessen, qui pallet, aut amat, aut studet. Das ist ein altes Sprüchel, und, wie die mehresten alten Sprüche, sehr wahr. Herr Wildmann hatte ein Herz, und das — war Amors Beute geworden. Sophie, die süße liebenswürdige Sophie war zu reizend, als daß ein junger Mann mit unbefangnem, unabgenutztem Herzen, ihr lange ungestraft in das holde blaue Auge hätte sehen dürfen. Lange täuschte er sich selbst; hielt für Freundschaft, für bloßes Wohlwollen, für inniges Mitleid mit der unangenehmen Lage des herrlichen Weibes, was glühende Liebe war. Ein Zufall lehrte ihn, sein eignes Herz kennen.

Die Gärten waren das beste an der ganzen Burg; nicht prächtig aber geräumig, sehr artig ange-

angelegt, und, weil Herr Krumm lieber im März als im Junius Spargel aß, sehr gut unterhalten; und Sophie war Gartenfreundinn fast bis zur Leidenschaft. Sonderlich jezt, da sie sich gern aller Gesellschaft entzog, brachte sie beynahe ihre mehrste Zeit einsam im Garten zu. An einem ungewöhnlich warmen Tage war Herr Walther auf der Jagd, und der Oberamtmann leistete ihm Gesellschaft. Herr Wildmann, der diese Uebung nicht sonderlich liebte, war zu Hause geblieben, und beschäfftigte sich auf seinem Zimmer. Sophie kam aus dem Garten. Zufällig trifft sie Madam Langfinger im Salon, die sich, weil sie zur Frau Rebecca schlentern wollte, vor dem großen Spiegel noch einmal beantlitzt, um zu sehen ob ihre Atours auch alle comme il faut sind. Sie sprechen eine Minute mit einander; und, wir wissen nicht, war die Hitze des Tages, eine zu vest geschnürte Schnürbrust, innerer Gram, oder alles dieses zusammen, oder sonst eine andre Ursache Schuld, — Gott! wie wird mir! rief Sophie, und sank leblos zu den Füßen der fetten Dame. Natürlich erhebt diese ein Zetergeschrey. Wildmann hörts, stürzt herunter, sieht Sophien, und wenig fehlt, so sinkt er in eben den Zustand

neben ihr nieder. Doch ermannt er sich; Sophie in Gefahr! das weckt alle seine Geister; und während Madam Langfinger wie toll herum watschelt und die Närrinn spielt, hebt er Sophien auf einen Armstuhl, reißt die Schnürbänder entzwey, schreyt über Wasser — niemand hört, und Madam Langfinger war quasi vor Schröcken in einen Stuhl gesunken. Er rennt auf sein Zimmer, greift nach Spiritus und Lanzette, kömmt wieder, findet Sophien noch ohne Lebenszeichen, und das dicke Geschöpf auf dem andern Stuhle wie er sie verlassen hatte. Er rieb Sophien den Puls und die Schläfen, besprengt sie — umsonst! Er öffnet ihr eine Ader, und o Wunder! seine zitternde Hand, geführt von Liebe, verfehlt die Ader nicht. Aber das stockende Blut wegert sich zu fließen. Nach langem Bemühen folgt ein leiser Odemzug, und endlich schlägt Sophie die schönen Augen auf. Eine Welt schien sich von seiner Seele zu wälzen, wie er ihr Auge offen, ihre Ader bluten sah. Allmählich erhohlte sie sich; das Bewußtseyn kehrte wieder. Er verband ihren Arm. "Um Gottes Willen, was ist mit mir? was machen Sie mit mir?" — Keine Symphonie hatte je einem Ohre so entzückend ge-

tönet,

tönet, als ihm dieser erste Laut von ihren Lippen. "Seyn Sie ruhig! rief er. Ich hoffe, es hat nichts mehr zu sagen. Weiß Gott, Sie waren sehr schlimm!"

Sophie sah um sich her, blickte auf sich, sah die Unordnung ihres Anzuges, ihren entblößten Busen — Das Blut drang mit Gewalt in ihre blasse Wangen zurück! — Aber sie hatte nichts zu besorgen, denn wiewohl das ein Busen war, wie ihn Voltäre der Pompadour giebt, so hatte doch der erschrockne Wildmann von allen diesen Reizen nichts gesehen! — nichts gesehen als Sophiens Gefahr. Sie hätte noch lange so vor seinen Augen sitzen können, ohne daß er an diesen Busen gedacht hätte. Erst ihre ängstliche Verlegenheit weckte ihn aus dem Rausch der Freude, sie wieder ins Leben gebracht zu sehen. Er wandte sich schnell gegen den Fleischklumpen, der in dem andern Stuhle noch unbeweglich lag, ergriff sie mit Nachdruck beym Flügel: Jesu, Madam! rief er, wie können Sie in solchen Umständen — — Hier, geben Sie doch einen Augenblick auf sie Acht, bis ich Leute rufe! — Und damit gieng der bescheidne Mann, ohne den kleinsten Blick auf Sophien zu werfen.

Die Erholungsscene der Dame Langfinger an und für sich zu schildern, wäre überflüssige Arbeit. Wer hat nicht irgend einmal in seinem Leben ein albernes Thier gesehen? Doch, war es bey ihr blos alberne Verstellung von der sie in den Lehnstuhl geworfen wurde, so war es gewiß Bosheit und Schadenfreude, die sie in demselben unthätig vesthielten. Sie haßte Sophien von Grund ihres nichtswürdigen Herzens, denn Sophie war schön und gut. Und daß sie den Intendanten, wie alles was dem Obersten angehörte, innig verabscheuete, das versteht sich von selbst; — und laß uns immer zugeben, daß das einer Dame Langfinger nicht so allerdings zu verdenken stand.

Der bescheidne Wildmann verließ, sagten wir, das Zimmer ohne weiter einen Blick auf die verlegne Sophie zu werfen. Aber — der Mensch ist Mensch! — er konnte sich nicht entbrechen, noch einmal durchs Schlüsselloch zu kucken. Räumen wir ein, er hatte einen gültigen Grund dazu: er wollte nur sehen ob der Fleischklumpen auch aufgestanden sey, um Sophien zu unterstützen. Wenigstens, Ihr Herren, war das der Grund, den der Intendant sich selber angab; und

wahr=

wahrlich, dermalen noch gieng der Mann, der sein übel bewachtes Herz noch nicht ergründet hatte, bona fide zu Werke. Aber wie es immer zugieng, daß sein Auge, statt daß dessen Direktionslinie nach der Langfingerschen Region hätte zielen sollen, stracks Sophien fand, und, wie bezaubert, an ihr haftete: das — mag er uns künftig selbst sagen.

Was konnte aber Wildmann im Grunde dafür, daß Sophie just dem fatalen Schlüsselloch gegenüber saß?

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Beziehen uns auf die Ueberschrift des vorhergehenden Kapitels.

Wildmanns Brust verengerte sich; sein Odem ward kürzer, — schien ihm zu entfliehen. Unwillkührlich, sank er auf die Knie; er schnappte nach Luft; ihm war, um mit unsern Empfindlern zu reden, — denn zuweilen trift auch ein Empfindler die Natur, — ihm war so wohl und so weh! so

so behaglich und so bange! — Ewig hätte er gewünscht vor diesem Schlüsselloch zu knien.

Endlich riß ihn die krächzende Stimme der, wahrlich nicht minniglichen, Dame Langfinger aus diesem Taumel. "Kind! — so gurgelte sie, — Kind, wie haben Sie mich verschrocken! — — Wiß und wahrhaftig, ich hab D'r 'ne grauwellige Alternahtschohn von gehabt!"

Eine Pause.

"Jesu Gottes Sohn! hab ich mir doch infamig gealternirt! — Kind, was machen Sie Einem uf Einmal für 'n bestialischen Schröcken! — Ich hab mich entsetzt! — So uf unsers Herrgotts lieben Boden hinzuschlagen! — — Wie ist Ihnen denn nu, Kind?"

"Gut! — Aber schwach!"

"Das glaub der Kukuk daß sie wohl flau seyn müssen! Bin ich doch selbst für Effrojabligkeit heil *) weg! heil kaputt! — Käm' Ihnen gern zu Hülfe, Kind! aberst wiß und wahrhaftig nicht kumpabel vom Stuhl aufzustehen! —

nicht

*) Ganz.

nicht kumpabel uf meine Füße zu stehen, Kind! — Hätt mir der Rekel, das Wildmannsgesicht, nicht halb so zu sagen den Arm ausgerenkt, wahrhaftigen Gott, ich glaube, ich könnte mir all mein Lebtesdages nicht wieder prekolligiren in so 'ner Konstrinathschohn als ich bin! — Kind, ich habe Ihr so kunfohß gewesen, daß ich, meiner allerhöchsten Seel und Seligkeit in meinem Leibe keinen Rath wußte, und hätte der Wildmann nicht hergekommen, wahrhaftigen Gott, wenn ich nicht glaube, Sie hätten gekrappirt uf der Stelle, so war mir zu Muthe."

Bey dem allen rippelte sie sich nicht von dem Stuhle. Wildmann hätte sie erwürgen mögen.

"Wär es noch gewesen, daß Ihnen der Kahsch *) in einer Vorstube hätte arreviren gethan, so hätte Einer noch Leute rufen können; aberst hier hinten im Garten ist keine *Pissage*. Dar sieht man keinen als sich selbst. Ich habe wohl müssen grauwellig schreyen gethan, daß es der Wildmann noch gehört hat! Der Esel hat mir wohl den einen Arm halb ausgesetzt, aberst Sie

*) Kasus.

Sie könnens ihm doch danken, daß Sie nicht in der Beschwiemung *) weggeblieben haben."

Eine Farbe, sanfter wie das feine Roth der Apfelblüthe im May, goß sich über Sophiens Wangen.

"Ja, wahrhaftigen Gott, Kind! so was müssen Sie all mein Lebstesdages nicht gesehen haben. Das war ein Schrupps, so war das Kaselett **) von obendal ***) ufgerissen. Und wie er Sie aus Ader ließ, kein Griguríus kann dar flinker mit umspringen."

Sophiens Farbe erhöhete sich bis zu dem brennenden Purpur im Busen einer Rosenknospe, die kaum sich zu entfalten beginnt. Es war das glühende Erröthen der jungen und liebenswürdigsten der Grazien, der jungfräulichen Scham. — Wildmann hatte sie in diesem Zustande gesehen! — hatte sie in denselben versetzt! — Schnell wandelte sich der Purpur in Todtenblässe.

Das Auge des Spähers, vest wie es an Sophien hieng, bemerkte durchs Schlüsselloch dies plötzli-

*) Ohnmacht. **) Korsett.

***) Von oben bis unten.

plötzliche Erbleichen. Seine Seele war nicht in der ruhigen Lage, daß er es der wahren Ursache hätte zuschreiben können. Er befürchtete eine neue Ohnmacht; — und in der That war Sophie vielleicht nicht recht weit davon entfernt. Er eilte; er flog; er rief ihrem Mädchen; befahl ihr, für ihre Frau zu sorgen; befahl ihr, ihn schnell zu rufen, wenn ihr was zustieße; folgte dem Mädchen; hebte vor der Thür zurück, lauschte, horchte, — war außer sich. Er sah, wie das Mädchen Sophiens Anzug in Ordnung brachte; sie wollte aufstehen; ihre Beine vermogten es nicht, sie zu tragen; ihre Kräfte waren erschöpft; mit allen Merkmaalen der äußersten Schwäche sank sie in den Stuhl zurück.

Wildmann gieng hinein. Er nahm sie auf seine Arme, gebot der Magd ihm zu folgen, und trug sie hinauf nach ihrem Zimmer, wo er sie aufs Bette legte. Er hohlte Arzney, gab ihr ein, gieng, kam fast jegliche Minute wieder und forschte nach dem Puls, und fragte nach dem Befinden.

Sophie schien indessen merklich verlegen, so oft er in das Zimmer trat; und doch hatte sie nicht das Herz, einem Manne dem sie so viel

Ver-



Verbindlichkeit schuldig war, und der sich so bekümmert um ihre Gesundheit wies, den Zutritt zu versagen. Der Intendant nahm diese Verlegenheit wahr: „Madam, sprach er, Sie dürfen sich nicht scheuen, mich vor Ihrem Bette zu sehen. Ich muß Ihnen sagen daß ich Wundarzt von Metier bin; daß ich dieses Metier getrieben habe, bis auf den Tag da ich mit dem Herrn Obersten hieher reiste; und daß ich mein Tage vor manchem Bette saß. Meine Gegenwart darf einen Kranken in keinem Stück geniren. Au contraire; vertrauen Sie sich mir sicher an; ich bin nicht ohne Erfahrung, und hoffe, Ihr Zufall wird ohne Folgen seyn.“

Sophie, die mit dem eigentlichen Stande des Herrn Wildmanns bisher so wenig als sonst jemand zu Waldheim bekannt war, sah ihn mit einer Mine an, die seine Worte für Scherz auszulegen schien. Wildmann verstand sie. „Auf mein Wort und Ehre, rief er, ich rede im Ernst, liebste Madam! Fragen Sie den Herrn Obersten und alle seine Leute, ich bin Chirurgus von Metier. Sie kränken mich, wenn Sie mir par exemple zutrauen, daß ich Ihnen jemals eine Unwahrheit sagen werde.“

Ihr

Ihr fiel ein Stein vom Herzen. Chirurgus, Medikus, Hebamme, Accoucheur sind Leute sans consequence. Man kann sie im und außer dem Bette sprechen, sie sind gewohnt jedes Gesicht zu sehen, und im Besitze daß man sich vor ihnen nicht so sehr schämt. Sophie war zwar nicht ganz — nicht einmal halb — aber doch einigermaßen beruhigt, daß Wildmann sie vor einer Weile ein bischen zu sehr ohne Draperie gesehen hatte. Es war ein kleiner Trost für sie, daß seine Augen, die sie bisher für profan hielt, zu den privilegiirten gehörten, von denen man (der Himmel mag wissen mit welchem Rechte?) voraussetzt, daß der Anblick eines Götterbusens, wär er auch in paradisischer Nudität, nicht mehr und nicht weniger Sensation bey ihnen bewürkt, als der Anblick einer Kälberbrust oder Schöpsenkeule in den Fleischbänken, bey einem Manne der eben jetzt vom Tische aufsteht.

Darinn irrte Herr Wildmann nicht. Sophiens Zufall war ohne alle Folgen, und in weniger als in ein paar Stunden befand sie sich frisch und gesund, etwan ein unbedeutendes bischen Mattigkeit abgerechnet.



Als Herr Wildmann allein war, und dem Vorfalle nachdachte, ... Pfuy! Wir wollen es keinem Recensenten auf der Welt verargen, wenn er uns in den Bart hinein behauptet, daß unsere Art zu erzählen die unschicklichste, die sorgloseste unter der Sonne sey. Hätten wir nicht vorher anzeigen müssen, wie Herr Wildmann dazu kam, daß er überall über den Vorfall nachdachte? —

Um also in der Ordnung zu verfahren — wiewohl wir glauben daß dergleichen kleine Umstände recht gut zu übergehen sind, weil nicht viel dran liegt, ob sie, oder andre von homogener Art mit ihnen, das Darum des Warum's abgeben; — so zeigen wir an, daß der Intendant, wie er sein Aderlaßgeräthe weglegen wollte, die scharlachne Binde, womit man gewöhnlich den Arm vor der Operation zu binden pflegt, mit einem Feuer dessen er nicht Meister war, an sein Herz und an seinen Mund drückte.

Kaum ertappte er sich auf dieser — wir mögen nicht Kinderey sagen, sintemal unser Gewissen uns zeihet daß wir, ungefähr in Herrn Wildmanns Jahren, wo man doch zum Kinde zu alt, wenigstens

stens zu erwachsen ist, wohl selber wie man uns hier sieht ein und andres Ding geküßt haben, bloß weil es eine liebe Hand berühret hatte. Und hier war mehr als Hand! Die Binde hatte ihren Arm umschlungen! war mit ihrem Blute besprützt! — Wir werfen den Stein nicht auf Dich, guter Wildmann! er würde nicht nur auf uns zurück springen, sondern zugleich jeden unsrer Leser treffen. Und wen er schlechterdings nicht träfe, den Mann mögen wir nicht zum Leser, nicht zum Freund, nicht — wenn es von uns abhängt — zum Mitbürger; und wer seinen Wieland gelesen hat, wird wissen, warum?

Herr Wildmann ertappte sich kaum auf dieser süßen Schwärmerey, als er stutzte. Er hatte nie geliebt; er wußte bis auf diesen Augenblick nicht, daß er jezt liebte. Jezt kam er seinem Herzen auf die Spur. Er konnte sichs nicht ableugnen die Binde geküßt zu haben. Es war unwillkührlich geschehen, hingerissen von einem unnennbaren Gefühle, ohne zu wissen daß er sie küßte. Erst wie es geschehen war, wußt' ers, — und — kaum vermogt er dem Triebe sie von neuen zu küssen zu widerstehen. — "Wie kam

ich dazu?" so fragte er sich selbst. — Und nun fing er an nachzudenken. Er fühlte daß ihm nie so gewesen war. Er begriff nicht wie er eine Armbinde habe küssen können; und in demselben Augenblick dieses Nichtbegreifens nahm er wahr, daß er sie vest an sein Herz gedrückt hielt. — Zwar die Freude, Sophien wieder hergestellt zu sehen! — — Nein, bloße Freude war das nicht; dies Gefühl war zu lebhaft, zu hinreißend, zu allgewaltig. "Aber Sophie ist so brav, so gut, so unglücklich! — Gut! aber mein Oberst war auch so brav, so gut, so unglücklich als er damals so elend zusammengeschossen lag! Er war so zu sagen mein Alles auf dieser Welt; und doch.... küßt' ich wohl jemals seine Bandagen? — ängstigte ich mich wohl so bey seiner äußersten Lebensgefahr, als heute bey ihrem Zufalle? Und was wars im Grunde? Eine Syncope; eine vorübergehende Ohnmacht. Mein Oberster .... Luckt ich wohl mein Tage durch sein Schlüsselloch? — — O Wildmann! Wildmann! das Schlüsselloch macht einen kindischen .... einen häßlichen, schurkischen Zug in deiner Geschichte! — Schurkisch? — Ah! gewiß! — Aber ich wollte ja nur sehen ob das dicke Thier .... ob ....

Wenn

Wenn der Synkoptische Zufall wiederkehrte — — Gut, auch das kann Freundschaft, Mitleid, Menschenliebe seyn. Aber — warum schwankten meine Knie unter mir? — Warum sank ich nieder? — Die Sorge? das Schröcken? — Wildmann, du belügst dich! Sorge, Schröcken als keine Gefahr mehr da war! — Und wie ich sie ruhig sitzen sah, warum gieng ich nicht? .... Doch ich gieng ja wie sie erbleichte .... Gieng ich? Ich flog! — und ich, der ich wohl tausend Ohnmachten entstehen sah, hätt ich nicht wissen, nicht sehen müssen, daß dieß Erblassen keine Ohnmacht war? daß ich.... Gott! Gott! — — Und hier diese Binde? — Ich fühls daß sie mir theurer ist als alles was ich habe! theurer als mein Leben! .... Ah! das ist nicht Freundschaft! — — Sophie! — — Gott! was wird aus mir werden! — — Ah! das ist keine Freundschaft! das ist ....."

Er zitterte, sich sein Geständniß zu vollenden; er hatte nicht den Muth, das Wort Liebe auszusprechen. Und doch konnte er sichs nicht ableugnen, daß dies allmächtige Gefühl in seiner Brust, Liebe, unaussprechliche Liebe sey. Alles über-

zeugte ihn, wenn er den heutigen Vorfällen nachdachte nur desto mehr, je mehr er sich wider diese Ueberzeugung sträubte. Er mußte sichs zulezt gestehen, daß das unwiderstehliche Gefühl welches ihn fortriß; seine Betäubung wie er Sophien auf der Erde liegend erblickte; seine — des versuchten Wundarztes — ängstliche Furcht für ihr Leben; die trunkne Freude mit der er die ersten Lebenszeichen sah; die schüchterne, beklemmte Ehrfurcht mit der er sich entfernte als seine Gegenwart ihr bey dem zerstörten Anzug die Wangen färbte; das schwärmerische Entzücken womit er die blutige Binde küßte — er mußte sichs gestehen, daß alles dieses nichts als Symptome der innigsten, zärtlichsten feurigsten Liebe waren. Er erschrack als er fand, daß sein zu sichres und unbefangenes Herz ihn alle diese Zeit her getäuscht hatte! daß er Sophien liebte so lange er sie kannte! Denn, jenes warme Theilnehmen an ihrem Kummer, das Hinstreben nach ihr, der sanfte Schauder der durch seine Nerven zitterte wenn er sie erblickte, jenes Gefühl von Zufriedenheit wo sie war, jenes Sehnen nach ihr wenn sie ihm fehlte, eine drückende Unbehaglichkeit allenthalben wo sie nicht war, und funfzig

andre

andre Dinge mehr, die er treuherzig auf Rechnung eines bloß vorzüglichen Wohlwollens gesetzt hatte, was waren diese anders als Züge der glühendsten Leidenschaft, die bisher nur unter der Asche geschlummert hatte, und von heute an zur lodernden Flamme angefacht war?

Je tiefer er sich ergründete, desto stärker fühlte er, daß seine Leidenschaft schon zu mächtig geworden sey, als daß er hoffen durfte, sie ersticken zu können. Und sie beglückt zu sehen, ach! dazu sah er keinen Schatten von Hoffnung. — Sophiens Hand war nicht frey! — Zwar konnte sie es in kurzem werden; aber dann? — was wurde aus Sophien? Die Geschiedne von einem Bösewichte, der, wenn auch dem Galgen, doch den entehrendsten Strafen unmöglich entgehen konnte. Das Brandmaal auf seinen Rücken, das ihn auf immer zum Galgenschwengel stempelte, drückte dies so ganz keine Spur auf Sophiens Ehre? — (Auch der Mann hatte seine Vorurtheile, die, da sie mit ihm aufgewachsen waren, einer erst entstandnen Leidenschaft unmöglich sogleich weichen konnten. Wildmann, der Liebling, der Vertraute — fast mögten wir sagen, der Busenfreund des Obersten von Waldheim,

muste nothwendig sehr strenge Begriffe von Ehre haben; — Wildmann in der Zeit in welche dieses Stück der Geschichte fällt, konnte über gewisse Vorurtheile, die noch jezt manchen, sonst vernünftigen Leuten sehr wichtig sind, nicht so leicht hinwegsehen. —) Und ach! gesezt Sophiens Hand wäre frey? gesezt, jede Einwendung wider ihre Lage sey zu heben? — durfte Er hoffen das Herz eines solchen Weibes zu rühren? — Er, der sich in diesem Augenblicke so klein, so ohne alle Vorzüge schien? — Er, der nichts darbieten konnte als ein Herz voll Gefühl, eine Seele voll Ehre und Deutscher Redlichkeit? — Er, dem es an allen Eroberungskünsten gebrach; der jezt zum Erstenmal mit Beschämung merkte, daß ihm alle Politur der Aussenseite, feinere Lebensart, Leichtigkeit im Umgang und so viel andre Dinge fehlten, die er nicht einmal zu nennen wußte? — Er, der jezt die Bemerkung machte, daß die alltäglichsten Dinge, die z. B. Herr Adler mit seiner feinen Art sagte, oft mehr bewundert wurden als ein Gedanke voll Wahrheit und Stärke, den er selbst vorbrachte? —

Nichts macht bescheidner, nichts demüthiger als wahre Liebe. Sie, die den Werth des geliebten Gegenstandes gemeiniglich durch ein Vergrößerungsglas, und seine Verdienste durch ein Polyedron zu zeigen pflegt, sie, die für jeden Flecken an demselben eine Schminke, für jeden Fehler eine Beschönigung, und wider jede Anklage eine Schutzrede in Bereitschaft hat, leuchtet hergegen dem Liebenden mit der Fackel der Selbsterkenntniß ins Herz, zeigt ihm seine Fehler, Mängel, Gebrechen, und nimmt ihm mit wohlthätiger Hand die Brille der Eigenliebe von der Nase, so, daß, wer Lust hat ein Menschengesicht ohne alle Prätension zu sehen, nur jemanden aufzufinden braucht, dessen Herz voll wahrer Liebe ist.

Oh, nach einem solchen Periode hat ein Schriftsteller doch wohl Fug und Recht, ein wenig Odem zu schöpfen?

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Eiusdem argumenti.

Wildmann fuhr in seinen traurigen Selbstgesprächen noch ein feines Weilchen fort. Bald gieng er mit großen Schritten auf und ab, bald stand er wie eingewurzelt, den starren Blick auf die fatale Binde geheftet, ohne die er vielleicht noch lange in ruhiger Unwissenheit gelebt hätte. Mitunter schlug er sich auch wohl einmal vor die Stirn, schmiß einen armen Hund, der in der Welt nichts gesündigt hatte und nicht verliebt war, kopflings zur Thür hinaus, — weil, wie der Herr die Stube auf und nieder trabte, sein Thier lustig nebenher hüpfte. In derselben Minute lockte er den Hund wieder herein schmeichelte und herzte ihn, als wollt er ihm die Ungerechtigkeit abbitten. — Kurz, Herr Wildmann spielte in der That den Phantasten ein wenig. — Vielleicht ist auf der Welt nichts lächerlicher beym ersten Anblick, als ein Verliebter; seltsam, daß eine Leidenschaft die in manchen ihrer Würkungen so groß, so einzig ist, die Weise aus Thoren, edle

edle Männer aus Buben machen kann, die so oft die trefflichsten Entschlüsse, die größesten Thaten hervorbringt — seltsam, daß eben diese Leidenschaft den vernünftigsten Mann zum Kinde (zuweilen gar zum Gecken) macht — Aber ohne alles Vielleicht ist hoffnungslose Liebe unter allen Martern die schröcklichste; und gerade pflegt Liebe die von aller Hoffnung entblößt ist, die unüberwindlichste zu seyn. Giebt es ewige Liebe, so ist es einzig diese; das getrauen wir uns zu behaupten.

Wildmann machte indessen mit allem was er that, sagte, und erdenken konnte, weder sein gepreßtes Herz ruhiger, noch seine Hoffnungen lebendiger. O wie zürnte er auf sich selbst, daß er nicht sorgfältiger über sein Herz gewacht hatte! — Nicht geliebt zu haben, das wars was er wünschte. Aufhören sie zu lieben — eher hätte er aufhören mögen zu leben. Er bebte vor dem bloßen Gedanken, — und gleichwohl was blieb ihm für ein andrer Weg? Er mußte, er mußte sich entschließen seine Neigung zu bekämpfen. Alles überzeugte ihn von dieser Nothwendigkeit.

Aber



Aber wie war das anzufangen? Der beste Rath wäre gewesen, Sophien nie wieder zu sehen. Leider war das nicht möglich, oder er hätte den Obersten verlassen müssen. So beschloß er, sie mindestens so wenig als sichs nur thun ließe zu sprechen, bis Sophiens, oder vielmehr ihres Mannes Schicksal entschieden seyn würde; alsdann, glaubte er, würde ihr Aufenthalt auf der Burg ohnehin zu Ende gehen, und sein Herz sich vielleicht beruhigen. Bey diesem Entschlusse dem schönsten, dem größesten den je ein von Liebe schmelzendes Herz fassen kann, blieb er — würklich eine ganze Stunde; da ward es Abend, und es mußte doch billig nach Sophiens Ader gesehen werden? — Konnt er als Wundarzt sich dessen überheben? — Freylich sein Entschluß! — — Ach! war irgend ein Entschluß gültig, ihn seinen Berufspflichten, Pflichten der Menschlichkeit, Pflichten die bisher jedermann von ihm fodern konnte, zu entziehen? — Und eine wichtige Betrachtung: es war möglich, daß er heute in der Bestürzung die Ader schlecht verbunden hatte; sie konnte aufspringen; sie — — O wer weiß, was sie alles konnte. Kurz, Wildmann stand schon vor Sophien, als er mit seinen vielen Pros und

we-

wenigen Kontras noch bey weitem nicht zu Ende war. Todtenbleich und zitternd, gleich einem Verbrecher, der auf der That ergriffen zu werden befürchtet, stand er da. Er besorgte bey jedem Blicke den Sophie auf ihn warf, sie mögte sein Geheimniß auf seiner Stirn lesen, welches er ewig zu verbergen wünschte.

"Lieber Herr Intendant, ich bin beschämt wegen der vielen Mühe, die ich Ihnen heute gemacht habe."

Ein paar unverständliche Sylben waren alles was er stammeln konnte.

"Wie verändert scheinen Sie mir! Ihnen ist doch wohl?"

"Vollkommen wohl, Madam! Ich wollte mir bloß die Erlaubniß nehmen nach Ihrem Arm zu sehen."

Ohne ihre Antwort abzuwarten, nahm er den gesunden Arm, streifte den Ermel in die Höhe, und als er seinen Irrthum sah, stotterte er eine so verwirrte Entschuldigung her, daß ein sechsjähriges Mädchen es gemerkt haben müßte, der Mann sey wenigstens nicht recht bey Troste. Er

nahm

nahm den andern Arm; aber anstatt nach der Ader zu sehen, griff er nn den Puls. Wäre seine Verwirrung von irgend einer andern Ursache entstanden, oder hätte sie ihm nur das kleinste Fünkchen von der, ihm sonst so eignen Gegenwart des Geistes gelassen: so würde ihm diese zwote Zerstreuung zu statten gekommen seyn; einigermaßen Sinnen zu sammeln. Denn, was war, an sich, Befremdendes dabey, daß er den Puls seiner Patientinn untersuchte, bey der er Folgen oder Wiederkehr des heutigen Zufalls befürchten konnte? — "Ihr Puls ist ruhig!" — und damit wäre er aus der ganzen Affäre gewesen. Aber, mein werthester Herr, haben Sie die Gewogenheit sich an die Stelle des Mannes zu setzen! — Nur auf ein paar Minuten, wenn ich bitten darf! Versichert, Sie kommen in jedem Betracht auf keinen schlechten Posten! — Setzen Sie Ihr Herz — ich setze voraus daß Sie eins haben — ganz in die gegenwärtige Lage und Stimmung des seinigen. Er liebt unaussprechlich; er hat sichs so gut als geschworen, diese Liebe ewig zu verbergen; er ist ängstlich besorgt, Sophie mögte sie in seinen Augen lesen, und eben aus dieser Besorgniß nimmt er sich so verkehrt, daß es so gut ist als ließ

er

er den Zustand seines Herzens in die Hamburger Neue Zeitung setzen; und — nun fühlt er mit Beschämung, daß er sich verkehrt nimmt. Da haben Sie den Mann bis jetzt. — Sind Sie so weit? — Gut, so gehen wir weiter. Nun halten Sie Sophiens linke Hand, wie sie auf ihrem Schoosse ruht, in Ihrer Linken, indeß die Finger Ihrer rechten Hand, mein Herr, sich um Sophiens sammtnen Arm schmiegen. — Sie wissen was das sagen will: Sophiens Hand, Sophiens Arm! Die schönste, kleinste, weisseste, seidne Hand, mit den feinsten, runden nicht zu kurzen Fingern, mit kleinen, leicht ins Rosenfarb spielenden Grübchen auf den Knöcheln; und diese Hand am schönsten Arm von der Welt, Nota bene: am Arm des Weibes das Sie — — ja, nun ist mir die Sprache zu dürftig! — anbeten ist ein schwaches Wort! — das Sie mit dem drängenden, hinreißenden, unwiderstehlichen Ungestüm, mit dem allgewaltigen Feuer der ersten Liebe eines kraftvollen, unverdorbnen Herzens lieben; mit einer Liebe die Ihr ganzes Wesen aufzulösen scheint; die Ihnen die Brust bis zum Zerspringen dehnt; die, mit Einem Worte, hoch über die Beschreibung selbst des Mannes ist, dem sie

wie

wie entzündete Naphtha durch alle Adern strömt. In diese Stimmung, Gefühle, und Lage versetzen Sie sich — wofern Sie können. Und nun wette ich kecklich meinen Plutarch gegen das Leben und die Meynungen Till Eulenspiegels, — oder haben Sie das nicht, so setzen Sie Faust den zweyten dagegen, oder Hans kömmt durch seine Dummheit fort, oder allenfalls Siegwarts Klostergeschichte, — denn das läuft alles auf Eins hinaus; Sie setzen mir Nichts zu klein: — entweder kommen auf jeden Pulsschlag in Sophiens Adern wenigstens zwey Schläge Ihres Herzens, welches Wildmanns Kasus war; — oder Sie sind ein Mann der seinen König verrathen, seinen Freund im Unglück verlassen, oder Sophien mit Ueberlegung verführen könnte; ein Mann von dem ich nie als Freund geliebt seyn mögte, vor dessen Anblick ich fliehen würde wenn ich ein Weib wäre. — Da! hier liegt mein Plutarch! Und um die Wette ganz unerhört zu machen, leg' ich noch Lichtenbergs und Meißners Schriften, Wielands Oberon, Bürgers Gedichte, meinen ganzen Rousseau, und selbst diese kleine Blume aus Deinem Haar gemacht, Du, deren Andenken keine Zeit, kein Schicksal in meiner Seele schwächen

kann

kann! alles das leg' ich von meiner Seite hinzu. Ich bin des Gewinnstes noch weit sichrer als die Entrepreneurs eines Zahlenlotto des ihrigen.

Wenn jemands Blut durch eine anhaltende Ursache zwiefach schneller im Kreislauf gejagt wird, so sammelt sichs nicht gut Sinne, bis die Ursache entweder aufhört zu würken, oder bis irgend eine Art von Temperans diesen stürmenden Orgasmus bändigt. Aus Nitrum depuratum des Spottes, Antimonium diaphoretikum der Entrüstung (welches leztere ohnehin, so wie das Antim. diaphor. officin. unter die obsolescirenden Dinge gehöret,) und dergleichen Ingredienzen mehr, braucht es eben nicht zu bestehen; man reicht gemeiniglich mit einer weit geringeren Kleinigkeit aus, statt daß jene Species, die zum Theil Heroika sind, gar öfters nur übel ärger machen.

Und noch, mein Herr, sind Sie nicht einmal von allem unterrichtet, was Wildmanns Situation ein bischen difficil machte. Sie wissen nur, daß er neben Sophien stand, wie wirs oben erzählten. Aber was Sie nicht wissen, ist dieses:

ihr Knie berührte das seinige; das ist Ein wichtiger Punkt. Ihre Hand, wie wir sagten, ruhete auf ihrem Schooße; er hob sie nicht auf, sondern bückte sich zu derselben herab, und so fühlte er Sophiens sanften Odem an seiner Wange; er athmete gleichsam aus ihrem süßen Munde. — Gestehen Sie, mein Herr, daß das mehr als hinreichend gewesen wäre, eins unsrer heurigen Vergißmeinnichtseelchen, — nicht just Siegwart selbst, aber doch so ein Mayenblümchengeschichtchen à la Siegwart oder Bourgheim, zum Kandidaten der Kette oder des Tollhauses zu machen. Vor dreyßig, vierzig Jahren war so was freylich nicht vollends so gefährlich; aber ganz Kleinigkeit war es doch auch gewiß seit — wir wollen billig seyn! — seit Noah's Kasten nicht. Wir unseres Theils sind mehr als zufrieden, daß Wildmann nur bloß so halb und halb die Tramontane verlohr. Hätte sich dieses in unsern Tagen zugetragen, wir bürgten nicht dafür, das nicht — vor allen wenns just auf einen schönen mondhellen Abend fiel, — so ein Blizding von Wertherfieber darzugeschlagen wäre, und dann — gute Nacht, Wildmann! Und dergleichen Dinge sind doch Gewissenssachen.

Sein

Sein zweyter Paroxysmus von Zerstreuung, sagten wir also, hätte ihm dienen können, sich mit Ehren aus der Sache zu helfen: aber dazu war der Mann viel zu sehr außer sich. Von einem neun und dreyßig und zwey Zehntel zölligem Pendul würde man genau hundert und zwanzig Vibrationen haben zählen können, während er Sophiens Hand hielt. Die Dame mogte endlich glauben, das hieße einen Puls etwas lange observiren, — oder ob eine andre Ursache sie determinirte ihren Arm zu bewegen, — genug, so viel ist historisch gewiß, sie bewegte ihn. Und es sey nun, daß diese Bewegung ihn in der Vergleichung der Pulsschläge mit den Schwüngen eines Penduls störte, — oder welches wahrscheinlicher ist, daß er an nichts weniger als an Vibrationen dachte, — oder, welches der mathematischen Gewißheit sehr nahe kömmt, (so daß kaum das unmerkliche Räumchen, welches jene berühmte, dem unbewaffneten Auge völlig unsichtbare Fibra simplicissima aus der Wade eines unsrer berühmtesten Naturforscher einnehmen kann, den Abstand davon ausmachen dürfte,) daß diese Bewegung so würksam war, als obgedachtes Salniter und diaphoretisches Antimonium: genug,

Herr Wildmann fand seinen Kopf einigermaßen wieder. Seine Hände die gleich dem unstäten Laube einer Espe zitterten, verließen respektive den linken Karpus und Metakarpus der schönen Sophie, um acht bis neun Zoll höher noch weit stärker zu tremuliren, sintemal es ein himmelweiter Unterschied für einen Liebenden ist, den Arm der Geliebten an der Junktur des Ellnbogens, oder nur der Hand, zu berühren. Herr Wildmann fühlte diese Differenz sehr lebhaft, und die Folge davon war, daß kein Lehrling, der in seinem Leben zum erstenmal eine Bandage loswickelt, sich so links und ungeschickt anstellen kann. Doch bis dahin mogte es immer noch allenfalls hingehen. Aber es war nicht genug, nach der Ader gesehen zu haben: sie mußte auch wieder verbunden werden. Und hier haperte es, wie jedermann leicht begreifen muß. Die Scene war sehr pittoresk, wie er mit schwimmenden Auge über dem schönen Arm hing, wie er fünf bis sechsmal die Binde wieder loswickeln mußte, wie eine Nadel nach der andern seinen Fingern entschlüpfte, wie Sophie dem allen mit der grössesten Befremdung zusah! — Schlechterdings mußte es ihr ins Auge fallen, daß etwas Außerordentliches in dem

Manne,

Manne, der sonst so ernst, so gesetzt war, vorgieng. — Endlich glückte es ihm, Gott weiß, durch welchen Zufall, daß eine Nadel wie sichs gebührt an Ort und Stelle haftete; und wahrlich, es war Zeit! Der Stand war zu gefährlich. — Es hätte nur funfzig oder sechzig Oscillationen des Penduls von $39\frac{1}{5}$ Zoll länger dauern dürfen, so wäre sein Herz mit allen schönen Entschlüssen und dem letzten Reste von Vernunft davon gelaufen. Nehmet selbst Euern Bleystift, Kreide, oder was Euch zur Hand ist, und rechnet nach, so werdet Ihr nach allen Regeln der Logistik die auf den Fall anwendbar sind — wiewohl Ihr das Facit durch bloße Subtraktion finden könnet — herausbringen, daß, nur Eine über sechzig Schwingungen länger auszudauern, ein Ding der klarsten Unmöglichkeit war.

Von diesem Tage an war Wildmann wie in eine andre Form gegossen. Das zerstreuete Wesen welches ihm anhieng seit er Sophien kannte, fieng an in düstren Tiefsinn überzugehen; und dieser ward bald zur trübsten, schwärzesten Melancholie. Alles ward ihm zuwider. Er suchte die Einsamkeit, theils um ungestöhrt an Sophien den-

denken zu können, theils weil es ihm schwer fiel seine Schwermuth zu verheelen. Er suchte sogar die Gelegenheit Sophien zu sprechen; ja, er überwand sich, Gelegenheiten die sich von selbst darboten, auszuweichen so oft es mit guter Art geschehen konnte. Aber diese Ueberwindung kam ihm theuer zu stehen.

Sein einziger Aufenthalt war jezt, seine Berufsgeschäffte abgerechnet, und die Zeit wo er bey dem Obersten seyn mußte, sein Zimmer. Aus den Fenstern desselben übersah man das grösseste Theil der Schloßgärten, in denen würklich einige ganz artige Partien waren. Hier konnte er wenigstens Sophien sehen, eine Befriedigung die er sich nicht zu versagen vermogte, wiewohl sie zu nichts diente als seine Leidenschaft zu nähren und seinen Gram zu schärfen. Fast jeden Morgen um fünf Uhr pflegte sie in den Garten zu kommen, und schon mit der Morgenröthe trieb Sehnsucht und Liebe ihn ans Fenster. O wie sein glühendes Herz schlug, wenn er nur ihren Schatten sah! nur das Rauschen ihrer Kleider hörte! Wie sein schmachtendes Auge vest an ihr klebte! Wie sein unverwandter Blick ihr folgte! Wie er, ganz ver-

verlohren in ihrem Anschauen, außer ihr nichts fühlte, nichts erblickte! — Und hörte er von fern den Laut ihrer süßen Stimme, o wie dann alle Nerven ihm zitterten! — Wahrlich, ausgeblutet hätte er jeglichen Blutstropfen, hinsinken zu dürfen zu den Füßen des himmlischen Geschöpfs! nur Einmal ihre Knie umarmen zu können! nur Einmal ihr zu sagen: Dich lieb ich! Dich bet ich an, Du Einzige! — Aber was hätt es ihm geholfen, da ihre Hand gebunden war! Und überdem — der Mann liebte wie heut zu Tage nicht mehr geliebt wird — überdem fürchtete er, sie zu beleidigen. Ein einziger zürnender Blick von ihr hätt ihn unaussprechlich elend gemacht. Unsre Laffen von Heute würden es auf die Gefahr gewagt haben.

So verfloß ihm ein trauriger Tag nach dem andern, und täglich wuchs seine Liebe, und täglich mehrte sich sein Gram. Der schöne blühende Mann ward zum Schatten; seine Gesichtszüge erschlafften, das Feuer seines Auges erlosch, und auf seiner Stirn bildeten sich Falten.

Eines Tages gieng er gleich nach der Tafel auf seine Klause, weil der Oberste ausritt. Sein

erster Blick aus dem Fenster zeigte ihm Sophien. Langsam kam sie einen Gang herauf; bald entzog einiges Gebüsch sie seinen Augen, und Wildmann verwünschte alles was auf dieser Welt Busch und Baum heißt. Sie kam näher; der Tag war schwül; sie trat in den Schatten eines jungen Kirschbaums, und Wildmann segnete den Baum der seine Geliebte vor den Sonnenstralen schirmte, — denn, wohl zu merken, das Bäumchen stand nicht zwischen ihr und ihm; entzog ihm nichts; er sah seine liebe Sophie von der Scheitel bis zur Spitze des Fußes. — Ein Mondscheinseelchen an seiner Stelle würde gewünscht haben der Baum zu seyn, der die Huldinn, welches gedolmetschet ist: Grazie, mit seinem freundlichen Schatten berührte. Aber in Wildmanns Herzen war auch nicht für eine Spur von Empfindeley Raum. In ihm war alles das wahrste, stärkste, wärmste Gefühl. Dies konnte ihn wohl zuweilen zur Schwärmerey fortreißen, das ist — hoffentlich zu seiner Ehre — wahr. Aber er würde nie empfindelt haben, wenn er auch alles gelesen hätte was wir Jeztlebenden seit zehn Jahren an narkotischen Essenzen aus Mondenschein, Vergißmeinnichtchen, Mayenblümchen, Veilchen u. s. w. — oder an

Oleum

Oleum animale aus Thränen und Gehirn und armdicken Seufzern, aus Flüchen über das Hundegewäsch der gesunden Vernunft, aus Herzensdrang und Sympathien, aus Mönchsgefühlen und — Fliegenfüßen destillirt, Messe für Messe verschlucken mußten; seit Pfarrer Millern in Ulm hydrocephalisirte; als da sind: der wohlbelobte Siegwart, der allein mehr Närrchen und Aeffchen gemacht hat, als alle die sich seit König Salomo's Zeiten damit befaßten Weisheit zu predigen, vernünftige Leute machen konnten; Ferner Jungfer Rosenau und Junker Burgheim's epidemische Episteln; Weiter Fragmente zur Geschichte der Zärtlichkeit. Item: unsers leidigen Herrn Namensvetters (mit dem wir, Gott sey dank, nichts als den Namen gemein haben.) Müllers Leiden und Freuden; Hiernächst der Empfindler *) Herforde, und Klärchen, sein trautes Liebchen, — o! und eine Schwadron andre, die alle gleich den Schöpsen hinter dem voraustrotten-

 den

*) Wie oft muß man es denen sagen, die, ohne einmal ihre Muttersprache zu verstehen, drauf los schreiben; daß empfindsam (sentimental) ganz ein andres Ding ist, als empfindend oder empfindungsvoll?

den Lockschimmel treulich hertraben. All den Plunder hätte Wildmann zehnmal lesen können, ohne daß es ihm jemals Noth gethan haben würde, zu dem heilsamen Gegengift seine Zuflucht zu nehmen, welches unser sehr geehrter Herr Kollega, Christian Friedrich Timme, dem wir hiermit öffentlich unsern Beyfall bezeugen, in seinem Empfindsamen, Maurus Pankratius Zyprianus Kurt, alias Selmar *), allen bresthaften Empfindlern und Empfindeleykrämern, als eine wohlthätige Arzney dargeboten hat. Herr Wildmann liebte, — und wahrlich heißer als alle die Seelenmännerchen mit einander: aber er versäumte keine seiner Berufspflichten; Er hatte ein Herz voll Gefühl: aber er unterließ nicht zu handeln; Er kränkte nicht gern ein Thier: aber er war, (was kein Empfindler ist,) stets von ganzer Seele bereit seinen leidenden Brüdern beyzustehen; Er hätte sein Leben für Sophien hingegeben; aber er war nicht der Mann von dem man sagen konnte,

Er hätte ganze Seen geweint.

Und

*) Einer von unsern wenigen gutgeschriebnen, und lesenswürdigsten Romanen, der zu Erfurth bey Keyser, 1781 und 82 in 4 Bändchen erschienen ist.

und Wühlen mit seinen Seufzern getrieben um die kleinste Gunst von ihr zu erhalten. — Sein Schmerz um sie, sein stiller, duldender, ein sich verschloßner Harm waren Zeugnisse von einer höheren Tugend als je die Adolphe, und wie der winselnde Troß Namen hat, sich zu denken vermogten. Er liebte; aber Sophie war ihm unaussprechlich lieber als seine Leidenschaft. So, meine lieben, aus einer Paste von Zucker, Thränen, Mandelmilch, Butter, und einer Messerspitze wohlgebeutelten Mehls zusammengekneteten Herren, war dieser Mann, der zwar weich genug war, einem verwundeten Hunde Eau d'Arquebusade in die Wunde zu gießen, der aber alle Fliegen in corpore zum Fenster hinaus jagen konnte, ohne sich drum zu kümmern ob es draußen regne oder nicht; dieser Mann, der, wenn er empfand, gemeiniglich seine Gefühle in seinem Herzen behielt, ohne sie andern Leuten bis zum Betäuben vorzuschreyen; — ein kräftiger Beweis daß er wirklich fühlte.

Sie stand nicht hinter, noch ganz vor, sondern etwas nach seiner Seite hin, neben dem Bäumchen; ihm entgieng nichts als was ihm ein neidi-

neidischer Hut raubte. Sie brach einige Kirschen. — Man spricht viel vom Zauber des Tanzes, aber hier diese leichten natürlichen Bewegungen, ihr kunstlos ausgestreckter Arm, ihre unbefangene zwangfreye Stellung, alles das wirkte viel unaussprechlicher auf ihn, als aller Zauber des Tanzes vermogt hätte, bey dem freylich ein schönes Weib jede Grazie die in ihrer Gewalt ist, nur die Reize der schönen unverkünstelten Natur nicht, entfalten kann. Ihm war, als hätte er sie noch niemals gesehen; so reizend, glaubte er, war sie nie! — Er irrte, der gute Mann. Es war ihm aufbehalten, sie noch reizender zu sehen.

Denn, am folgenden Tage, mit Anbruch desselben, trieben ihn Geschäffte seines Amts nach Schlichtenfeld. Es war dunkler Abend wie er zurück kam. Am nächsten Morgen kam er, dessen Augenlieder der Schlummer jezt nur sparsam besuchte, dem Morgenroth zuvor. Traurig stand er da; — er hatte Sophie einen langen Tag nicht gesehen, und ach! was war ihm die ganze Schöpfung ohne sie? — Die weite Welt war ihm eine Wüste! öde war ihm die ganze Natur!

Natur! — Traurend stand er; der Gram nagte an seinem Herzen; mit bleyernem Fittich schleppten sich die trägen Stunden hin. Die Zeit schlich endlich herbey, da er gewöhnlich dem Obersten aufzuwarten pflegte. Unmuthig war er jezt im Begriff zu gehen — plötzlich schwebte Sophie, leicht wie eine Oreade, vor seinem Blicke vorüber, pflückte einige Kräuter und verschwand wieder. Sie war im häuslichen Morgengewand; ihr schönes hellbräunliches Haar war noch vom Puder nicht entstellt; kein mißgünstiger Hut beschattete diese offne Stirn; kein Putz verhehlte, keine Schnürbrust umgab noch den feinen schlanken Wuchs dieser entzückenden Nymphengestalt. Sie war hinreißend! sie war bezaubernd! Er mußte sichs gestehen daß die Kirschenpflückerinn gegen die Oreade verlohr. — Sie verschwand, wie wir sagten, fast in dem Augenblicke, aber lange noch haftete sein trunkner Blick an der Stelle, wo er sie gesehen hatte. . . . . .

. . . .

"Sind Engel kein frommer Traum einer schönen Phantasie, sprach er in sich selbst, o so bist Du einer von den Engeln Gottes, du süßes, holdes Geschöpf!" . . . .

Der

Der Eindruck den dieser Anblick a
machte, verlohr sich nie wieder aus seiner
Erst von dieser Minute an glaubte er zu
alles was er vorher empfunden hatte, schi
Kälte gegen das Feuer, das sich jezt in
Busen goß. "O Sophie! Sophie!
mögtest Du mein Herz verstehen, Du Ein
dieser weiten Welt die je meine ganze
füllte! — Mögte Ein Blick Deines Auges,
ziger Druck Deiner Hand mir sagen, d
mein Herz verstandst, dann — ja, dann
ich — ewig wollt ich dann meinen Gram in
Brust verschliessen, ewig schweigen! nie
in Dein süßes Auge sehen! nie wieder
Hand berühren . . . ."

Der Mann schwazte ein bischen Unsinn
den Leser, so gut einer — oder eine — v
ihn je geschwazt hat.

Uebrigens, Freund Wildmann, scheinst
Deines Herzens Unschuld nicht gewußt zu
daß es leichter sey, ein glühendes Eisen in
Busen zu verbergen, als einem Frauenz
wahre Liebe zu ihr zu verhehlen. Man kö
vielleicht — allen andern Augen die Leiden
seines Herzens verbergen; aber gewiß erra

die Geliebte. Schweig so tief Du willst, sie liest sie in Deinem Auge, sie sieht sie in Deinem Wesen. Es ist unmöglich, — was mancher auch sagen mag, schlechterdings unmöglich, innig und wahr zu lieben ohne dem geliebten Gegenstande auf eine sehr unterscheidende Art zu begegnen. Jeder hat freylich darinn seine eigne Art; aber welche es auch seyn mag, ein Mädchen das gestern erst aus dem Kloster kam, wird sie übermorgen schon verstehen gelernt haben. Nichts ist, was den Punkt betrifft, schärfer als das weibliche Auge. Liebt nur ernstlich, und Ihr werdet es nicht lange täuschen.

Ob aber die Schönen jedesmal für gut finden, Euch durch einen Blick ihres Auges, oder durch einen Druck der Hand zu belehren, daß sie Euer Herz verstanden, das, ihr Herren, ist — eine andre Frage. Nicht jeder mögte dieser Belehrung so würdig seyn als Wildmann. Doch auf allen Fall rathen wir unmaßgeblich, den Händedruck vorzugsweise vor dem Blicke zu wählen. Ursach dessen: pro primo er ist, so leicht und sanft er seyn mag, verständlicher als ein Blick, der oft, sonderlich von bescheidnen Leuten, die sich so wenig

nig zutrauen als der ehrliche Wildmann that, gar nicht oder unrecht gedeutet wird; pro secundo kann ein Druck nicht so leicht belauscht werden als ein Blick.

Was die Frage betrifft: ob Sophie das Herz des Intendanten zu verstehen durch irgend ein unzweydeutiges Zeichen bekannte? darauf antworten wir, daß die Zeit solches lehren wird. Wir würden, wenn wir uns jezt zu voreilig auf eine bestimmte Antwort einließen, uns fürs Künftige eins der besten Kapitel rauben, die je von unsrer Wenigkeit geschrieben werden können. Zu seiner Zeit, das versprechen wir indessen, soll der geneigte Leser alles haarklein erfahren; was wir selbst von der Sache wissen; mehr aber nicht.

Drey=

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Mancherley Inhalts.

Nachdem wir den Leser in Wildmanns Liebesgefühlen bis auf den wichtigen Punkt geführet haben, wo der Mann anfieng Unsinn zu schwatzen: so treten wir ein paar Schritte zurück, bis zu dem Tage an welchem Sophie in Ohnmacht fiel, und der Intendant seinen inneren Menschen studirte.

Die Zerstreuung die der Oberamtmann gleich bey seiner Ankunft an dem Intendanten bemerkte, fiel ihm nicht im mindesten auf. Er konnte nicht anders als glauben, das sey ihm so natürlich. Aber wie die Zerstreuung ohne alle Abstufung in Tiefsinn übergieng; wie der Mann, den er diese Zeit her zwar zerstreut, aber gesellig, heiter, zufrieden und offen gefunden hatte, auf Einmal sich in sich selbst zurückzog, finster, schwermüthig und menschenscheu ward: so konnte Herr Adler sich nicht entbrechen, ihn um die Ursache dieser schnellen Verändrung zu fragen. Wildmann wich allen seinen Fragen mit großer Vorsicht aus. Aber er interes-

interessirte den Oberamtmann zu sehr, — wie es denn wohl keine gute Seele gab, die Wildmann nicht interessiret hätte, so bald man ihn nur ein klein wenig näher kannte, — als daß dieser sich mit seinen nichtssagenden Antworten so leicht hätte abfertigen lassen. Er suchte ihm auf die Spur zu kommen, aber das glückte nicht sogleich. Wildmann blieb seinem Vorsatze Sophien möglichst zu vermeiden, vor der Hand noch sehr getreu.

Troz seiner Liebe gab der Intendant von seinen Planen, die er zur Verbesserung der Waldheimischen Güter im Kopfe hatte, keinen einzigen auf. Er vernachläßigte sogar keinen derselben. Und spricht Etwas entscheidend für die Stärke und Redlichkeit seiner Liebe, so war es dieses, daß sie sich bey allen seinen unausgesetzten Geschäfften und Beschäfftigungen in gleicher Lebhaftigkeit erhielt. Er hatte sich das Zutrauen und die Liebe der Unterthanen überhaupt, sonderlich der Verständigsten und Vermögendsten unter ihnen, zu erwerben gewußt. In den ersten vierzehn Tagen schon war bereits kein Haus und keine Hütte auf den Gütern des Obersten, in welcher Wildmann nicht bekannt und geliebt war. Die

Künste

Künste die er dazu anwandte, begreifen sich leicht: Er gieng liebreich mit den Leuten um, erkundigte sich nach den Umständen und Bedürfnissen eines jeden, versprach denen, welchen es nöthig war, sich für sie bey dem Obersten zu verwenden, half denen auf der Stelle, denen er helfen konnte, ließ ihre Weiber und erwachsenen Töchter in Frieden, tändelte mit ihren Kindern, und gab ihnen kleine Geschenke; er wußte jeden mit Vor- und Zunamen zu nennen, lobte bey jedem was zu loben war, half einem und andern Kranken geschwind auf die Beine, bloß dadurch, daß er ihnen Pflege und Wartung verschaffte, woran es dem großen Haufen mehr gebricht als an Aerzten, (die nach Wildmanns Meynung unter die sehr entbehrlichen Leute gehörten, wenige Fälle ausgenommen,) — mit Einem Worte: er war gerade das Gegentheil von dem was die bisherigen Administratoren gewesen waren. Dies leutselige Betragen eroberte ihm alle Herzen. Wildmann, der mit jedem sich einließ, jeden mit der größten Geduld anhörte, der nicht, wie tausend nach einem Sommerregen hervorgeschoßne Pilze um uns her, trotzig, hart, übermüthig, sondern freundlich und sanft war, der dem ärmsten Kotsassen wie seinesgleichen be-

gegnete, Wildmann der Menschenfreund
bald der Abgott dieser armen Leute. Der L
kann leicht Bürger werden, aber der Bauern
erfodert so viele und in jedem Lande so versch
Kenntnisse, so viele Erfahrungen, daß es
Bürger sehr schwer wird, ein Bauer zu wer
das wußte Wildmann, der von Kindheit an,
so manchem Dorfe in Quartier gewesen
und immer Lust gehabt hatte sich um alles z
kümmern, und von allem was er sah, den
ten Grund zu wissen. Er fühlte sehr gut,
es keine leichte Sache sey, sich in seinem
Posten nur erst zu orientiren. Die herrsch
chen Ländereyen waren weitläuftig; seine G
ten überhaupt waren groß und viel; seine G
sätze freylich gut, sein Verstand richtig,
Beurtheilungskraft scharf, und sein Gedäc
umspannte sehr viel: aber ihm fehlten wie
zu erachten ist, Anwendung und was man
tine nennt. Indessen war ihm beydes unent
lich, hier, wo er mehr Herr war als der O
selbst, weil sein kleinster Wink gemeiniglich
reichte, den Obersten zu lenken — nicht w
er gehen sollte, sondern wohin der Inte
glaubte und fühlte, daß er gehen müsse.

war hier seiner Aufsicht übergeben, und seinen Befehlen untergeordnet. Demnach suchte er, sich die Kenntnisse die ihm fehlten, und die Anwendung derer die er hatte zu erwerben, sonderlich im ökonomischen Fache, worauf hier bey der Lage, die er den Sachen zu geben Willens war, in Absicht der herrschaftlichen Finanzen fast alles beruhete. Zu dem Ende kultivirte er die Freundschaft der Bauern, die allenthalben, wie er sehr wohl wußte, ihre Freude daran zu haben pflegen, wenn einer der nicht auf dem Dorfe gebohren ist, sich bey der Landwirthschaft an jeder Ecke die Nase platt stößt. Gemeiniglich führt der Bauer den, der von ihm lernen will, häßlich aufs Glatteis. Auf diesen Erfahrungssatz gründete Wildmann seine Art, die Einsichten der Bauern zu benutzen. Er fragte nicht; er stellte sich nicht unwissend; im Gegentheil, er nahm jeder Gelegenheit wahr, das was er verstand ungezwungen zu zeigen; er wußte hie oder da ein paar Bauern in ein Gespräch über Dinge zu verwickeln, die er gern wissen wollte, und was er hier lernte, das brachte er am dritten, vierten Orte als Dinge an, die ihm von Kindesbeinen auf geläufig waren. Ueberdem da er, (was Leute, die so wie er auf-

wuchsen, tausendfältige Gelegenheit haben zu lernen,) zur Noth eine gerade Furche pflügen, eine Tenne einmal entlang dreschen, ein Fuder Heu laden, allenfalls ein Schwadt mähen, und den Leuten sagen konnte, wie dies oder jene Ding in zehn verschiednen Provinzen so ganz verschieden Namen hat: z. E. daß, was hier ein Windelbaum heißt, da Wiesbaum, dort Heubaum genannt wird: so schlossen die Bauern von diesen Kenntnissen auf die übrigen, und glaubten, ihr lieber Intendant, der einen Pflug so gut zu keilen, zu stellen und zu halten wisse als einer von ihnen, sey der gründlichste Oekonom von der Welt, und giengen in allen Stücken gerade und redlich mit der Sprache heraus. Dabey war er täglich und stündlich zu Pferde; in allen Winkeln auf allen Feldern begegnete man dem Intendanten; er beobachtete sorgfältig, wie die vernünftigsten Hauswirthe sich mit ihrem Eigenthum nahmen. Das setzte ihn, bey seinen schon vorräthigen Kenntnissen, in den Stand zu urtheilen, selber anzuordnen, und bey seinen Unterbedienten, denen er die Aufsicht über den herrschaftlichen Landbau aufgetragen hatte für einen Adepten zu gelten.

Ede

Eben so angelegen ließ er sichs seyn, die übrigen, zum Theil grössern und wichtigern Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Er erkundigte sich, unter der Hand und öffentlich, nach dem Zustande des Ganzen und der Lage einzelner Familien, forschte, untersuchte, überlegte, ob und auf welche Art Hülfe möglich sey? Bey diesen Untersuchungen nahm er den Oberamtmann zu Rathe, der sich je länger je mehr den Kopf zerbrach, wie jemand bey der unermüdlichsten Thätigkeit auf der einen Seite, so ganz der ödesten Schwermuth, und dem sichtlichsten Kummer auf der andern Seite preisgegeben seyn könne? Unsern Lesern ist es vermuthlich sehr begreiflich. Wildmann sah entweder an jedem Tage Sophien, oder er sah sie nicht. Im ersten Falle nährte ihr Anblick seine Liebe und fachte sie immer stärker an. Er fühlte tief in seiner Seele, was das hieß, ein solches Weib bey so viel Liebe nicht die Seinige nennen zu können. Sah er sie einen Tag nicht, so war ihm die ganze Schöpfung zu eng; so hatte er der einzigen Freude die für ihn in der Natur war, entbehten müssen. In beyden Fällen war seine Schwermuth natürlich. Seine Thätigkeit hergegen: er war ein Mann voll brennenden Dur-

fes nach Ehre, voll jener edelsten Art des Ehrgeizes, der es nicht darum zu thun ist, Lob, Beyfall, Lohn, Ehre, Rang und dergleichen einzuerndten, sondern alles das zu verdienen; werth zu seyn alles das einzuerndten. Dieser edle Trieb, schon stark genug für sich selbst, ward durch seine Liebe noch kräftiger angefeuret. Er schmeichelte sich nicht mit der Hoffnung, Sophiens Herz zu rühren, (denn dazu that er ja nicht den mindesten Schritt,) noch je ihre Hand zu besitzen: aber er wollte ihres Herzens und ihrer Hand würdig seyn — nicht nur durch das Uebermaaß seiner Liebe, sondern durch jedes Verdienst das er sich um seinen Herrn, um dessen Unterthanen, um die Menschheit zu erwerben vermogte; durch jegliche Seite seines eignen Herzens.

So leicht es aber jedem unsrer Leser fiel, sich den Mann zu erklären: so unmöglich war es dem guten Oberamtmann. Er hatte nicht einmal den Verdacht, daß sein Freund liebe. Zwar war ihm anfangs der Gedanke wohl durch den Kopf gefahren; aber auf der ganzen Burg, und in allen Besitzungen des Herrn von Waldheim war kein Frauenzimmer, auf die vernünftiger Weise seine Muthmaßungen hätten fallen können, als einzig

Sophie

Sophie; und gerade um diese schien sich der Intendant gar nicht zu bekümmern. Er, der jeden Tag, und jegliche Stunde des Tages, Gelegenheit und Vorwand finden konnte sie zu sprechen, suchte keine dieser Gelegenheiten auf; wie er, nach Herrn Adlers Voraussetzung, gethan haben würde, wenn er sie liebte. Er sprach sie, wie aus dem offenbaren Wandel des Herrn Wildmanns erhellte, nie als wenn sie etwa bey dem Obersten zur Tafel war, welches sich freylich oft genug begab, weil sie dem Obersten, den sie nicht anders als Vater nennen durfte, täglich werther ward: aber auch dann war Wildmann weder gezwungen kalt gegen sie, noch um sie her beschäfftiget. Er suchte weder neben ihr, noch ihr gegen über zu sitzen; er redete sie weder vorzüglich an, noch vermied ers mehr, mit ihr zu reden, als ers mit jedem andern vermied. Er behielt dieselbe Mine, wenn Adler mit Sophien scherzte, ihr etwas ins Ohr sagte, ihre Hand küßte, — ihr sogar eine Blume vom Busen raubte. — Kurz, Sophien konnte er nicht lieben. — Aber beyläufig gesagt, Herrn Adlers Beobachtungsgeist hatte zu so äußerst feinen erotisch = psychologischen Observationen bey weiten nicht Schärfe genug.

So, wie Wildmann sich zwang, war es fast unmöglich, daß ein anders als das Auge der Geliebten ihn entziffern konnte; und diese war damit vermuthlich schon seit dem Aderlaß fertig.

Beynahe hätte also der Oberamtmann sein Herz dem Argwohn geöffnet, daß Wildmann neidisch auf ihn sey, weil der Oberste ihn gern um sich sah, und ihn oft um seine Meynung fragte. Es schien ihm möglich daß der Intendant befürchten konnte, bey dem Herrn von Waldheim ausgestochen zu werden. Aber auch diesen Argwohn fand er sehr bald ohne Grund. Wildmann, daß lernte er geschwind einsehen, war ein Mann ohne allen Eigennutz, der dem Obersten diente weil er ihm nützlich war; der sichs bewußt war wie sehr ihn Herr Walther liebte, ohne sich dessen je zu überheben, oder irgend weder zu seinem Nutzen noch zu jemands Schaden Gebrauch davon zu machen. Des Obersten Ehre, des Obersten Vortheil, das waren die beyden Augenmerke, auf welche der Oberamtmann den Blick seines Vorgesetzten beständig gerichtet fand. Dabey sah er, daß dieser es an nichts ermangeln ließ, ihn in der Gunst ihres gemeinschaftlichen Herrn immer vester zu setzen, und ihm alle mögliche Anleitung gab, das

völlige



völlige Vertrauen des Obersten zu verdienen. Er erröthete, auf dem Wege zum Verdacht wider einen Mann gewesen zu seyn, von dem er sich täglich mehr überzeugen mußte, daß er nach nichts als nach dem unbestochnen Beyfall seines eignen Herzens geizen könne. Indessen rührte ihn Wildmanns Kummer desto mehr, je schwerer er schien, und je weniger er ihn zu ergründen vermogte. Adler war eine von den guten Seelen, denen es schmerzlich ist jemanden leiden zu sehen, ohne ihm helfen zu können. Er mußte es aber der Zeit überlassen, ob die ihm Licht geben würde; denn er bemerkte, daß es dem Intendanten peinlich war, wenn man in ihn drang. Aus dieser Ursache hatte er auch die Diskretion, den Obersten nicht auf die Veränderung seines Wildmanns aufmerksam zu machen.

Inmittelst, nachdem Wildmann das Terrain hinlänglich rekognosciret, den Ertrag der Güter berechnet, und sich von allem was er in Rücksicht auf die Unterthanen wissen mußte, so genau als es bis jetzt möglich war unterrichtet hatte, so legte er Hand ans Werk, dem bisher so unglücklichen Haufen das Leben zu erleichtern.

Vier

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Welches allen denen Gutsbesitzern, die den Bauer bloß um ihrentwillen geschaffen glauben, — nicht dediciren, nicht zu Füßen, sondern ans Herz gelegt haben will

der Verfasser.

Wildmann hatte sich, als ein zweyter Servius Tullius, eine genaue Tabelle der Unterthanen, nach der Verfassung und dem wahren Vermögenszustand eines jeden gemacht. Diese gieng er mit dem Obersten durch, und zeigte ihm, daß das Elend würklich noch größer sey als Herr Walther sichs vorgestellet hatte, und daß er, wenn den Leuten gründlich geholfen werden sollte, zu nicht geringen Aufopferungen sich würde bequemen müssen. Dieser Entschluß kostete dem edlen Soldaten gar keine Ueberwindung. Er machte mit seinem Vertrauten einen genauen Ueberschlag, wie hoch sich sein ganzes Vermögen belaufen könne, und fand, daß es, den Rest der Erbschaft von Matante Thrina und was er im Felde erworben hatte zusammengerechnet, nach den Regeln der Addition kaum an die mäßige Summe von 5300

Dukaten,

Dukaten, oder etwas über 15000 Reichsthalern hinauf lief, wenn man den Dukaten zu $2\frac{5}{6}$ Rthlr. rechnet.

Nun entstand die wichtige Frage, was von beyden besser sey: diese Summe auf Einmal, oder nach und nach in die Güter zu stecken?

Der Oberste, nach seiner raschen Art, erklärte sich stracks für das erstere, Herr Wildmann aber erklärte sich vor der Hand wider beydes. Er habe, sagte er, diese Sache, weil sie die reiflichste Ueberlegung erfodre, lange und von allen Seiten überdacht, und gefunden daß man vorgängig die sicherste Partey den glänzendern vorziehen müsse. Er rathe deswegen, das Kapitalvermögen des Obersten weder ganz, noch zum Theil anzugreifen, wenn sich nicht etwa in der Folge Gelegenheiten darböten, es mit sichtlichem Nutzen zu verwenden. Er getrauete sich zu behaupten, daß er schon mit den Interessen dieses Vermögens, (welche zu fünf pro Cent jährlich 265 Species Dukaten, oder ungefähr 750 Rthlr. trügen, und zu dem Gehalt Seiner Gnaden geschlagen jährlich schon eine ziemliche Summe machten,) nach und

nach,

nach, und also sicherer, alle Zwecke zu erreichen im Stande sey.

"Ich habe all mein Tage gefunden, sagte er, daß plötzliche Veränderungen selten oder nie was taugen. Die Leute hier sind seit undenklichen Zeiten daran gewöhnt, aufs schärfste geschunden und gedrückt zu werden. Ich finde, je mehr ich drüber nachdenke, daß es nicht gut seyn würde, sie auf Einmal alles Drucks zu entledigen. Vielleicht könnte uns das zu der Nothwendigkeit zwingen, sie einmal auf eine Art die ihnen schmerzlich wäre, drücken zu müssen. Nehmen wir ihnen aber nach und nach eine Last nach der andern ab, so ist das aus tausend Gründen besser. Ihr Gnaden können ...."

"Halt! — Laß mich 'n bischen von den Gründen kriegen, Herr Intendant!"

"Erstlich, ein Grund, der mehr Ihro Gnaden angeht, als die Bauern, ist dieser: Thun der Herr Oberst auf Einmal alles mit einander was Dieselben vermögen; so laufen Sie nicht nur Gefahr, manches schlecht und unüberlegt anzuwenden: sondern Sie binden sich selbst die wohlthäti-

thätigen Hände fürs Künftige. Unfällen die in der Folge entstehen können, oder würklich entstehen, vermögen Sie weder vorzubeugen noch abzuhelfen. Sie hören auf, Ihren Unterthanen nothwendig zu seyn. Die Liebe derselben wird eine Zeitlang sehr lebhaft seyn, aber hernach bald erkalten, denn die mehrsten Menschen haben den stärksten Hang zur Undankbarkeit. Das ist eine Regel, die unter hunderttausend mal kaum, warlich kaum eine einzige Ausnahme leidet. Erhalten Sie sich die Kräfte ihnen immer Gutes zu thun, so erhalten Sie sich gewiß immer die Liebe des Volks."

"Der Blix, Wildmann, daß ist schon schwere Kavallerie. Na, weiter? Zweytens?"

Zweytens, gnädiger Herr Oberst, werden die meisten Menschen faul — sonderlich die Bauern, — so bald sie nicht gewissermaßen zur Arbeit gezwungen sind. Wenn der Bauer nicht muß, rührt er keinen Fuß, sagt das Sprüchwort. Setzen wir demnach, wie ich meyne daß wir thun müssen, jeden bloß in den Stand, durch seinen Fleiß vorwärts zu kommen, so hat das folgende Vortheile: erstlich sehen wir ob er werth sey

daß

daß man in der Folge etwas an ihn wendet, ode ob er ein fauler Tagedieb ist; zweytens ermun tern wir dadurch die Indüstrie der Leute, un machen sie zu guten Wirthen, zu schätzbaren un nützlichen Gliedern der Republik; drittens: wen einer so sieht, daß er vorwärts kömmt, so gieb ihm das Muth, immer weiter zu gehen, di Hände mein Tage nicht in den Schooß zu legen andre werden zur Nacheiferung angefeuert; vier tens . . . . ." —

"Ich seh schon, Wildmann! ich seh schon Geh Er man weiter in der Hauptsache."

"Drittens muß es wohl nicht gut seyn, da der Mensch zu sehr ohne Sorge ist, weil Got jedem sein Theil davon gelassen hat, da er un doch leicht in eine Welt hätte setzen können, wo keine Sorge und Plage ist. — Ihr Gnaden wer den mich schon verstehen; es geht mir oft so, da ich ein Ding besser fühle als ichs sagen kann . . ."

"Meiner höchsten Seel, Wildmann, wen mirs nicht alle Tage zehnmal so geht!"

"Dem weniger-gebildeten Haufen der die hö heren Sorgen, den mannichfaltigen Kummer fei nerer, gefühlvollen Seelen nicht kennt, ist es dahe

gut

gut, wenn er nach schwerem Druck nicht gleich auf Einmal zu leicht wird. Es ist ihm besser, daß er vorläufig ein mäßiges Theil Sorgen behält. — Gebildete und verfeinerte Menschen wissen sich ihren Kummer schon selbst zu schaffen. — Ich sage: ein mäßiges Theil Sorge. Er muß nicht den dürren Bissen der in seinen Mund gehet, erst mit Sklavenarbeit erringen, erst mit seinen Thränen einweichen, ehe er ihn in den Mund stecken kann. Er muß aber nicht sich selbst entbehren können. Er muß sehen, daß seine Hände, daß sein Fleiß ihm nöthig thut. — Ich weiß nicht ob Ihr Gnaden mich verstehen?"

"Vortrefflich, Wildmann! nur weiß ich nicht recht, wie und warum Er die verfeinerten Menschen da aufmarschiren läßt? . . . ."

Eine leichte Röthe überzog die blassen Wangen des Intendanten.

"Mir kömmts überall so vor, als wenn Er seit etlicher Zeit ganz anderster spricht . . . ."

Wildmann mußte würklich das Schnupftuch herausziehen.

. . . . ganz anderster spricht als sonst. Es ist mir meiner Seel manchmal, als ob Ers aus 'nem Buche herlesen thäte, sieht Er. Das soll mir,

des Teufels! kein Pastohr besser sagen, was Er dar von dem dürren Bissen sagte. Nee, fürwahr! das sollen meine Bauern nicht! In Thränen sollen sie ihr Häppchen Brodt nicht tunken. Mit meinem Willen nicht! Weiß Gott nicht! Lieber wollt ich mein eignes Brodt mit Thränen essen. — Aber wie meynt Er nu weiter, mein lieber Wildmann?"

"Viertens, gnädger Herr Oberst, wenn wir ...

"Nee, Wildmann, Gründe mag ich nicht mehr; ich sehe schon, daß Er Recht hat ...."

"Erlauben Ihr Gnaden! die wichtigsten sind noch zurück ...."

"Der Blix, Wildmann, so laß Er sie hinten bey der Bagage. Ich sehe schon daß Er tüchtig Kriegsrath gehalten hat. 'N ander mal kann Er mir allens das rapportiren. Nu sag Er mir nur was Seine Meynung ist, wie wirs vor der Hand anfangen?"

"Wie Ihr Gnaden befehlen. Ich denke, wir untersuchen genau, wozu die Unterthanen vormals pflichtig waren, und was Bedrückung nach der Hand hinzugethan hat. Dies letzte muß stracks abgeschafft werden. Finden wir, daß die alten Abgaben noch — vorausgesetzt, die Leute wären

in leidlichen, in so guten Umständen, als jeder Hof nur seyn könnte — auch dann noch zu hoch und zu drückend wären: so müssen wir sie auf einen billigen Fuß setzen. Durchgehends beynahe, wo wir mit der Armee standen, müssen Ihr Gnaden bemerkt haben, daß der Bauer von seinem Eigenthume so viel Abgaben hat, daß zwischen Eigenthümern und Pächtern fast kein Unterschied ist. Das taugt, weiß Gott, nicht. Jedes Land, in welchem der Bauer zu hart gedrückt wird, entkräftet sich unfehlbar selbst. Der Bauer muß nicht, muß unter allen Ständen am wenigsten, unter dem Drucke seufzen. Wir reguliren also ein für allemal die Abgaben nach einem billigen Fuße, und nehmen da zum Maaßstabe, nicht den jetzigen elenden Zustand der Höfe, sondern beynahe den besten in den sie versetzt werden können. Da die Leute dadurch sehr erleichtert werden, so werden sie schon mehr Muth haben, und sich den Ackerbau angelegen seyn lassen, indem sie sehen, daß sie für sich und ihre Kinder, und nicht bloß für ihre Herrschaft arbeiten. Sie können die Früchte ihres Schweißes genießen, die sie bisher . . . ."

"Versteh schon. Das ist gut, Wildmann! Freylich kann einer keine rechte Lust zur Arbeit haben, wenn er von all seinem Quälen kaum so

viel hat, daß er den Hals offen erhalten kann. Schwerenoth, Wildmann! es ist abscheulich, daß vier, fünf, sechs, und oft mehrere Dorfschaften sklaven und arbeiten und darben sollen, damit ein einziger Tagedieb von Junker prassen und schwelgen kann! — Nee, so wahr Gott ist! das soll hier nicht so seyn! — Nu, weiter, Wildmann?"

"Ferner, gnädiger Herr Oberst, müssen wir denen, die gern fort wollen und nicht können, unter die Arme greifen. Zum Exempel: Mancher Hof, der fünf und zwanzig bis dreyßig Stück Vieh brauchte, um den gehörigen Dünger zu gewinnen, hat keine zehn Köpfe. Andern fehlen andre Hülfsmittel. Diesem Mangel muß abgeholfen werden, und das soll geschehen ohne daß Ihr Gnaden sehr viel baare Ausgaben haben werden, wenn Dieselben nur ein paar Jahre die Einkünfte der Güter aufopfern wollen?"

"Ob ich das will! —"

"Unter die Einkünfte der Güter versteh ich hier nur das, was der Unterthan kontribuiren muß. Was die herrschaftlichen Ländereyen eintragen, bleibt für sich. Wir wollen nun setzen, Ihr Gnaden nehmen jetzt das Duplum der jährlichen Einkünfte, und schießen das vel quasi den Leuten vor, daß dieser sich ein paar Kühe, jener

eins

eins oder zwey Pferde, der dritte einen Zugochsen, was denn jeder bedarf, anschafft: so ist das vorerst eine große Hülfe ...."

"Halt mal! Was will Er mit dem vel quasi sagen?"

"Daß der Vorschuß nur fingirt ist, und daß Ihr Gnaden es den Leuten im Grunde schenken. Das müssen sie aber vorläufig nicht wissen, sondern jeder giebt über das empfangne Geld einen Schein. In seiner Unwissenheit wird jeder ehrliche Mann sparen, und Sorge tragen, den Vorschuß zur bestimmten Zeit zusammen gebracht zu haben. Dann nehmen Sie ihn nicht an, sondern nachdem wir den Mann finden, schenken Sie ihm denselben; oder, ist seine Aufführung nicht allerdings die beste, so leihen Sie ihm dieselbige Summe, und, nach Umständen, noch etwas mehr, wieder vel quasi, aufs Neue. Dies baare Geld, das er sonst wohl nicht zusammen gebracht haben dürfte, giebt dann wieder ein paar Kühe. Etliche Kälber wird er indessen ja auch wohl haben zugehen lassen. — Hat der Bauer Ackergeräthe, hinlängliches Vieh, und Lust zur Arbeit, so muß er sich bey mäßigen Abgaben aufhelfen können, oder ihm ist nicht zu helfen. Bessern sich aber jemands Umstände so sehr, daß er den Vorschuß

 ohne

ohne sich zu schaden abtragen kann, ey nu, so nehmen Ihr Gnaden ihn ohne Bedenken. Es werden immer noch Arme genug übrig bleiben, denen damit geholfen werden kann."

"Das ist gut ausgedacht mit dem vel quasi, Wildmann! Fürwahr ists so."

"Den Gedanken hat Herr Adler gehabt, Herr Oberst! — Restanten haben wir nicht viel; dazu hat Herr Krumm ....

"Nenn Er mir den verfluchten Namen nicht!"

"Ja wohl, Nomen et omen! — dazu, sag, ich, hat er zu scharf exequirt. Die aber restiren, denen erlassen Ihr Gnaden dermalen alles, kündigen aber zugleich ernstlich an, daß Sie bey den gemäßigten Abgaben künftig keinem Menschen Eine Stunde nachsehen werden. Nachsehend seyn in Abgaben die alljährlich wiederkehren, als Herrengefälle, Zinsen, u. s. w. ist Grausamkeit, ist eine barbarische Wohlthat — oder die Umstände müßten es rechtfertigen. Wer dieses Jahr nicht, zum Exempel funfzig Thaler, bezahlen kann, wie will der künftiges Jahr hundert, das folgende hundert und funfzig, und immer so fort, erschwingen? Zuletzt muß denn der Hof zum Konkurs kommen; das ist die Folge." . . . . .

"Ja,

"Ja, Wildman, da flankirt Er doch 'n mal. Denn, Posito ich setz den Fall, wenn denn Einer nicht just bezahlen kann, soll ich denn auch exequiren, hä, wie der Kerl da?"

"Gott bewahre! das sollen Ihr Gnaden nicht, — außer in dem Falle, wenn einer durch schlechte Wirthschaft sich außer Stand setzt zu bezahlen. Mit arbeitsamen, frommen Leuten, denen das Glück zuwider ist, muß man allerdings dergleichen Dinge anders traktiren. Aber da Ihr Gnaden als gütig bekannt sind, und ohne Zweifel von dieser Seite bald noch bekannter werden müssen: so ist nothwendig, daß die Leute auf einen solchen Fuß gesetzt und gewöhnt werden, daß sie sich nicht schlechterdings auf ihres Herrn Nachsicht und Güte verlassen. Ihre Güte muß nicht Gefahr laufen, gemißbraucht zu werden, gnädiger Herr Oberst! Es giebt hundert schöne Mittel und Wege, strenge zu scheinen, ohne es zu seyn. Par ex .... zum Exempel: Hans hat — vielleicht ein wenig kümmerlich, — seine so und so viel Thaler Herrengeld zusammen gebracht. Wir wissen, es drückt den ehrlichen, arbeitsamen, nüchternen Mann dermalen noch einigermaßen; seine Umstände sind noch nicht so recht; u. s. w. Nun wissen wir, Hans braucht einen neuen Ackerwagen. Wir neh-

nien sein Geld, und lassen ihm sechs oder acht Wochen nachher einen nagelneuen Wagen als ein Geschenk auf den Hof fahren, so haben wir unsere Rechte mainteniert, und dem guten Manne ist geholfen. Vielleicht würde er sich selbst nicht geholfen und Ihro Gnaden dennoch nicht bezahlet haben, wenn er sich auf Ihre Güte verließe. Sein Herrngeld wäre dann — vielleicht — nicht beysammen gewesen, und einen neuen Wagen hätte er auch nicht, weil ihm der alte Wagen keine Exekution drohen konnte. — Liebster bester Herr Oberst! man muß die Menschen nicht für besser, klüger und weiser halten als sie sind! — Ueberdem, für den Wagen weiß Hans Ihnen Dank; für Ihre Nachsicht, zumal wenn sie nach etlichen Jahren zu seinem Verderben ausschlägt, wird er Ihnen keinen Dank wissen. Es ist häßlich, mit einer Hand zu nehmen, was man mit der andern giebt; aber umgekehrt: es ist schön, mit einer Hand zu geben, was man mit der andern rechtmäßig empfangen, nicht genommen hat. —"

"Wildmann! meiner höchsten Seel! das wäre werth, was Er da sagt, daß es aufgeschrieben würde."

"Ihr Gnaden setzen auf meine alltäglichen Bemerkungen zu viel Werth. Nein, wenn etwas aufge-

aufgezeichnet, mit goldnen Buchstaben aufgezeichnet zu werden verdient, so ists was Ihr Gnaden vorhin zu sagen geruheten: daß es abscheulich sey, wenn etliche hundert Menschen oder gar Familien in der härtesten Bedrückung seufzen, ihre Tage in Kummer und Arbeit hinbringen müssen, damit ein einziger Edelmann prassen und schwelgen könne."

"Ein Edelmann? Nee, Ein einziger Schlüngel von Junker hab ich gesagt, lieber Wildmann! Ich weiß wohl was ich gesagt habe. Ein Schlüngel von Junker. Denn hohl mich der Teufel, Herr, das Wort Edelmann flick ich nicht mit Schlüngel zusammen. Major Schleichmann mag sagen was er will, ein Bauerschinder ist unmöglich ein Edelmann. Nee, Wildmann, ich weiß meiner höchsten Seel, was Adel ist! — Aberst hör Er, was ich da sagte das ist nichts apartes, gar nichts. So was kann Ihm jeder ächte Edelmann sagen. 'S ist 'ne offenbare Wahrheit, als ich in Einer Stunde wohl hundert sagen wollte, und weiter nichts."

"Alle Wahrheiten von der Art, gnädiger Herr, verdienen von allen Kanzeln geprediget zu werden. — Aber um in meinem Beyspiele fortzufahren: Peter ist ein ehrlicher Mann, fleißig und

thätig, (das setz ich immer voraus;) aber er kann diesesmal nicht bezahlen ohne sich sehr weh, äusserst weh zu thun; zum Exempel er müßte Vieh verkaufen? Das wäre eben so arg als wenn wir es ihm wegpfänden. Sehen wir ihm nach, so ist das gleich ein Beyspiel worauf andre sich stützen, und, wenn sie nicht gleiche Nachsicht erfahren, auch dann über Härte und Ungerechtigkeit schreyen werden, wenn gleich nicht dieselben Ursachen zur Nachsicht bey ihnen vorwalten, als bey Peter. Aber öffentlich unterstützen können wir den fleißigen Peter; ihn in den Stand setzen, daß er etwas vor sich bringen kann. — So, dächt ich unmaßgeblich, müßten wir vorläufig den Anfang machen, den Leuten aufzuhelfen, indem wir ihnen Lust zur Arbeit machen, dadurch, daß sie nicht bloß für den Edelmann, sondern für sich arbeiten. Sie sind jezt nur muthlos und verdrossen; faul sind sie nicht. Das liefen sie aber Gefahr zu werden, wenn man ihnen helfen wollte ohne daß sie durch eignen Fleiß das ihrige dazu beytrügen. Und offenherzig gesagt, Ihro Gnaden, ich schätze den Mann nicht, der anders als durch eignen Fleiß reich werden will. — Wenn wir auf diese Weise ein paar Jahre im Ganzen fortgefahren sind, und nebenher

jede

jede Gelegenheit ergreifen im Einzelnen zu helfen: so werden Ihr Gnaden nicht nur den beträchtlichen Nutzen sehen, sondern wir werden auch lernen was weiter zu thun sey? Jezt sind wir beyde hier ganz fremd; wir kennen noch nicht alle Uebel die zu heben sind; wir kennen nur erst ein kleines Theil dessen, das aus der Quelle Bedrückung floß; wir kennen noch nicht alles Gute das wir thun können. Alles was wir bis jezt zur ersten Pflicht haben, ist: Erleichterung des Drucks, Linderung der Hauptkrankheit. Völlige Heilung können wir nicht anders als mit der Zeit bewürken."

"Ich weiß nicht, Wildmann, ob Er Recht hat, aber ich sehe wenigstens nichts, das ich dagegen einwenden könnte. Ich schiebe es Ihm ins Gewissen, Wildmann! handle Er so, als er glaubt es an jenem Tage vor Gottes Gericht verantworten zu können. Schone Er mich nicht in Seinen Einrichtungen, lieber Wildmann! Gott sey mein Zeuge! ich will drey, vier Jahr trocknes Kommisbrodt essen, wenn ich den Leuten nur aufhelfen kann!"

Was alle Leiden seiner Liebe nicht über den Intendanten vermogt hatten, das that diese Erklärung des großmüthigen, des großen Obersten:

 sie

sie preßte ihm Thränen aus! aber Thränen der innigsten Rührung!

"Würdiger, edler Mann!" rief er, und warf sich, von Gefühl und ehrfurchtvoller Bewundrung durchdrungen, auf die Hand des Obersten! So inbrünstig würde er selbst die Hand seiner theuren Sophie nicht geküßt haben! — "Würdiger, edler Mann! so weit soll es mit Ihnen nicht kommen! — Sie haben mir jezt Ihre Unterthanen auf die Seele gebunden; ich will jeden als meinen Bruder, als meinen Sohn ansehen! — Sie kennen mich, Herr Oberst! Sie wissen, daß ich Sie nicht täuschen kann ohne vorher mich selbst getäuscht zu haben; denn bey dem besten Willen bin ich nur ein Mensch; ich kann irren. Aber eben deswegen will ich sorgen, daß, wenn ich irre, mir die Mittel übrig bleiben meinen Irrthum wieder gut zu machen. Alles was ich Ihnen gerathen habe, ist das Beste was meine Einsichten mir nach der schärfsten Anstrengung darbieten konnten; und erst, nachdem ich jeden Punkt lange mit dem Oberamtmann überlegt und geprüft habe, trage ich Ihnen meine Meynung vor — als meine Meynung. Herr Adler und ich sehen keinen bessern Weg, den man vor der Hand einschlagen

gen

gen könnte, als mit sicherer Langsamkeit zu verfahren."

"Willmann! — Wenn ich Ihn nicht kennte, so wär' Er nicht mein Intendant. Aber eben weil ich Ihn kenne, so hab ich Ihm alle Gewalt gegeben die ich Ihm geben konnte; hab Ihn hier zum ersten Manne nächst mir gemacht. Laß Er sich das Versicherung genug seyn, daß ich volles Vertrauen auf Ihn setze, und mach Er alles, wie Er meynt daß es nach Seiner Ueberzeugung gut ist. Mir liegts nur am Herzen, daß die Unterthanen glücklich werden, und daß keiner von ihnen über mich zu Gott seufzt."

"Gewiß, sie sollen glücklich werden, so sehr es in der mir übertragenen Gewalt steht sie glücklich zu machen. In der Folge werden wir viel für sie thun können, denn ich habe wichtige Projekte, z. E. die Aufhebung des Hofdienstes, der den Bauer drückt ohne dem Edelmann so viel zu nützen als er jenem schadet, und dergleichen Absichten mehr. Aber um diese erreichen zu können, muß erst viel vorher gehen. Wir müssen erst gesichert seyn, daß wir oder unsre Nachfolger nicht nöthig haben, Plagen die einmal abgeschafft sind, wieder herzustellen. Indem der Unterthan erleichtert wird, muß der Edelmann leben können.

Indem

Indem wir den Nachkommen des Herrn Obersten die Hände binden, damit sie nicht schaden können, müssen wir ihnen die Gewalt und das Vermögen Gutes zu thun nicht rauben. Der Unterthan soll in das natürliche Verhältniß, das zwischen ihm und der Herrschaft ist, gesetzt werden; nicht Sklav seyn, aber auch nicht freveln, nicht unbefugt trotzen können. Es ist daher nothwendig, daß bey Erleichterung der Bauern auch auf die Verbesserung der Güter, bey Verminderung der Abgaben auch auf sichres, und ausreichendes Einkommen des Edelmanns gesehen werde. Deswegen ist mein Plan, die herrschaftlichen Ländereyen, welche sehr beträchtlich, aber durch Vernachlässigung und Herrndienste in schlechtem Stande sind, in Aufnahme zu bringen; jeden wüsten Fleck nach und nach urbar zu machen; die große Haide, die bisher so nichtswürdig vernachläßigt ist, anzubauen; was schlechterdings nicht zu Ackerland taugt, mit Tannen zu besäen, und dergleichen Verbesserungen mehr vorzunehmen. Dann können wir, nach Maaßgabe der Umstände, theils neue Bauern ansetzen, theils Pachtungen anlegen. Durch beydes gewinnen die Einkünfte des Edelmanns in der Folge ungemein: aber Anfangs erfodert es große Kosten.

Dazu

Dazu, dächt ich, wollten wir anwenden, was sich von jenen Zinsen und dem Gehalt des Herrn Obersten erübrigen läßt. — Ohne Zweifel werden Ihr Gnaden den Plan billigen? — Es ist der Einzige der Sie in den Stand setzt, lebenslang Ihren großen und menschenfreundlichen Gesinnungen folgen zu können."

"Der Plan wäre ganz gut, lieber Wildmann; aberst da wird in manchem lieben Jahre nicht dran zu denken seyn."

"Wenn Ihr Gnaden nur den Plan billigen, so hoff ich, wills Gott in diesem Jahre nicht nur dran zu denken, sondern schon weit mit der Ausführung desselben zu kommen."

"Rappelts, Wildmann? — Woher nehmen wir das Geld? — Was wir dies Jahr haben und kriegen, reicht nicht zu dem Vorschuß für die Unterthanen, wo er erst von sagte!"

"Es soll schon reichen — nehmlich das was wir kriegen. Ich baue auf den Oberamtmann. Der versichert mit Hand und Mund, daß die Sache mit Krumm und Langfinger ehe sechs Monate vergehen, beendigt seyn müsse; daß sie beyde der lebenswierigen Karre nicht entgehen können, und daß Ihr Gnaden schlechterdings aus dem Vermögen der Inquisiten entschädigt

werden

werden müßten. Das wird eine hübsche Summe ausmachen, Herr Oberst! Der Oberamtmann meynt, alles was die Sache weitläuftig mache, wären die Bauernhöfe, die die Inquisiten an sich gerissen hätten; alles andre sey klar wie der helle Tag, wenigstens was Sachen von Wichtigkeit beträfe. Es fänden sich so ausreichende Beweise, daß den Kommissarien wenig Dunkelheiten mehr übrig blieben; auch in den wichtigsten Punkten sey ihr eignes Geständniß schon da. — Kurz, er verbürgt sich, die Sache vor Verlauf eines halben Jahres entschieden zu schaffen; denn alles was ins Kleine fällt, das rügt er bey der Menge der wichtigern Verbrechen nicht. Die geheimen Rechnungen die sich in Krumms Pulte gefunden...."

"Um Gottes Willen, Wildmann! ich bitt Ihn, schweig Er mir davon still! Mir läufts eiskalt über den ganzen Leib, wenn ich an die Spitzbuben nur denke! — Ich bin so froh daß ich den Adler habe, und daß ich mich um die verfluchte Sache nicht zu bekümmern brauche! —"

Ein Besuch den der Oberste von einem seiner Freunde erhielt, unterbrach die Session für dasmal.

Fünf

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Der Autor bläset zum Schlusse dieses Theils vom Thurm.

(Ist aber kein Virtuose auf der Posaune.)

Dieser Freund war niemand anders als der Obristlieutenant von Lindenberg, der, ehe er zu seinem Regiment abgieng, einen vergnügten Tag bey dem Obersten zubringen wollte.

Daß es eine entschiedene Wahrheit ist, daß große Begebenheiten sehr oft aus kleinen Ursachen entstehen — oder umgekehrt, daß kleine Ursachen sehr oft die größten Begebenheiten hervorbringen — welches beydes auf Eins hinausläuft: — dieses wissen unsere, nach Standesgebühr (das heißt: nach Ihrem Herzen und Kopfe) geehrten Leser auswendig. Da wir überdem beflissen sind, es hie und da in diesem Werklein anschaulich zu machen, so brauchen wir hier kein Wasser in die Elbe zu tragen. Aber das müssen wir doch anzeigen, — weil der scharfsinnigste aller Leser es nach zweyhundert Emunktionen seiner Nase (mit Cicero zu reden) nicht zu wittern vermögte, — daß dieser Besuch, so unbedeutend es scheint daß

ein Officier einen Officier, oder überhaupt ein Bekannter einen Bekannten besucht, — die kleine Ursache ist, welche das große Phänomen unserer Unsterblichkeit hervorgebracht hat. Denn wir urkunden hiermit, daß wir, wenn dieser Besuch unterblieben wäre, es schwerlich der Mühe werth geachtet haben würde, unser Siegfriedsbüchlein jemals zu Tage zu fördern; daß wir, zweytens, ohne diesen Besuch uns eben so wenig entschlossen hätten, gegenwärtiges Waldheimbüchlein zu unseres Namens Ewigkeit in öffentlichen Druck ausgehen zu lassen; — obwohl wir deß kein Hehl haben, liebe süße Sophie! daß wir Dich so sehr als allen Beyfall der Mitwelt und Nachwelt lieben, — welches für einen Autor alles mögliche gesagt ist; und daß wir Deinen Namen mit eben dem Vergnügen als Elisens von Wellenthal, auf den kräftigen Schultern unsers Ruhms, auf den lustigen Schwingen unsers Genie's, auf den leichten Fittigen unsers Talents, in die schöne große Ewigkeit, — in eine Unsterblichkeit von vier und zwanzig Messen tragen: — damit, wenn der ernste Kunstrichter es der Mühe werth hält, uns in der Arche seines Beyfalls und ehrenden Tadels, aus der Sündfluth von Meßprodukten zu retten, — und der lohnsüchtige Recensent, nachdem er,

wider

wider seine Art; etwas mehr als den Titel und die letzte Seite des Buchs in Augenschein genommen, sich überwindet, uns ungebeten und ungedungen einen Bückling ohne ein schiefes Maul zu machen, wir selber doch wissen mögen, daß in unserm Buche Etwas dieser Ehre werth sey. Aber liebe, liebe Sophie, wir sind zu ehrlich, als daß wir nicht gestehen sollten: wir hätten auch um Deinetwillen, ohne den Besuch des Obristlieutenants schlechterdings keine Waldheimiade geschrieben.

Demnach, freundlicher lieber, nach Standesgebühr geehrter Leser, wirst Du uns nicht verargen, daß wir billigermaßen diesen Besuch zu sehr in Ehren und Würden halten, als daß wir ihn, und mithin eine deutliche Aussicht in seine Folgen, in dieses Schlußkapitel unsers zweyten Theils pfropfen und stopfen sollten. Wir müssen Dich vielmehr mit geziemender Devotion bitten, wofern Dich, unserem Wunsche und Hoffnung gemäß, nach dem weiteren Erfolg gelüstet, Deine Neubegier bis auf den folgenden Theil in Odem zu halten.

Appendix
zum Schlußkapitel dieses zweyten Theils.

Es ist ein fatales Instrument, die Posaune! Kein einziges Blaseinstrument greift die Brust so sehr an, und treibt die Backen so auf; videsis die Posaunenengel auf den Kanzeln, und sonst. Und doch ists eine häßliche Musik, widrig, ohne Grazie, krächzend, schnarrend, und hört sich akkurat wie ein nächtliches Epithalamium, welches Kater und Katze sich selber zu singen pflegen.

Zum Scherz mögts immer noch hingehen. — Aber — — Hiesigen Orts bläset man die Posaune bey Leichen! — — Deus auertat omen! — — Ah! unser Trost ist, daß noch nie eine Leiche bey ihrer Beerdigung sich selber ein Lied vom Thurm herab geblasen hat! — Also wills Gott hats mit dem Omen keine Noth.

Ende des zweyten Theils.